Coburg's
Landes
Bücherei

6

Landes-
bibliothek
Coburg

Scenen

aus dem

Geisterreiche

von

Heinrich Stilling.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK * COBURG *

Erster Band.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.

Frankfurt am Main,

bei Varrentrapp und Wenner

1803.

Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden, damit ein jeder das, was er sich in seinem irdischen Leben erworben hat, auch empfangen möge, es mag dann gut oder bös seyn.

2 Cor. 5, V. 10.

Vorrede zur ersten, ohne des Verfassers Namen herausgekommenen Auflage.

Die Lehre von Belohnung und Strafe nach diesem Leben, und der Glaube an beide, ist für die Menschen, so wie sie durchgehends sind, so wesentlich nöthig, daß ohne dieses keine bürgerliche Gesellschaft würde bestehen können. Der erhabene Begriff: blos um der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters willen tugendhaft zu seyn, ohne Belohnung und Strafe zu glauben, ist so selten zur Bestimmung des Willens stark genug, daß dieser Beweggrund zur sittlichen Vervollkomnung eben so wenig taugt, als derjenige, welcher blos die Pflicht dazu brauchen will, und den

Glückseligkeitstrieb ganz ausschließt. Beide Begriffe sind freylich in sich, oder a priori vollkommen wahr, ohne deswegen für den gewöhnlichen Menschen practisch anwendbar zu seyn. Ich glaube auch nicht, daß irgend ein Vernünftiger, der die Menschen kennt, an dem allen zweifeln wird.

Daß aber auch die Ausübung des Rechts der Vergeltung in jenem Leben vollkommen vernunftmäßig sey, das ist nicht nur leicht zu beweisen, sondern wir müssen sie sogar zur Rettung der göttlichen Gerechtigkeit nothwendig glauben; als welche unmöglich leidende Tugend unbelohnt und herrschende Laster unbestraft lassen kann.

Endlich versiegelt auch das alles die göttliche Offenbarung, als die Quelle der christlichen Religion, an unzählig vielen Stellen auf das bündigste, so daß ein wahrhaft guter Mensch unmöglich mehr daran zweifeln kann.

Daß also die Scenen, die ich in folgenden Blättern dem Publikum vorlege, wesentliche und ewige Wahrheit zum Grunde haben; daß die darin vorgestellten Verhandlungen, in sich, vernunft- und bibelmäßig, und daß nur die Verzierungen, die Personen, oder mit einem Worte: die gesammte äußere Einkleidung, bloße, aber doch für mich gegründete Vermuthungen sind, das alles wird auch wohl bey den unbefangenen Lesern keiner weitläuftigen Ueberzeugungsgründe bedürfen.

Dieses nun vorausgesetzt, glaube ich, durch die lebhafte Darstellung der Schicksale, die auf den Menschen nach seinem Tode warten, viel Gutes zu stiften, manchen in dem Laufe seiner Vervollkomnung zu stärken, und viele von der Bahn des Lasters abzuschrecken. Daß ich zu meinen Dialogen die Prosa gewählt habe, hat eine doppelte Ursache: ich kann mich ungehinderter ausdrücken und ohne Zwang meine Vor-

stellungen ausmalen, und der größte Theil der Leser versteht mich auch leichter. Würde auch irgend jemand gerne wissen wollen, wer ich bin, dem dient zur Antwort, daß er das so leicht nicht errathen wird; denn ich möchte gerne gewiß seyn, ob diejenigen, welche pfeifen oder klatschen, mich oder meine Arbeit meynen.

Vorrede zur zweyten Auflage.

Der vorzügliche Beyfall, mit welchem dieses Buch aufgenommen worden, hat die Herren Verleger aufgemuntert, eine 2te Auflage zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit erfordert es dann auch meine Pflicht, das Werk noch einmal durchzusehen, und zu ändern, oder zu verbessern, was etwa noch geändert und gebessert werden konnte; dann hab' ich auch hin und wieder erläuternde und belehrende Anmerkungen eingestreut, um dunkele Ideen für weniger geübte Leser deutlicher zu machen.

Sehr viele rechtschaffene und christlich gesinnte Leser dieses Werks haben sich am Titel der vierzehnten Scene — die Pietisten — geärgert; billig hätten sie sich nicht darüber ärgern sollen; denn sie konnten ja leicht denken, daß ich hier keine wahre, sondern falsche

Pietisten im Auge hätte; indessen ist es denn doch die Pflicht des Christen, nachzugeben und den untersten Weg zu gehen; ich thue das auch von Herzen gern, und habe nicht nur in meiner Zeitschrift: der graue Mann, allen wahren Pietisten desfalls öffentliche Abbitte gethan, sondern auch in dieser neuen Auflage das Wort Pietisten in christliche Pharisäer verwandelt, weil der falsche Pietist im eigentlichen Verstande des Worts ein christlicher Pharisäer ist. Ich wünschte so sehr, daß man immer die Sache bey dem rechten Namen nennte — wer die Lehre Christi treu befolgt, und an Ihn, als den eingebohrnen Sohn Gottes und Welt-Erlöser, glaubt, der soll nicht Pietist, sondern Christ heißen, und das deswegen, weil man mit dem Worte Pietist den Begriff eines Frömmlers, das ist, eines Menschen verbindet, der sich äußerlich durch fromme Gebehrden, Reden und Heiligen-

schein auszeichnet, innerlich aber ein Grab voller Moder und Verwesung ist. Da nun die große Welt überhaupt das Wort in diesem Sinne nimmt, so finde ich es äußerst unschicklich, wenn wahre Christen Pietisten heißen **wollen**, und es mir übel nehmen, daß ich aus eben dem Grunde dies Wort an den Pranger stellte.

Ich will weder Calvinist, noch Herrnhuter, noch Pietist heißen, das alles stinkt nach dem Sektengeist; ich bekenne mich einzig und allein zu der Lehre Jesu und seiner Apostel, und trage dabey zum Unterschied der verschiedenen politisch festgesetzten Religions-Gesellschaften, die Uniform der Evangelisch-Reformirten Kirche, weil ich doch einmal eine Uniform haben muß, bis es dann endlich zu den weißen Kleidern kommt.

Eben die gute Aufnahme dieses Werks, die auch dadurch bewiesen wird, daß es auch schon

in die holländische Sprache übersetzt worden ist, forderte mich zur Fortsetzung auf; ich werde also bey Leben und Gesundheit, sobald ich nur Muse dazu finde, einen zweyten Band ausarbeiten, und allen Fleiß anwenden, um ihn noch nützlicher und interessanter zu machen, als diesen ersten.

Jetzt, da es mit der gesammten Christenheit zur letzten großen Entscheidung gekommen ist, und der große Hausvater die Wurfschaufel in der Hand hat, jetzt gilts des Kämpfens um die Krone. — Ob man uns für Narren und Obscuranten erklärt, oder für verrückte Schwärmer hält, das ist ganz einerley; dafür wurde unser Herr und Meister selber gehalten; Laßt uns zu Ihm hinausgehen ausser das Lager und seine Schmach tragen! Dafür wird einst ewige Ehre unser Lohn seyn.

Marburg den 3ten Jan. 1799.

Der Verfasser.

Vorrede zur dritten Auflage.

Da ich theils aus dem geschwinden Absatz dieses Werks, theils auch aus meinem weitläuftigen Briefwechsel bemerke, daß es Gott gefällt, diese Arbeit mit einem besondern Segen zu begleiten, so nehme ich, auf Verlangen der Herren Verleger, diesen ersten Band abermals vor die Hand, um ihn nochmals mit reifer Ueberlegung, und in der Gegenwart Gottes durchzugehen, und nachzusehen, ob ich irgend noch das Eine und Andere zu seiner Vervollkomnung beytragen kann.

Einen nicht unwichtigen Zusatz bekommt diese dritte Auflage durch die funfzehnte Scene, welche Lavaters Verklärung enthält. Meine vieljährige vertraute Bekanntschaft mit dem vollendeten treuen Diener Jesu Christi veranlaßte mich, ihm, nach seinem Siege, dies Denkmal zu stiften. Die vorzüglich gute Aufnahme dieses Gedichts und die Aufforderung eines angesehenen Freundes, machten den Wunsch in mir rege, es diesem ersten Bande einzuverleiben, besonders auch darum, weil die vierte Scene des zweyten Bandes, in welcher Maria Lavatern den menschlichen Charakter ihres Sohns Jesus schildert, die Fortsetzung desselben ist; indessen durfte ich diese Einschaltung ohne Einwilligung des Verlegers dieses Gedichts, des Herrn Johann Christian Hermann, Buchhändlers in Frankfurt am Mayn, nicht unternehmen; ich ersuchte ihn also um diese Gefälligkeit, und ungeachtet

er noch einen beträchtlichen Vorrath an Exemplarien hat, so war er doch so freundschaftlich, mir diese Bitte zu gewähren, wofür ich Ihm hier öffentlich und herzlich danke, und sämtlichen Lesern dieses Werks zugleich bemerklich mache, daß Lavaters Verklärung von Heinrich Stilling noch immer einzeln bey Ihm zu haben ist.

Aufmerksame Leser meiner sämtlichen Schriften werden ohne Zweifel in meinen Begriffen vom Zustand der Seelen nach dem Tode eine Dunkelheit, oder gar einen scheinbaren Widerspruch bemerken; ich halte es also für meine Pflicht, hier diese Sache zu berichtigen; es verhält sich hiemit folgendergestalt:

In meiner Siegsgeschichte, welche eine Erklärung der Apocalypse enthält, befindet sich eine Erläuterung meiner Ideen über diese dunkle Materie, und zwar vorzüglich im 20sten Kap. V. 13 bis 15. Hier behaupte ich,

daß die Seele nach dem Tode bis zur Auferstehung über ihrem Körper schwebe, gleichsam magnetisch von ihm angezogen werde. Sollten aber die Theile des Körpers an verschiedene Oerter, oder seine Asche in alle Winde zerstreut werden, so folgt die Seele dem durch keine Kraft der Natur zerstörbaren Auferstehungskeime, welcher sich in jedem menschlichen Körper, entweder im Gehirn, oder im Herzen, vermuthlich aber in diesem letztern befindet; bey diesem Auferstehungskeim bleibt sie, bis sie entweder zum ewigen Leben, oder zum ewigen Tod, mit dem aus jenem Keim neuauflebenden Körper wieder vereinigt wird.

Einzelne Ausnahmen von dieser Regel machen diejenigen Seelen, welche mit einer so starken Neigung zu einem Gegenstande dieses sinnlichen Lebens aus der Zeitlichkeit gehen, daß diese Neigung stärker ist, als jene, die sie

von Natur zu ihrem Körper haben; diese sind dann solche, welche nach ihrem Tode wiederkommen, und ihre Wünsche zu erfüllen suchen. Daß unter tausend solcher Erscheinungen kaum eine wahr ist, das ist gewiß; daß es aber auch ganz zuverläßig wahre Erscheinungen dieser Art giebt, davon bin ich so fest überzeugt, als von meinem eigenen Daseyn.

Daß sich die abgeschiedenen Seelen über ihrem Körper befinden, davon habe ich auch hinlängliche und sinnliche Beweise.

Dieser Satz nun scheint den klaren Aussprüchen der heiligen Schrift, und besonders auch diesen Scenen aus dem Geisterreich zu widersprechen; Christus sagt zu dem Schächer: heute wirst Du mit mir im Paradies seyn — überall wird von einem gewissen Ort, einem Himmel, geredet, in welchen die Seelen erst nach dem Tode versetzt

werden sollen, und in diesem Werke unterstelle ich drey große Reiche, in welche die frommen Seelen nach dem Tode, und zwar je nach dem Grade ihrer Heiligung gebracht werden, und eben so auch drey Höllenreiche für solche, die hier die Gnadenzeit verscherzt haben. Wie lassen sich nun alle diese Vorstellungen miteinander vereinigen?

Diese Vereinigung ist gar leicht, sobald man sich nur vom Geisterreich einen richtigen Begriff machen kann: in diesem Reich ist von Raum, Nähe und Ferne gar keine Rede. Sobald der Mensch todt ist, sobald ist auch in seiner Seele das Ahnungs-Vermögen vollkommen entwickelt; jetzt sieht, hört und empfindet die abgeschiedene Seele alle Gegenstände des Geisterreichs, zu denen sie Neigung hat, oder auch solche, die zu ihr Neigung haben, eben so als wenn sie gegenwärtig wären, ob sie gleich alle in der äußern oder Körperwelt immer

ihren

den Standpunkt behalten; alle Seelen nach dem Tode leben in einem sehr lebhaften Traum, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Traum Wahrheit ist, und daß die Geister, mit denen die Seele umgeht, sich auch dieses Umgangs wie träumend bewußt sind.

Auch in diesem Sinne ist das Reich Gottes inwendig in uns. Die Seelen leben, wirken, freuen, oder ängstigen sich in dem Hades, oder in den drey Himmel- oder drey Höllenreichen, je nach der innern Beschaffenheit ihres Wesens und Handelns in diesem Leben, ohne daß sie in dieser Körperwelt ihren Ort verändern; wenn aber dereinst das Verwesliche das Unverwesliche, und das Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, dann giebt es auch wieder eine neue Erde, ein Paradies zum ewigen Leben; wie es dann seyn wird, das wollen wir mit Treue und Geduld erwarten.

Dies sind meine Vorstellungen von dieser dunklen Sache, die ich aber im Augenblick verlasse, sobald man mich eines bessern überzeugt; sie gehören keinesweges zum Wesen des wahren Glaubens, aber sie schaden ihm auch nicht. Die Bibellehre von der Versöhnung bleibt dabey in ihrer vollen Kraft, und wird auf keinerley Weise verfälscht.

Marburg 1802.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Scene.

Seite

Das große Erwachen 1

Zweyte Scene.

Die Naturforscher 20

Dritte Scene.

Das frohe Wiedersehen 32

Vierte Scene.

Die Hölle 39

Fünfte Scene.

Der arme Mann 64

Sechste Scene.

Die Fatalisten 85

Siebente Scene.

Die Ueberraschung 119

Achte Scene.

Seite

Der Antiquarius 138

Neunte Scene.

Der christliche Stoiker 159

Zehnte Scene.

Der Triumph 196

Eilfte Scene.

Das große Geheimniß 225

Zwölfte Scene.

Das Geheimniß der Zukunft . . . 271

Dreyzehnte Scene.

Die Hierarchie 301

Vierzehnte Scene.

Die christlichen Pharisäer 330

Funfzehnte Scene.

Lavaters Verklärung 349

Erste Scene.

Das große Erwachen.

*) Hanon, Pelon, Avith, und Azuriel.

Hanon. Mein Erwachen ist furchtbar **), oder ein Traum. Welch eine ernste Stille! Schweigende Dämmerung in dieser endlosen Weite. Dort über dem fernen Gebirge ein sanftes Licht, gleich dem Erstling des Maymorgens. Gott, welch eine feyerliche Ruhe! Nirgends Leben und Odem, kein Regen, kein Bewegen. Alles däucht mir blos Schatten zu seyn; ich walle ein-

*) Um alle Misdeutungen zu vermeiden, die bei diesem Buch so leicht möglich sind, wählte ich hebräische Namen. Ich habe durchaus nirgends Personen sondern nur Sachen im Auge.

**) Hanon erwacht jezt aus der Betäubung des Sterbens.

her, wie auf einem Wolkenboden, unter mir keine Erde mehr, über mir kein Gestirne, kein sanfter Mondstrahl. Ich allein in dieser schauerlichen Wüste. Wie ist mir? Ich schwebe leicht weg, wie Nebel auf dem Fittig des Windes, sanft schweb' ich hin, erhebe mich, sinke, nach dem leisesten Wink meines Willens. Mein träger Körper ist nicht mehr! — Ist das Träumen, so hab ich noch nie in so hohem, deutlichem Bewußtseyn geträumt. Allmächtiger Gott! Nein! ich träume nicht — es ist Erwachen zum ewigen Leben *). Sie standen um mein Bette, die Geliebten, und weinten. Ach! jetzt erinnere ich mich meines ganzen Lebens. Das war also das so hoch gepriesene Erdenleben, das große Menschenglück. Wo sind sie nun hingeschwunden die holden Tage des Genusses, die frohen Stunden im Schooß der Freude und des Wohllebens! Meine durchlebten sechzig Jahre sind nur ein vorübergegangenes buntes

*) Nach meiner Vorstellung, entwickeln sich im Erwachen nach dem Sterben die Begriffe immer deutlicher; erst glaubte Hanon er träume, jetzt fängt er an, sein völliges Selbstbewußtseyn zu empfinden.

Schattenspiel; Alles ist hin, alles verschwunden, und nun stehe ich da im unendlichen Leeren auf dem großen entscheidenden Punkte meines Daseyns; was wird nun aus mir? Ich empfinde kein Heimweh nach meinen zurückgelassenen Geliebten, nur zärtliche Rückerinnerung; auch sie werden den Traum bald ausgeträumt haben; ich überschaue mein Leben, sehe eine ungeheure Menge Mängel und Gebrechen; dagegen ist des vollbrachten Guten sehr wenig, und doch wohnt in meinem Innern tiefer Friede, Friede der Wehmuth †). Vater der Geister, vollende meine Geliebten und erbarme dich mein! — Du wirst ja doch hier eben so allgegenwärtig seyn, als in dem bunten rauschenden Gebäude, das ich verlassen habe! — Wie einsam! — Ich muß Wesen suchen, denen ich mich mittheilen kann; vielleicht finde ich sie dort in der Gegend des ewigen Morgens. — Ha! wie erquickend ists hier! stärkende Kühlung, Mayen-

†) Dieser tiefe Friede ist das Zeugniß des heiligen Geistes in der Seele, daß sie an den Erlösungsanstalten Theil habe, und ihr um des Leidens und Sterbens Christi willen alle Sünden vergeben sind.

luft säuselt aus diesem ewigen Osten; welch ein sanftes Licht! — Gott, ich werde verklärt! ich fange an zu schimmern; mein Wesen zieht das Licht an, ich ahne Seligkeit. Aber, welche Menge wandelt dort unten im Schattengefilde, am Fuße des Gebirges! Ich muß hin. Ohne Gesellschaft giebts keine Seligkeit.

(Er nähert sich einem einsam für sich wandelnden Geist)

Friede sey mit Dir! mein Bruder! Wer bist Du?

Pelon. Mein Name ist Pelon,

†) Ich bin mir selbst verborgen
Und kenne mich noch nicht;
Doch dieses merk' ich zwar,
Ich bin nicht, wie ich war.
Indessen fühl' ich wohl,
Ich bin nicht, wie ich soll.

---

†) Dieses bekannte Kirchenlied: **Erleucht mich, Herr, mein Licht** ꝛc. hat der gottselige Prediger in Duisburg, Theodorus Untereyk, im Anfang des verflossenen Jahrhunderts verfertigt; es schildert den Zustand seiner Seele, die in den Wehen der neuen Geburt gepreßt wird, vortrefflich.

Hanon. Da fehlt Dir nur die erste Zeile dieser Strophe, sie heißt: Erleucht mich, Herr, mein Licht! und siehe, wie dieses Licht über jene Schattenhügel herstrahlt!

Pelon. Mir ists eben, als wenn mich das Licht nichts angienge. Ich sehe, daß es sich in Dir spiegelt; Du schimmerst wie Silberflor durch einen weissen Nebel, oder wie ehemals der Vollmond durch Lämmerwolken; aber sieh, wie dunkel ich bin.

Hanon. Was warst Du dann im vergangenen Leben? Entdecke Dich mir, mein lieber Pelon!

Pelon. Ich war ein Arzt, meine Erziehung war gut, ich begriff die Grundsätze der Religion. Nein! ich begriff sie nicht, ich lernte sie nur, aber ich glaubte sie, und wandelte untadelhaft; nun kam ich auf die hohe Schule, ich las Schriften, die mir das Ziel verrükten; kurz, ich ward ein Zweifler, und bins noch *).

---

*) Gott! wie oft ist das der Fall — und wie oft hab ich ihn selbst erlebt? — Verzeiht mir, ihr Aerzte! ein Arzt, der ein wahrer Christ ist, ist mir ein ehrwürdi-

Hanon. Woran zweifelst Du denn?

Pelon. Erst an der Wahrheit der christlichen Religion, nachher auch am Daseyn Gottes, an der Unsterblichkeit und an der Freiheit der menschlichen Handlungen; endlich ward ich ein vollendeter Determinist †).

Hanon. Und an dem allem zweifelst Du noch? — Bist vielleicht auch jezt noch ein Determinist?

Pelon. Ja leider!

Hanon. Zweifelst Du denn auch noch an der Unsterblichkeit?

---

ger Gegenstand, ein halbes Wunderwerk: denn er kann beten, und wer das kann, der kann viel ausrichten.

†) Dies ist der Weg, den die Vernunft im Forschen geht, wenn sie die Quelle der Wahrheit in sich selbst und in der sinnlichen Natur sucht; sie kann aber auch nicht anders, so lang sie den Fall Adams und ihre daher entstehende eigene Verdorbenheit nicht kennt. Wäre das menschliche Geschlecht noch in seinem anerschaffenen Zustand, so wäre dies der einzige Weg zur Wahrheit; sie fände alsdann Gott, Unsterblichkeit und Freiheit in sich selbst, jezt findet sie das Gegentheil.

Pelon. Ja, ja! an der Unsterblichkeit.

Hanon. Aber Du warst ja gestorben, und siehe Du lebst wieder!

Pelon. Weiß ich denn, wie lange auch dieses Leben dauert? Sind wir hier der Vernichtung nicht näher gekommen, als wir im vergangenen Leben waren? Was ist denn die Welt, worinnen wir jezt sind? — Ein bloßer Schatten; hier keimt kein Hälmchen unter unsern Füßen, alles ist schwarzgraues Dunkel, eine unaussprechliche Aussicht nach allen Seiten. Nenne was Du willst, wenn es nur ein Etwas, eine Möglichkeit vom Etwas ist, so findest Du es hier nicht; hier würdest Du den Schritt der Käsmilbe und das Odemholen des Infusionsthierchens hören, wenns in dieser Weite lebte. Wie nahe sind wir nicht hier der Vernichtung! Noch einen Schritt, und wir sind nicht mehr *).

*) Man merke hier wohl die Sprache des Zweifters! — Sein Character besteht nun einmal darinnen, daß er zweifelt — auch dann noch zweifelt, wenn er schon sieht und hört: denn er könnte ja getäuscht werden; nur der **wahre Glaube** unterscheidet das Gewisse

Hanon. Armer Pelon! ich glaube und hoffe, Dein Zweifel werde sich bald in unaussprechliche und frohe Gewißheit auflösen. Blieb Dir aber das ewige und unveränderliche Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten immer heilig?

Pelon. Ja! und ich suchte es nach allen Kräften zu erfüllen.

Hanon. Du warst also tugendhaft! — Würdest Du Dich freuen, wenn die christliche Religion in ihrem ganzen Umfang wahr wäre?

Pelon. Ja! unaussprechlich †).

Hanon. Pelon! Du fängst an zu schimmern!

---

und Ungewisse; er allein weiß, was wahr und falsch ist. Es ist ein Glück für Pelon, daß er nicht gern zweifelte.

†) Bei dieser Stelle bitte ich jeden Zweifler, Neologen und christlichen Nichtchristen, ernstlich und herzlich sich zu prüfen, und sich selbst gewissenhaft eben so zu fragen; kann er mit voller Ueberzeugung mit Pelon Ja! sagen, so ist noch Hoffnung für ihn; findet er aber das Gegentheil, so erbarme sich seiner die ewige Liebe, sonst ist er unausbleiblich verloren.

Pelon. Großer Gott! ich empfinde es, und ich fühle das entfernte Wehen der Beruhigung; ich ahne dunkel, und harre des großen Aufschlusses. Aber, wer bist Du denn?

Hanon. Ich heiße Hanon, und war Rathsherr in einer kleinen Stadt; ich ernährte mich und die Meinigen mit einem kleinen Kramhandel.

Pelon. Du hast also nie gezweifelt?

Hanon. Nein! ich hörte viel von Aufklärung und von Büchern, aus denen man sie lernen könne: allein ich gab immer auf die aufgeklärten Leute acht, und da fand ich dann, daß sie weniger wußten als ich, und auch viel weniger Gutes thaten als ein braver gemeiner Mann, der nicht so aufgeklärt war; mir fiel dann die große Wahrheit ein, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen †).

Pelon. O Hanon! wie glücklich bist Du nun! —

†) Ach wenn doch alle Rezensenten der Menschen und der Bücher bei dem Prüfen auf diesen Punct merkten! Da muß doch wahrlich Wahrheit seyn, wo man die Früchte der Wahrheit mit eigenen Augen sieht.

Hanon. Ich hoffe, wir werden Beide selig und glücklich werden. Aber bist Du schon lange hier?

Pelon. Das weiß ich nicht; hier ist keine Sonne, kein Mond, überhaupt kein Zeitmaaß, folglich auch keine Zeit: wenn ich aber nach der Menge meiner auf einander folgenden innern Vorstellungen urtheilen soll, so bin ich schon eine geraume Zeit hier.

Hanon. Hast Du Dich denn noch nie dort dem Lichte genähert?

Pelon. O ja, mehrmals! aber je näher ich komme, desto beängstigter werde ich; es wird mir als einem Lebenden, der nicht zu Odem kommen kann.

Hanon. Hast Du denn noch nie in dieser endlosen Weite umher gestreift?

Pelon. Ich habe mit der Schnelle des Sturmwindes ungeheure Weiten durchstrichen, aber es ist allenthalben gerade so wie hier, dort Gebirge, darüber sanftes Licht, und vor dem Gebirge Millionen Menschenseelen, die des Ausgangs harren.

Hanon. Sind denn, so lange Du hier bist,

noch keine Menschenseelen aus dieser Dämmerung zum Licht hinüber gegangen?

Pelon. O ja, sehr oft! Von Zeit zu Zeit schweben von furchtbarer Majestät strahlende Fürsten vom Gebirge herüber, diese sammeln ein Heer Menschengeister um sich, und schwingen sich mit ihnen hinüber. Viele werden auch in den endlosen Raum weggehaucht, oder vielmehr hingeblitzt. Ein Schauspiel, das einem noch lebenden Erdensohne das Blut in den Adern starren machen würde; die mehresten aber bleiben hier im Reich der Schatten und des Harrens.

Hanon. Du hast wohl viele Geister gesprochen, und manches von ihnen erfahren?

Pelon. O ja! Doch weniger als man denken sollte: ich habe mit mir selber so viel zu thun, daß ich mich um andere wenig bekümmern kann, und so gehts hier wohl jedem †).

---

†) Im Hades hört die Neugierde auf — da sehnt sich jeder nach seiner Bestimmung — der Fromme möchte gern über die Berge hinüber, und der Gottlose schaudert im Warten der Dinge, die da kommen sollen. An Naturstudium der Geisterwelt wird selten gedacht.

Hanon. Gott! Wir befinden uns hier auf einem erstaunlich wichtigen und höchst merkwürdigen Standpunkt; was wird noch aus uns werden? — Da nähert sich uns jemand. Sieh Pelon! seine Gestalt wird größer; er sieht schrecklich aus. Wer bist Du?

Avith. Es kommt Euch nicht zu, zu fragen, wer ich bin †).

Hanon. Verarmter Geist! Du verbirgst Dich vergebens, der Hauch um Dich her wittert Tod und Verwesung aus.

Avith (indem er sich zu einer ungeheuren Größe ausdehnt). Rede mit Achtung zu einem Manne, den sein Fürst über Tausende gesetzt hatte, die er in seinem Namen regierte *).

Pelon. Der aber nun nicht mehr Achtung verdient, als nach dem Verhältniß, wie er regierte.

---

†) Man bemerke hier den wahren Character des Satans.

*) Möchten sich doch viele Statthalter, Minister und Beamte an dem Schicksal des armen Aviths spiegeln, und den Adel- und Dienststolz nicht mit hinüber in die Ewigkeit nehmen — dort gilt er nichts. —

Avith (indem er sich schrecklich nähert, aber in der Berührung, wie von einem elektrischen Schlag getroffen, zurückfährt). So etwas darfst Du mir sagen? — mir — vor dessen Blick sich alles voller Ehrfurcht beugte, wohin ich ihn nur wandte?

Hanon. Und den nun das bloße Berühren zweier gemeinen Menschengeister zurückblitzt.

Avith. Ist das Gerechtigkeit? — Der Ewige bestimmt durch seine Vorsehung Familien, oder auch einzelne Männer zu Rang und Ansehen; in ihrem Leben, will er, daß sie die gemeinen Volksklassen an seiner Stelle regieren sollen, nach dem Tode aber lohnt er ihnen dafür mit Quaal und Verachtung †).

Hanon. Gewiß denen nicht, die, wie Er, mit **Weisheit** und **Güte** Millionen glücklich machten.

Pelon. Sieh' Hanon! wer fährt da im Strahlengewande das Gebirge herab?

Hanon. Großer Gott! Welche Majestät! — Möchte man doch gleich in den Staub kriechen

---

†) Immer die Sprache des Satans.

und anbeten! — Welche armselige Goldkäferherrlichkeit war der höchste Glanz des Erdenlebens gegen diese! — Sieh! unser Gesellschafter will sich entfernen, aber er klebt am Boden, er ist wie gelähmt, und kann nicht fort.

Pelon. Der Arme! Aber siehe, lieber Hanon! den Wolkenwagen des Lichtfürsten, blendend blaulichtweiß, wie hellpolirtes Silber, in dem sich ein sanfter heiterer Morgenhimmel spiegelt, und untenher wallender Purpur im goldenen Nebel. Sieh', wie er steht und einherzieht! Sein Gewand ist ruhender Blitz, seine Haarlocken Abendgewölke, wenn die Sonne heiter untergegangen. Sein Angesicht — seine ganze Person — O wie weit über jede griechische Göttergestalt erhaben. Aber er nähert sich uns! —

Hanon. Vater des Lichts! erbarme dich unser!

(Azuriel schwebt vor sie hin, er steht da in hoher Majestät, und nachdem er alle Drey mit himmlischer Güte angeblickt hat, und Avith sich bestrebt zu entfliehen, aber nicht kann, fährt ein Lichtstrahl von Azuriel auf den armen Geist, in welchem er zu einem kleinen Zwerg zusammenschrumpft).

Azuriel zu Avith. Enthülle Dich! —

Pelon. Hanon! sieh, welch eine blutige Rolle sich aus ihm hin ins Leere entwickelt! Sieh, wie Flammenschrift über sie hinlodert, als wenn sie mit Phosphorus beschrieben wäre. Gott! welche Greuelthaten mit lebendigen Farben gemahlt *)!

Hanon. O wenn doch die Erdenkinder einmal ein solches Schauspiel zu sehen bekämen! Gott sey uns gnädig!

Azuriel (schleudert einen Blitz auf Avith, und spricht): Fahre hin und leide Pein im ewigen Verderben, fern vom Angesicht des Herrn und seiner herrlichen Macht!

Pelon. Sahst Du, Hanon! in welch eine ungeheure Gestalt er verwandelt wurde, als er hinfuhr?

Hanon. Ich sah es, Pelon! den Anblick ertrüge kein Sterblicher.

---

*) Ach hätte doch mancher Volksquäler in diese Flammenschrift schauen können! indessen was würde es helfen? — der Satan wird durch Furcht und Schrecken nicht gebessert, sondern Demuth und Liebe sind die Mittel zur Erlösung aller gefallenen Geister.

Azuriel (zu Pelon). Enthülle Dich! — Du hast viel geliebt, Pelon! — aber blos um Dein selbst, nicht um des Herrn willen. Genieße den Lohn Deiner Werke, aber den Erhabenen kannst Du nicht schauen.

Azuriel (zu Hanon). Enthülle Dich! — Du hast viel geglaubt, aber weniger geliebt. Du wirst Ihn sehen und Dich freuen, doch mußt Du dem geringsten seiner Freunde dienen *).

Hanon. Herr, Dein Urtheil ist gerecht; gern will ich Thürhüter seyn, wenn ich Ihn nur sehe.

Pelon. Auch ich fühle, das Du recht richtest, aber ach! — werde ich dann nie zur Gewißheit kommen?

Azuriel.

---

*) Und doch hatte Hanon vorhin von Früchten geredet, an denen man den Christen erkennen müsse. Einem reichen Mann wirds schwer, das Mittel zu treffen, und es ist übel, wenn er Gott über seine Wohlthaten Buch hält — hier hatte Hanon einigermaßen gefehlt. Alles verlassen und Ihm nachfolgen, ist noch immer das sicherste. — Aber, lieber Gott! für den Reichen ist das ein schweres Stück Arbeit, darum kommts auch so leicht mit ihnen zum Darben und zum Aufnehmen in die ewigen Hütten.

Azuriel. Du mußt vorne anfangen zu lernen wie die Kinder, und dann wird sichs zeigen, ob das sanfte Licht der Weisheit Deine arme Finsterniß erhellen kann! — Folgt mir zum Orte eurer Bestimmung!

Hanon (auf der Höhe des Gebirges). Gott, welch ein schöner Morgen! welch eine paradiesische Gegend! — Herr! hier ists gut seyn.

Azuriel. Das ist das Reich des Unterrichts, wo die früh gestorbenen Kinder und die gutartigen Zweifler zum Dienst des Reichs Gottes erzogen werden. Hier regieren lauter Männer, die in ihrem Erdenleben sich durch vortreffliche Erziehungsanstalten verdient gemacht, und die edlen Hausmütter, die dort ihre Kinder zu guten Erd- und Himmelsbürgern erzogen haben, glänzen hier in königlicher Herrlichkeit, und setzen ihre Lieblingsgeschäfte, aber in himmlischer Würde und Seligkeit, fort. Mancher arme Dorfschulmeister herrscht hier die Ewigkeit durch über Millionen, und Salomo in aller seiner Herrlichkeit ist nur ein Bettler gegen ihn †).

†) Prüfe dich, Erzieher! — oder Erzieherin! für wen

Pelon. Ach, mein Herr! vielleicht werde ich in diesem Reiche meinen Aufenthalt finden!

Azuriel. Ja, Pelon! Siehst Du dort auf jenem fernen Hügel die röthlich schimmernde Burg?

Pelon. Ja, mein Herr! ich sehe sie, so eine prächtige Wohnung hatte noch nie ein Erdenkönig oder Kaiser.

Azuriel. Dort regiert über diese ganze Gegend ein Freund von mir; wir waren ehemals Lehrer der Religion und Collegen auf der Erde, wir lebten schon damals in vertrauter Freundschaft.

Hanon und Pelon zugleich. Wie! — bist Du auch ein Mensch gewesen?

Azuriel. Ja wohl, meine Brüder! wundert Euch das? — Der gute Mensch ist noch zu weit größern Dingen bestimmt, als ihr mich ver-

---

du erziehst? — Für Christum? — Für die Welt? — Für deine Ehre und für deinen Beutel? — Horche scharf auf die leise Stimme des Gewissens, so kannst du schon ahnen, was dir einst der richtende Heilige sagen wird.

richten seht *). Jetzt gehe hin, Pelon! zu meinem Freunde, der wird Dir sagen, was Du thun sollst. Du aber, Hanon! folge mir weiter.

Hanon. Werd' ich dann hinter jenem Gebirge die Quelle des Lichts sehen?

Azuriel. Jetzt sind wir auf der Höhe; siehst Du sie nun?

Hanon. Vor diesem Anblick schwindet jede Vorstellung von Herrlichkeit, und man muß unsterblich seyn, ihn zu ertragen.

Azuriel. Und doch ist dies noch das Anschauen des Herrn nicht, sondern nur der Abglanz seiner Wohnung.

Hanon. Und diese unendliche Weite voll unaussprechlicher Schönheit, wer ahnet so etwas im armseligen Erdenleben?

Azuriel. Hier ist das Reich des Lichts; im Reiche der Herrlichkeit ist es noch weit schöner. Komm, Hanon! zu Deiner Bestimmung.

---

*) Dies gründet sich auf die Verheißung, daß die Heiligen die Welt richten werden.

Zweyte Scene.

(im Reiche des Unterrichts, oder im Kinderreich.)

Die Naturforscher *).

Timeus, Zalmon, Jeriel, Alima, und Zuriel.

Timeus. So schön auch dieses Land ist, so bietet es doch dem Naturforscher keine Gelegenheit dar, seine Kenntnisse zu erweitern. Ich möchte mir so gerne in den Nebenstunden ein Mineralienkabinet sammeln, aber dazu komm ich nicht. Meynt ihr denn, ich hätte bisher eine Spur von Metallen oder Steinarten gefunden? — Wenn ich zuweilen etwas Besonderes entdeckt zu haben glaube, so verschwindet es mir in der Hand

*) Bei dieser Scene hab ich keineswegs den Zweck, das Studium der Naturgeschichte zu tadeln, sondern nur den übermäßigen Hang zu dieser Wissenschaft zu rügen, wodurch mancher verleitet wird, ihr seine ganze Existenz zu widmen.

und vergeht wie ein Nebel, noch ehe ich seinen Character nach Cronstädt oder Kirwan untersuchen kann.

Zalmon. Gerade so gehts mir mit den Pflanzen; hier kenne ich nicht eine einzige; ich habe das ganze Linneische System durchdacht, und alles, was ich hier sah, damit verglichen; allein das paßt alles nicht; und was noch das Verdrießlichste ist, immer blühen neue Arten hervor — will man eine Pflanze beobachten, und man besieht sie, um einige Charakterzüge an ihr zu bemerken, und man kommt nach einiger Zeit wieder auf die Stelle: so ist eine ganz andere da; oft breche ich eine Blume ab, aber sie verdampft mir in der Hand, sie scheint ein geistiges, mit Empfindung begabtes Wesen zu seyn; ans Aufbewahren ist hier nicht zu denken. O, es ist Schade! denn die Schönheit der Farben und der Gestalten geht über alle Vorstellung.

Alima. Ach! ich bin noch weit übler daran; so lange ich hier bin, habe ich Insekten gesucht, aber nicht ein Käferchen, kein Würmchen, nicht einmal einen Schmetterling, habe ich gefunden.

Oft sehe ich aus Lichtfarben gebildete Wesen über die Fluren hinziehen, die bald auf einer Blume ruhen, bald safranfarbene Wölkchen um sich her sammeln, und dann sanft in die Höhe steigen und wieder sinken, als wenn sie ihrem Schöpfer ein Fest feyerten; aber an das Fangen ist nicht zu denken; was würde es mir aber auch helfen? — Spiritus Vini hat man hier nicht, und wer weiß, ob sich diese Thiere darin aufbewahren lassen?

Timeus. Es geht uns dreyen also auf einerley Weise; in meinem ehemaligen Leben dachte ich mir die Sache ganz anders; ich glaubte, es sey Menschenpflicht, die Werke des Schöpfers, und aus diesen Ihn selbst kennen zu lernen; und da doch alle Geschöpfe einen Nutzen haben, so stellte ich mir vor, es sey gut, dessen Nutzen zu erforschen, um damit dem Nebenmenschen dienen zu können *).

Zalmon. Gerade das waren auch meine Gedanken. Zudem glaubte ich immer, die Kennt-

*) Aber geschahe dies denn? guter Timeus! so täuschen sich die mehresten gutgesinnten Männer dieser Art.

nisse, die man auf der untersten Stufe des Daseyns sammelte, würden für alle kommende Aeonen Grundkenntnisse bleiben, auf die man alle folgenden bauen könne.

Alima. Auch ich stellte mir das Nämliche vor; ich glaubte, alle Geschöpfe auf der Erde seyen ebenfalls auf der ersten Stufe, sie würden ihrem Grundwesen nach bleiben, und nur auf jeder Stufe vollkommener werden. Dann behauptete ich immer: der Mensch sey in Ewigkeit und auf allen Stufen bestimmt, die Werke Gottes zu erforschen, und sich in seinen Wundern zu erfreuen †).

Jeriel. Ich habe Euer Gespräch gehört, meine Brüder, und es thut mir leid, daß Ihr Eure Seligkeit nicht empfindet; so gehts aber, wenn man Nebenzwecke zu Hauptzwecken macht. Sagt mir doch einmal, welches ist der Hauptzweck Eures ganzen Daseyns?

---

†) Guter Gott! wenn doch die Menschen die so nahe liegende Wahrheit erblicken könnten! Laßt doch die ewigliebende Erlösungsgnade erst euer Herz heiligen, und dann forscht die Natur! so werdet ihr die gefundenen Kenntnisse auch gehörig zu benutzen wissen.

Timeus. Ewige und immer steigende Glückseligkeit.

Jeriel. Sollte das wahr seyn? — Fühlen wir nicht, daß das Grundgesetz der Liebe unserm Wesen unzertrennlich eingeschaffen ist, welches darin besteht, zur Vervollkommnung aller Wesen, aller Bürger des Reichs Gottes zu wirken? Jeder prüfe sich tief, so wird er die Forderung seiner ganzen Natur an alle seine Kräfte finden: **Was du wünschest, daß dir Andere thun sollen, das thue ihnen.**

Zalmon. So hab' ich mir die Sache auch immer vorgestellt; der Mensch hat die Pflicht, sich und Andere zu vervollkommnen, das ist sein Endzweck; daß nun Vergnügen und Glückseligkeit damit verbunden ist, ist ein freyes Gnadengeschenk des Schöpfers; nun glaubte ich aber, in der Untersuchung der Natur bestünde eben die Vervollkommnung des Menschen †).

---

†) Die Vervollkommnung des Menschen fängt mit dem Willen an, dieser wählt dann hernach diejenige Classe von Kenntnissen, die seine wahre Vervollkommnung

Timeus. Das ist alles ganz richtig, mich dünkt aber, es laufe auf Eins hinaus: sich vervollkommnen, um glücklich zu werden, oder: Glückseligkeit zu suchen, um sich zu vervollkommnen.

Jeriel. Nein, mein lieber Timeus! der Unterschied ist erstaunlich groß; wir sollen uns, wenn wir die Sache genau nehmen, so wie sie in unserm Wesen liegt, nicht einmal deswegen vervollkommnen, um glückselig zu werden, sondern weil es unsre wesentliche Pflicht ist; der Glückseligkeitstrieb ist uns unvollkommenen Geschöpfen blos deswegen gegeben, um uns beständig zu jener hohen Bestimmung anzutreiben; je vollkommener wir aber werden, desto weniger darf das Vergnügen der Beweggrund unseres Wirkens seyn; dieser ist immer tiefes Gefühl unsrer Pflicht. Je niedriger die Stufe ist, auf welcher wir uns befinden, desto niedriger und unlauterer ist auch unser Vergnügen, oder der Zustand unseres Vergnügens, nemlich die Glückseligkeit. Wenn wir

---

am meisten befördern, und das sind immer solche, die am stärksten aufs allgemeine Beste würken.

nun auf jeder Stufe das ihr eigene Glück zum Zweck machen: so geht auch unsere Vervollkommnung nicht weiter, sie schränkt sich dann blos auf den Zustand ein, und im folgenden sind wir nicht zu Hause. Wir bleiben also auf der untersten Stufe stehen, und erreichen unsre Bestimmung nicht. Seht, meine Brüder! das ist gerade Euer Fall. Ihr machtet auf der ersten Stufe die Naturforschung, weil sie Euch Vergnügen brachte, zum Zweck, und die immer wachsende Fähigkeit, dieses Vergnügen zu genießen, hieß Euch Vervollkommnung; nun habt Ihr Euch auf die vergangene Periode isolirt, und seyd also hier arm und nicht zu Hause †).

Timeus. Gott! ich fühle tief, und die Erfahrung überzeugt mich, daß Du Recht hast; aber was hätten wir denn thun sollen?

Jeriel. Studium der menschlichen Natur,

---

†) Diese so streng scheinende, so oft bestrittene, und doch ewig wahre Lehre liegt in dem Hauptpostulat: Würke Gutes, nicht um deines Vergnügens willen sondern genieße so viel Vergnügen, als dir zum Guteswürken nöthig und nüzlich ist.

und daraus hergeleitete gründliche Kenntniß aller Mittel zu ihrer wahren Vervollkommnung, wozu dann auch allerdings eine zweckmäßige Untersuchung der Naturproducte, und ihrer Kräfte gehört, und dann Einsicht in die beste Methode, diese Mittel in jedem Falle und ununterbrochen anzuwenden, dies ist die wahre Wissenschaft, die Jeder in seinem Fache verstehen, und dann unabläßig anwenden muß. Wer die Menschheit und ihre immer steigende Veredlung zum Zweck seines Wissens und Wirkens macht, der findet seinen Gegenstand auf jeder Stufe wieder, und immer wird dann auch die ihn umgebende Natur passend seyn. Hättet Ihr also in Eurem vergangenen Leben den Menschen zum Zweck Eurer Naturforschung gemacht: so würde er auch hier Euer Zweck seyn; Ihr würdet also auch jetzt erst seinen gegenwärtigen Zustand ergründen, seine Eigenschaften und Bedürfnisse erkennen, und dann würdet Ihr mit staunendem Vergnügen bemerken, wie zweckmäßig und wie reich auch diese gegenwärtige himmlische Natur an allen Befriedigungsmitteln seiner Bedürfnisse auf dieser zweyten Stufe ist. Ihr

würdet also auch hier eine sinnliche Glückseligkeit genießen, die um eben so viel erhabener seyn würde, als dieses Leben und diese Natur über die vergangene erhaben ist; aber auch diese Glückseligkeit dürfte wieder nicht Zweck seyn, sonst würdet Ihr auf der folgenden Stufe abermals verarmen. Es ist unbedingte Pflicht zur Erfüllung unserer Bestimmung, daß wir alles nicht um Eigennutzes, sondern um der Liebe Gottes willen thun; denn man liebt Gott, wenn man sein uns anerschaffenes Gesetz nicht um des Vergnügens willen, sondern aus Pflicht erfüllt.

Zalmon. Das alles leuchtet mir nun vollkommen ein, und Jeder muß es besonders in der Lage empfinden, in der wir jetzt sind. Aber sage uns, Freund! wie ist uns denn nun zu helfen? – Wären wir noch in unserem vergangenen Leben, so wüßte ich den Weg wohl: wir müßten alsdann freywillig unsere Anhänglichkeit an die Natur, die nicht mit uns ins andere Leben übergeht, verläugnen, und unserer Seele die gehörige Richtung geben; aber das alles ist nun nicht mehr möglich.

Jeriel. Gott, die ewige Liebe, hat auf jeder

Stufe Mittel, seine verirrten Menschen wieder zurecht zu bringen; aber je weiter sie fortrücken, desto schwerer wird es. Dort schwebt unser Fürst Zuriel auf uns zu, der wird Euch offenbaren, was Ihr zu thun habt.

Zuriel. Dein Urtheil, mein Bruder Jeriel! ist wahr; der Erhabene hat es gehört, und dich zum Fürsten über ein großes Volk gesetzt; gehe in meine Wohnung, dort wirst Du an den Tafeln im Tempel Deine Bestimmung lesen. Ihr aber, Timeus, Zalmon und Alima, werdet von Eurem Lichtgewande entkleidet, und so lange über das Gebirge gegen Abend ins Schattenreich verwiesen, bis Eure Seelen ganz von ihrer Anhänglichkeit an die irdische Natur durch Hunger und Mangel gereinigt, und Ihr fähig geworden seyd, hier Eure Bestimmung zu erfüllen. Ihr habt nun aus Erfahrung gelernt, daß der bloße gute Wille nicht allein selig macht *). Entfernt Euch!

*) Dies streng scheinende Urtheil ist in der Natur der Sache gegründet: es muß durchaus dahin kommen,

Timeus (im Schattenreich). Gott, meine Brüder! wie arm sind wir nun! — gar keine Natur, ewiges Dunkel, todte Stille um uns her! -- Sagt, was sollen wir thun, um bald aus dieser schrecklichen Einöde wieder erlöst zu werden?

Zalmon. Hier pflanz' ich mich hin, und weiche nicht von der Stelle; dann will ich den ganzen Vorrath meiner Ideen, Kenntnisse und Begriffe von meiner Geburt an bis in den Tod, einzeln, eins nach dem andern, vornehmen, und jedes wie ein Unkraut auswurzeln, und vor meinem Angesichte verdorren lassen, bis ich wieder so leer werde, als da ich auf die Welt kam.

Alima. Das ist gewiß der beste Rath für uns alle drey.

---

daß nur die erleuchtete Vernunft den Willen beherrscht; so lang er noch irgend einer Lust, die nicht jener Vernunft, oder welches eins ist — dem Gewissen, untergeordnet ist, zu Gebot steht, so lang ist man noch nicht geschickt zum Reich Gottes. Erst muß der Wille das Gute ernstlich wollen, damit die Vernunft erleuchtet werden könne, wenn dies geschehen ist, dann regiert sie den geheiligten Willen.

Timeus. Das glaub' ich auch; laßt uns daher dem Lichte so nahe rücken, als wir's aushalten können, so werden wir jede von unsern Vorstellungen desto deutlicher erkennen; und da auch dies Unkraut das Licht und die Wärme des Himmels nicht ertragen kann: so wird es desto leichter verdorren und verwesen †).

---

†) Es ist ein Glück für den Timeus, daß er dies weiß! — je mehr wir unser Verderben ins Licht bringen, desto eher sind wir durch das Blut Christi davon befreyt.

Dritte Scene.

(Im Reiche des Lichts)

Das frohe Wiedersehen.

Aramia und Jahdiel.

Aramia. Nun schaue um Dich her, mein Bruder Jahdiel! (dieses ist Dein neuer Name) Siehe die weite Gegend, so fern Dein Auge trägt! — Sie ist dein neues Fürstenthum. Die lasurnen Gebirge dort im weiten Kreise sind seine Gränzen. Siehe alle die sanften Hügel und flachen Thäler mit allen Lusthainen und Gefilden! — Sind nicht alle Lichtfarben der vergangenen Natur Finsterniß gegen diese Herrlichkeit? — Was war der Smaragd im Glanz der Sonne gegen diese grünende Natur? — Brillanten auf hellpolirtes Silber hingesäet, sind bloßer Schatten gegen jenen Lebensstrom, der sich dort zwischen den Palmwäldern hinschmiegt; alle Juwelen im Glanz des schönsten Morgens waren nichts gegen

die

die Blumengefilde, über welche Du nun hinschwebst, ohne daß sich die zarteste Blume unter Deinem Fußtritte beugt. Sind hier nicht die unabsehbaren Alleen von lauter Lebensbäumen, in allen ihren labyrinthischen Gängen, lauter Tempel voller Schauer des Heiligthums? und ihr Grün schimmert wie in flüssigem Golde. Und dieses ganze weite Gefilde, durch und durch bewohnt und benutzt von vielen Tausenden Deiner ehemaligen Mitbrüder, unter welchen Du viele kennen wirst. Alle gute, vortreffliche Menschen, deren Vervollkommnung nun von Deiner weisen Gesetzgebung abhängt. Dort auf dem erhabensten Hügel ruht Deine Burg! — wie sie glänzt in den Strahlen der Herrlichkeit Gottes! — Dort ragt Deines Tempels Zinne über alles empor; über dem Altar wirst Du sapphirne Tafeln schweben sehen, auf welchen Du immer den Willen des Erhabenen mit geldenen Lichtfarben ausgedruckt lesen, und Deine Gesetzgebung darnach einrichten wirst. Wie du glänzest! Du strahlst ja unaussprechlich einher, steigst und sinkest! — Du feyerst dem Ewigen! — und ich feyere auch!

Jahdiel. Für meine Empfindung hat die Ewigkeit keine Worte, darum spricht mein ganzes Wesen demuthsvolle Feyer. Aber sieh' Du Verklärter! -- sieh' jene Herrlichkeit, die uns hier die Sonne tausendfach ersetzt, ihr Licht ist lauter Wahrheit, die ich ehemals glaubte, und ihre Wärme ist lauter Güte, die ich ehemals liebte *). Wie unaussprechlich! — Ich sehe im weiten Kreise die Stadt Gottes, und auf ihrer Höhe die Wohnung des Erhabenen, eine ganze Welt voller Urschönheit! — Ach! werde ich das alles nicht in der Nähe — nicht ihn, den Unaussprechlichen, selbst sehen? —

Aramia. Ja Du wirst Ihn — und in seiner Wohnung -- oft sehen; — es giebt Zustände (Zeiten darf man hier nicht sagen), in welchen Du vor Ihm erscheinen darfst; ein solcher Zustand

---

*) Christus ist die Sonne der Geisterwelt, ihr Licht ist die Wahrheit, ihre Wärme die Liebe, das Organ für das Licht ist der Glaube, und für diese Wärme das Herz.

ist das Höchste, was ein endliches Wesen empfinden, aber auch ertragen kann *).

Jahdiel. Wenn doch die armen Sterblichen das alles wüßten!

Aramia. Wenn sie's wüßten, so könnten sie's nicht erwerben; nur durch den ahnungsvollen Glaubenskampf werden sie fähig, das Reich zu erringen, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt †). Glaube und Liebe sind die beiden Adlersflügel, mit denen sich der arme Staubbewohner hieher schwingen kann. Aber komm, Jahdiel! — komm zu Deiner Wohnung, ich will Dich begleiten.

Jahdiel (in seiner Wohnung). Die Größe der Pracht, die Bequemlichkeit zu allem was ich hier zu wirken habe, geht über allen Begriff; das alles ist keine todte Materie, lauter Geist, Licht und Leben; alles verändert sich unaufhörlich, durch alle Farben des Lichts; solch eine geistvolle Harmonie der Urschönheit hat nie ein Sterblicher auch

*) Der Zustand des reinen Herzens ist derjenige, in dem man Gott schaut.

†) Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

nur von ferne geahnet. Aber wo ist mein Begleiter? hätte er doch noch einen Augenblick hier verweilt, um ihm meine hohen Empfindungen mitzutheilen! -- Allein ich bin nicht hier, um blos zu genießen, nein! ich muß Gutes, unendlich viel Gutes wirken — ich will hin in den Tempel — und dort auf der sapphirnen Tafel den Befehl des Herrn lesen. (im Tempel) Gott, welche schauervolle Majestät! — Dort steht ja mein Begleiter, er winkt mir! — er wandelt seine Gestalt! — Allmächtiger Gott! — meine Elise! — mein treues Weib!

Aramia (in himmlischer Umarmung). Mein Geliebter! nunmehr mein Jahdiel, und ich Deine ewige, unzertrennliche Aramia.

Jahdiel. Großer Gott, wie bist Du verklärt und verherrlicht! Nunmehr kann ich Dich erst recht: mein Engel! nennen. Siehst Du nun, daß ich Dir oft die Wahrheit gesagt habe: Du würdest mich dereinst in der Seligkeit übertreffen?

Aramia. Sag' das nicht, mein Freund! Deine Herrlichkeit ist groß; nun blicke dorthin zum Licht und Recht, sieh, wie es strahlt.

Jahdiel. Ich lese: Gehe hin, und erhöhe Seligkeiten durch Dein Daseyn!

Aramia. Das verstehe ich, mein Freund! komm.

(Beide schwinden, Hand an Hand, durch einen hohen Säulengang, der wie hellpolirter Jaspis schimmert, zu einem großen Saal, dessen krystallene Thüren sich von selbst öffnen.)

Jahdiel. Wer sind diese unaussprechlich schönen Engel, die da auf uns zueilen?

Aramia. Das sind unsre Kinder, Jahdiel! die vor uns überwunden haben.

Jahdiel. Wäre ich nicht unsterblich, ich vergienge für Freuden.

Die Engel. Erhöhet ist die Herrlichkeit des Erhabenen über Deinem Haupte, Vater! hier sind Deine Kinder!

(Stumme, himmlische Umarmung und Feyer.)

Jahdiel. Ich trinke Ströme voll Seligkeit! — Kinder, ihr seyd vollkommene Jünglinge und Jungfrauen; wer hat euch erzogen?

Die Engel. Wir waren bis jetzt im Kinderreich, wo wir unter der Aufsicht Deiner Mut-

ter, unserer Großmutter, zu nützlichen Bürgern des Reichs Gottes gebildet worden sind; nun rief uns unsre Mutter ab, und führte uns in Deine Wohnung; hier, sagte sie, werdet ihr den Vater sehen, denn er kommt aus dem Lande der Sterblichkeit, und hat überwunden, hier sollt ihr bei ihm wohnen.

Aramia (öffnet noch eine große, weite, stralende Halle) Tritt auch hier herein, hier siehe Deine frommen Vorfahren, sie kommen Dich alle zu umarmen, empfange die Herrlichen alle, sie werden Deine Rathgeber seyn.

(Stumme, himmlische Umarmung.)

Alle. Wie unaussprechlich ist das, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben! — Wir gehen in Seinen Tempel, Ihm ein heiliges Hallelujah zu feyern.

Vierte Scene.

Die Hölle.

Adriel und Mahlon

(Im Reiche des Lichts.)

Adriel. Du weißt doch, daß ich im Reiche der Finsterniß gewesen bin?

Mahlon. Ich hörte, daß ein gewisser Ilai von dort ins Kinderreich übergeführt worden; vielleicht bist Du sein Führer gewesen?

Adriel. Ja! und ich freute mich des Auftrags unaussprechlich, denn ich kannte ihn in seinem Erdenleben, und seine Verdammniß, so gerecht sie auch war, betrübte mich sehr.

Mahlon. Erzähle mir doch seine Geschichte, mein Bruder!

Adriel. Sehr gerne! Die Gerechtigkeit des Allerhöchsten und seine unaussprechliche Liebe wird unsre Freude erhöhen, und wir werden uns durch diese Erzählung eine hohe und heilige Feyer berei-

ten. Siehe, wie dort ein Kreis himmelhoher Bäume purpurne Schatten über ein blumichtes Grün hinstreut! dort ruhen wir so lange, und ich erzähle.

Mahlon. Hier ist's schauerlich schön, ernste Stille um uns her, lieber Adriel! ich bin aufmerksam.

Adriel. *) Ilai war der Sohn eines frommen Bürgers zu Wallenthal; seine Eltern erzogen ihn nach der gewöhnlichen Art; er wurde in Schulen und Kirchen zur Erkenntniß der Religion geleitet; in seinem väterlichen Hause sahe er das gute Beispiel eines christlichen Wandels, und jede Unart wurde durch Warnen, Ermahnen und Bestrafen bekämpft.

Mahlon. Dein Ausdruck: nach der gewöhnlichen Art, scheint mir doch zu sagen, daß es bey den Eltern an ernstlichem Ringen, Wachen und Beten für ihr Kind gefehlt haben mag **).

---

*) Diese Erzählung ist eine der wichtigsten im ganzen Buch.

**) Gott! daran fehlts auch gewöhnlich für sich selbst! wie viele Erweckte gehen darüber verloren,

Adriel. Du hast recht geurtheilt, Lieber! es blieb bey der gewöhnlichen christlichen Erziehung, daher wuchs bei dem Knaben das Unkraut stärker als der Waizen; so wie er größer wurde, so nahm auch die Menge seiner sinnlichen Bedürfnisse zu. Zuweilen hatte er wohl fromme Anwandlungen von Rückkehr, von Besserung und von Ernst, recht gut und fromm zu werden; allein bei der ersten Gelegenheit zum Genuß, schwanden alle diese Vorsätze wie ein Hauch hinweg. Er wurde also immer sinnlicher, immer entfernter von unserer himmlischen Natur, ohne deswegen nach dem Begriffe der Menschen lasterhaft zu seyn; sie hielten ihn im Gegentheil für einen braven, ordentlichen und ehrlichen Mann *).

---

daß sie sich mit dem Johannes-Lich'chen begnügen, den Morgenstern für die Sonne annehmen, und dieser nicht entgegen eilen.

*) Heere von Menschen, die alle nach dem Tod als brave rechtschaffene Leute selig gepriesen werden, und es gewiß nicht sind, befinden sich in dieser Lage. Ach Gott! es ist traurig, daß die Prediger so gar oft an der nämlichen Seuche krank sind, und daher nicht warnen können.

Mahlon. Bey meinen Gesandtschaften auf die Erde habe ich bemerkt, daß es der Menschen von dieser Gesinnung am mehrsten giebt; und daher kommt auch eben die starke Bevölkerung des Reichs der Finsterniß: denn wie kann ein solches Wesen zur Bürgerschaft des Reichs Gottes geschickt seyn †)?

Adriel. Du hast Recht, Mahlon! so hab' ichs auch gefunden. Das Leben des Ilai floß so wie gewöhnlich dahin; er war ein guter Bürger, ein Hausvater ohne Menschentadel, und ein äusserlicher Freund der Religionsgebräuche; er that nichts namhaft Böses, aber auch eben so wenig etwas wirklich Gutes, und der Vorsätze zur wahren Besserung wurden immer weniger. Endlich rückte die Zeit seines Abschieds heran: er bekam die Auszehrung, und merkte bald, daß seine Stunde nun nahe sey; jetzt nahm er seine Zuflucht

†) Dies darf man nur im Himmel sagen, aber bey Leibe auf Erden nicht auf gewisse Menschen anwenden, damit man dem Allerhöchsten nicht in sein Richter-Amt falle, und sich selbst ein schweres Urtheil bereite.

zu seinem Religionslehrer; anstatt daß nun dieser Mann noch jetzt auf die gründliche Erkenntniß der Beschaffenheit seiner sittlichen Natur, und ihrer gänzlichen Unfähigkeit zum Reiche Gottes, hätte dringen, und ihn zur wahren Selbsterkenntniß hätte führen sollen, wodurch der unüberwindliche Vorsatz würde entstanden seyn, von nun an seinem erhabenen Zweck gemäß zu leben, der ihn dann auch wenigstens auf die Grenzen des Kinderreichs gebracht, und nach und nach weiter geführt haben würde; statt dessen wies er ihn auf die überschwengliche Genugthuung des Leidens und Sterbens des Welterlösers *†).

Mahlon. Gott! wie Mancher geht doch durch den so übel angewandten Begriff des größ-

*) Dies Extrem kommt nun aus der Mode; man neigt sich zu dem andern weit schlimmern, nach welchem es mit dem Seligwerden so genau nicht genommen wird. Die schreckliche Erfahrung wird sie eines andern belehren.

†) Das Anweisen auf die Genugthuung des Erlösers findet dann erst statt, wann eine gründliche Erkenntniß des natürlichen Verderbens und wahre Bekehrung vorhergegangen ist. — Dann aber ist es auch das einzig wahre Mittel zum Weiterforthelfen.

ten, wichtigsten und herrlichsten aller Geheimnisse verloren!

Adriel. Ja wohl! und es ist erschrecklich, daß gerade diejenigen, die die Lehre von der Versöhnung predigen und anwenden sollen, so selten die Wahrheit erkennen! Viele glauben und lehren zu viel, viele zu wenig, und nur einzelne göttlich-gesinnte Männer treffen das Ziel; indessen gehen die armen Menschen verloren. Die Wege des Erhabenen sind unerforschlich; aber immer fallen mir die Worte unseres Freundes, des hohen Sehers, ein, die er ehemals sagte:

Wenn Er seine Seele wird zum Schuldopfer gegeben haben, so soll Er Saamen sehen, in die Länge leben, und des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hände von statten gehen *). Jes. 53. Vers 10.

---

*) Man hat diesen Spruch in dieser Verbindung nicht recht verstehen können, hier will ich also meinen Sinn darüber erklären: Des Herrn — des Jehovah Wohlgefallen, ist die Errettung und Seligkeit aller Menschen; dieser Zweck soll durch die Ewigkeiten durch allmälig erreicht werden: denn dadurch, daß der Mes-

Sie werden noch errettet werden, die armen Menschen, unsre Brüder! — Unserm Ilai kamen indessen die armseligen Tröstungen des Geistlichen sehr erquickend vor, denn so kostete ihn nun das Seligwerden keine Mühe; er freuete sich also au die nahe Vollendung und auf die überschwengliche Seligkeit, in welcher er schwelgen wollte; seine Aeusserungen wurden für sehr erbaulich ausgeschrien, die Nachbarn kamen an sein Bette, um sterben zu lernen; der Prediger gab das alles für Wirkungen des Verdienstes Christi aus, und so wurden die elenden Mißbegriffe von der gesegneten Menschenerlösung immer mehr befestigt. Wenn

---

sias das große Opfer opferte, erwarb Er sich den Segen, daß Er ewig leben, und in Ewigkeit sich seiner Thränensaat freuen soll, weil sein Opfer nie aufhört unglückliche Menschen zu retten, so lang es deren noch giebt. Daß dieser Spruch im Munde des Propheten den Sinn hatte, behaupte ich nicht; und eben so wenig soll er zum Beweise der Wiederbringung aller Dinge dienen, sondern ich wollte ihn nur dieser Materie anpassen — und das darf ich deswegen, weil es die Evangelisten und Apostel mit Stellen aus dem alten Testament oft so gemacht haben.

nur solche unnütze Knechte des Erhabenen, die dem hohen Amte ihrer Bestimmung so schlecht vorstehen, wüßten, welch ein schreckliches Gericht auf sie wartet *)! -- Ilai starb, und erschien im Schattenreich; hier konnte er sich nun gar nicht finden, er fühlte das Heimweh nach dem, was er auf ewig verlassen hatte, mit unaussprechlichem Jammer; denn das ganze Wesen seines Geistes war auf die verlornen sinnlichen Gegenstände und ihren Genuß isolirt; nur der einzige Trost blieb ihm noch übrig: er würde im Himmel noch weit größere Vergnügen wiederfinden; an Wirken und Thätigkeit dachte er nicht, die Liebe zum allgemeinen Besten hatte nie in seinem Herzen gekeimt, vielweniger Wurzel geschlagen.

*) Das Trösten auf das Verdienst Christi kommt nun immer mehr aus der Mode, und man geht nun leider zum andern Extrem über, und das taugt noch weniger. Daß doch die Menschen so selten den Mittelweg finden können!!! Es ist unchristlich und durchaus nicht erlaubt, jemand nach seinem Tod für verdammt zu erklären, aber man hüte sich auch, einen Menschen, um einiger guten Aeusserungen auf dem Todbette willen für selig zu halten — Ach Gott! es gehört mehr dazu! —

Hier mußte er eine geraume Zeit warten, bis sich sein Geist geordnet, und wieder eine feste Existenz angenommen hatte. Nun trug sich's zu, daß ich vom Erhabenen den Auftrag bekam, im Schattenreiche Gericht zu halten; dort fand ich den Ilai unter andern auch fähig und bestimmt; er wurde also enthüllt, und in seiner ganzen Lebensrolle war nicht ein einziges Saamkörnchen, das in unsern Boden gesäet werden konnte, keine einzige That, die himmlischen Ursprungs, himmlischer Natur war; — die bloße, nackte, aber mit keiner einzigen guten Handlung befruchtete Liebe zum Erlöser, war ihm noch kurz vor seinem Tode wesentlich geworden; dieser Magnet blieb ihm also, und dieser war stark genug, um ihn dereinst zu uns herüber ziehen zu können; jetzt aber mußte erst jede sinnliche Neigung durch lange und schwere Leiden ausgetilgt, und sein Geist wieder in den Kinderstand zurückgeführt werden, folglich wurde er ins Reich der Finsterniß verwiesen †). Kennst Du auch die Beschaffenheit

†) Die Erlösung durch Christum schaft dem bußfer-

der Hölle und ihrer dreyen Reiche, lieber Mahlon?

Mahlon. Nein, mein Bruder! ich bin noch nicht lange verklärt, meine Verrichtungen waren blos auf unsre drey Reiche und auf die Erde eingeschränkt; vermuthlich bin ich auch noch nicht stark genug, in jene schrecklichen Gegenden versandt zu werden. Aber darf ich Dich bitten, lieber Adriel! mir die Hölle zu beschreiben?

Adriel. Gerne will ich Dir den furchtbaren Aufenthalt schildern, und wir werden dann den demüthigsten und innigsten Dank dem Erhabenen feyern, der uns bewahret, und in diese seligen Wohnungen geführt hat.

Mahlon. Mein ganzes Daseyn ist aufmerksam!

Adriel. Die Erde wurde vor ihrem gegenwärtigen Zustande auch von Menschen bewohnt; die

---

tigen Sünder Vergebung; damit darf er sich aber nun nicht beruhigen, sondern er muß sich auch durch sie heiligen laßen. — Denn ohne dieß kann Niemand selig werden.

die ganze Oberfläche derselben war vollkommener, und der menschliche Körper, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, unsterblich; alles war dem himmlischen Urbilde näher wie jetzt. Der Stammvater dieses Geschlechts war König aller seiner Nachkommen, und das Gesetz, wonach er regieren sollte, wie immer, kein anderes als das Gesetz der Liebe, oder des allgemeinen Besten. Lange herrschte dieser König unter dem Einflusse des Herrn, und die Vervollkommnung und Beglückung aller seiner Kinder und seiner selbst, stieg mit jeder Periode immer höher. Endlich fieng dieser Fürst an, seinen Glanz und seine Herrlichkeit stärker und lebhafter zu empfinden, als seine Pflicht gegen seinen Schöpfer, und jetzt begann er eigenmächtig zu regieren; er machte sich selbst zum Gott, setzte das Gesetz des eigenen Besten an die Stelle des allgemeinen, und nun folgte natürlich, daß aller Einfluß vom Herrn aufhören mußte; die göttliche Wahrheit und die göttliche Liebe, die dem allgemeinen Besten wesentlich sind, hörten also auf der Erde auf, und dagegen wirkten die unzertrennlichen Eigenschaften der Eigen-

liebe, Falschheit und Grimm, unaufhaltbar allenthalben. Jetzt war der Jammer unaussprechlich. — Jeder suchte nur sein eigenes Glück, nicht sein eigenes Beste; denn das ist vom allgemeinen ganz unzertrennlich; folglich wollte jeder befehlen, aber nicht gehorchen; jeder wollte frey, das ist, gesetzlos seyn, aber jeden andern unter seine eigenen Gesetze zwingen; es war also nicht anders möglich, als daß ein Regiment entstehen mußte, das sich blos auf die Macht des Stärkern, und nicht auf Vernunft und Liebe, oder auf Wahrheit und Güte gründete; mit einem Wort: es entstand das höchste Ideal des Despotismus. Nun denke Dir Unsterblichkeit und den hohen Grad der Vernunft- oder vielmehr Verstandesvollkommenheit noch dazu, verbinde das Alles nun noch mit so lang gestiegenen Kräften und vermehrten Wirkungsmitteln: so ist Dein Begriff von der höllischen Staatsverfassung vollendet *).

*) Diese Hypothese ist nicht neu, ich habe sie dem Jakob Böhm abgeborgt, sie erklärt den Ursprung des Satans und seines Reichs, seinen Haß gegen das menschliche Geschlecht, und seine Begierde, Beherr-

Mahlon. Ich durchschaue all den Jammer vollkommen.

Adriel. Der Erhabene ließ diese Rotte so lange toben, bis es die irdische Natur nicht mehr aushalten konnte; und nun war's Zeit, ihnen eine Wohnung zu bereiten, die sich genau zu ihrer Verfassung schickte, und diese Wohnung ist die Hölle. Auf der Erde fiengen die Elemente an in Unordnung zu gerathen; Feuer und Wasser, Erdbeben und Sturmwinde, alles tobte so fürchterlich untereinander, daß der ganze Planet zerrüttet wurde, und die ganze Oberfläche im Wasser untergieng; in diesem Tumult wurden auch alle menschliche Körper zerstört, und jeder Geist behielt nur die feinere Hülle übrig, die nun je nach den herrschenden Leidenschaften auch eine Figur annahm, so daß die schrecklichsten Gestalten von aller Art entstanden, und einer dem andern vollends

---

scher der Erde zu seyn, vortrefflich. Hätte der Herr dem menschlichen Geschlecht nicht aus Gnade den Tod geschenkt, und die herrliche Erlösungs-Anstalt getroffen, so wäre es abermals zu einem Höllenreich erreift.

zum Schrecken und Abscheu wurde. So erschien die ungeheure Menge im Schattenreiche; dem Thronfolger Michael wurde der Befehl ertheilt, sie zu richten; sie wurden in allen ihren Greueln blosgestellt, und dann in den Abgrund weggeblitzt. Nachher bekam ihr König aus weisen Ursachen die Erlaubniß, seine ehemalige Wohnung, nebst den Seinigen, so oft er wollte, zu besuchen; wie sehr er diese Erlaubniß benutzt habe, das lehrt die Geschichte der Menschheit, und das große Geheimniß der Versöhnung wird in seiner Vollendung zeigen, wie sehr auch das zum allgemeinen Besten diente. Welche Mittel aber im Abgrund der göttlichen Weisheit und Liebe noch verborgen liegen, um auch endlich die Millionen verarmter Geister zu retten (denn gerettet werden sie gewiß), das wird die große Zukunft entwickeln, und uns allen eine reiche Quelle unnennbarer Seligkeiten seyn *).

*) Sollte das Böse so ewig seyn wie Gott? — das sey ferne! — die ewige Liebe wird endlich alles besiegen, und dann wird Gott alles in allem seyn. Wen dieser Satz sicher machen kann, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Mahlon. Es stehen uns noch große Dinge bevor, lieber Adriel! wir wollen sie immer in Demuth erwarten, und den Herrn verherrlichen.

Adriel. Das ist unsre Pflicht! Die fürchterliche Wohnung jenes verworfenen Geschlechts liegt auf der Abendseite des Schattenreichs, und besteht eben so, wie der Himmel, in dreyen Regionen; die erste heißt: das Reich des Jammers, die zweyte: das Reich der Finsterniß, und die dritte: das Reich des Feuers. Wenn man nun im Schattenreich sein Angesicht vom Licht ab gegen Abend richtet, und dann den Zug dorthin beginnt, so kommt man endlich so weit, daß das Licht des Himmels ganz verschwindet; dagegen entdeckt man vor sich in großer Ferne, ganz niedrig über dem Horizont, einen dunkelrothen Streifen, der sich zur Linken und Rechten sehr weit hin erstreckt; er hat das Ansehen wie Eisen, das eben anfängt zu glühen, und durch einen schwarzen Rauch schimmert. So wie man näher kommt, sieht man ein zackigtes schroffes Gebirge, welches sich nach beiden Seiten in ungeheurer Weite ausdehnt. Vor

diesem Gebirge ist ein ödes Thal, in welchem eine unzählbare Menge armer Geister in schrecklicher Unruhe, wie lauter schwarze Schatten durcheinander schwärmt. Die ganze Gegend wird über das Gebirge her eben so erhellt, wie die fernen Gefilde von einer Feuersbrunst in der Nacht. Von Zeit zu Zeit kommen die Fürsten der Hölle in Riesengröße, aber mit der schrecklichsten Verzerrung der menschlichen Figur, so daß alle Glieder je nach den herrschenden Leidenschaften etwas Ungeheures an sich haben, in eine Glutwolke gekleidet, über das Gebirge herüber, wo sie dann die zur Verdammniß reif gewordenen Geister aussondern, und mit allem Grimm des Despotismus vor sich hin über das Gebirge jagen, und jedem die ihm zukommende Region und Stelle anweisen. So wie man sich über das Gebirge hin schwingt, sieht man in der tiefsten Ferne abermals ein weit und breit sich erstreckendes, noch weit höheres und schrofferes Gebirge, über welchem die schrecklichste Glut bis hoch in die ewige Nacht hinauf tobt. Es sieht aus, als wenn Flammen in die Finsterniß bohrten, um sich Luft zu machen, und man

hört in tiefster Ferne ein dumpfes Gebrülle wie von tausend Donnern, wovon die Grundfeste der Hölle zittert. Die ganze Region, die man jetzt übersieht, ist das Reich des Jammers; die ganze Fläche besteht aus lauter verworren durcheinander liegenden ungeheuren Felsenmassen, um welche sich enge tiefe Thäler hinwinden; hier entdeckt man nirgends etwas Grünes, sondern alles, was hin und wieder einzeln hervorkeimt, sieht aus wie Tod und Verwesung, und der Boden erscheint wie ein schwarzer Gries und Asche. Die hieher verwiesenen Geister wohnen in den weiten und geräumigen Höhlen, welche von den Felsenmassen gebildet werden †).

Mahlon. Das ist wohl ein jammervoller Aufenthalt; aber womit beschäftigen sich diese Geister?

---

†) Diese grausenvolle Schilderung ist blos figürlich, ungefähr so, wie sie sich auch die bösen Geister und verdammten Seelen vorstellen; s. die dritte Vorrede. An jenem großen Tage der Vergeltung bekommen sie auch eine materielle Hölle; jetzt hausen sie im Dunstkreise der Erde.

Adriel. Jeder beschäftigt sich je nach seinen Neigungen und Leidenschaften; sie suchen sich in dieser schrecklichen Einöde dasjenige beständig wieder zu verschaffen, was sie im Leben besessen und genossen haben; viele bestreben sich, schöne Palläste zu bauen, und wenn das jämmerliche Ding fertig ist, so stürzt es ihnen über dem Kopfe zusammen; andere suchen Gärten anzulegen, und in der Hölle ein Paradies zu pflanzen, indem sie die einzelnen giftigen Gewächse zusammen ordnen; allein die Ausdünstung dieser Gräuel betäubt sie, und wenn sie sich umsehen, so ist alles wieder Graus und Ruin. Noch andere suchen Gesellschaft, in welcher sie sich vom vergangenen Genuß unterhalten; viele gerathen darüber in die traurigste Verzweiflung, so daß sie ins unendliche Leere hinstürzen, und manchmal so lange herumirren, bis sie von ihren Fürsten wieder herbeygegeisselt werden; andere erhitzen sich gegen einander mit einem solchen Grimm, daß sie fürchterlich kämpfen, bis sie endlich, von einem Stärkern gezüchtigt, wieder in ihre Höhle zurückkehren. Nichts ist aber schändlicher und schrecklicher, als wenn ein männlicher und

weiblicher Geist sich gegen einander zur Wohllust erhitzen, und dann in der höchsten Glut der Leidenschaft auf einmal einer dem andern in der abscheulichsten Drachengestalt erscheint; mit dem schrecklichsten Wehklagen fahren sie dann ohne den geringsten Genuß aus der Umarmung zurück, und fliehen von einander, so weit sie können. Mit einem Wort, des mannichfaltigen Jammers ist kein Ende *).

Mahlon. Werden denn die Geister aus diesem Reiche nicht in die andern versetzt; oder kommen wohl auch zu Zeiten Bewohner der übrigen Reiche in dieses erste?

Adriel. Ueber dieses Alles will ich Dir vollkommenen Aufschluß geben: Du weißt, daß die Hölle in ihren dreyen Abtheilungen keinen andern Zweck hat, als die Geister, die sich durch gelinde

*) Daß den Verdammten eben so wohl ihre Werke nachfolgen, als den Seligen, ist in der Natur und Offenbarung gegründet. Man kann sich diesen schrecklichen Zustand einigermaßen durch das Deliriren eines leidenschaftlichen Menschen im hitzigen Fieber begreiflich machen.

Mittel in ihrem Erdenleben nicht wollten zu ihrer Bestimmung leiten lassen, hier durch immer schärfere nach und nach dahin zu bringen, daß sie endlich ihre wahre Richtung zur Vervollkommnung und Beglückung nehmen. Da nun hier alle sinnliche Vergnügen gänzlich aufhören, so finden sie auch für ihre Begierden und Leidenschaften keine Nahrung mehr; es kommt also blos darauf an, daß sie ihre Leidenschaften verläugnen und tödten, und den unüberwindlichen Willen fassen, von nun an zum allgemeinen Besten zu wirken. So bald sie nur anfangen, diesem Willen gemäß zu handeln, sich unter alle verdammte Geister zu demüthigen, jedem zu gehorchen, so lange er nichts Böses befiehlt, und allenthalben Gutes zu stiften: so hört der Stachel des Todes auf zu wüthen, und der Einfluß vom Herrn beginnt in dem Verhältniß ins Innerste des Geistes zu wirken, in welchem der Wille zur Wahrheit und Güte steht. **Sanftmuth und Liebe überwinden Satan und Hölle** †).

---

†) Eben dadurch überwand auch Christus: Er wurde dergestalt mißhandelt, daß nur blos göttliche Geduld

An Mitteln zu dieser Erkenntniß fehlt es auch dort nicht, doch ist die Wiederkehr immer nnendlich schwerer, als im ersten Leben, und wehe dem, der sie bis hieher spart. So wie nun ein Geist auf seiner Rückkehr im Guten zunimmt, so wird auch seine Gestalt wieder regelmäßiger und menschlicher, und die Gewalt des Mächtigen in der Hölle über ihn wird immer geringer; er kann sich also aus dem dritten Reich ins zweyte, und so wie er zunimmt, ins erste begeben; früher oder später wird ihm dann vom Erhabenen ein Engel zugeschickt, der ihn stärkt, unterrichtet und schleuniger befördert, und wenn er die wahre Kinder-Eigenschaft erlangt hat, so wird er vollends durchs Schattenreich hinüber ins Kinderreich geführt.

Mahlon. Einem solchen Geiste muß bey seiner Ankunft im Himmel unaussprechlich zu Muthe seyn. Aber erzähle mir doch weiter, mein

---

und Sanftmuth fähig war, nicht Fluch und Verdammniß über die Böswichter von Gott zu erbitten, sondern an deren Stelle um Vergebung für sie zu flehen. Dies lähmte Satan und sein ganzes Reich.

Bruder! wie die andern beiden Reiche beschaffen sind.

Adriel. Hinter dem zweyten Gebirge liegt das Reich der Finsterniß; hier ist die Gegend noch weit schrecklicher. Ungeheure Felsenmassen liegen übereinander her, und bilden fürchterliche Höhlen und Schlünde, in denen Riesengestalten, deren bloßer Anblick einen Sterblichen schon tödten würde, umher stürmen, und sich untereinander verfolgen; Alles zittert und bebt beständig, und allenthalben droht Einsturz. Hier sieht man nun auch Satans eiserne Wohnung: tief über dem Horizont glüht schrecklich in der Ferne eine Feuerwelt, die weit um sich her mit krachendem Donner in die endlose Nacht blitzt; in der Mitte dieses Kreises erscheint eine dunkle Ausdehnung wie rothglühendes Eisen, die mit einer großen Stadt ausgefüllt ist, welche gerade so aussieht, als wenn sie durch eine Feuersbrunst ruinirt wäre. Unter diesem Weltruin hinter der dritten Gebirgreihe, befindet sich endlich das Feuerreich. Hier geht nun die Wuth und Zerstörung über allen Begriff. Das Ganze besteht wieder aus ungeheuren Felsenmas-

sen, die aber in einem wallenden Meer, wie Inseln umher zerstreut liegen; dieses Meer scheint wie schmelzendes Pech und Schwefel, und wird unaufhörlich durch Blitze aus jenem Weltruin brennend erhalten. Hier sind nun die Geistergestalten am abscheulichsten, und ihr Gewühl und Getobe geht über alle Vorstellung †).

Mahlon. Schrecklich! schrecklich! aber welche Arten von Sündern werden wohl vorzüglich in diesen schrecklichen Ort verwiesen?

Adriel. Nur wenige kommen gleich nach ihrem Tode in das Feuerreich; bloß die Christushasser und dann auch alle, die mit Wissen und Willen und beharrlich zum allgemeinen Schaden, und zwar in hohem Grade, gewirkt haben, werden gleich nach ihrem Abschiede aus der Welt hieher verbannt *), die mehresten kommen aus den

†) Diese Vorstellung wird dereinst im Pful, der mit Feuer und Schwefel brennt, sinnlich und materiell realisirt werden.

*) So wie unter den Frommen in den lezten Zeiten, die Lezten die Ersten seyn sollen, so wird das auch bey den Verdammten der nämliche Fall seyn. Denn so

übrigen Höllenreichen nach und nach hieher; denn wenn sich ein Geist in den ersten Graden der Zucht nicht bessert, sondern immer boshafter wird, wie dies sehr häufig geschieht, so geräth er endlich auf diese lezte Stufe, wo nun die äussersten Mittel, die ein endlicher Geist ertragen kann, angewendet werden, ihn zur Rückkehr zu bringen.

Mahlon. Wo fandest Du aber den armen Ilai, und wie fandest Du ihn?

Adriel. Nachdem ihm jeder Versuch, irgend eine gewohnte Leidenschaft zu befriedigen, mißlungen war, er auch keine Kraft der Bosheit hatte, um, wie andere Höllenbewohner, Plane von aller Art zu entwerfen und auszuführen, so wurde er ein allgemeiner Gegenstand des Spottes und der Verachtung; aber es wurden auch keine gewaltthätige Plane gegen ihn gemacht, folglich war keine Gelegenheit für ihn da, alle seine Leidenschaften in ihrer Hitze zu erhöhen, oder sich in

---

wie die Bosheit wächst, so wächst auch der Grad der Verdammniß; wer in den Feuersee gehört, das finden wir Offenbarung Joh. 21. Vers 8.

der Bosheit zu vervollkommnen; im Gegentheil, sie verloschen allmählig, und wurden immer schwächer; so wie dies geschah, wuchs die Liebe zum Erlöser und das Verlangen nach seinem Reich. Endlich als er nun von allem Eigenen entblößt war, so wurde ich beordert ihn abzuholen. Er war wie ein Träumender, als ich ihn herüber führte, und für seine Empfindungen giebt es keine Worte †).

Mahlon. Das glaub' ich; den Ilai will ich kennen lernen.

---

†) Bruder! mache es mir bey dieser Gelegenheit nicht, wie der Bruder des verlornen Sohns, und wie Satan bey Erschaffung des Menschen, gönne den Ilai's ihre Begnadigung von Herzen.

Fünfte Scene.

Der arme Mann.

Uriel, Hanniel und Delaja.

Hanniel. Wo gehst Du hin, Uriel? — Du hast ja dein Strahlenkleid abgelegt und die Wolkenhülle angezogen.

Uriel. Ich gehe hinab zur Erde, um einen edlen Geist abzuholen, der sich jezt aus seiner irdenen Schaale loswindet.

Hanniel. Ach wenn ich mitgehen dürfte!

Uriel. Geh in deinen Tempel und frage den Herrn.

Hanniel (geht ab, kommt bald wieder, auch in eine lichte Wolke gekleidet). Ja, Bruder Uriel! ich darf mitgehen; aber wer ist denn der glückliche Sterbliche, den der Herr deiner Gesandtschaft würdiget?

Uriel. Er ist ein armer Taglöhner, und heißt Delaja *).

Hanniel.

---

*) Die Gesinnung, die hier unserm Geist, durch den

Hanniel. Der Glaube dieses Mannes muß sehr groß seyn, da er so wenig hat würken können; willst Du mir nicht seine Geschichte erzählen?

Uriel *) Von Herzen gerne! Er ist der einzige Sohn einer armen Wittwe: als Kind mußte er seine Nahrung vor den Thüren suchen, und seine Mutter, die an einer langwierigen Krankheit darnieder lag, mit dem, was er zusammenbettelte, ernähren. Einsmals kam er auch, ganz mit Lumpen bedeckt, zu einem Geistlichen, von dem er etwas für seine kranke Mutter forderte; der gute Mann traute ihm nicht recht, er gab ihm etwas und fragte ihn, ob er denn auch seiner Mutter brächte, was er bekäme? Der Knabe weinte und sagte: wenn ich das nicht thäte,

---

hiesigen Unterschied der Stände, nach Geburt, Ehre und Reichthum gleichsam wesentlich geworden ist, wird uns dereinst an unserer Seligkeit sehr hinderlich seyn, wenn wir sie hier nicht schon ganz rein auswurzeln und jeden nach dem Grad der Gnade schätzen, die in ihm würkt.

*) Diese Geschichte ist wirklich so geschehen, wie ich sie hier erzähle; daß ich die Dazwischenkunft der Engel dazu gedichtet habe, brauche ich wohl nicht zu erinnern.

so könnte mich ja unser Herr Gott auf der Stelle strafen. Der Prediger fuhr fort: fürchtest Du denn den lieben Gott? Ja! versetzte der Knabe, ich fürchte Ihn nicht blos, ich liebe Ihn auch. Der Prediger: Aber wie kannst du denn Gott lieben, da Er dir so wenig giebt, und du so bittern Mangel leiden mußt? Der Knabe: ich gieng einmal bey der Kirche vorbey; da ich nun keine Kleider habe *), so stellte ich mich hinter die Thüre und hörte dem Prediger zu, der erzählte nun gar schön, was für eine große Herrlichkeit die Armen dermaleinst in der Seligkeit zu gewarten hätten, wenn sie sich hier im Leben so recht fromm aufführten; und dann sagte er auch: daß der Herr Christus selbst arm gewesen wäre, und daß Er die Armen vorzüglich lieb hätte; das freute mich nun so sehr, daß ich Gott für meine Armuth dankte, und mir fest vornahm, so fromm zu seyn, als es mir nur immer möglich wäre, und dann den Herrn Christus von Herzen wieder lieb zu

*) Eine Ursache mehr, warum man für die ordentliche Bekleidung der Armen sorgen sollte.

haben, und so zu leben, wie Er gelebt hat. Dem Prediger giengen die Augen über, er erkundigte sich, wo seine Mutter sich aufhielt, und versprach, sie bald zu besuchen. Dies geschah nun auch schon des andern Tages; die arme Frau wohnte in einer einsamen Hütte allein, der fromme Mann schlich herbey, stellte sich an ein Fenster, um unbemerkt zu sehen, was vorgieng, und ich schwebte unsichtbar über der hohen Dulderin, um ihr himmlische Lüfte in ihrem Todeskampfe zuzuwehen; denn ich war ebenfalls abgeschickt, sie im Triumph heim zu holen. Jezt kniete nun der arme Knabe am Bette und betete; noch einmal erholte sich seine Mutter, sie richtete einen Blick zum Herrn; Du kennst diese Blicke, Hanniel! – so betet der Seraph – Sie haben Allgewalt und werden immer erhört — nun hielt ich mich nicht mehr, ich ergriff den Geist, riß die noch wenigen schwachen Bande los, und im Hinflug gab ich dem braven Manne, der nun hereineilte, ungesehen einen Bruderkuß, der ihm durch Mark und Bein drang, und dem Knaben strömte ich Feuer und Geist in seine Seele *).

*) Wenn Dir, nach einer edeln Handlung, ein unbe=

Hanniel. In solchen Fällen fühlt man am stärksten, daß man Engel ist. Aber was wurde aus dem Knaben?

Uriel. Der Prediger sorgte für ihn, daß er bey einem Bauern in Dienst kam, um das Vieh zu hüten; hier wurde er auch so viel zur Schule gehalten, daß er die nöthigsten Kenntnisse bekam. Indessen wuchs er heran und wurde stark nach Leib und Geist. Besonders aber war der Glaube dieses jungen Mannes von einer solchen Stärke, daß wir selbst im Himmel wenig größere Beyspiele davon haben: wenn er hernach in seinem Ehestand manchmal auf die härtesten Proben gesetzt wurde, so wankte er doch nie; je gefährlicher es um ihn aussah, desto stärker wurde sein Vertrauen, denn

---

schreibliches Wonnegefühl, so wie ein Blitz, durch die Seele fährt; so denk: das war ein Engelskuß, und dafür danke dann Gott. Der Prediger der mir diese Geschichte als eine seiner merkwürdigen Pastoral-Erfahrungen erzählte, war Herr Pastor **Eickel** in **Elberfeld** dessen seligen Hingang ich auch besungen habe. Dies Gedicht befindet sich im 2ten Bande dieser Scenen.

er wußte gewiß, daß das alles nur Prüfung seines Glaubens war. Eben so groß war auch seine Menschenliebe: sein Hunger nach edlen Handlungen gieng ins Unendliche; da er nun kein Vermögen, und alle seine Zeit nöthig hatte, um sich und die Seinigen nur kümmerlich zu ernähren, so bestand sein größtes Leiden darin, daß er so wenig zum Besten der Menschen thun konnte, so wenig Gelegenheit hatte, seinen Glauben in seinen Werken zu zeigen *). Daher kams dann, daß er mit unbeschreiblicher Aufmerksamkeit allenthalben Acht gab, wo etwas Nützliches für Andere auszurichten sey; und da er alles blos aus dem Grunde that, weil er wußte, daß es die Glaubenspflicht erforderte, er also weder sein eigenes Wonnegefühl, noch die Liebe und Hochachtung anderer Menschen suchte, folglich aus reiner Liebe zu Gott würkte, so war ihm auch wenig daran gelegen, ob jemand seine guten Handlungen bemerkte, son-

*) Hier findet sich der apodictische Beweis, daß nur der Glaube, und nicht die Werke, selig machen; und zugleich auch eine Erfahrung, aus welcher sich die Vernunftmäßigkeit dieser Lehre begreifen läßt.

dern es war ihm genug, wenn sie geschahen. Hier verfuhr dann auch sein himmlischer Führer mit ihm nach seinem einmal angenommenen höchstweisen Plane: ihm blieben die gesegneten Folgen seiner besten Thaten verdeckt, die mißlingenden und geringsten aber konnte er in ihrem ganzen Umfange übersehen *). Dies hält den Christen in der ihm so nöthigen Demuth, und spornt ihn an, immer thätiger zu werden. Zuweilen gelang ihm aber doch die eine oder die andere vortrefliche Handlung unter seinen Augen, so daß er die herrlichsten Früchte davon sah, und das war ihm dann eine unbeschreibliche Stärkung **).

Hanniel. O erzähle sie mir doch! so etwas ist allein fähig, die Freuden der Seligkeit zu erhöhen.

Uriel. Gut! ich will Dir drey Beyspiele erzählen. Als er einsmals des Morgens früh in den Wald gehen und im Taglohn Holz hauen wollte,

---

*) Je weniger Ruhm und Ehre oder auch Freude des Wohlgelingens man bey guten Handlungen genießt, desto fruchtbarer sind sie für uns in jenem Leben.

**) Dazu darf es auch nur dienen.

LB Coburg

sahe er von ferne eine hochschwangere Weibsperson zwischen den Bäumen herumgehen und die Hände ringen, er stellte sich hinter einen Baum und sahe ihr zu; endlich zog sie einen Strick aus dem Sack, stieg auf einen abgehauenen Stamm, machte ihn oben an einen Ast fest, und legte sich die Schlinge um den Hals. Jezt sprang Delaja herbey und rettete sie. Auf die Frage, warum sie sich mit ihrer Leibesfrucht habe umbringen wollen? antwortete sie: sie sey eine arme Magd und mit einem jungen Menschen versprochen; als sie sich nun hätten heyrathen wollen, so habe er müssen Soldat werden, sie sey also in ihrer Schande sitzen geblieben, und ihre Herrschaft habe sie aus dem Hause gejagt; da sie nun eine arme Wayse sey und keinen Freund oder Verwandten in der Welt habe, zu dem sie gehen könne, so sey sie endlich in Verzweiflung gerathen, und habe sich umbringen wollen. Delaja redete ihr freundlich zu, und brachte sie nach Haus zu seiner Frau, die sie auch freundlich aufnahm und ihr in ihrem langwierigen schweren Wochenbette treulich diente, er aber ernährte sie mit ihrem Kind durch seiner

Hände Arbeit. Endlich erfuhr auch Delaja, wo ihr Bräutigam war, er reiste also zu ihm, und brachte es bey seinem Regiment dahin, daß der junge Mensch losgelassen werden sollte, wenn Delaja einen andern an seine Stelle schaffen könnte. Gerne wäre der arme Taglöhner selbst da geblieben und Soldat geworden, wenn er keine Frau und Kinder gehabt hätte, allein er hatte höhere Pflichten: er gieng also und suchte einen Jüngling, den er auch endlich fand, diesem gab er seinen ersparten Nothpfenning, und kaufte also den Bräutigam los; dieser heyrathete seine Braut, und beyde leben nun glücklich zusammen; sie waren auch so erkenntlich, daß sie bald so viel zusammenbrachten, um dem armen Delaja sein Geld wieder geben zu können.

Hanniel. Das war eine sehr schöne That *).

---

*) Ja das war sie! aber sie kann doch noch aus bloßer Gutmüthigkeit, ohne Mitwirkung des Geistes Christi geschehen, wie wir davon mehrere Beispiele haben, daß sehr lasterhafte Menschen ähnliche Thaten ausgeführt haben. Es kommt hier alles auf den Grund an aus welchem eine Handlung fließt; geschieht sie

Uriel. Gewiß! — aber nun höre auch die zweyte. Nahe bey der armen Hütte des Delaja wohnte ein reicher Bauer, der ihn und die Seinigen theils durch Druck und Verfolgung, theils durch Spott und Verachtung auf mancherley Weise quälte: denn das fromme unschuldige Leben dieser armen Leute war ihm ein Dorn in den Augen; gern hätte er ihnen bald diese, bald jene Schandthat nachgesagt, wenn er nur die geringste Veranlassung dazu gehabt hätte. Endlich wurde der reiche Mann bestohlen, dieses sollte nun das Mittel seyn, den frommen Delaja zu Grunde zu richten. Er gab ihn als den Dieb an, und bekräftigte es mit einem Schwur. Delaja wurde also mit seiner Frau ins Gefängniß gebracht, wo er lange schmachten mußte, doch fanden sich wohlthätige Menschen, die für seine Kinder sorgten. Die beyden Gefangenen duldeten indessen ihr Leiden mit größter Gelassenheit und betheuerten ihre

---

aus Dankbarkeit gegen Gott in Christo, und übt man sie als ein Knecht oder Magd des Herrn aus, so ist sie am Tage der Vergeltung gültig, sonst nicht.

Unschuld. Ob nun gleich jedermann überzeugt war, daß niemand weniger eines Diebstahls fähig sey, als Delaja und seine Frau, so half das doch alles nichts, denn der reiche Mann hatte geschworen. Nun fügte es aber die Vorsehung so, daß nicht weit von da die wahren Diebe auf einer andern That ergriffen wurden, diese gestunden nun bald, daß sie auch den reichen Bauer bestohlen hätten, folglich wurde Delaja mit seiner Frau losgelassen, und der falsche Ankläger mit einer großen Summe Geldes bestraft. Von der Zeit an wich aller Segen von dem reichen Bauer, ein Unglück kam auf das andere: dadurch wurde er aber nicht besser, im Gegentheil, er gerieth in allerhand Laster, besonders ergab er sich dem Laster der Trunkenheit, und so kams dann endlich, daß er durch seine Schuldner von Haus und Hof gejagt wurde, und sich nun eben so wie sein armer Nachbar in einer armseligen Hütte behelfen mußte. Nach und nach wurde er alt, seine Frau starb und seine Kinder verliefen sich, so daß er nun ganz allein war. Niemand gab ihm auch gerne etwas, denn er hatte sich jedermann zum Feinde gemacht,

und man sagte, er habe sein Schicksal verdient. Endlich als er sich einsmals betrunken, und vielleicht einen und den andern sehr beleidigt hatte, wurde er des Abends spät auf der Straße angefallen, und bis auf den Tod geschlagen. Delaja hörte ihn jammern, er lief hinaus, führte ihn in sein eigenes Haus, seine Frau erquickte und labte ihn, er selbst gieng die Nacht noch etliche Stunden weit, holte einen Wundarzt, ließ den Verwundeten heilen, und bezahlte alle Unkosten. Nun wurde der alte Sünder nicht allein dankbar und erkenntlich, sondern auch bußfertig; er lebte noch etliche Jahre als ein wahrer Christ, und starb selig.

Hanniel. Das war eine ausschließlich christliche Handlung *). Gelobet sey der Erhabene für solche Menschen!

Uriel. Nun höre auch die dritte. Eine Stunde von seinem Dorf lebte ein vortrefflicher Kaufmann in einem Städtchen, der durch eine

*) Gewiß! — und wenn sie der Irokese ausführt, so hat sie der Geist Christi in ihm gewürkt, nur der kann die Feinde lieben.

große Wollenfabrike viel hundert armen Leuten Brod gab, und zugleich nach Leib und Seel väterlich für sie sorgte, er wurde auch daher allgemein der Armenvater genannt. In dem Hause dieses Mannes kam des Abends spät Feuer aus, als alles schlief; dies Feuer nahm überhand, so daß der untere Theil schon allenthalben in lichten Flammen stand, als der oben schlafende Hausvater erwachte. Nun suchte er sich, seine Frau und Kinder und Hausgenossen zu retten, allein vergeblich, nirgends war mehr durchzukommen. Indessen entstand Allarm in der Stadt, auch die umherwohnenden Bauern kamen herzugeeilt, schon mehrere Häuser brannten, und noch immer wehklagte die Familie oben, jedermann bejammerte sie, aber keiner wagte sich hinein, um zu helfen. Delaja war einer der ersten, der zu Hülfe kam, er erfuhr gleich von Anfang das Unglück des vortrefflichen Mannes und der Seinigen, und beschloß, sie zu retten oder zu sterben: denn er dachte, dieser Mann ist vielen nöthig, ich aber nur wenigen, sterbe ich, so wird Gott für Frau und Kinder sorgen. Stillschweigend nahm er eine Leiter, schlich

damit hintenher ins Haus, wagte sich zwischen Glut und Flammen durch, brennende Balken und Wände stürzten um ihn zusammen, und mit Hülfe der Leiter kam er zu den unglücklichen Menschen, die ohnmächtig beysammen knieten, lagen, beteten und wehklagten; schleunig ergriff er den Hausvater, riß ihn mit sich fort, und brachte ihn glücklich aus aller Gefahr, und in fünf Todesgängen war alles gerettet. Nur leicht war Delaja verwundet, aber er fühlte keine Schmerzen, er eilte nun auch andern zu Hülfe, bis das Feuer getilgt war. Der Kaufmann wollte ihn hernach belohnen, allein er nahm keine Belohnung an.

Hanniel. **Das heißt: sein Leben für die Brüder lassen** *). Aber wurde der Mann nicht hochgeschätzt und von jedermann geehrt?

Uriel. Man sagte allgemein: Der Delaja ist ein gar braver Mann! wär er aber reich oder

---

*) Gut und vortrefflich! aber man hat auch Beyspiele eines solchen Heroismus von lasterhaften Leuten; also der Grund, aus dem alles floß, der Glaube, macht den Delaja zum Himmelsbürger.

vornehm gewesen, so hätte man ihm Denkmäler gesetzt.

Hanniel. Zu solchen Thaten, um sie in dem Geiste auszuführen, wird doch eine erstaunliche Uebung erfordert.

Uriel. Ja wohl! aber das ist auch der Fall bey dem Delaja. Mit jedem Erwachen an jedem Morgen seines Lebens war sein erster Gedanke: Herr! laß mich heute keine Gelegenheit versäumen, Gutes zu thun †)! Dann bewachte er jeden keimenden Gedanken, und wenn er erreifte, war er ein Samenkorn für den Himmel. Wenn jeder Gedanke betend entsteht, und durchs Gebet seine Richtung zum allgemeinen Besten bekommt, so entsteht endlich eine Fertigkeit, welcher auch die erhabensten Thaten leicht werden *). Aber laßt uns zu ihm eilen, seine Auflösung ist nahe.

(An Delaja's Sterbebette.)

---

†) Ach, mein Gott! wirke durch deinen Geist dies Gebet in mir und in allen, die dies lesen.

*) O ihr Leser alle! bemerkt doch diese Regel! und verwandelt sie in That und Leben, sie ist so wichtig, daß das Wohl der Ewigkeit davon abhängt.

Delaja (zu seiner Frau und Kindern, die um ihn sitzen und weinen). Weinet nicht, meine Lieben! ich habe lange genug bey euch gelebt. Gott! der mich von Jugend auf ernährt und wunderlich erhalten hat, wird euch gewiß nicht verlassen, verlaßt Ihn aber auch nicht! Gott! wie matt — wie schwach werde ich! - Herr, stärke mich in dieser letzten Stunde! -

(Uriel und Hanniel schweben unsichtbar über ihm.)

Hanniel. Das ist also der Edle! — man siehts in seinem Angesicht, daß er sich dem Bilde des Vollkommensten sehr genähert hat.

Uriel. Er kämpft einen harten Kampf, ich muß ihm himmlische Luft zuwehen.

Delaja. Wie wird mir so wohl! — ich ahne ewiges Leben. Herr! Dir sey Dank für alles Gute, das Du mir erwiesen hast! — habe auch Dank für alle Leiden und Prüfungen! *)

Hanniel. O Du Erhabener! sey verherrlicht für diesen Bruder!

---

*) Wer das auf dem Todbette sagen kann, der hat überwunden in des Lammes Blut; wie selig ist der! Ueberhaupt ists eine herrliche Sache, wenn man Gott für überstandene Leiden so recht gerührt danken kann.

Uriel. Hülle Dich ein, Du Theurer! hier darfst Du nicht glänzen!

Delaja. Habt ihr nicht gesehen, wie etwas glänzte? ich sahe einen Strahl wie hellpolirtes Gold, aber im Augenblick wars weg. Herr, der Du auf Golgatha geblutet hast, tilge alle meine Sünden! und nimm mich, wie den armen Schächer, heute noch zu Dir in Dein Reich!

Uriel. Wahrlich ich sage Dir, heute wirst Du bey ihm im Paradiese seyn!

Delaja. Was war das? — es kam mir so vor, als wenn mir jemand zurief, ich sollte heute noch bey ihm seyn. Herr, erfülle diese Verheißung!

Hanniel. Sieh! noch eben schwebt sein Geist an der Hülle, entbinde ihn doch vollends!

Uriel. Komme du vollendeter gerechter Geist, deine Hülle werde zu Staub, und du erwache zum ewigen Leben.

(Delaja stirbt.)

Delaja (in starrem Erstaunen). Was ist aus mir geworden? — wer seyd ihr strahlende fremde Jünglinge?

Uriel.

Uriel. Wir sind deine Brüder, Delaja! — wir sind gekommen, um Dich in Dein ewiges Vaterland abzuholen.

Delaja. Nun fühle ich erst, daß ich wirklich gestorben bin, und nicht träume — aber Trost für diese meine Lieben †)!

Uriel. Der Segen des Herrn wird über ihnen seyn, sie müssen in ihren Prüfungen noch ausharren.

Delaja. Aber werde ich auch selig seyn — wird mir der gerechte Richter auch alle meine Mängel und Vergehungen nicht mehr zurechnen? ††)

Uriel. Du hast treu an Ihn geglaubt, und nach allen Deinen Kräften seinen Willen erfüllt. Du kommst nicht ins Gericht, denn Du bist schon gerichtet †††). Aber folge uns, Du Getreuer! komm zu Deinem Erbtheil!

---

†) So natürlich diese Sorge ist, so schnell wird sie dem abgeschiedenen seeligen Geist benommen, weil er nun einen hellen Blick in den Abgrund der ewigen Liebe thut.

††) Eben dies Gefühl macht zur Seligkeit fähig.

†††) Wo und wann geschahe das? Antw. Als er an der Kirchthür stand, und sich fest vornahm so fromm zu

(im Schattenreich.)

Delaja. Welch eine unbeschreiblich schöne und weitglänzende Morgenröthe! — ich werde in ihr verklärt. — Ach ich werde ja, so wie ihr, in Licht gekleidet — wie ist mir so wohl!

Hanniel. Du wirst auch eben so ein Engel seyn, wie unser einer.

(im Kinderreich weit vorwärts nahe am Gebürge.)

Uriel. Sieh, mein Bruder Delaja! hier sollst Du nun wohnen; diese ganze Fläche mit allen ihren Hügeln und Thälern, mit allen Lebensbäumen und Lebensströmen sind nun Dein; hier in Deinem Fürstenthum wirst Du viele tausend früh verstorbene Kinder und Millionen Geister aus allerley heydnischen und wilden Völkern, auch Türken und Juden finden, die der Herr werth gefunden hat, Bürger seines Reichs zu werden. Du wirst ihre himmlische Wohnungen allenthalben in großer Anzahl antreffen, alle haben ihre Leh-

---

seyn, als es ihm nur immer möglich wäre; denn da gieng er gerechtfertigt nach Haus.

ker, Führer und Vorgesetzte, und Du wirst ihrer aller Fürst und Vorsteher seyn. †)

Delaja. Ach ich Unwürdiger! woher nehme ich die Weisheit, diesem großen Geschäfte vorzustehen?

Uriel. Du hast Dir den Willen und die Kräfte in Deinem Erdenleben erworben; aber alle Weisheit kommt allein vom Herrn; siehe auf jenem herrlichen hohen Hügel, an der Seite des heiligen Gebirges ist Deine fürstliche Burg, siehe, sie schimmert weit und breit wie Gold und Perlen, über alles ragt ein prächtiger Tempel hervor, in welchem auf sapphirnen Tafeln beständig fort der Wille des Erhabenen offenbart wird; hier wirst Du immer, so oft Du Dein Angesicht hinwendest, finden, was Du zu thun hast. Auch werden sich viele Heilige um Dich her sammeln, die Dir in Deinem erhabenen Geschäfte beystehen.

---

†) Hier hatte seine Glaubenskraft wenig zu wirken, sie wurde durch Leiden bewährt, und nun desto herrlicher in Thätigkeit gesetzt; eben darum sind auch fromme Armen in jener Welt seliger, als Andere, die in gleichem Grade fromm waren.

Delaja. Der Wille des Herrn geschehe! Gelobt sey die Herrlichkeit des Herrn an diesem Ort.

Uriel und Hanniel. Wir verlassen Dich, Bruder! genieße nun Deiner Seligkeiten Fülle, die Dir von nun an Dein hohes Wirken bereiten wird.

Sechste Scene.

Die Fatalisten *).

Adin. Hasmon und Abiel.

(im Schattenreich.)

Hasmon. Dort wandelt Jemand in der dämmernden Nacht! — ich muß zu ihm, mich ihm mittheilen — vielleicht erleichtert mir das meine tiefe Schwermuth. Sey gegrüsset, Unbekannter! — Bist Du ein Wesen von meinem Geschlecht, so theile meinen Kummer mit mir: denn ich bin unaussprechlich leidmüthig in dieser einsamen dunkelen Gegend: ich habe die Welt mit allen ihren Freuden, und alle meine Lieben verlassen müssen,

*) Der Inhalt dieser Scene ist in unsern Tagen von äusserster Wichtigkeit, weil fast aller Religionszweifel, und ich mag sagen, die ganze Macht der Finsterniß auf dem philosophischen Fatalismus und Determinismus beruht, möchte man doch diese Scene aufmerksam lesen und beherzigen!

und nun befinde ich mich hier von allem entblößt, was nur irgend einen Tropfen Trostes, nur einen Schimmer von Freude gewähren kann. Wer Du auch seyn magst, rede mit mir!

Adin. Eben in dem Fall befinde ich mich auch, und es erleichtert mir meinen Jammer, daß ich Jemand finde, mit dem ich mich in die Scenen der Vergangenheit zurücksetzen kann: denn dieses ist das einzige, der arme Rest, der mir von allen meinen genossenen Freuden noch übrig geblieben ist.

Hasmon. Warlich! wir sind in einer Lage; wir leben also fort nach unserm Tode — es ist also doch wahr, daß die Seele unsterblich ist — aber welche Unsterblichkeit! — Ich begreife nicht, wie der Urheber unseres Daseyns vernünftige Wesen schaffen kann, die unvermeidlich unglücklich sind *).

Adin. Darüber dachte ich so eben nach, ehe Du zu mir kamst; und was noch das Schlimmste

*) Und ich begreife nicht, wie ein Mensch so dumm werden kann, daß er seine Dummheit zur Richterin über die göttliche Weisheit setzt! — aber das ist der Vernunft ihre Art, sie will lieber Gott die Schuld geben, als einen Meister über sich erkennen.

ist: wir genießen im ersten Leben unzählbare Freuden, um im zweyten den Verlust derselben und die Entblößung von allem desto lebhafter fühlen zu können. Sage mir, Freund! ob das nicht vollkommen wahr, und ob das nicht auch Deine lebhafte Empfindung ist †)?

Hasmon. O ja! Du hast aus meinem Herzen gesprochen; aber darf ich Dich bitten, mir Deine Geschichte zu erzählen?

Adin. Von Herzen gerne, das wird Labsal für meinen hungrigen Geist seyn. Ich bin der Sohn eines Predigers in Deutschland; mein Vater war ein guter orthodoxer Mann, der alles glaubte, was in seiner Bibel und in den symbolischen Büchern stand, und nun haben wollte, daß ich das alles auch glauben sollte; ich folgte

---

†) Das ist das unvermeidliche Schicksal aller, die den irdischen sinnlichen Genuß zum Lebenszweck machen. Wie leicht läßt sich aber beweisen, daß er das durchaus weder seyn kann noch darf? — sittliche Vervollkommnung — Heiligung ist des Menschen Bestimmung und der erlaubte nützliche sinnliche Genuß blos Mittel zur Stärkung.

ihm auch treulich, that alles, was er begehrte, und glaubte auch alles ohne gründliche Ueberzeugung, gerade so wie er. Dies währte so lange, bis ich auf die Universität kam; denn ich sollte auch Pfarrer werden, und meine Mutter freute sich schon im voraus auf die Zeit, mich auf der Kanzel zu sehen. Jetzt dachte ich nun nicht anders, als ich würde eine Wissenschaft lernen, ich würde die unumstößlichen Beweise der Wahrheit der christlichen Religion erfahren, und nun nicht mehr ohne Grund zu glauben brauchen, allein weit gefehlt! — Die Doctoren der heiligen Schrift schienen sich verdeckt und unter der Hand alle Mühe zu geben, Mißtrauen gegen die Bibel einzuflößen; das alte Testament bestand aus lauter jüdischen Volksgeschichten, Fabeln und unsichern Volkssagen; Moses war ihnen ein großer Mann und Gesetzgeber, der sich aber vieler Mittel bediente, das rohe unwissende Volk zu täuschen; geradezu hatte Gott übrigens nichts mit der Sache zu thun. Dies alles sagten sie nicht so platt hin, aber ein halbvernünftiger Zuhörer mußte doch dies Resultat herausziehen. Die prophetischen Bücher nann-

ten sie hebräische Gedichte, worinnen theils geschehene Sachen im erhabenen Stil als zukünftig geweissagt, theils auch vieles dunkel geahnt, und mystisch und orakelmäßig vorgetragen worden, das dann hernach auch zufällig eingetroffen sey, oder doch auf gewisse Begebenheiten gedeutet werden könnte. Christus wurde von ihnen immer mit Ehrfurcht genannt, aber wenn man den wahren Sinn aus ihren Hyperbeln, Kritiken und zerstreuten Behauptungen herauszog, so war er nichts weiter, als ein tugendhafter, frommer und weiser Mann, der sein Leben und seine Lehre mit dem Martertode versiegelte †). Daß sie vieles in der Bibel nicht Mährchen sondern Allegorie nannten, war behutsame Politik. Endlich blieb also nichts übrig, als die christliche Moral, und diese schien auch eigentlich das Ziel und der Zweck aller Gottesgelehrtheit zu seyn, alles Uebrige war gleichgültig: thue

†) Und doch giebt sich Christus selbst gar nicht zweydeutig für den eingebohrnen Sohn Gottes aus, der vor Grundlegung der Welt in göttlicher Herrlichkeit bey dem Vater war. Kann das ein tugendhafter, frommer und weiser Mann sagen, wenn es nicht wahr ist?

nur, was die Sittenlehre gebeut, und dann glaube, was du willst oder auch gar nichts. Sobald nun einmal die Bibel weiter nichts ist, als ein gewöhnliches altes Geschichtbuch, so glaubt man natürlicher Weise gar nichts, als was man erfährt und was die Vernunft begreifen kann. Man ahnet einen Gott, aber er ist einem fremd, und man weiß von seiner Beziehung auf die Menschen gar nichts; man ahnet Unsterblichkeit, allein was man seyn wird, das ist tief verborgen; man fühlt sich frey, untersucht man aber diese Freyheit genau, so ist man an eine eiserne Nothwendigkeit gebunden, und doch soll man thun, was die Moral gebeut *). Siehe, das war mein Studium der Gottesgelehrtheit; daß ich nicht Prediger ward, das kannst Du leicht denken, ich wählte

*) Du großer Gott! hätte ich das alles doch mit Flammenschrift dahin schreiben können. Ich bezeuge vor Gott und der ganzen himmlischen Heerschaar, daß jede Exegetik die nicht auf biblischem Grund ruht, Pest für Gottesgelahrtheit und Christenthum ist. — Wo kann die Vernunft mit aller ihrer Weisheit die Offenbarung Gottes meistern!

also die Philosophie und schöne Wissenschaften, ich studirte den Helvetius, den Hume, las Shakespear zwanzigmal durch; die Griechen und die Römer waren die Welt, worin ich lebte, ich genoß mein Leben, vielleicht in höherem Grade, als ich hätte thun sollen, denn ich bekam einen siechen Körper; als Docent lehrte ich auf der hohen Schule die Kenntnisse, die ich erworben hatte, bekümmerte mich um die Religion weiter nicht, erlebte noch den Triumph der Menschheit, den allgemeinen Drang nach Freyheit und Gleichheit, und starb *). Jezt ist mein Zustand jammervoll, und ich weiß nicht, was aus mir wird. Aber erzähle mir nun auch deine Geschichte.

Hasmon. Die ist im wesentlichen wenig von der Deinigen verschieden; alle Religionsbegriffe, die man Dir beygebracht hat, sind auch die meinigen, und ganz gewiß auch die wahren, wenn

---

*) Ein schrecklicher Triumph der Menschheit! — so wie der Japaner triumphirt, wenn er sich selbst den Bauch aufschneidet, oder wie die Teufel in der Hölle, wenn sie Fürsten zum Krieg gegen einander aufgehezt haben.

ander³ Vernunft Vernunft ist. Diese ist ja die einzige Führerin und Gesetzgeberin des Menschen, und wenns einen gerechten Gott giebt, so kann er uns nicht anders richten, als nach der Ueberzeugung unsrer Vernunft *). Ich war ebenfalls der Sohn eines Predigers, studirte aber die Rechtsgelehrtheit und wurde Advocat; auch ich habe die Welt genossen und meinen Körper ruinirt. Aber ach! ich habe ein liebes Weib mit zweyen Kindern auf ewig verlassen müssen, das schmerzt mich unaussprechlich! — und was meinen Jammer unerträglich macht, ist: daß man hier auch nicht einmal mehr weinen kann! — man verdorrt in der schmachtenden Wetterhitze.

Adin. Armer Geist! -- in dem Stück hab' ichs besser, ich heyrathete nicht, ich liebte den Wechsel.

---

*) Unsere Vernunft, wenn sie nicht auf zuverlässige Vordersätze baut, ist aber ein vielköpfichtes Ungeheuer, nach welchem Kopf soll denn nun Gott richten? — Und wenn nun die Vernunft ihre Augen vor der Wahrheit zuschloß, und sich von den sinnlichen Lüsten beherrschen ließ?

Hasmon. Auch ich liebte den Wechsel bey meinem Weibe.

Adin. Das war unrecht *)!

Hasmon. Ists unrecht, seine Bedürfnisse zu befriedigen? Aber erzähle mir doch: wie giengs Dir im Sterben?

Adin. Ich war lange schwächlich, endlich bekam ich die Auszehrung, ohne daß ichs wußte oder ahnete; immer glaubte ich, ich würde wieder besser werden; meine Freunde und mein Arzt suchten mich auch dessen zu überreden, allein ich wurde zusehends kränker; oft zweifelte ich an meinem Aufkommen, wenn man mir dann aber vordemonstirte, daß das Hypochondrie sey, so beruhigte ich mich wieder. Auf einmal wars mir, als würde ich ohnmächtig, ich verlor mein Bewußtseyn, und nun träumte ich, ich befände mich in einer mondhellen Nacht, auf einem einsamen, mit einem hohen dunklen Wald umkränzten Felde.

*) Da haben wir schon zweyerley Vernunft, nach welcher soll nun Gott richten? — dann müßte auch die Obrigkeit jeden Verbrecher sich selbst sein Urtheil sprechen lassen.

Ich besann mich und konnte fortschweben, ich zog so ganz leicht hin und her, ohne meine Glieder zu bewegen, das gefiel mir. Nach und nach gerieth ich in den dunkeln Wald, ich schwebte zwischen den Aesten durch, und fühlte keine Schwere, keine Ermüdung. Endlich wars mir, als käme ich in einen dunklen gewölbten Gang, der an der einen Seite offene Fensterlöcher hatte, durch welche Mondeshelle ins Dunkel schien; hier empfand ich einen Schauer, wie in alten Ruinen, wo es einem vor Gespenstern graut. Ich schwebte in der halben Höhe des Ganges fort, und nun merkte ich, daß er allmählig abwärts führte und sich immer krumm herumzog. Nun durchdrang mich eine tiefe wehmüthige Empfindung der Einsamkeit und der Verlassung, ich strebte zurück, aber ich konnte nicht, und so gerieth ich in einen großen dämmernden Saal. Hier stand ein langer schwarzer Tisch, und um denselben saßen Männer in schwarzen Mänteln und runden Hüten; alle hatten sich mit dem Gesicht auf die Aerme auf den Tisch gelegt, und allenthalben herrschte eine schauervolle Stille. Auf einmal erscholl eine dumpfe

Stimme von der Seiten her: Weh! weh! weh! Adin ist gestorben! — jezt fuhren alle die Männer auf, und starrten mich mit ihren hohlaugichten aschfarbenen Gesichtern an — ich erschrack so, wie ich noch nie erschrocken war, erwachte — und erwachte nicht zum Erdenleben zurück, sondern vorwärts — vorwärts! in dieser schrecklichen dunklen Einöde, wo ich nun bin und nicht weiß, was ich seyn werde †). Nun erzähle mir auch Deinen Uebergang aus der schönen Welt in dieses Reich der Todten.

Hasmon. Ich begann von dem vielen Lebensgenuß endlich schwächlich und kränklich zu werden; meine Frau trauerte sehr, denn ich mußte sie mit den Kindern ernähren, weil wir kein ererbtes Vermögen hatten; da ich nun nicht viel

---

†) Ich habe mehrmals in diesem Werk, den Zeitpunkt zwischen dem Verlöschen des Selbstbewustseyns in diesem Leben, und seinem Erwachen in der Geisterwelt durch einem Traum ausgefüllt: ich ahne mit Gewißheit, daß sich die Sache auch so verhält, ob ich gleich keinen Grund dazu angeben kann; indessen hat doch auch die Psychologie nichts dagegen.

mehr verdienen konnte, so fiengen wir an, Kummer zu leiden; oft reuete michs, daß ich nicht gespart und meiner Gesundheit geschont hatte, allein dann machte ich mir selbst Vorwürfe über diese Reue, indem ich mir vordemonstrirte, wir seyen fest an eine eiserne Nothwendigkeit geknüpft; das Geschehene sey nicht zu ändern, im Gegenwärtigen seyen wir an vergangene, also unabänderliche Ursachen gebunden, die also auch jezt unüberwindlich auf uns wirkten, und die Zukunft sey uns verborgen, wir könnten also auch ihre Schicksale nicht vermeiden. Kurz! ich sey also schlechterdings unschuldig *). Diese Beweise gaben mir eine stumpfe leidende Beruhigung, aber keine Freude. Auf einmal bekam ich ein hitziges Fieber, und von der Zeit an, da ich mich zu Bette legte, war ich mich meiner, ausser einigen dunkeln schweren und schmerzensvollen Stunden, nicht mehr bewußt

*) Dies ist die große eiserne Vernunfts-Kette, an welche die Seele zu ihrem ewigen Verderben angeschmiedet wird, wenn sie sich nicht einfältig ans Evangelium hält. Weiter unten wird sie gesprengt werden.

wußt *). Endlich gerieth ich in einen Zustand dunkeler Vorstellungen: mir däuchte, ich befände mich in einem finstern Kerker, der zuweilen durch eine blaulichte Schwefelflamme, die bald erschien, bald verschwand, erhellt wurde. Um mich her kroch erschreckliches und höchst ekelhaftes Gewürme, das auf mich zuzischte und schnatterte, und durch die Angst, die ich empfand, schien mein Bewußtseyn immer deutlicher zu werden; nun dauerte auch das Schwefellicht länger, mein Schrecken vermehrte sich, das Gewürme wurde immer größer und fürchterlicher, auf einmal aber erschien plötzlich ein namenloses Ungeheuer, das mich anfuhr, und von dem grausamen Schrecken erwachte ich; aber leider! nicht zum vorigen Leben, sondern in diesem traurigen Lande der Finsterniß. Sage mir, Freund! was glaubst Du von unserem Zustande? — Was wird aus uns werden? †)

*) Das ist bey Kranken so oft der Fall — wie nöthig ists also, in gesunden Tagen seine Sachen mit Gott ins Reine zu bringen!

†) Liebe Leser! ich erzähle keine Mährchen, kein Gedicht, das Wesen meiner Einkleidung ist gewisse Wahrheit.

Adin. So unaussprechlich traurig auch jezt unser Zustand ist, so sagt mir doch meine Vernunft, daß wir unmöglich unglücklich werden können: denn haben wir uns selbst gemacht? — sind wir überhaupt Schuld daran, daß wir geschickter und geneigter zum sinnlichen Genuß, als zur strengen Tugend sind? Was können wir dafür, daß die Welt, die uns umgab, voller Versuchung zum Laster war? — Nein! es kann uns nicht übel gehen; dieser Mittelstand, in dem wir uns jezt befinden, soll uns wegen der Zukunft nicht beunruhigen *).

Hasmon. Ich weiß nicht wie es ist; der Trost will doch nicht recht haften **) — es läßt sich wohl nichts dagegen einwenden, aber — siehe,

---

Sorge! — ach sorge dafür, daß du mit Glauben, Liebe und Hoffnung in jene Welt übergehest.

*) Welcher Widerspruch! — sie sind unaussprechlich traurig und haben doch nicht Ursache traurig zu seyn; alles was sie gethan haben, das mußten sie thun, und ahnen doch Strafe, warum wären sie sonst traurig?

**) Das ist eben die Sache — das Gewissen ist mit der Vernunft nicht im Einverständniß.

Freund! wer naht sich uns da von ferne? Der sieht nicht so ganz aus, wie unser einer, und doch scheint er ein menschlicher Geist zu seyn! — Dem Ansehen nach trau ich ihm nicht recht, er hat so was an sich, wie ehemals die Religionsfreunde, das ich nicht leiden kann †).

Adin. Wir wollen einmal sehen, was er will.

(Abiel naht sich ihnen in verhüllter Herrlichkeit.)

Abiel. Ich komme, Euch ein großes Geheimniß zu erklären.

Hasmon. Was für ein großes Geheimniß?

Abiel. Wie Zeit und Ewigkeit zusammenhängt.

Hasmon und Adin erschrecken.

Adin. Das wissen wir, unsere Vernunft sagt uns das.

---

†) Hier zeigt sich nun das Siegel des Satans, und das Zeichen des Thiers; Hasmon kann die Christus-Physionomie nicht leiden. Prüfe dich, wie Dir zu Muth ist, lieber Leser! wenn du einen wahren weit geförderten Christen siehst; dein Gefühl wird dir dann dein Urtheil schon sprechen.

Abiel. Wenn ihr das große Geheimniß wißt, so sagt mir doch, was auf Euch wartet?

Hasmon. Wenn hier Gerechtigkeit gilt, so muß ein höherer, ein vollkommnerer Zustand auf uns warten.

Abiel. Ja hier gilt die wahreste, die vollkommenste Gerechtigkeit, und ihr sollt selbst urtheilen, ob nach ihrer Entscheidung dieser Zustand Euer Loos seyn kann.

Hasmon. Erst müssen wir aber wissen, ob Du das Recht hast, uns zur Rede zu setzen?

Abiel schießt Strahlen ins Innerste der beiden Geister, sie fangen an sich zu enthüllen.

Hasmon und Adin (in erschrockenem Staunen). Großer Unbekannter! wir sehen, daß du ein Wesen von höherer Art bist. Rede! wir wollen hören.

Abiel. Der Erhabene hat mich zu Euch gesandt, Euch sein Urtheil zu verkündigen. Da er aber will, daß jeder die Gerechtigkeit seines Gerichts erkenne, und Ihr nun das große Geheimniß zu wissen glaubt; auch überzeugt seyd, daß Er Euch einen höheren und vollkommneren Zustand schuldig sey, so müßt Ihr Euch selbst Euer

Urtheil sprechen, und dazu will ich Euch vorbereiten. Euere eigene Vernunft soll dann entscheiden.

Adin. Das ist sehr gnädig, aber auch billig *).

Hasmon. Ja, das ist wahr! mehr können wir nicht fordern.

Abiel. Was urtheilt Eure Vernunft von einem Menschen, der, so weit sein Würkungskreis geht, wohlthätig ist; der auch denen, die ihm Böses zufügen, die ihn beleidigen, Gutes erzeigt, der alle Menschen mit Liebe und Sanftmuth trägt, der sich in wahrer Demuth unter Jedermann beugt, nirgends emporstrebt, sondern Allen den Vorzug gönnt, der jedes Laster flieht und in Herzensreinigkeit alle seine Tage verlebt, der jedes erlaubte Vergnügen mäßig genießt, und jedes Leiden nicht nur geduldig trägt, sondern sich auch dadurch immer veredeln und verbessern läßt. Sagt mir, was haltet Ihr von einem solchen Geiste?

---

*) Das lautet so als wenn er auch noch ein Wörtchen mitsprechen wollte. Der arme Tropf!

Hasmon. Daß er tugendhaft, sehr edel und gut sey †).

Adin. Ja davon bin ich auch überzeugt.

Abiel. Wenn Ihr also überzeugt seyd, daß die Tugend den Menschen veredle, und daß er immer vollkommener werde, je höher ihr Grad steigt, so prüft euch doch einmal selbst, und sagt mir, woher diese Ueberzeugung komme?

Adin. Die menschliche Natur ist so eingerichtet, daß sie die Schönheit, Vollkommenheit und den hohen Werth der Tugend empfinden, und in dieser Empfindung Vergnügen schöpfen muß *).

Abiel. Bist Du auch der Meinung, Hasmon?

Hasmon. Ja! denn sie ist wahr.

Abiel. Folgt aber nun nicht aus dieser Einrichtung der menschlichen Natur, daß sie auch nach allen ihren Anlagen bestimmt sey, tugendhaft zu

---

†) Ich weiß Leute, die würden sagen: Ja er ist ein guter Mensch, eine ehrliche Haut, übrigens aber ein armer Tropf, keinesweges ein großer Mann! u. s. w.

*) Da hat er sich schon sein Urtheil gefällt.

werden, und in der Heiligkeit immer zu wachsen und zuzunehmen *).

Adin. Ja das folgt natürlich, daran ist gar nicht zu zweifeln; allein eben darin liegt der Widerspruch; der Mensch ist nach allen seinen Anlagen bestimmt, tugendhaft zu werden, und doch hat er keine Kräfte dazu; er wird durch sein eisernes Schicksal hingerissen, dem Strom zu folgen, seine Sinnlichkeit ist unüberwindlich, und wird je länger je stärker. Wie kann nun Gott Tugend von einem Menschen fordern, dem er die Kräfte versagt hat, sie zu erwerben **)?

Abiel. Daß Er nicht allen Menschen die Kräfte zur Tugend versagt hat, beweist die Er-

---

*) Gott macht nichts ohne Zweck, was also unverdorben in der menschlichen Natur ist, das ist auch bestimmt den Zweck zu erreichen wozu es geschaffen ist.

**) Man merke hier den Sprung im Schließen! — er nimmt den Satz: Gott habe dem Menschen die Kräfte versagt, als wahr an und überhüpft alle die großen Anstalten, die Gott zur Erreichung dieser Kräfte getroffen hat.

fahrung, weil es viele edle Menschen giebt; aber sind sie Euch Beiden denn versagt gewesen?

Adin. Bey mir waren die Reize der Sinnlichkeit unüberwindlich, und ich wurde mit Gewalt von einem Genuß zum andern fortgerissen.

Hasmon. Das war auch bey mir der Fall.

Abiel. Das heißt so viel: es lagen in Euch auf einer Seite Beweggründe zum sinnlichen Genuß und zum Laster; nach Eurer Meinung liegt also der Fehler darin, daß die Beweggründe zum sinnlichen Genuß und zum Laster weit stärker gewirkt haben, als die ersten?

Hasmon. Allerdings! wenn Gott stärkere Reize zur Tugend in den Menschen gelegt hätte, als zum sinnlichen Genuß, so würden wir auch alle beide vollkommen tugendhaft geworden seyn *).

Adin. Ganz gewiß!

Abiel. Gesetzt, zween Feldherrn ziehen in den Krieg, der eine hat einen schwächern Feind gegen sich, als er selbst ist, der andere aber einen stärkeren; wenn nun beide siegreich zurückkommen,

---

*) Auf die Weise sind alle Thiere tugendhaft.

welcher unter beiden wird der größte Held seyn?

Adin. Unstreitig der lezte.

Abiel. Und kann man den einen tapfern Mann, einen Helden nennen, der einen schwächern Feind überwindet?

Hasmon. Nein!

Abiel. Hätte also einer die Tugend der Enthaltsamkeit, der nur geringe, leicht zu überwindende Reize zur Wollust hätte?

Hasmon. Nein sie wäre ihm natürlich.

Abiel. Gäbe es also überhaupt eine Tugend, wenn die Bewegungsgründe zu ihr stärker auf den Menschen wirkten, als die Reize zum Laster?

Adin. Nein, die Tugend wäre alsdann nur natürliche Anlage.

Abiel. Ganz richtig! Wer also bey stärkeren Reizen zur Sinnlichkeit diese dennoch überwindet und die Tugend erkämpft, der ist erst recht tugendhaft, und der verdient erst Belohnung.

Hasmon. Das ist alles vollkommen wahr; allein wenn nun einer gar keine Kräfte zum Kampf

hat -- wenn einer unüberwindlich vom Reiz der Sinnlichkeit hingerissen wird?

Abiel. Derjenige, bey dem dieses Statt findet, hat also keine Freyheit des Willens, und seine Handlungen sind weder tugendhaft, noch lasterhaft; kann das der Fall bey vernünftigen Wesen seyn, deren Wille durch das bestimmt wird, was ihre Vernunft für gut oder für nicht gut hält *)?

Adin. Dem Ansehen nach freylich nicht; allein die Vernunft überführt uns doch, daß alle Ursachen nothwendig wirken, nun sind aber in jedem Augenblick, wo der Wille bestimmt wird, die Ursachen schon vorbey, also nicht mehr zu ändern: wir werden also nothwendig bestimmt, und auf die Zukunft können wir uns nicht vorsehen, denn wir wissen sie nicht **).

*) Es kann nicht genug gesagt werden, daß es keinen klären und unwiderlegbarern Beweis für die vollkommene Freyheit des Willens giebt, als daß der Mensch eine Vernunft hat, diese wäre ohne Freyheit ganz und gar zwecklos.

**) Diesen höchst scheinbaren Schluß widerlegt Abiel bis zur höchsten Evidenz.

Abiel. Wenn ein Mensch sich vornimmt, ein Vergnügen zu genießen, und er macht nun alle Vorbereitungen dazu, und es findet sich dann Gelegenheit zu einem noch angenehmern, noch höhern Grad des Vergnügens, verläßt er dann nicht das erste und wählt das lezte?

Hasmon. Das thut er freylich.

Abiel. Bestimmt also seinen Willen nicht die Vorstellung von einem höhern Gut oder höhern Genuß? und wird überhaupt nicht der menschliche Wille durch das bestimmt, was ihm am angenehmsten vorkommt? ausgenommen, wenn ihn nothwendige Bedürfnisse anders zu handeln zwingen.

Adin. Ja! das kann unmöglich widersprochen werden.

Abiel. Nun so handelt er ja frey! — denn er wählt das, was ihm am besten deucht. Würde die Tugend Euern Willen nicht bestimmt haben, wenn sie größere Reize für Euch gehabt hätte, als die Sinnlichkeit?

Hasmon. Ja, sie würde uns bestimmt haben, tugendhaft zu werden.

Abiel. Jezt urtheilt einmal selbst: Ihr er-

kennt den höhen Werth der Tugend, und daß der Mensch seinen Anlagen nach bestimmt sey, in der Heiligkeit immer zuzunehmen; Ihr wißt, daß der Wille durch die Vorstellung des größeren Werths einer Sache bestimmt werde, daß es ohne Kampf keine Tugend geben könne, und doch habt Ihr Euch die Tugend in aller ihrer Schönheit nicht vorgestellt, und um ihretwillen nicht den geringsten Kampf gewagt *).

Adin. Verzeihe großer Unbekannter! daß ich Dir immer noch die unvermeidliche Nothwendigkeit unsrer Handlungen vorstelle; wir wurden durch die unabänderlichen vergangenen Ursachen nicht bestimmt, durch den höhern Werth der Tugend zum Kampf gegen die Sinnlichkeit gereizt zu werden **).

---

*) O ihr Leser alle! könnte ich Euch diese Worte mit Flammenschrift ins Herz schreiben! Das Nichtvorstellen mögen — und das nicht Wagen wollen sind die Haupthindernisse, die den Menschen am Zufluchtnehmen zu Christo hindern.

**) Das ist der lezte aber auch der wichtigste Schlupfwinkel, den aber Abiel bis auf den Grund zerstört.

Abiel. Wenn die Vernunft mit sich selbst in Widerspruch steht, kann sie dann in beiden Fällen Recht haben?

Beide. Unmöglich!

Abiel. Seht ihr dann nicht ein, daß das hier der Fall ist? — Die Vernunft sagt Euch: alle eure Handlungen seyen nothwendig, dies schließt ihr nach der Analogie aus der Körperwelt, ohne einmal zu untersuchen, ob nicht in der Geisterwelt ein ganz anderer Bestimmungsgrund nämlich das Sittengesetz durch Freyheit Statt finde? und doch nehmt ihr jenen Satz als apodictisch und unwiderlegbar an. Auf der andern Seite bezeugt Euch die nämliche Vernunft, daß das höchstweise und allgütige Wesen den Menschen zur Tugend und Heiligkeit erschaffen habe, wozu die Bestimmung des Sittengesetzes durch die vollkommene Freyheit absolut erfordert wird; dazu kommt noch, daß jeder Mensch bey jeder einfachen Handlung durch sein Gefühl unwidersprechlich überführt wird, er handle in diesem Augenblick frey; nie empfindet er eine unvermeidliche Noth=

wendigkeit zu handeln. Muß nun nicht einer von beiden Sätzen falsch seyn?

Hasmon. Das kann nicht geläugnet werden.

Abiel. Wenn das also der Fall ist, so überlegt einmal, welcher unter beiden der wahre seyn muß? — Ist es der Eurige, so folgt, daß in Gott und seinen vernünftigen Wesen allenthalben Widerspruch Statt findet: Er ist die höchste Weisheit und zugleich der höchste Unverstand, die unendliche Liebe und zugleich der unendliche Haß; der Mensch ist vernünftig, das ist: durch die Wahl des Besten bestimmbar, und zugleich unvernünftig, weil er nothwendig bestimmt wird. Nehmen wir aber meinen Satz für wahr an, so finden wir allenthalben weise Ordnung: alles stimmt überein, und es fehlt an nichts, als daß Eure Vernunft stolz genug ist, über Sachen urtheilen zu wollen, die jenseits ihrer Gränzen liegen, und wozu ihr schlechterdings die Prämissen fehlen. Euer Gewissen muß Euch also sagen, daß Ihr Euch gerne hinter dieses erbärmliche Bollwerk versteckt habt, um die Befriedigung Eurer thierisch sinnlichen Begierden daraus vertheidigen zu können. Aber

ihr nahmt euer Gewissen gefangen unter der Sünden Gesetz, anstatt daß ihr eure Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens hättet gefangen nehmen sollen.

Die Wahrheit setzt beide Geister in Wuth, sie wachsen plötzlich zur Riesengröße, und fangen an, aus ihrem Innersten herauszuglühen, Abiel aber schleudert einen Blitz auf sie, in welchem sie zu Zwergen zusammenschrumpfen.

Adin. Schone, o schrecklicher Unbekannter! und bedenke, daß wir nicht die geringste Kraft zum Kampf gegen die Sinnlichkeit hatten *).

Abiel. Habt Ihr je diesen Kampf begonnen?

Adin. Ich hab ihn zuweilen versucht, aber ich wurde immer besiegt.

Hasmon. Ich hab ihn nie unternommen, den ich wußte voraus, daß ich unterliegen würde.

Abiel. Das heißt so viel, als, ihr fandet Vergnügen am Genuß der Sinnlichkeit, und wolltet also nicht ernstlich kämpfen; hättet Ihr aber mit immerwährender Wachsamkeit jeden kleinen

*) Seht wie stumpf endlich die Vernunft durch den sinnlichen Genuß wird! — immer kommen die Elenden zu den so gründlich widerlegten Sätzen wieder zurück.

leicht zu überwindenden Reiz zum sinnlichen Genuß bekämpft, so wäre Eure Kraft gewachsen, und Ihr würdet endlich auch in den größten Versuchungen Ueberwinder geworden seyn. Nimmt man aber nun dazu, daß die christliche Religion dem ernstlichen Kämpfer Beystand verspricht, so seyd Ihr nicht zu entschuldigen *).

Adin. Wer sicherte uns aber die Wahrheit dieser Religion, die so viel Vernunftwidriges hat **)?

Abiel. Welche Vernunft fand Widersprüche: die physische? — die geistliche Dinge nach materiellen Prinzipien beurtheilt und die Freyheit des Willens läugnet, oder die moralische?

Adin. Beide!

Abiel. Beide? — auch die moralische? — die nach dem Grundsatz der Freyheit schließt? — Armer Adin! — die kanntest Du ja nicht!

Adin. Also nur die physische.

Abiel.

---

*) Dies ist der wahre Handgrif und die einzige praktische Regel für den Anfänger im Christenthum, wer ihn treu ausübt der kommt gewiß zum Zweck.

**) Abermal ein neues Bollwerk!

Abiel. Wenn Dir etwas fehlte, und es wurde Dir eine Arzney empfohlen, die Viele von dem nämlichen Uebel völlig befreyt hatte; brauchtest Du sie denn nicht, im Fall auch Vieles in ihrer Mischung war, das Dir zweckwidrig schien? —

Adin. Ja, und ich war schuldig, sie zu brauchen.

Abiel. Warum hast Du denn diese Regel bey der Religion nicht befolgt?

Adin. Ach Herr ich bin überzeugt und ich fühle tief, daß Du Recht hast, wir Thoren haben des rechten Weges verfehlt. Die sinnlichen Vergnügen gefielen uns so wohl, daß wir Alles aus der Acht schlugen, und die Bahn der Tugend nicht zu betreten wünschten *).

Abiel (zu Hasmon). Bist Du auch davon überzeugt?

Hasmon. Ich bin gezwungen, ja zu sagen ** †).

---

*) Ach Du Unglücklicher! hättest Du das nur viele Jahre früher — und von Herzen gesagt!

**) Das ist am Ende bey dem Satan selbst der Fall.

†) Wenn es doch endlich einmal einem gelehrten Manne,

Abiel. Ihr seyd also schuldig: denn Ihr habt gegen Eure Bestimmung den Weg der Tugend nicht betreten, folglich ist das scheinbare Gute, das Ihr gethan habt, aus einer unreinen Quelle entsprungen, und gilt also nichts auf Eurer Rechnung. Allein, ist nun auch durch Euern sinnlichen Genuß nichts Böses entstanden? **Entwickelt die Rollen Eures Gewissens!**

Sie zittern und beben, und aus jedem Geist enthüllt sich ein schreckliches großes und langes historisches Gemälde.

Abiel. Da stehen Eure Thaten vor Euren Augen — wie viel Güter habt Ihr im Uebermaaß verschwendet, mit denen viele Armen, Hungrige und Durstige, Wittwen und Waisen hätten er-

---

dem die Aufklärung und Neologie Wahrheit ist, gefallen möchte, dergleichen Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, so wie diesen und mehrere in meinen Schriften, besonders im Heimweh, gründlich zu prüfen! — denn sind sie falsch, so ists seine Schuldigkeit, ihre Falschheit zu beweisen, damit der gemeine Mann nicht durch mich verführt werde, und sind sie wahr, so muß er Gott die Ehre geben und glauben.

quickt werden können! aber Ihr habt sie nicht erquickt. Dort eilen Jungfrauen auf dem Wege des Lasters zum Verderben, und ihr habt sie aus ihrem unschuldigen Zustand auf diese Bahn hingerissen; ihre Kinder und Kindeskinder werden aus Mangel der Erziehung gottlos und arm seyn — andere Weibspersonen bejammern ihr Elend, in das Ihr sie gestürzt habt, und verklagen Euch vor Gott. Eine Menge unzüchtiger Dirnen sind durch Euch noch tiefer gesunken und elender geworden; — Ihr habt eine Menge Menschen beleidigt, die nun theils in der Hölle auf Euch warten, um sich an Euch rächen zu können, theils auch in den Wohnungen der Seligen, ihrem himmlischen Vater das Gericht überlassen, und bey allen diesen Greueln wollt Ihr Euch noch rechtfertigen? — Hattet Ihr keine Kraft, Gutes zu thun, woher kam Euch dann die übermäßige Kraft zum Bösen? — Euer eigen Gewissen spricht Euch das Urtheil: Da Ihr den Weg der Tugend nie gewandelt, und alle Eure Kräfte zum Unglück der Menschheit verwendet, auch Eure Zuflucht zum Welterlöser nicht genommen habt, so kommen Euch

auch alle Anstalten zur Erlösung nicht zu Statten. Fahret also hin ins Reich des Jammers und der Quaalen, und empfangt dort, was Euch nach der genauesten Gerechtigkeit zukommt.

Hasmon. Entsetzlich! — Entsetzlich! — unsere Gestalt verwandelt sich, wir werden Ungeheuer — jedes der scheußlichsten schrecklichsten Thiere leiht uns eins seiner Glieder -- uns verläßt die Menschheit, und unser eigenes Daseyn überzeugt uns, daß es Teufel giebt.

Adin. O das ist die grausamste aller Quaalen, selbst das furchtbarste Gespenst zu seyn! — diesen Jammer wußtest Du — ewiger Richter! — nnd schufst uns doch!

Abiel. Und Ihr konntet ihn leicht wissen, und wähltet ihn doch freywillig.

Adin. Erschaffen sind wir mit unendlichen Kräften zum unendlichen Genuß, und nun erwarten uns unendliche Kämpfe ohne Sieg, verbunden mit den unendlichen Quaalen! — welch ein Widerspruch!

Abiel. Auch dieser Widerspruch wird sich

heben, und Ihr werdet in der herrlichen Majestät des Erhabenen seine Gerechtigkeit erkennen.

Ein unwiderstehlicher Zug nach dem ewigen Westen reißt sie hin. Abiel entfernt sich.

Abiel (für sich). Unendlich Herrlicher! wehe mir Stärkung zu aus Deinem Heiligthume! — ein endliches Geschöpf, wie ich, erliegt im Anschauen dieses Jammers. Nur Du, der Du die Ewigkeit in einem Blick fassest, und ausser der Zeit lebst — nur Du kannst Deinem, gegen alle Deine Geschöpfe für Liebe wallenden Herzen, die seligen Folgen Deiner, alle endliche Begriffe übersteigenden Anstalten vorstellen; auch der Engel bedarf noch Glauben und Hoffnung, Herr! ich glaube und hoffe!

Hasmon (im Hinzug zum Höllenreich). Was sagte der Himmlische? dieser Widerspruch würde sich heben, und wir würden in der herrlichen Majestät des Erhabenen seine Gerechtigkeit erkennen?

Adin. Ja, das sagte er! — und ich fühle tief in meinem Geiste etwas, das damit übereinstimmt; auf diesen Punkt will ich ewig meinen Blick heften, und wenn ich auf dem Ocean des

Jammers, im immerwährenden Schiffbruch mich ängstige, so will ich gegen dieses am Horizont schimmernde Nebelgebirge hinstarren, hinstreben und hoffen, daß es Land sey.

Hasmon. Und mir soll der Gedanke ein Faden seyn, an dem ich mich aus den ewigen Labyrinthen wieder heraus finden will.

Eine Posaunenstimme, die durch die ewige Nacht tönt.

Demüthiget Euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit er Euch erhöhe zu rechter Zeit.

Anmerkung. Sollte dem sorgfältigen Christen der Gedanke einfallen, daß meine hin und wieder geäusserte Ahndung von der endlichen Erlösung der Verdammten böse Folgen haben könnte, so bitte ich ihn, sich nur zu erinnern, daß eine so äusserst ungewisse Vermuthung nur solche sicher machen kann, die ohnehin verloren gehen: denn wen nur die Unendlichkeit der zukünftigen Quaalen vom Laster abzuhalten vermag, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Siebente Scene.

Die Ueberraschung.

Laeda, Zareda und Zeraja.

(Im Schattenreich.)

Laeda. Wer bist Du, Trauriger? — der Du da in die Nacht hingepflanzet stehst, als wenn Du die Blitze des Allmächtigen aufzufangen bereit wärest. -- Rede! und ströme mir Deinen Jammer aus!

Zareda. Ich bin ein großer Sünder; ich habe einen Richter in mir, der mir das Urtheil der ewigen Verdammniß spricht *).

Laeda. Dieser Richter ist ehrwürdig, aber er kann trübe Augen haben; was hast Du denn für Grund dazu, daß Du ein so strenges Urtheil über Dich selbst fällest?

*) Hier finden wir einen, dem es auch im Vorzimmer der Ewigkeit, so wie den beiden Fatalisten, nicht wohl ist, aber aus einem ganz andern Grunde.

Zareda. Ich lebte bis in mein dreyßigstes Jahr ohne Gott in der Welt, und trank Ungerechtigkeit in mich, wie Wasser; in meinem Gewerbe (ich war ein Kaufmann) war mir kein Mittel zu schlimm, wenn ich nur etwas gewinnen konnte. Wittwen und Waisen, arme Taglöhner und Handwerksleute mußten den letzten Heller ihres mit sauerem Schweiß erworbenen Scherfleins hergeben, wenn ich nur mit einigem Schein des Rechts daran kommen konnte; ich bestach die Richter, um gottlose Prozesse zu gewinnen, und um groß und reich zu scheinen, richtete ich Gastmahle und Feste an, während daß die Armen, die ich arm gemacht hatte, zu Gott um trocken Brod riefen, ich lebte und praßte im Ueberfluß, und wenn dann mein Körper von geilen Säften strotzte, so verführte ich die Unschuld, und wenn ihre Schande nicht mehr zu verbergen war, so stillte ich sie mit Geld, brachte sie in die Ferne, und dort überließ ich sie, mit denen auf verbotenem Wege entstandenen unsterblichen Wesen, allen Folgen der Armuth und des Jammers. Ich kenne

kein Laster, das ich nicht vielfältig begangen habe *).

Laeda. Was wurde aber in deinem dreyßigsten Jahr aus Dir?

Zareda. Ich hatte ein vortreffliches Weib, so wie es wenige giebt; sie wurde, weil ich reich war, von ihren Eltern zur Heyrath mit mir gezwungen, und ungeachtet sie keine eheliche Liebe zu mir hatte, so war sie mir doch die treueste Freundin. Ins Geheim erquickte sie die Nothleidenden, die ich drückte, obgleich meine schwere Hand auf ihr ruhte, wenn ichs erfuhr; sie erduldete meine Mißhandlungen mit unaussprechlicher Sanftmuth, und oft belauschte ich sie im Verborgenen, wo sie mit heissen Thränen für mich betete; nicht selten ergrimmte ich dann im Geiste, stürmte zu ihr in ihr Kämmerlein, und belohnte ihre Treue mit Schlägen, oft aber schlich ich auch mit klopfendem Herzen wieder fort. Der vielfältige Kummer, den ich ihr verursachte, untergrub endlich die Gesundheit der großen Dulderin, sie wurde

*) In diesem Stück hatte Zareda viele Brüder, aber in seinem folgenden Leben wenige.

krank und ahnete mit hoher Freude die baldige Erlösung von ihrem Jammer. Jetzt entstand tief in meiner Seele eine ängstliche Unruhe; es war da etwas, das mich beständig antrieb, mein bisheriges Leben zu prüfen, aber ich schauderte beständig vor dem Gedanken zurück und suchte mich auf den gewohnten Wegen zu zerstreuen, allein es wollte nicht mehr gelingen. Wo ich gieng und stand, da sahe ich das Bild meines leidenden Weibes, da hörte ich ihr Seufzen und Ringen nach ihrer Auflösung. Endlich mußte ich der Gewalt, die mich drängte, nachgeben *); ich blieb am Krankenbette, pflegte meine Gattin mit Liebe, ihr Herz öffnete sich, und nun half sie mir durch ihre zärtlichen und rührenden Vorstellungen meines bisherigen Lebens zur tiefen und gründlichen

*) Sage mir, lieber Leser! wie kam dieses große verborgene Etwas, das dem Zareda zuweilen das Herz klopfend machte, ihn in ängstliche Unruhe sezte und ihn zur Selbstprüfung antrieb, in seine Seele? — Ihr Gattinnen alle hörts bis Euch die Ohren gellen! — Zareda's Frau weckte durch ihr Beyspiel und durch ihr Gebet den göttlichen Funken in seiner Seele. — Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten u. s. w.

Selbstprüfung. Großer Gott, welche Greuel traten mir da unter die Augen! — ich wäre gewiß ein Selbstmörder geworden, wenn mich nicht die lebhafte Vorstellung der ewigen Verdammniß von einem solchen Schritt zurückgescheucht hätte; indessen schallten mir doch auch die Worte: meine Sünden sind größer, als daß sie mir vergeben werden können, betäubend in die Ohren, so daß ich manchmal auf der Wegscheide zwischen Tod und Leben stand, doch hielt mich ein verborgenes Etwas beständig zurück. Während diesen fürchterlichen Leiden schien meine Frau ausgekämpft zu haben, ja es kam mir vor, als wenn ihre Ruhe wüchse wie mein Elend; dieses empörte mich und ich machte ihr deswegen zärtliche Vorwürfe, allein sie antwortete mir mit himmlischem Lächeln: was ich jetzt thue, das weißt Du nicht, Du wirst es aber hernach erfahren; thue nur alles, was in Deinem Vermögen steht, das wieder gut zu machen, was Du verdorben hast: erstatte jedem das Geraubte, und beglücke denjenigen, den Du unglücklich gemacht hast; thue das nach allen Deinen Kräften, auch mit Aufopferung alles Dei-

nes Reichthums, und überlaß dann alles Uebrige der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes in dem Erlöser †). Glaube an Ihn, den Sündentilger, und kämpfe bis aufs Blut; wirst Du überwinden, so wird er Dir vom verborgenen Manna zu essen und den weissen Stein geben, auf dem Dein neuer Name geschrieben steht. Diese Worte drangen tief in meine Seele, und wurden lauter Saamenkörner guter Früchte; bald hierauf entschlief sie. Von der Zeit an hab' ich nun alle meine Kräfte aufgeboten, ihrem Rathe zu folgen, blos mein und meiner Frauen Erbe habe ich meinen Kindern erhalten, all mein Erworbenes aber aufgeopfert. Ich habe öffentlich alle, die ich je beleidigte, um Vergebung gebeten, und wo ich ersetzen konnte, da habe ichs doppelt und dreyfach gethan. Für meine unehelichen Kinder und ihre Mütter habe ich, so viel in meinem Vermögen stand, leiblich

---

†) Dieser Erlöser, der nun Weltregent ist, tilgt alle Sünden dadurch, daß er jede Sünde jedes Menschen so zu brauchen weiß, daß am Ende lauter wohlthätige Gott verherrlichende und die Menschheit beseligende Folgen daraus entstehen.

und geistlich gesorgt, und unaufhörlich zu Gott und seinem Sohne um Gnade geschrien: allein so bange mir um Trost war, so hab' ich doch nie ein Tröpflein gekostet, immer standen mir meine Sünden vor Augen, und unzählig viele Greuel habe ich nicht wieder gut machen können, weil die Gedrückten und Beleidigten theils gestorben, theils weggezogen waren; freylich gab ich dann das, was ihnen zukam, andern Armen, aber ihnen selbst wurde das doch nicht ersetzt, und eben dies ist noch immer der Grund, warum ich mich für verdammungswürdig halte *). O es giebt noch Viele, die durch mich auf den Weg des Verderbens gerathen sind, die also ewig Rache über mich schreyen werden, und die ich nicht wieder zurückrufen konnte! Ach ich habe unaussprechlich viel Böses in der Schöpfung Gottes gestiftet, und erwarte mit Recht den Lohn, den meine Thaten werth sind †)!

---

*) Es fehlte hier dem guten Zareda blos an der gehörigen Erkenntniß Christi. — Die würde ihm den Aufschluß gegeben haben; doch er wird bald mit allem aufs Reine kommen.

†) Christus bedarf der Mitwirkung des busfertigen

Laeda. Wie war's Dir aber im Tode?

Zareda. Sehr sonderbar: ich bekam eine Krankheit, die kein Arzt kannte, folglich auch nicht heilen konnte; das Alter, denn ich war acht und sechzig Jahr alt, und dann auch meine ehemalige Lebensart mochten viel dazu beygetragen haben, mit einem Wort, ich wurde immer schwächer; über die Zukunft konnte ich nicht nachdenken, und ich befand mich gleichsam in einer dumpfen Ruhe ohne Trost und ohne Schwermuth *). Mein Bewußtseyn behielt ich immer, bis endlich die große Stunde schlug, von der ich aber wenig gewahr wurde; ich fühlte nämlich eine Anwandlung von Ohnmacht, und nun gerieth ich in einen träumenden Zustand. Es war mir, als wenn ich sehr tief in einem Brunnen läge, auf dem ein Thurn stünde, durch dessen Schalllöcher ein röth-

---

Sünders nicht, um seine Sünden zu tilgen, aber der Sünder bedarf dieser Gesinnung, denn sie ist die Gerechtigkeit Christi, wodurch er nur allein selig werden kann.

*) Dies taube Hinbrüten ist bey Sterbenden sehr gewöhnlich, man schiebe also nichts bis dahin auf.

liches wunderbares Licht herein strahlte; zugleich hörte ich den sehr feyerlichen Ton einer großen Glocke, so wie sie ihre Töne langsam in gemessenem Tact hin und her warf. Ich bestrebte mich aus aller Kraft hinauf an die Löcher zu dem wunderbaren Licht zu kommen, allein es wollte mir lange nicht gelingen; endlich fand ich, daß ich mich erheben und leicht emporschweben konnte: so wie ich aber dem Licht nahe zu seyn glaubte, erwachte ich, und befand mich hier in dieser öden weiten dämmernden Nacht; jetzt durchdachte ich nun mein ganzes Leben, und ich fand, daß ich noch lange nicht alles ersetzt hätte, was ich verdorben habe.

Laeda. Hast Du denn nicht an Christum und sein Erlösungswerk geglaubt?

Zareda. Ja, ich habe an Ihn geglaubt. Er ist der Weltregent, der Erlöser, der Lehrer, der von Gott gekommen ist, aber ich konnte mir sein Leiden und Sterben nicht zurechnen. Wie kann mir zu gut kommen, was nicht ich, sondern was Er gethan hat *)?

*) Dies Zurechnen ist eben die Klippe woran so manche Vernunft scheitert: die Seele Jesu Christi hat sich

Laeda. Nach diesem Urtheil, das Du über Dich selbst fällest, würde also kein Mensch selig.

Zareda. Ich urtheile blos über mich, und fühle, daß ich unter allen der größte Sünder bin, der an der Erlösung keinen Theil haben kann.

Laeda. Du kannst also nicht begreifen, wie es möglich ist, daß Dir das Verdienst Christi zugerechnet werden könne?

Zareda.

---

durch sein Leiden und Sterben die Fähigkeit erworben, sich alle Menschen-Seelen, die ihren ganzen Willen mit dem Willen Gottes vereinigen, nach und nach zu verähnlichen, sie zu heiligen, und so zur Seligkeit geschickt zu machen. So macht also das Verdienst Christi durch den Glauben selig. Wenn nun der Christ hier schon alles thut was er kann, um das Verdorbene wieder gut zu machen — denn das muß er, dadurch beweist er die Aufrichtigkeit seiner Buße — so wird ihm dann in jener Welt Gelegenheit genug an die Hand gegeben werden, das noch vollends zu erfüllen, was er hier nicht leisten konnte, wie der Schluß dieser Scene zeigt. Wenn der Mensch die Gerechtigkeit Christi angezogen hat, so fühlt er sich als ewiger Schuldner aus Dankbarkeit für seine Erlösung und dies Gefühl treibt ihn dann auch an, ewig Gutes zu wirken.

Zareda. Nein! das widerspricht meiner gesunden Vernunft.

Laeda. Kannst Du denn aber begreifen, wie es möglich ist, daß Gott, die ewige Liebe, die ihre Geschöpfe zärtlicher liebt als eine Mutter ihre Kinder, einen gründlich gebesserten Menschen verdammen kann?

Zareda. Das ist freylich auch unbegreiflich!

Laeda. Jetzt beherzige wohl, was ich Dir sagen will: Deine Vernunft behauptet, ein gründlich gebesserter Mensch könne wegen seiner vor der Bekehrung begangenen Sünden nicht selig werden; zugleich überzeugt sie Dich, er müsse selig werden. Kann nun wohl beides zugleich, und muß nicht eins von beiden wahr seyn?

Zareda. Das ist richtig! nur eins kann und muß wahr seyn.

Laeda. Nun so höre ferner; wenn die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch steht, folglich eine und die nämliche Sache zugleich für wahr und für nicht wahr zu halten gezwungen ist, so muß man die Folgen aus beiden Sätzen gegen den Maaßstab gewisser Wahrheiten vergleichen, so

wird sich bald zeigen, welcher von beiden richtig ist. Wenn also die Dir unbegreifliche Zurechnung der Genugthuung Christi nicht wahr ist, nicht gilt, was folgt daraus?

Zareda. Daß ich nicht selig werde.

Laeda. Richtig! setze auch noch hinzu, daß kein Mensch selig werde: denn alle haben von ihrer Jugend an bis zu ihrer Bekehrung, und hernach während dem Kampf gegen das Böse noch immer gesündigt. Läßt sich das aber mit der unendlichen Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes vereinigen?

Zareda. Nein freylich nicht!

Laeda. Was willst Du nun am liebsten glauben, entweder daß es Dinge gebe, die Du nicht begreifen kannst, weil die Vordersätze dazu verborgen sind, oder daß Gott ungerecht, nicht die ewige Liebe, das ist: nicht Gott sey?

Zareda. Das erste muß ich nothwendig glauben! Du flößest mir Beruhigung ein, ich beginne zu hoffen. Wie ist mir? es geht ein Schimmer von mir aus — ich glänze.

Laeda. Komm von hinnen! — wir wollen

uns dem ewigen Morgen nähern, damit Dein Schicksal bald entschieden werden möge.

Zareda. Welch ein unbegreiflich sanftes und doch durchdringendes Licht ist das! aber es erschreckt mich, ich verdunkle wieder in diesem Licht — Ach! ich bin nicht werth, drüben im Lande der Seligen zu wohnen.

Laeda. Du Armer! nur das Anschauen des Freundes bußfertiger Sünder kann Dich trösten; siehe! wer kommt dort über das Gebirge herüber? — er zieht einher, als wenn er mit Tröstungen beladen wäre; ach! es ist der Fürst Seraja — fasse Muth!

Zareda. Das Anschauen dieses Herrlichen werde ich nicht ertragen; wo soll ich hinfliehen vor seinem Angesicht *)! (er will zurückweichen.)

*) Sage mir, lieber Leser! worin hats Zareda versehen, daß er hier so schwermüthig und mistrauisch ist? — Antwort, blos darin, daß er sich in seinem Erdenleben, bey aller seiner Buße, mit dem großen Sünderfreund nicht bekannt genug gemacht hatte, sein unendliches Verdienst nicht kennen lernte, und Alles selbst gut machen wollte.

Laeda. Weiche nicht von der Stelle! Du entfliehst doch dem Allgegenwärtigen nicht.

(Er bleibt tief gebeugt stehen.)

Seraja. Sey mir gegrüsset, Laeda! -- was verrichtest Du hier im Schattenreich?

Laeda. Ich gieng umherwandeln, um zu sehen, ob ich unter den abgeschiedenen Seelen eine fände, der ich nützlich seyn könnte, und da traf ich diesen Zareda an, einen Geist, der sich verdammnißwürdig fühlt, weil er sich die Genugthuung des Erlösers nicht zurechnen kann.

Seraja. Warum kannst Du das nicht, Zareda?

Zareda. Ach frage mich nicht, Du Majestätischer! ich bin ein Nichts, ein Verworfener, der größte Sünder unter allen.

Seraja. Du hast Deinen Blick auf Deinen verdorbenen Zustand geheftet, und vermagst ihn nicht wegzuwenden; enthülle Deine geheimsten und innersten Neigungen!

Laeda. O Seraja! es wird mehr Freude im Himmel seyn *). —

*) In der Gewissensrolle des Zareda muß es vortreff-

Seraja. Laeda! — sprich die geheime Sprache der vollendeten Gerechten! — folge uns, Zareda!

Zareda. Ich gehorche, aber verschont mich mit dem Anblick der Heiligen!

Seraja. Nun so verhülle Dich in diese Wolke. (Er umkleidet ihn mit einem Nebel, und beide führen ihn zwischen sich fort über das Gebirg.)

Laeda. (in einer verborgenen Sprache, die Zareda nicht versteht.) Mein Bruder Seraja! wo führest Du ihn hin?

Seraja. Was ich jetzt thue, das weißt Du nicht, Du wirst es aber hernach erfahren. Der Erhabene hat mir in meinem Innersten seinen Willen bekannt gemacht.

Laeda. Verherrlicht werde Er, der Allerbarmer, durch uns! — ich verstehe Dich, mein Bruder!

Seraja führt Beide in eine Wolke gehüllt, so daß sie nichts sehen, ins Reich der Herrlichkeit, und bringt sie dort in das Innere eines einsamen Pal-

---

lich ausgesehen haben; Laeda kann sich nicht enthalten zu jauchzen.

lastes, der mit einem unbeschreiblich schönen violetten oder sanften Purpurglanz erleuchtet ist; die Wände sehen aus wie halbdurchsichtiger Rubin, und die Säulen scheinen Perlen zu seyn, allenthalben spielen die sieben Lichtfarben in sanftem strahlendem Schimmer.

Seraja. Hier legt Eure Wolkenhülle ab!

Laeda. Die Ewigkeit hat keine Worte für das, was ich hier empfinde!

Zareda. Ich fühle, daß ich unsterblich bin, sonst würde mich meine Empfindung vernichtigen.

Es bildet sich mitten im Saal im weiten horizontalen Kreise ein lebhaft glänzender Regenbogen; in seiner Mitte erscheinen vier Kinder in himmlischer Urschönheit, in Purpur gekleidet; diese stehen im Viereck und unterstützen einen Thron, der wie Gold im Feuer schimmert. Es blitzt, und nun sitzt auf dem Thron ein junger Mann, das Urbild der vollkommenen Menschheit, sein Gewand ist hellpolirtes Silber im Sonnenschein, sein Haupthaar zart gelockte Lämmerwolle, sein Angesicht das höchste Ideal königlicher Majestät, auf beiden Händen und Füßen und auf seiner linken Brust strahlen rothfunkelnde Sterne, und sein Haupt umgiebt ein smaragdenes hellglänzendes Diadem. Seraja, Laeda und Zareda stehen mit niedergeschlagenen Augen und feyern.

Der Erhabene auf dem Thron. Za-

reda! siehe mich an — und glaube! Deine Sünden sind Dir vergeben *)!

Zareda. Erbarmer! — König des Himmels und der Menschen! — womit soll ich Dir Deine Liebe vergelten? — Kann ich Dir durch alle Quaalen der Verdammniß zeigen, wie überschwenglich ich Dich liebe. — Siehe! hier bin ich!

Der Erhabene. Du wirst Alle, an denen Du gesündigt hast, zu ihrer Bestimmung führen, und Deine Seligkeit wird mit der ihrigen wachsen **). Seraja! führe ihm den Engel zu, der ihn rettete, und laß ihn hier wohnen. (Er verschwindet.)

Zareda. O Du unermeßlicher Ocean der Freuden! wie kann mein endlicher Geist das An-

*) O du unaussprechlich Lieber! — welch ein Augenblick wird das seyn, wenn Du das auch einst zu mir sagen wirst, und ich dich sehen werde, wie Du bist! — ist es nicht der Mühe werth, liebe Kinder unsers himmlischen Vaters! alles zu verläugnen, wenns erforderlich ist, und ihm nachzufolgen?

**) Da ist der Schlüssel zum Geheimniß der zugerechneten Gerechtigkeit; der Mund der Wahrheit legt ihn uns so lange hin, bis uns die Ewigkeit alles enthüllt.

schlagen Deiner Fluthen ertragen! -- Allmächtiger Gott! Laeda! was wird aus Dir? Du verwandelst Dich! — O des Abgrunds der Gnaden! — Mein treues edles Weib! --

(Sie fliegen sich staunend und verstummend in die Arme.)

Seraja. Seht Ihr nun, Ihr treuen Kämpfer! — wohin die Leiden jener vergangenen flüchtigen Tage führen? Sie sind verschwunden wie ein Traum, und nun werdet ihr ewig leben. Dir, lieber Zareda! hat der Herr Deine Sünden vergeben, und Dir die Führung Aller, an denen du gesündigt hast, anvertraut; jetzt kannst Du, die Ewigkeit durch, alles wieder gut machen, was Du verdorben hast. Begreifst Du nun das Geheimniß der Genugthuung †)?

†) Seitdem ich die Anmerkungen zur zweyten Auflage dieses ersten Bandes geschrieben habe, hat sich ein neuer Aufschluß über dies Geheimniß in meinem Gemüth entwickelt: Christus hat sich als Gottmensch durch seine Menschwerdung, Leben, Leiden, Sterben, und Auferstehung das Recht des Weltregiments erworben, Er regiert also von seiner Himmelfarth an,

Zareda. O ja! — mein ganzes Ich ist lauter Jubel! aber wer unterrichtet mich in meinem hohen Geschäfte?

Seraja. Blicke dort hin, und lies auf der strahlenden Sapphirfläche die Flammenschrift. Da wirst Du jeden Augenblick sehen, was Du zu thun hast. Hier ist Dein Tempel und hier Deine Wohnung. (Er verschwindet.)

Laeda. Wüßten doch die Pilger im Staube, was auf sie wartet!

Zareda. Gelobet sey die Herrlichkeit des Herrn an diesem Orte!

---

und zwar so, daß Er die Sünden aller Menschen, aller, von Adam an, bis ans Ende der Welt, so leitet, daß sie endlich lauter seegenreiche Folgen bringen; so wird dann eigentlich der Gerechtigkeit Gottes genug gethan.

Achte Scene.

Der Antiquarius *).

Chilion, Ekron und Guel.

Chilion (im Kinderreich). Könnte ich doch den hinterlassenen lieben Freunden auf Erden, die unaussprechliche Anmuth dieses Morgenlandes, das ich bewohne, beschreiben! — wie erquickend und stärkend waren mir ehmals die Frühlingsmorgen, wenn der Lichtkreis der Sonne über den lebhaft grünen Wald herschimmerte, der Nebel im Thal sich lagerte, und das Nachtigallengeflöte fernher mein Herz rührte! — allein welch ein elendes Gemälde war das gegen diesen ewigen

*) Bey dieser Scene habe ich eben so wenig die Absicht, das vernünftige Forschen der Kunst und der Geschichte des Alterthums zu tadeln, als in der zweyten die Naturforschung. Nur den Mißbrauch zu rügen, ist mein Zweck; es ist ganz etwas anders ein Studium als Mittel anzusehen, als wenn mans zum Endzweck seines Lebens macht.

himmlischen Morgen! Alle sieben Lichtfarben wechseln hier in gemessenen Zuständen miteinander ab: bald glänzt ein sanftes violettes Licht über Fluren und Auen, dies wandelt sich allmälig in Purpur, nach und nach schimmert lebhaftes Roth, das dann in Oraniengelb, nun in Lichtgelb, wieder in smaragdenes Grün, ferner in Blau, und dann wieder in Violet übergeht. Durch alle diese geistige Farben schimmern allenthalben die vollkommensten Ideale unzähliger Arten von Gewächsen hervor, die in ewiger Jugend da stehen und immer abwechseln; sanfte Hügel und breite Thäler mit sanft rieselnden Bächen, grünen und glänzen in allen diesen Farben mit einem Widerschein hervor, der wie ein Nebelflor über sie hinfließt, als wenn sie damit überschleyert wären. Blumen, die den Glanz und die Herrlichkeit der schönsten Brillanten im Sonnenlicht weit übertreffen, und deren Formen die höchsten Urbilder der Blüten sind, ziehen allenthalben den Blick an sich. Und nun die seligen Wesen, die in unsterblicher Schönheit, befreyt von der trägen Fleischlast ihres ehemaligen Körpers, diese holde Gegenden bewoh-

nen! welche Liebe, welch freundschaftliches Zuvorkommen, welch Bestreben nach höherer Vollkommenheit belebt sie alle! — O Du Freudenschöpfer! wohl bist Du hingegangen, uns die Stätte zu bereiten! — Könnte ich Dich nur einmal sehen, und seyn, wo Du bist! *) —

Guel. Willkommen, Bruder! — es wird auch eine Zeit kommen, wo Du Ihn sehen wirst †).

Chilion. Du hast mich überrascht! — wer bist Du, Herrlicher! etwa ein Fürst aus den höheren Regionen?

Guel. Mein Name ist Guel, ich bin ein Diener des Erhabenen, und gehe hin, einen Geist zu richten, der Unordnung in der Schöpfung und in der himmlischen Natur anrichtet.

---

*) Man muß wohl bemerken, daß das Streben nach höherer Vollkommenheit auch in jenem Leben, und zwar ewig, fortdauert: denn es gehört zum Wesen unserer Natur.

†) Prüfe dich einmal unpartheyisch, lieber Leser! ob es dir Freude der Seligkeit seyn würde, Jesum Christum sinnlich zu sehen, und mit Ihm umzugehen? — Die Antwort deines Gefühls entscheidet über deinen ganzen Seelenzustand.

LB Coburg

Chilion. Wer ist denn dieser Unglückliche, erzähle mir doch etwas von ihm!

Guel. Er heißt Ekron, und war ein deutscher Gelehrter, der sein ganzes Leben mit Forschung der griechischen und römischen Alterthümer zugebracht, und seinen Geist ganz und allein auf die Ideale der bildenden Kunst fixirt hat *).

Chilion. Ach wie thöricht handeln doch die Menschen, wenn sie Nebenzwecke zu Hauptzwecken machen!

Guel. Ja wohl! er war sonst ein guter und tugendhafter Mann, in dessen Seele kein Falsch wohnte, er war auch wohlthätig, aber seine Richtung zur Vollkommenheit hat den rechten Weg verfehlt, anstatt sich das höchste Ideal der Menschheit zum Muster der Verähnlichung zu machen und ihm immer nachzustreben, ist seine Seele voll von nichtigen Formen griechischer Bildhauer und Baukünstler, und von Wesen, die nicht existirt haben, oder doch Menschen von sehr niedrigem Range

*) In den Worten ganz und allein liegt hier der Nachdruck. Ekron hätte alle seine Kenntniße, als Mittel zur Gottes- und Menschenkunde anwenden sollen.

gewesen sind. Seine größte Seligkeit würde die Bewohnung eines griechischen Elysiums seyn *).

Chilion. Der arme Bedauernswürdige! — Ich vermuthe also, wenn der Herr die Gestalt des vaticanischen Apolls hätte, oder Petrus dem Farnesischen Hercules gleich wäre, und sollte es auch nur sein Torso seyn, so würde er sich freuen.

Guel. Du hast wahr geurtheilt - allein seine Verblendung geht doch so weit, daß ihm immer das Bild aus Marmor besser behagt, als das Original selbst. Zeige Du ihm einen der schönsten Menschen, und er empfindet nichts dabey: wenn er aber einen abgebrochenen marmornen Finger findet, von dem er nur vermuthet, daß er von einem griechischen Künstler seyn könnte, so schwimmt er im Vergnügen, und er weiß eine Menge Ideen in den Finger zu legen, die sich der Künstler wohl nie dabey gedacht hat **).

---

*) Man beherzige, ob das nicht der Fall bey sehr vielen Schöngeistern sey?

**) Lese man doch nur die mehresten Künstler-Reisen nach Italien und Griechenland. Der eigentliche

Chilion. Sage mir doch, Lieber! woher kommt wohl diese sonderbare Verirrung des menschlichen Verstandes?

Guel. Das will ich Dir erklären. In jedem menschlichen Geiste liegt ein Grundtrieb zur Verähnlichung mit dem höchsten Ideal der vollkommenen Menschheit; die Triebfeder dazu ist das Gefühl des Schönen, mit welchem ein Vergnügen verbunden ist, das also jenen Grundtrieb zum Wirken antreiben soll. Nun ist aber jenes Ideal aller menschlichen Urschönheit geistig und sittlich, folglich zu weit von dem sinnlichen Menschen entfernt; auch ist die unter den Menschen herrschende Religion zu unrein und verdorben, als daß sie sie gerade zu diesem Ideal führen könnte. Da nun

---

Grund des Vergnügens, liegt in der Entdeckung, wie weit es die Menschen in der Nachahmung der Natur haben bringen können, und dann auch vorzüglich in den erhabenen Idealen, die sich jene Künstler gedacht haben, und sich zu denken fähig waren. Dies ist nun freylich etwas Großes, aber doch ganz und gar nichts gegen einen Menschen, der sich selbst nach dem höchsten Ideal der Menschheit, nach Christo, gebildet hat.

in allen natürlichen und körperlichen Dingen eine göttliche Idee eigener Art, ein Theilchen Urschönheit liegt, so rührt dieses diejenigen Menschen, die ein reizbares Gefühl für das Schöne haben; sie geben sich also Mühe, es aufzusuchen und sich in seinem Anschauen zu vergnügen; dabey bleiben aber nun die Meisten stehen. Anstatt daß sie sich durch alle diese kleinen Spiegel zum einzigen Original wenden und es aufsuchen sollten, weil sie den Weg dazu zeigen; genügen sie sich an der Schaale und lassen den Kern fahren. Eben das ist auch der Fall bey den mehresten Alterthumsforschern: sie finden einen hohen Grad der Aehnlichkeit der Kunstwerke mit vollkommenen Idealen oder mit Naturgegenständen; diese Vollkommenheit der Kunst rührt sie, und nun schaffen sie sich ein Idol daraus, das sie anbeten, und bleiben so auf dem Wege zur wahren Vervollkommnung zurück.

Chilion. Es ist doch unbegreiflich, wie ein Mensch die Vollkommenheit bloser Formen, die doch auf nichts weiter, als hochgespannter Imagination und technischer Geschicklichkeit beruht, so hoch erheben kann! — und dagegen durch eine

hohe

hohe Sittlichkeit, durch einen erhabenen Wirkungskreis zum allgemeinen Besten kaum gerührt wird *). Aber wo ist dann der arme Ekron jezt?

Guel. Seine letzte Beschäftigung auf seinem Sterbebette war, daß er sich einen kleinen Gypsabdruck vom Laocoon gegenüber stellen, und Lessings Schrift über dieses Kunstwerk vorlesen ließ; ans Sterben dachte er nicht: denn er hatte noch eine Reise nach Sizilien vor, wo er die Ruinen Agrigents untersuchen wollte.

Chilion. O der kindischen Einfalt und Verkehrtheit! — An der kunstvollen Darstellung einer Fabel mehr Gefallen zu haben, als an so vielen herzrührenden und treffenden Gemälden wirklich geschehener edler und vortrefflicher Thaten, deren die Geschichte und Offenbarung so viele enthält! —

*) Nächst dem Schönheits-Gefühl, liegt auch ein anderer Grund dieser Erscheinung im Stolz verborgen; man will auch gern als großer Kunstkenner glänzen, besonders wenn's gerade einmal Mode ist, in diesem Fach Ruhm zu suchen. Dies ist sehr oft der Fall seit Winckelmanns Zeiten.

Dort ist nur blos todte und schwache technische Schönheit, ohne den geringsten Nutzen, und hier Geist und Leben verbreitende Urschönheit *). Wenn nun Ekron auch selbst ein noch schöneres Kunstwerk als den Laocoon hätte machen können, was wäre es dann mehr gewesen?

Guel. O dann hätte er sich selig geglaubt! -- Ueber dem Anschauen des Laocoons übereilte ihn aber der Tod, und er erschien im Schattenreich. Da nun sein ganzer Geist mit dem unwiderstehlichsten Trieb nach Alterthümern zu forschen, angefüllt ist, so bildeten sich in dieser endlosen dämmernden leeren Wüste vor seinen Augen lauter Ruinen, Säulen, Statuen, Büsten u. dgl.,

---

*) Es ist wahrlich sonderbar. -- Die Geschichte der christlichen Religion hat so erstaunlich viele edle Züge der Menschenwürde aufbewahrt, und doch wird niemals ein Modestudium daraus, wohl aber aus dem Unsinn des Heydenthums. Leser! untersuche einmal woher das komme? — Dank sey es Raphael, Titian, Leonardo da Vinci, Guido Reni, Carlo Dolci u. a. m. daß sie so vortrefliche religiöse Kunstwerke darstellten, wodurch denn doch noch manchem Kunstliebhaber das Herz gerührt wird.

er eilte auf diese Gegenstände zu, allein sie flohen vor ihm, und er konnte sie zu seiner größten Betrübniß nie erreichen. In diesem trostlosen Zustande fand ich ihn, als ich gesandt wurde, sein Schicksal zu entscheiden. Seine Enthüllungsrolle enthielt wohl keine Greuelthaten, aber sie war dagegen die vollständigste und eine systematisch geordnete Antiquitätensammlung *). Du weißt, mein Lieber! daß unser heiliges Gesetz gebeut: **Jeder Mensch müsse sich erst selbst kennen lernen, damit er das gerechte Urtheil das über ihn gesprochen wird, billigen könne** **). Dem zufolge wurde also dem Ekron an der nördlichen Gränze des Kinderreichs im Chaos ein Erbtheil angewiesen, und ihm zugleich so viele Schöpfungskraft verliehen, als nöthig war, seine Ideen zu realisiren; hier sollte er also nun den Versuch machen, was für eine Welt aus seinen Idealen herauskommen würde; ihm wurden auch mehrere tausend ab-

*) Denn ihre Werke folgen ihnen nach.

**) Dieser Satz ist so heilig und wahr, daß auch der verruchteste Bösewicht nicht eher verdammt werden kann, bis er die Gerechtigkeit der Strafe erkennt.

geschiedene Menschengeister, die sich zu ihm schickten, als Bewohner seines neuen Fürstenthums und als seine Unterthanen zugeführt; aber lieber Chilion! Du würdest erstaunen, wenn Du sähest, was er für ein Babylon gebaut hat *)!

Chilion. Das kann man sich vorstellen! — Du gehst also jetzt hin, in diesem Babel die Sprachen zu verwirren; darf ich Dich nicht begleiten?

Guel. Frage den Herrn!

(Chilion geht weg und kommt in kurzem wieder.)

Chilion. Ich soll Dich begleiten, mein Bruder!

Guel. Das freut mich! — Nun so komm! wir wollen sehen, was Ekron gemacht hat.

(Beyde in Ekrons Fürstenthume.)

Chilion. Was ist das? -- Der arme Stümper hat ja das Licht vergessen!

Guel. Nicht vergessen, mein Lieber! -- son-

*) Ein systematisches Babel ist etwas abscheuliches. Ist aber auch das allergeordnetste, recht nach den Regeln des Systems errichtete Lehrgebäude der Philosophie etwas anders? Man lese nur Schriften und Rezensionen. Wo ist also allein Wahrheit? Antw.: bey der Quelle!

dern alle seine Werke sind des Lichts nicht fähig. Alles, was nicht himmlischen Ursprungs ist, ist auch des göttlichen Wahren, das ist des himmlischen Lichts nicht empfänglich *).

Chilion. Es dämmert doch allenthalben so gelblich, als wenn das ganze Land vom Neumond erleuchtet würde?

Guel. Komm, wir wollen das Land durchziehen und alle die Kunstwerke besehen, die er gemacht hat! Spürst Du auch, wie schimmlicht und dumpf hier der Geruch der Luft ist **)?

Chilion. O ja! ich empfinde dieses widrige Wesen sehr stark. Ach Guel! was ist dort?

Guel. Ich dachte wohl, daß so etwas herauskommen würde! das wird seine Wohnung seyn: denn es ist ein Pallast im griechischen Geschmack.

Chilion. Ja! ich erkenne schon die Säulenordnung und verschiedene Statuen auf ihren

---

*) Ueberall wo Gott wirkt, da ist das Licht das Erste, bey Menschen Werken aber das Lezte, weil es da Wirkung des Gemachten ist.

**) Das ist natürlich: denn es ist ein altes Kunst-Archiv.

Fußgestellen; das ganze Ding glänzt ja, als wenns mit Phosphorus übertüncht wäre.

Guel. Das ist ganz natürlich: denn jede menschliche Idee, die wahr scheint, hat ihr eigenes aber schwaches Licht, das die Dinge anders darstellt, als sie in sich sind. Du sollst nun bald sehen, welch eine schreckliche Verwüstung und Verwandlung hier entstehen wird, wenn nur ein Strahl des himmlischen Lichts durch dieses jämmerliche Gemächte hinfährt †). Siehe dort eine mediceische Venus, und da einen schlafenden Endymion! welch ein armes Licht schimmert von diesem kindischen Spielwerk umher!

Chilion. Ich habe nöthig, mich ins Element des göttlichen Erbarmens zurückzuziehen, damit ich nicht in Zorn gerathe.

Guel. Wir wollen unsern Auftrag beschleunigen, damit wir hier wegkommen.

---

†) Niemand kann dies lebhafter empfinden als ein Philosophisches= oder Kunstgenie, wenn es vom heiligen Geist erleuchtet wird. — Man kann dann nicht begreiffen, wie man Gefallen an solchen Kindereien haben konnte.

Chilion. Da wandelt uns ja ein Wesen entgegen, als wenn es der Jupiter Olympius selbst wäre!

Guel. O der Eitelkeit! der arme Ekron hat sich eine Larve nach der Idee dieses Idols geschaffen; er ist es selbst *). Ekron, komm hieher zu uns! Wie gehts Dir?

Ekron. Es geht mir wie einem Träumenden, der sich ermüdet, indem er sich zur Reise rüstet: er will fort, und wenn er auf dem Wege ist, so hat er immer etwas Wesentliches vergessen; nur mit dem bedauernswürdigen Unterschied, daß er sich im Traume befindet, bey mir alles Wahrheit ist.

Guel. Gab Dir nicht der Erhabene Freyheit

---

*) Da zeigt sich der verborgene Hochmuth, der bey Ekrons Wirkungskreis eine mächtige Triebfeder war; er macht sich selbst zum Gott in seiner Schöpfung. Gewöhnlich ist aber der Stolz bey dieser Kunstliebhaberey die eigentliche Triebfeder; man weiß sich viel mit dem erhabenen Götter-Geschmack, und daß man z. B. das Göttliche im vaticanischen Apoll auch riechen kann.

und Macht, Dir ein Fürstenthum aus dem Chaos zu schaffen, so wie du es wünschtest?

Ekron. Ja! — aber ich tauge zum Schaffen nicht *).

Guel. Warum nicht?

Ekron. Ich weiß nicht, was zum himmlischen Leben gehört.

Guel. Du hast ja aber doch Deine Seele mit lauter Bildern des Elisiums angefüllt?

Ekron. Ach ich erfahre mit herzlichem Jammer, daß das lauter leere Schatten ohne Wesen gewesen sind!

Chilion. Warum hast Du aber Deine armselige Schöpfung nicht wieder vernichtet und etwas Besseres gemacht?

Ekron. Ich kann nur schaffen, aber nicht vernichten **).

---

*) Dies Gefühl ist sein Glück, sonst wär er zum Satan geworden.

**) Diese große Wahrheit bitte ich zu beherzigen: wir alle können Vieles zum Seyn bringen, aber seine Wirkungen kann nur der Erlöser vernichtigen, oder zum guten Zweck leiten.

Chilion. Nun so hättest Du auch gute und nützliche Ideen in Dein Feld säen sollen?

Ekron. Ich Armer! ich konnte ja nicht säen, was ich nicht hatte; gute wahre Ideen sind mir nie wesentlich geworden.

Guel. Lieber Bruder Chilion! Du bist noch ein Neuling in himmlischen Dingen, sonst müßtest Du wissen, daß Alles, was einmal geschaffen ist, nie wieder vernichtet werden kann: weil jedes Ding dadurch ein Recht bekommt zu existiren; und dann heißt schaffen nichts anders als Ideen realisiren, man muß also nothwendig die Ideen haben, die man wirklich machen will.

Chilion. Ich danke Dir innigst, Du Herrlicher! daß Du mich belehrt hast!

Ekron. Ach Du Himmlischer! sage mir doch auch, was ich thun soll? Am mehresten bedaure ich die armen Geister, die meiner Führung anvertraut sind, sie darben, hungern und dursten nach Wahrheit und Licht, und ich kann sie nicht sättigen.

Chilion (in einer dem Ekron unverständlichen Sprache). Was haben aber diese Armen verschuldet?

Guel (in der nemlichen Sprache). Glaube nur, daß der Erhabene in seinen Gerichten gerecht ist, si' verdienen, was sie leiden (zu Ekron). Ich will Dir sagen, was Du thun sollst, und wie Du durch schwere Leiden und Prüfungen geläutert, wieder gut machen kannst, was Du verdorben hast, damit Du endlich zu Gnaden angenommen werden mögest.

Guel reckt seine Hand gegen Morgen, und ruft mit starker Stimme: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir! in dem Augenblick strahlt der ewige Morgen einher, wie im Kinderreich; Ekron wird in ein lebendes scheußliches Todtengerippe, und alle seine Geschöpfe werden in lebendige höllische Ungeheuer verwandelt *).

Ekron. Schrecklicher! erbarme Dich! was wird aus mir?

Guel. Du und Deine Werke, Ekron! werdet, was ihr im Geist und in der Wahrheit seyd, –

---

*) Wenn das himmlische Licht, welches die Wahrheit selbst ist, in Menschenwerke strahlt, so zeigen sie sich auch nach der Wahrheit, wie sie in sich selbst sind.

ihr werdet nicht verwandelt, sondern nur eurer armen Hülle beraubt.

Ekron. Ach! sagt mir, Ihr Himmlischen! was ich thun muß, um von diesem Tode befreyt zu werden?

Guel. Ist Dein Wille unwiderruflich bestimmt, in allen Stücken den Willen Gottes zu erfüllen?

Ekron. Ja! ewig und unwiderruflich *)!

Guel. So erforsche von nun an den Character eines jeden Dir untergeordneten Geistes; demüthige Dich unter jeden **) und dulde unermüdet ihre Unarten und Bosheiten, so wirst Du sie nach und nach alle gewinnen. Solltest Du in irgend einem Fall ungewiß seyn, was des Herrn Wille ist, so richte Deinen Blick gegen Morgen, und bete um Licht und Weisheit, so wird er Dir offenbar werden Deine Gestalt wird alsdann nach und nach mit einem verklärten Körper über-

*) Dies Saamenkorn in Ekrons Seele war fähig zur himmlischen Pflanze zu werden.

**) Dies Mittel kann die Verdammten erlösen, aber es ist schwer.

kleidet, und die scheußlichen Ungeheuer um Dich her immer veredelt und endlich in himmlische Gestalten verwandelt werden. Thue das Alles, Ekron! so wirst Du leben und dereinst des Herrn Herrlichkeit sehen!

Ekron. Mein Vorsatz, das Alles zu thun, soll durch keine Macht geändert werden, und ich preise den Herrn, der Dich mir zum Retter gesandt hat.

Chilion. Siehe, mein Bruder! wie ihn ein goldnes Wölkchen umgiebt, kaum ist seine Todesgestalt noch sichtbar!

Ekron. O wie gut ist Gott, daß Er schon jetzt meinen Glauben und Hoffnung stärkt! — Grinzt nur und sperrt den Rachen gegen mich auf, alle ihr Trauergestalten um mich her, ich verfluche Euch und wurzle euch aus meinem Wesen aus!

Guel. Dein Anfang ist vortrefflich! — Das Versöhnungsblut wirkt *), erfülle nun auch des

*) Wenn man mit Gott versöhnt ist, so spürt man anstatt des ehemaligen Widerwillens gegen das Göttliche nunmehr brünstige Liebe dazu: denn das ist ja die Wirkung jeder Versöhnung; dagegen aber empfindet man Abscheu gegen seine eigenen bösen Werke.

Herrn Willen an Deinen Brüdern, so wird das Ende herrlich seyn. Euch Ungeheuer aber alle umhülle die Materie des Chaos, geht in derselben in Tod und Verwesung über, damit der Urkeim des Guten, der in euch liegt, entwickelt und dereinst zum nützlichen Gebrauch im Reiche Gottes erreifen möge.

(Alle Gestalten werden in eine schwarzbraune Wolke verschlossen.)

Chilion. Ach Bruder! wann werde ich auch einmal fähig seyn, solche erhabene Werke auszuführen †)?

Guel. Dann, wann dieser Wunsch nicht mehr in Dir aufsteigen kann *)!

Chilion. Gott! ich empfinde, daß ich nach hohen Dingen getrachtet habe; verzeihe mir, Erhabener! ich werde mich aufs Gebirge gegen Abend

---

†) Sollte irgend jemand die Frage aufwerfen: ob man denn im Himmel auch noch sündigen könne? — so dient ihm zur Antwort: Nein! sündigen kann man wohl nicht mehr, aber irren, fehlen, ist vielleicht möglich -- doch jeder kann davon halten, was er für wahr ansieht.

*) Auch die Himmel sind nicht rein vor Ihm.

begeben, und da für mein Verbrechen büßen.
Nein! ich bin noch nicht geschickt zum Reich Gottes.

Guel. Herr, vergieb diesem Bruder! -- er verdunkelt, entziehe ihm Dein Licht nicht!

Chilion. Ich liebe Ihn — den Erhabenen! — aus allen meinen Kräften, ich muß für meinen Fehler büßen!

Guel. Ich gehe mit und leide mit Dir!

Ein Vertraüter des Herrn erscheint ihnen, und sagt ihnen mit himmlischer Freundlichkeit:

Der Erhabene hat mehr Gefallen an Liebe als an Leiden, jeder gehe an seinen Ort!

Neunte Scene.

Der christliche Stoiker.

Alon, Chanania, Deguel und Usiel.

Alon (im Schattenreich). Das war also das Ausschlupfen des Schmetterlings aus seiner Puppe! – ungefähr so hab ich mir's auch vorgestellt. Diese weite dämmernde Wüste, dieser Hades ist die merkwürdige Pause zwischen der ersten und zweyten Stufe der menschlichen Existenz! — Große Erwartungen erfüllen meinen Geist, und ich bin im höchsten Grade neugierig, was jener große und sanft strahlende Morgen Gutes bringen wird? — O wie freue ich mich jetzt, daß ich mein Leben der Tugend gewidmet habe! -- Wie muß es hier dem Lasterhaften zu Muthe seyn! — Ich will zu jenem Morgen hinschweben und sehen, was es da zu wirken giebt: denn Gutes thun, muß doch auch hier meine Bestimmung seyn *). Da sehe ich eine

---

*) Der fühlt so recht seine Behaglichkeit, er ist so ganz mit sich zufrieden, daher ist er auch so geschwätzig; er

ungeheuere Menge abgeschiedener Menschen! warum schwingen sie sich nicht über das Gebirge hinüber? -- oder können sie nicht? -- ich meines Orts werde hier nicht lange verweilen; so unthätig zu seyn, ist meine Sache nicht. Da kommt mir einer entgegen; ich muß ihn doch anreden und sehen, ob ich nicht etwas Nützliches stiften kann. Wer bist Du? Warum wandelst Du so einsam und so müßig *)?

Chanania. Ich erwarte ruhig und in Demuth, was der Wille Gottes über mich ist **)?

Alon. Der Mensch muß aber doch das Seinige thun, um den Willen Gottes zu erfahren! - Hier giebt es nichts zu wirken, wir müssen uns dem Licht nähern und über das Gebirge gehen.

Chanania.

---

denkt nicht daran, daß es möglich seyn könnte, gefehlt zu haben, und doch wird er finden, wie wenig er zum Himmel paßt. Seine Selbstgefälligkeit vergiftet auch seine besten Werke.

*) Der arme selbstliebige Thäteler! — Nach seinem eigenen, oder nach Gottes Willen wirken, ist ein großer Unterschied.

**) Das lautet besser!

Chanania. Bist Du des Lichts fähig? — und weißt Du, ob Du die Himmelsluft vertragen kannst? — Ich bin wenigstens noch nicht geschickt dazu: denn so oft ich mich ihm nähere, werde ich so beklemmt, als wenn ich ehmals an einem Ort war, wo ich nicht Odem holen konnte.

Alon. Das muß ich doch versuchen! (Er schwingt sich weg, kommt aber bald wieder, er ist wie betäubt und kann sich kaum erholen.) Das begreif' ich nicht! — Ich hab doch in meinem Leben Alles gethan, was ich konnte, um den Willen Gottes zu erfüllen *).

Chanania. Hast Du alles gethan, was Du konntest? — Ich erstaune über Dich! In meinem Innersten verhält sich's ganz anders: je mehr ich mich prüfe, desto mehr finde ich, daß alle, auch meine besten Werke unrein und mit Eigenliebe befleckt sind, und dann entdecke ich auch eine

*) Dieser Alon hat erstaunlich viele Brüder, besonders unter der protestantischen Geistlichkeit. — Sie sind ihrer Sache so gewiß, und so ruhig dabey, daß einem wahren Christen die Haut schaudert, und ihm ob den Folgen die Haare zu Berge stehen möchten.

ungeheuere Menge schlechter Hanlungen auf meiner Rechnung. Ich meines Orts fühle mich verdammnißwürdig, und meine einzige Hoffnung gründe ich blos auf die Gnade Gottes in dem Erlöser: denn mein Wille war seit langer Zeit fest und unwiderruflich bestimmt, Ihm zu leben und zu sterben.

Alon. Ich merke wohl, Du hängst noch an den Symbolen der Kirche. — Laß diese Aengstlichkeit fahren! — Ich war viele Jahre protestantischer Prediger, ich hab' die Sache durchgedacht und die ungereimten Begriffe vom Fall Adams, von der Genugthuung Christi, oder von der Versöhnung der Menschen mit Gott, lange weggeräumt; gerade als wenn sich die ewige Liebe, der ewig unveränderliche gute Gott erzürnen könnte, so daß man ihn wieder gut machen, seinen Zorn stillen müßte; und das mit dem Blut eines unschuldigen edlen Menschen †).

---

†) Es ist unbegreiflich, wie vernünftige Männer den allgemeinen Hang, die überwiegende Neigung der gesamten Menschheit zur Sunde, übersehen, den Fall

Chanania. Die Sprache kenne ich — aber ich habe nie getraut. Die menschliche Vernunft kann irren, und in dieser Sache irren, ist sehr gefährlich. Denn im Fall nun doch die Versöhnungslehre wahr wäre, wie sie in der That ist, was wagt dann ein Lehrer, der sie seinen Zuhörern, und besonders der Jugend zweifelhaft macht, oder gar wegvernünftelt? — Beraubt er sie nicht dadurch des einzigen Mittels sich vom ewigen Verderben zu retten? — und doch ist er überzeugt, daß seine Vernunft in übersinnlichen Dingen nicht zuverläßig ist †).

Adams läugnen können; und wenn dieser nicht geläugnet werden kann, so ist ja nichts vernunftmäßiger als die Erlösung durch Christum.

†) Es wäre sehr zu wünschen, daß man sich hier des Sicherheits-Postulats bediente, nämlich: ist die altevangelische Lehre, so wie sie die Symbolen der protestantischen Kirche bekennen, wahr, so sind wir die glücklichsten und die Neologen die unglücklichsten Menschen, und ist sie nicht wahr, so irren wir zwar, aber wir können auf keinen Fall unglücklich werden; folglich: wer Neologie lehrt, der wagt entsetzlich viel, und wer nach den Symbolen lehrt, gar nichts!

Alon. Ja! die menschliche Vernunft kann irren, allein es giebt doch anerkannte Wahrheiten, gegen die sich nichts einwenden läßt.

Chanania. Da hast Du Recht! — Indessen konnte sich einst ein vernünftiger, aber freylich unstudirter Mann nicht genug über die Verblendung der Gelehrten verwundern, daß sie glaubten, die Erde drehe sich um ihre Achse und die Sonne stehe still.

Alon. Du mußt mir keinen Mann entgegen setzen, der nicht die geringste Cultur hat.

Chanania. Daraus folgt also, daß alle Gelehrten, wenigstens in den Wahrheiten, die Du für anerkannt hältst, einerley Meynung seyn müssen.

Alon. Das nun wohl eben nicht!

Chanania. Wie! — Können denn aufgeklärte Männer über eine Sache verschieden urtheilen, und doch Alle Recht haben?

Alon. Nein, sie können nicht alle Recht haben?

Chanania. Wie kannst Du aber versichert seyn, daß Deine Religionsbegriffe die wahren

sind, da es doch auch gründlich gelehrte Männer giebt, die in allen Stücken das Gegentheil behaupten?

Alon. Meine Grundsätze sind vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft entschieden.

Chanania. Das behaupten aber Deine Gegner auch, folglich muß eine Parthie fehlen.

Alon. Ich bin meines Satzes gewiß; denn ich behaupte keine Ungereimtheiten, keine unanständigen Dinge von der Gottheit.

Chanania. Eben das sagen auch die Männer, die die Versöhnung durch das Leiden und Sterben Christi glauben.

Alon. Nun wir wollen's auf den Ausspruch des gerechten Richters ankommen lassen *).

Chanania. Freylich ist nun nichts anders

*) Die Verblendung und Tollkühnheit dieser Leute ist fürchterlich. — Sie haben ja doch Tausende von Beyspielen gegen sich, wo die Versöhnungslehre böse Menschen in heilige umgeschaffen hat, und eben so viele Beweise von den Verwirrungen der Vernunft und doch dürfen sie noch ans Gericht Gottes appelliren!

mehr übrig; doch muß ich Dir noch eins ans Herz legen. Gesetzt, ein großer Herr vertheilt die Verwaltung seiner Güter unter seine Diener, und nun verreist er auf lange Zeit; bey seinem Abschied aber befiehlt er, daß sie sich alle in zweifelhaften Fällen in seinen Hausacten und bisher gegebenen Verordnungen Raths erholen sollen. Einige thun das auch treulich, ohne über diesen und jenen Punct zu raisonniren, und wenn ihnen etwas nicht recht einleuchten will, so denken sie: unser Herr muß wohl seine guten Ursachen gehabt haben, so zu urtheilen, diese oder jene Einrichtung zu treffen, und befolgen also seinen Willen. Andere aber sagen: die Gesetze und Verordnungen enthalten vernunftwidrige Dinge, wir wollen nach unserem eigenen besten Wissen und Gewissen die Güter verwalten. Nun was dünkt Dich: welche unter beiden Parthien hat den sichersten Weg gewählt? — Besonders wenn nun noch von beiden Parthien gar nicht bezweifelt wird, daß ihr Herr unendlich mehr Verstand habe, als sie Alle miteinander?

Alon. Dein Gleichniß hinkt. — Dieses Herrn

erstes Gebot ist: cultivire deine Vernunft, so sehr du kannst, und dann folge ihr!

Chanania. Auch in übersinnlichen Dingen, zu denen die Vordersätze sehr tief verborgen liegen, oder die wir von selbst nie erreichen können?

Alon. Wenn im irdischen Leben solche Kenntnisse nöthig sind, welches noch die Frage ist; so haben wir ja eine Offenbarung Gottes an die Menschen †).

Chanania. Du gestehst doch, daß in jedem menschlichen Geist eine strenge Forderung zur Tugend liegt; und daß er auch zugleich einen stärkeren Hang habe, nicht tugendhaft zu seyn?

Alon. Das kann nicht geläugnet werden ††).

---

†) Alon räumt hier mehr ein, als die neuesten, in der Aufklärung schon weiter vorgerückten Neologen. Diese glauben an eine solche Offenbarung Gottes an die Menschen nicht mehr.

††) Auch dieses scheint man nicht mehr zugeben zu wollen, man fängt an zu glauben, der Hang zur Tugend sey auch völlig da, er brauche nur cultivirt zu werden; man nimmts aber auch mit der Tugend so streng nicht — so wächst der Abfall zusehends.

Chanania. Findet denn Deine Vernunft da nicht einen offenbaren Widerspruch?

Alon. So scheint es; allein der Mensch muß seinen stärkeren Hang zur Sinnlichkeit überwinden.

Chanania. Hat er die Kräfte selbst zum Kämpfen und Ueberwinden?

Alon. Allerdings!

Chanania. Er muß sie also doch wohl brauchen wollen, wenn er kämpfen und überwinden will?

Alon. Das ist unstreitig.

Chanania. Kann ein Mensch diese Kräfte brauchen wollen, der einen überwiegenden Hang zum Bösen hat?

Alon. Nein, freylich nicht. — Allein die Vernunft stößt in sittlichen Dingen oft auf Widersprüche, wo sie sich nicht heraus helfen kann.

Chanania. Und doch braucht hier der Mensch sichere Kenntnisse, die ihn zur Sittlichkeit leiten; die er aber gewiß in jenen Widersprüchen nicht findet.

Alon. Eben darum haben wir auch eine göttliche Offenbarung an die Menschen.

Chanania. Du gestehst mir also nun ein, daß uns eine Offenbarung nöthig ist?

Alon. Ja! und daß die Bibel sie enthält, das hab' ich immer geglaubt.

Chanania. Wohl! diese Bibel lehrt aber den Fall Adams, die Genugthuung Christi, und dessen Versöhnung der Menschen mit Gott; ja sie lehrt die wesentlichsten Stücke der Symbolen der protestantischen Kirche.

Alon. Dem Buchstaben nach freylich; aber ob das ihr wahrer Sinn sey, das ist eine andere Frage.

Chanania. Dieser Sinn muß doch so in den Worten liegen, daß er aus denselben erkannt werden kann.

Alon. Nothwendig!

Chanania. Es ist also unmöglich, daß das Gegentheil von dem, was in dem Buchstaben liegt, behauptet werden könne?

Alon. Das ist allerdings unmöglich.

Chanania. Da also die Lehre vom Falle Adams und von der Versöhnung der Menschen mit Gott durch Christum in der Bibel positiv

behauptet wird, so kann das Gegentheil von beiden Stücken unmöglich wahr seyn.

Alon. Wie kann es aber doch wahr seyn, da es meiner Vernunft widerspricht.

Chanania. Deiner Vernunft, nicht der meinigen, nicht aller Menschen Vernunft; und wenn das auch der Fall wäre, so müßte der Fehler in der Schwäche der Vernunft gesucht werden, sobald sie mit einer wahrhaften Offenbarung Gottes in Collision kommt; in Deiner Vernunft bemerkten wir aber vorhin schon einen Widerspruch.

Alon. Gesetzt auch, ich hätte geirrt, so hab' ich doch gethan, was ich konnte, um tugendhaft zu werden †).

Chanania. Das wird sich nun bald zeigen, wenn Dein Richter erscheint.

Deguel naht sich den beiden Redenden in verhüllter Herrlichkeit.

Deguel. Ich habe Euer Gespräch gehört;

---

†) Ach wenn es doch einmal einem Neologen gefällig wäre diese bisherige Beweise genau zu prüfen! — mich dünkt, sie könnten nicht widerlegt werden.

auch ich hätte wohl dem neuangekommenen Geiste etwas zu sagen.

Alon. Ich bin bereit, Dich anzuhören *).

Deguel. Du warst Lehrer einer protestantischen Gemeinde?

Alon. Ja! und zugleich auch Vorsteher verschiedener Prediger.

Deguel. Hast Du denn die Begriffe, die Du gegen diesen Bruder behauptet hast, von der hohen Schule mitgebracht **)?

Alon. Zum Theil, ja! zum Theil hab' ich sie hernach auch noch durch eigenes Forschen verbessert und berichtiget.

Deguel. Hast Du denn nicht bey dem Antritt Deines Amts einen Eyd geschworen, die

---

*) Wie doch der Irthum so fest sitzt! Ach! es gehört viel dazu, einen Aufgeklärten unserer Zeit zu überzeugen!

**) Da sprudelt eben die Quelle alles Jammers. — Die Jünglinge lernen da die Vordersätze des Unglaubens und des Zweifels, auf welche sie hernach ihr verderbliches System gründen.

protestantische Religion nach ihren Symbolen zu lehren †)?

Alon. Ich merke wohl, was Du sagen willst: ich hätte entweder meinen Eyd halten, oder gar nicht schwören sollen. Aber wo ist dann eine Religionsverbesserung möglich?

Deguel. Deinem Satz zufolge darf also jeder Religionslehrer lehren, was er will?

Alon. Das nicht; was er lehrt, muß doch mit der Vernunft und Offenbarung übereinstimmen.

Deguel. Das glaubt jeder Fanatiker, Schwärmer, Abergläubige und Ungläubige von seinem eigenen System ††).

---

†) Dies wird auch nicht mehr so genau genommen, man vereydet die Prediger nicht mehr so scharf, und hat überdem so seine reservationes mentales dabey. Sogar setzt man das Wesentliche des Protestantismus in immer fortgehende Reformation.

††) Es ist wahr, jeder Fanatiker erklärt sein System aus der Bibel, und eben dies wollen ihr die Neologen zum Mangel anrechnen, und ihr daher den Werth einer göttlichen Offenbarung absprechen. Der ganze Fehler liegt aber darinnen, daß man einzelne Stellen heraus-

Alon. Das ist freylich wahr: allein es giebt doch allgemein entschiedene Irthümer und Wahrheiten; daß also der geistliche Vorstand darauf sehen müsse, daß allenthalben gegen die ersten gepredigt und die andern gelehrt werden, versteht sich von selbst.

Deguel. Du giebst doch zu, daß dieser geistliche Vorstand diese Irthümer und Wahrheiten gesetzmäßig bestimmen, und alsdann die neuanzustellenden Lehrer darauf verpflichten müsse, daß sie gegen die ersten predigen und die andern lehren sollen?

Alon. Das muß ich freylich zugeben, denn sonst könnte ja jeder Irrgeist lehren, was er wollte *).

Deguel. Ganz recht! bestimmten nun aber nicht die protestantischen Symbolen damals allgemein anerkannte Irthümer und Wahrheiten?

---

reißt, sie seinen eigenen Lieblingsideen anpaßt, und nicht den ganzen Bibelgeist in sein Wesen aufnimmt.

*) Die Alons geben das freylich zu, aber sie wenden den Satz nur auf die alten Symbolen an; ihnen sind diejenigen nur Irrlehrer, die Glaube und Versöhnung predigen, alle andere nicht. Wie inconsequent!

Alon. Allerdings! aber das sind sie nun nicht mehr.

Deguel. Ist das allgemein herrschende Gewißheit bey dem Vorstand der beiden protestantischen Kirchen?

Alon. Nein! das könnte ich nicht sagen.

Deguel. Folglich sind eure Symbolen noch immer Kirchengesetze, die jeder Lehrer heilig beobachten muß; und wenn er das nicht mehr kann, so muß er sein Amt niederlegen.

Alon. Ich komme wieder aufs Vorige: wie ist aber dann Fortschritt in der Aufklärung und Wachsthum in der Erkenntniß möglich?

Deguel. Was dünkt Dich, was aus der Religions- und Kirchenverfassung werden würde, wenn sich jeder einzelne Lehrer das Recht anmaßen wollte, die Symbolen zu verbessern und sein eigen System herrschend zu machen?

Alon. Das kann freylich schlechterdings nicht angehen.

Deguel. Siehst du nun ein, wie nothwendig Symbolen sind, und daß jeder Lehrer schlechterdings nach denselben lehren und sein Amt führen müsse?

Alon. Aber Lieber! beantworte mir doch die Frage: wie ist dann Fortschritt in der Aufklärung möglich?

Deguel. Die sollst Du selber beantworten: Gestehst Du ein, daß durch die Reformation die Aufklärung befördert worden ist?

Alon. Das ist der rechte Punct, der die Sache entscheidet; allerdings! und zwar in hohem Grade; aber hat Luther nicht auch seinen Eyd gebrochen, indem er den Symbolen seiner Kirche entgegen arbeitete *)?

Deguel. Wenn ein Kirchenvorstand Gesandten ausschickt, die nicht allein den Symbolen widersprechende, sondern die Menschheit empörende Dinge thun und lehren; was fordert dann der Eyd des Volkslehrers?

Alon. Er muß alsdann die Wahrheit unerschrocken sagen und vertheidigen. Ich sehe nun wohl ein, daß das im Anfang bey Luthern der

---

*) Hier kommen wir auf den rechten Punct, und ich bitte sehr, die folgende vollkommen richtige Entscheidung wohl zu beherzigen.

Fall war; denn der Ablaßkram war in allem seinem Mißbrauch gar nicht in den Symbolen der Kirche gegründet. Aber er griff auch hernach die Symbolen selbst an, die er doch beschworen hatte?

Deguel. Wenn zwey einen Vertrag miteinander machen, und der eine bricht ihn, ist dann der andere an sein Versprechen gebunden †)?

Alon. Nein!

Deguel. Du mußt doch gestehen, daß das bey Luthern der Fall war! -- Zudem wurde seine eigentliche Obrigkeit nebst vielen Andern seiner Meynung, und sie nahm ihn in Schutz. Der römische Hof verfolgte ihn, that ihn in den Bann, und indem ihn also der, dem er geschworen hatte, nicht mehr für seinen Unterthan erkannte, so war er ja seiner Eidespflicht entledigt.

Alon.

---

†) Luther hatte der Römischen Kirche den Eyd des Gehorsams geschworen; sobald aber nun diese Kirche Dinge zu thun befahl, die offenbar sündlich sind, so konnte er seinen Eyd nicht halten, und eben so wenig sein Lehramt niederlegen, weil seine Obrigkeit ihn dabey schützte.

Alon. Ich sehe nun wohl ein, daß die Reformation für mich nichts beweist.

Deguel. Wenn sie nichts für Dich beweist, so beweist sie gegen Dich; daß Du höchst strafbar gehandelt und ein Empörer in der Kirche Gottes gewesen bist.

(Deguel strahlt prächtig in himmlischer Majestät, Alon erschrickt und Chanania feyert.)

Alon. Engel des Herrn! ich habe geirrt, aber doch nach meiner innigsten Ueberzeugung gehandelt, und mein Wille war, immer das zu thun, was ich fürs Beste erkannte *).

Usiel schwebt auf einem goldfarbigen Gewölke mit einem purpurnen Widerschein umkränzt, über das Gebirge herab, er strahlt einher, wie die Sonne über einem Donnerwetter, und stellt sich mit feyerlich ernstem Blick vor Alon hin, der

*) So täuscht sich die irre geführte sophistische Vernunft immer, und es wird sich nun zeigen, daß sie durch die Sinnlichkeit betrogen worden ist. O wie oft geschieht dies, ohne daß mans nur von ferne ahnt, wenn man sich nicht vom heiligen Geist willenlos führen läßt!

sich mit einem tiefgebeugten Armensündergesicht zum Boden neigt.

Usiel (zu Deguel). Sey mir gegrüßt, lieber Bruder Deguel! was machst Du hier?

Deguel. Ich hörte diese beiden Neuangekommenen, ihnen unsichtbar, sich miteinander unterreden; dieser (auf Chanania zeigend) führte die Sprache eines Gläubigen, jener aber (Alon) ist ein christlicher Stoiker; ich habe angefangen, ihn zur Erkenntniß seiner selbst zu führen, allein ich hatte keinen Auftrag, ihn zu richten.

Usiel. So eben sah ich im Licht und Recht den Befehl des Erhabenen, Alons Blick auf seinen ganzen Wirkungskreis zu leiten, damit er erkennen möge, was seine Thaten werth sind.

Alon. Heiliger, habe Mitleiden mit mir! Du wirst finden, daß mein ganzer Wille immer entschlossen war, nach meiner besten Erkenntniß zu handeln, und die Gebote des Herrn zu erfüllen †).

---

†) Eine unaussprechlich gefährliche Täuschung, in die man aber so leicht geräth —! es kommt ja alles darauf an, ob dieser Wille auch die wahre Erkennt-

Usiel. Nun so entwickle die Rolle Deines Gewissens *)!

Alon. Da erscheint mein ganzes Leben vor mir, alle meine Gedanken, Worte und Werke sind entkleidet. Gott, wie viele Unvollkommenheiten entdecke ich! — aber laß Gnade für Recht ergehen! — ich habe mich ja selbst nicht gemacht, und was kann ich dafür, daß ich einen überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit hatte? Bedenke, daß mein Wille aufrichtig gewesen ist **)!

Usiel. Du sagst: Dein Wille sey immer unüberwindlich entschlossen gewesen, Deinem Grade

---

niß will? — wenn er sich selbst eine Erkenntniß wählt, und sie für die beste erklärt, so ist es dann keine Kunst, ihr zu folgen, aber wer sichert dann für den gefährlichsten Irthümern?

*) Ach wenn sich solche Männer nur hier schon bey Zeiten die Mühe nähmen, diese furchtbare Rolle zu entwickeln, um noch diesseits ihre Rechnung mit dem Erlöser abzuthun!

**) Wie fest doch dies Vorurtheil eingewurzelt ist, wenn man den Fall Adams nicht glaubt! — Daß Alons Wille nicht aufrichtig war, das wird sich nun bald zeigen.

der Erkenntniß des Guten zu folgen. Gab es aber nicht von jeher viele Verfolger der Wahrheit, die da glaubten, es seye recht und dem Willen Gottes gemäß, jene, die nicht ihrer Meynung waren, zu allerhand Strafen zu verurtheilen? — Hast du nie Deine Amtsbrüder, die anders dachten, wie Du, öffentlich getadelt, verhöhnt, in Gesellschaften gerichtet, und ihnen dadurch viele Leiden verursacht? — Blicke auf jene Gegend in der Rolle Deines Gewissens!

Alon. Ja, ich habe das oft und vielfältig gethan, aber ich handelte nach meiner Erkenntniß, und ich glaubte, den Irthum überall bekämpfen zu müssen *).

Usiel. Bemerke diese Stellen in Deinem Leben genau, so wirst Du finden, daß Stolz, Eigenliebe und Rechthaberey mehr Antheil an Deinem Richten, Verurtheilen und Disputiren hatten, als die Liebe zur Wahrheit.

---

*) Da hätte er aber an den Befehl des Erlösers denken müssen, daß seine Diener das Unkraut stehen lassen sollen, weil sie sonst den Waizen mit ausrupfen könnten.

Alon. Ach ja! auch das finde ich; aber ist denn die menschliche Natur nicht so geartet, und hab' ich mich denn selber gemacht †)?

Usiel. Es ist die Frage: ob Du alle Deine Kräfte angewandt hast, Deine verdorbene Natur zu bessern und zu bekämpfen? Hast Du alle Wahrheiten, auf deren Erkenntniß Deine Willensbestimmung zu Deiner wahren Vervollkommnung beruht, nach allen Deinen Kräften geprüft?

Alon. Ja, das war immer mein Zweck.

Usiel. Sieh', wie Du Dich täuschest! -- Prüfe doch den Geist, der in allem Deinem Forschen herrschte! — Zwey Systeme standen vor Dir, Du konntest wählen; das eine empfahl Dir Verläugnung Deiner sinnlichen Lüste und Begierden, Kämpfen bis aufs Blut gegen die Sünde und alle Regungen Deiner verdorbenen Natur, und ernstliches Bestreben nach wahrer Reinigkeit des Her-

†) Man kann es nicht laut genug sagen, daß der Unglaube in Ansehung des Falls unserer ersten Eltern das gefährlichste Schlangengift und die eigentliche Hauptquelle des allgemeinen Abfalls sey.

zens und der Heiligung; das andere empfahl Dir blos Wohlthätigkeit und Wirksamkeit zum allgemeinen Besten, Deine verdorbene Natur aber ließ es unangetastet, weil es Dich täuschte, die Natur sey nicht so verdorben, sondern nur durch den größeren Reiz zur Sinnlichkeit ausgeartet, der sich aber allmählig durch Ausübung so vieler guter Handlungen vermindern würde. Nun sage mir aufrichtig, warum hast Du nicht das erste, sondern das zweyte gewählt †)?

Alon. Bey dem ersten fand meine Vernunft Widersprüche, bey dem andern nicht.

Usiel. Und welche Widersprüche fandest Du bey dem ersten oder christlichen System?

Alon. Die damit verbundene Lehre vom Fall des ersten Menschen, von der Erlösung durch Christum vermittelst seines Leidens und Ster-

---

†) Prüfe, o prüfe dich, christlicher lieber Leser! denn hier ist der Sitz des ganzen Uebels. -- Man sucht Gründe gegen die christliche Religion, damit sie der Sinnlichkeit wehe thut. Ach lies Usiels Rede noch einmal recht bedächtlich und mit Theilnahme des Herzens!

bens, und von den ausserordentlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes.

Usiel. Wenn Du das nun auch alles nach dem wahren Sinn der Bibel geglaubt hättest, würde Dich das in der Ausübung aller anerkannten Sittenpflichten und in dem Fortschritte Deiner Vervollkommnung gehindert haben *)?

Alon. Nein! das kann ich nicht sagen; doch war mir das andere System lieber, weil es auch zur Vollkommenheit führt, und doch vernunftmäßig ist.

Usiel. Glaubst Du, daß Gott vollkommen gerecht, weise und die ewige Liebe ist?

Alon. Ja, das ist eine ewige Wahrheit, die ich mit tiefer Anbetung glaube.

Usiel. Du behauptest aber auch zugleich, daß alle schreckliche Laster und Verdorbenheiten des Menschen aus seinen eingeschränkten Begriffen und

*) Auf diesen Punct sollte man doch den Blick richten; die Beobachtung der Pflichten der Religion nach dem alten System bildet den besten Menschen in jedem Sinn. Sollte nun diese Erfahrung nicht mehr gelten als die schwankende so leicht irrende Vernunft?

größerem Hang zu sinnlichen Vergnügen herrühren, und daß er so aus der Hand seines Schöpfers gekommen sey. Daraus folgt also nach Deinem System, daß Gott, die ewige Liebe, der Allgerechte, der Allweise, die Menschen zu ihrem Verderben schuf.

Alon. Wir wissen aber nicht, was für große und gute Folgen das Böse in der moralischen Welt noch dereinst haben wird *).

Usiel. Das beweist gar nichts für Dich; denn die Menschheit ist, nach Deiner Meynung,

---

*) Diese traurige Täuschung dient so manchem gutgesinnten Aufklärer zum Pflaster auf sein unheilbares Geschwür; aber Gott! wie unrichtig und betrüglich ist dieser Satz! Gewiß lenkt Christus als Weltregent alles Böse endlich zum Guten, und gewiß braucht Er sogar die Sünder und ihre Sünden zu Mitteln unendlich seliger Folgen, wodurch eben der Gerechtigkeit Gottes gnug gethan wird -- aber wie satanisch höllisch und abscheulich ist nun die Schlußfolge: nun so wollen wir denn Sünder bleiben, um durch unsre Verbrechen Christo Mittel zu wohlthätigen Folgen an die Hand zu geben -- und doch schließt Alon wirklich so.

zu einem langen und unabsehbaren Jammer geschaffen; es mag dereinst aus ihr werden, was da will, die Leiden alle hat sie einmal vorab.

Alon. Dieser Widerspruch findet sich aber auch im christlichen System.

Usiel. Bist Du ein Lehrer gewesen und urtheilst so schlecht? -- Lehrt dieses nicht, daß Gott den Menschen gut geschaffen, daß dieser aber freywillig gefallen sey, und daß ihm nun hinlängliche Mittel genug an die Hand gegeben worden, seine Bestimmung zu erreichen?

Alon. Verzeihe mir, Du Heiliger! Gott wußte aber den Abfall der Menschen und allen Jammer vorher, und schuf ihn doch?

Usiel. Merke wohl! das christliche System hat Dinge, die der Vernunft im Erdeleben zu hoch, und zu begreifen unerreichbar sind *), aber

*) Indessen läßt sich doch ein Blick in dies große Geheimniß thun. Bey Gott ist keine Zeit, folglich keine Vergangenheit und keine Zukunft, die ganze Ewigkeit ist bey Ihm ein einziges gegenwärtiges **Nun**, in welchem das Leiden der Menschheit im Verhältniß gegen ihr Glück ein Nichts ist; nimmt man nun noch

das Deinige hat Widersprüche: Gott ist nach Deinen Begriffen gerecht, heilig und die ewige Liebe, schaft aber doch Menschen, die von Natur mehr zur Sünde, als zur Tugend geneigt sind, und straft noch über das alles das Laster. Er täuscht sie mit einem Gefühl von Freyheit des Willens, im Grunde aber sind doch alle ihre Handlungen bestimmt, folglich nothwendig; dem allen ungeachtet richtet Er sie so, als wenn sie vollkommen frey' wären.

Alon. Du hast Recht, das sind Widersprüche.

Usiel. Du sagtest eben, Du hättest Dein System deswegen gewählt, weil es vernunftmäßiger sey, als das christliche oder symbolische Deiner Kirche; und dann behauptetest Du noch vorher: Du hättest alle Deine Kräfte zur Erfor-

---

dazu, daß der christliche Kämpfer unendlich weit herrlicher und seliger wird, als der Mensch ohne den Fall Adams würde geworden seyn, und daß die Erlösung durch Christum die Menschheit unaussprechlich glücklicher mache, als sie ohne ihren Fall würde geworden seyn, so ist der Blick in dies Geheimniß noch heller.

schung der Wahrheit verwendet; ist nun beides wahr? Prüfe den Geist genau, der Dein ganzes Leben geleitet hat!

Alon. Ach ich finde mit Beschämung, daß nun beides nicht wahr ist *)!

Usiel. Gieb Gott die Ehre und bekenne, warum Du Dein System gewählt hast!

Alon. Es gefiel mir besser!

Usiel. Warum?

Alon. Ach! mein ganzes Leben liegt ja enthüllt vor Euren Augen, Ihr wißt es, seine Forderungen waren mir leichter zu erfüllen, als die Pflichten des ersten.

Usiel. Siehe, wie Du den Erhabenen, Dich selbst und uns belogen hast: Du beriefst Dich auf Deinen guten Willen, auf deine Treue in Erforschung der Wahrheit, und auf Deinen Fleiß in der Ausübung des Guten; wo ist nun Dein guter Wille? — und wo Deine Redlichkeit im For-

*) Möchte doch jeder aufrichtige Zweifler durch meine obige gewiß unwiderlegbare Gründe sich hier schon überzeugen lassen!

schen? -- Nun wollen wir aber auch noch die Menge Deiner guten Werke prüfen: Du hast Candidaten ins Predigtamt befördert, die Deiner Meynung waren, und die nun lauter Schaden anrichten; Du hast Dir Einfluß an Höfen verschafft und Lehrer für Prinzen besorgt, die Deine Freunde und deinem System zugethan waren, die aber nun Freygeister bilden, deren Wirkung auf die Nachkommenschaft schrecklich seyn wird. Du hast vielen Fleiß auf die Verbesserung der Schulen verwendet, indem Du Schullehrer bildetest, die aufgeklärt, das ist: Zweifler waren. Sehr hast Du Dich gehütet, Anstalten zu begünstigen, wodurch die Kinder zur Erkenntniß ihrer selbst und zu den Grundbegriffen der christlichen Religion geleitet werden, dagegen aber war Dirs sehr darum zu thun, daß sie brauchbare Kenntnisse für das kurze Erdeleben bekämen: dieses hättest Du thun, aber jenes nicht vernachläßigen sollen. Du hast Schriften drucken lassen, worin Du Dein System mit sehr lebhaften Farben und mit vieler Kraft der Ueberredung vorgetragen hast, die also Viele vom rechten Wege verführt haben und noch Viele ver-

führen werden. Du hast auch hin und wieder Hungrige gespeiset, Durstige getränkt und Nakkende bekleidet, aber nicht aus Pflichtgefühl, das ist: aus Liebe zu Gott, sondern entweder um Dir das Vergnügen des Bewußtseyns guter Handlungen zu verschaffen, oder den Richter der Lebendigen und der Todten dereinst damit zu bestechen. Der Glaubensgrund, aus dem alle gute Werke fließen mußten, fehlte Dir also gänzlich, und da Du endlich auch das Erlösungswerk des Weltheilandes gekannt und doch nicht geglaubt hast, so kann es Dir auch bey Deiner mit Sünden befleckten Gerechtigkeit nicht zu gut kommen! Sprich Dir also Dein Urtheil nun von selbst *)!

Alon. Erbarmen, schrecklicher Richter! wie konnte ich zum Erlöser auf die Weise meine Zuflucht nehmen, da die Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit meiner Vernunft widersprach **)?

---

*) Möchte diese Rede des Engels doch ein durch Mark und Bein dringendes zweischneidiges Schwerdt für alle sogenannten Aufklärer seyn: denn sie enthält Blitzpfeile der Wahrheit.

**) Nun da kommt denn endlich der letzte Feind, der nun

Usiel. Hättest Du die Pflichten der christlichen Religion, die auch der allerungeübtesten Vernunft einleuchten, nämlich: Bekämpfung eines jeden Keims sündlicher Begierden, Verläugnung alles dessen, was den Reiz zu sinnlichen Vergnügen nährt, beständige Richtung der Aufmerksamkeit und des Begehrungsvermögens auf Gott und sein Gesetz, und die immerwährende Wachsamkeit auf alle Deine Gedanken, Worte und Werke fleißig geübt, so würdest Du in Dir einen Abgrund des Verderbens entdeckt und gefunden haben, daß in Deinem ganzen Wesen kein Rettungsmittel, zu Deiner Bestimmung und Vervollkommnung zu gelangen, zu finden sey. Dann müßte aber auch Deine Vernunft erkannt haben, daß es der ewigen Liebe und Barmherzigkeit Gottes nicht gemäß sey, vernünftige Geschöpfe, denen bey allem ihrem Verderben doch noch ein sehnliches Verlangen nach

---

auch noch aufgehoben werden muß. Der Stolz der selbstsüchtigen Vernunft ist wirklich unbeschreiblich groß, sie will durchaus nichts für wahr erkennen, als was sie bey ihrem Lämpchen sieht — sie hat ein wahres Nachteulengesicht, das den Tag nicht vertragen kann.

Vollkommenheit übrig geblieben ist, hülflos zu lassen; Du würdest dann ohne Vorurtheil und gründlich die Erlösungslehre geprüft, den Geist aus der Buchstabenhülle entwickelt, und dann mit hohem Frieden entdeckt haben: daß der Begriff von der Versöhnung der Menschen mit Gott durch Christum ganz und gar nichts Vernunftwidriges enthalte, folglich würde in Dir ein wahrer und thätiger Glaube entstanden seyn, der nun jetzt in ein Schauen und Genießen überschwenglicher Seligkeiten übergehen könnte *).

---

*) Die Lehre von der Versöhnung, und der zugerechneten Gerechtigkeit Christi, ist nur der philosophisch-aufgeklärten Vernunft widersinnig; dagegen der biblisch erleuchteten Vernunft äußerst zweckmäßig, heilig, gerecht, und Gott geziemend: denn wenn Christus aus den Sünden am Ende lauter heilige und selige Folgen herleitet, die ohne die Sünde nicht hätten entstehen können, so bleibt die Sünde zwar immer noch abscheulich, und der Sünder unter dem Zorn Gottes, aber diese Gerechtigkeit Christi thut der Gerechtigkeit Gottes vollkommen genug: denn die Sünde wird in Seegen verwandelt, und, sobald der Sünder nun wiedergebohren ist, und Christo das Böse zu guten

Alon. Ach ich Elender! wie wars doch möglich, daß ich mich so täuschen konnte! — Aber ihr Bürger des Himmels! -- was vergangen ist, das kann nun nicht mehr ungeschehen gemacht werden, und mein ganzes Ich strebt doch dahin, den Willen Gottes zu erfüllen; sagt mir, was ich nun thun soll?

Usiel. Dort zur Linken gegen Mittag, fern von hier, an den entlegensten Gränzen des Kinderreichs, ist eine dämmernde einsame Gegend, wo die Tugendhaftesten aus den rohen und wilden Nationen ihren Aufenthalt haben, zu diesen wirst Du gesendet; ihr roher Sinn wird Dir viel Leiden machen, aber wenn Du nun anfängst, jeden Keim des Stolzes, der Eigenliebe und des Verlangens nach sinnlichen Vergnügen aus Deinem Wesen zu vertilgen, wenn Du ihnen ein Vorbild der Demuth, der Sanftmuth und der Selbstverläugnung wirst, und sie dann in den Kenntnissen, die

---

Zwecken lenken hilft, so ist er ja versöhnt mit Gott, und hat Theil an der Gerechtigkeit Christi.

die sie zum himmlischen Leben nöthig haben, unterrichtest, so wirst Du sie nach und nach Alle gewinnen, und so wie das geschieht, wird Deine Seligkeit wachsen, und Du wirst endlich zum Anschauen des Erhabenen gelangen.

Alon. Herr, Du Heiliger und Erhabener! – gelobet seyst Du für Dein Urtheil, daß Du durch diesen Deinen verherrlichten Diener über mich aussprichst! — ich empfinde tief, daß diese Bestimmung allen meinen Anlagen gemäß ist — und gehorche mit der willigsten Aufopferung aller meiner Kräfte *).

Usiel. Die geheime Kraft vom Herrn wird Dich belehren und unterstützen, und wir werden uns dereinst mit unaussprechlicher Freude wiedersehen. Lieber Bruder Deguel, begleite ihn an seinen Ort.

(Deguel und Alon schweben fort.)

Usiel (zu Chanania). Enthülle Dich!

---

*) Hier fieng der göttliche Funken in Alons Seele Feuer, und die Quelle der Lebenswasser begann über das dürre Erdreich zu rieseln, jezt ließ sich wahre Fruchtbarkeit erwarten.

Chanania (im Enthüllen). Er hat meine Seele erlöset, daß sie nicht ins Verderben fahre, sondern mein Leben das Licht sehen möge.

Usiel. Ey Du frommer und getreuer Knecht! Du hast reichlich Früchte voller Gnade und Wahrheit gewirkt und erworben, komm mit mir! ich will Dir Dein Erbtheil zeigen, das Du von nun an im Reiche des Lichts auf ewig bewohnen sollst.

(Beide schweben über das Gebirge weg.)

Alon und Deguel im Reiche der Wilden.

Alon. Sey mir gesegnet, du heilige stille Einöde, mit allen Deinen waldichten Gipfeln, die das ewige Morgenroth erhellet, mit allen Deinen dunklen stillen Thälern, die kein Laut belebt! – Bald soll hier allenthalben des Herrn Lob erschallen und mein unsterbliches Wesen soll sich hier allen Stürmen, wie ein Berg Gottes im Ungewitter, entgegen stemmen! – Durch Sanftmuth will ich alle Geister bekämpfen und sie durch Demuth überwinden *)! – dann will ich sie den Gesalbten

---

*) Vater im Himmel! — diesen Kampf lehre mich und alle Deine Kinder! Denn durch ihn wird man voll-

Gottes kennen lehren und ihr Mose seyn, der sie aus dieser Wüste ins gelobte Land führt!

Deguel. O Alon, Dein Glaube ist groß! – es geschehe, so wie Du gesagt hast! Ich will den Erhabenen bitten, daß er mir erlaube, Dich oft zu besuchen und Dich zu trösten, wenn Du leidest!

Alon. Mußte doch ein Engel den Gottmenschen in Gethsemane trösten, wie viel mehr werde ich es nöthig haben! Aber blos und allein des Herrn Wille soll geschehen, dem übergebe ich mich ohne Vorbehalt.

Deguel. Nimm hin den Kuß der himmlischen Liebe! — und nun lebe und wirke im Segen! (Er verschwindet.)

kommen unüberwindlich. Die ganze Macht der Höllen vermag gegen diese Waffen nichts.

Zehnte Scene.

Der Triumph *).

Paltiel, Elnathan und Braja.

Paltiel (auf der Höhe zwischen dem Reiche der Herrlichkeit und dem Reiche des Lichts). Er kommt von ferne der treue thätige Elnathan; wie freue ich mich seiner Begleitung! Solche Wonne, wie jetzt unser wartet, genießen auch die Allerseligsten nicht oft. Sey mir gegrüßet, himmlischer Bruder! — Deine Gegenwart erhöht meine Verklärung.

Elnathan. Und ich strahle herrlicher in Deinem Anschauen; ich habe Befehl, Dich zu beglei=

*) Wem etwa bei dem Lesen dieser Scene einfallen möchte warum ich eine hohe Standesperson, und nicht einen geringen Menschen zum Gegenstand dieses Triumphs gewählt hätte; dem dient zur Antwort, daß der Glaubenskampf, und die Prüfungen im hohen Stand weit schwerer als in den niedrigen Ständen sind, folglich auch dort dem Ueberwinder eine größere Seligkeit zu Theil werden wird.

ten; darf ich wissen das große Geschäft, wozu der Herr seinen Paltiel sendet?

Paltiel. Wie kann ich das meinem Mitgesandten verhehlen!

Elnathan. Mich durchdrang ein Schauer der erhabensten Feyer, als ich auf der sapphirnen Himmelsbläue las: gehe auf die Höhe und begleite den Paltiel! — Denn ich weiß, daß Du zu der englischen Ordnung gehörst, die nur zu den erhabensten Aufträgen gebraucht wird.

Paltiel. Das, was mich würdig machte, war seine Gabe; auch Du wächsest schleunig empor; gelobet sey der Herr in aller seiner Wahrheit und Güte! — Heute werden wir einen Triumph feyern.

Elnathan. So etwas ahnete mir! — besonders als ich Dich in Deinem fürstlichen Schmucke mit der Siegeskrone auf Deinem Haupte einherziehen sah. Auch ich kleidete mich in mein feyerlichstes Gewand, als ich gewürdigt wurde, Paltiels Mitgesandter zu seyn. Aber wer ist denn der große Sieger, der jetzt eingeholt werden soll?

Paltiel. Eine Fürstin, die durch erstaunliche Trübsale geläutert, durch die feurigsten

Versuchungen bewährt, in den schrecklichsten Kämpfen Siegerin, und deren ganzes Leben ein Gewebe von edlen Thaten ist *).

Elnathan. Solch ein edles erhabenes Wesen zu sehen und in seine Gemeinschaft zu kommen, erhöht jede Seligkeit. Willst Du mir auf dem Hinweg zu ihr ihre Geschichte erzählen?

Paltiel. Das soll mit hoher Freude geschehen: Braja heißt in unserer Sprache der erhabene weibliche Geist, zu dem wir jetzt hineilen; sie ist die Tochter einer frommen Mutter, die sehr viel von einem Gemahl litte, der seine Größe darin suchte, alles um sich her zittern zu machen; jede kleine Wohlthat, die er jemand erzeigte, war ihm blos Gnade, aber nicht Pflicht; dagegen war es eines jeden strenge Schuldigkeit, alles zu thun, was seine wildeste Leidenschaft heischte. In dem Ofen der Leiden geprüft, erzog sie ihre Tochter so, daß sie fähig wurde, alles zu ertragen, was sie

*) Bey Standespersonen sind die Reitze, die Gelegenheit, und die Mittel zu sündigen, weit häufiger, mächtiger und stärker, als bey den gemeinen Leuten; wer also da treu aushält, auf den warten himmlische Triumphe.

selber dulden mußte, und gewöhnte sie an die reinste und lauterste Selbstverläugnung, verbunden mit der Aufopferung aller Kräfte zum Wohl des Nebenmenschen; der Regentenstand wurde dem jungen Gemüthe nicht anders vorgestellt, als ein Verhältniß, worin man vor allen andern Menschen Gelegenheit habe, Gutes zu wirken, und alles Glück, aller Segen, den man darin um sich her verbreiten könne, sey nicht freye Willkühr, sondern hohe Pflicht. So ausgerüstet, wurde sie früh an einen wollüstigen und von Grund aus verdorbenen Erbfürsten verheyrathet *). Hier mußte sie nun täglich alle Greuel eines tief in den Abgrund aller Laster versunkenen Hofes ansehen, und mit lauter Menschen leben, deren Betragen so beschaffen war, als wenn sie dazu bestimmt wären, allenthalben Fluch und Verderben zu stiften.

*) Dies ist leider! eine sehr gewöhnliche Geschichte regierender Häuser. Ach wie oft müssen Prinzessinnen und Gräfinnen das Opfer der Politik, der Connexion und der Vergrößerungssucht seyn! — sollte aber der gerechte Richter an jenem Tage solche Gründe gelten lassen?! —

Ob sie sich nun gleich in Regierungssachen nicht mischen durfte, so wußte sie doch durch ihr kluges Betragen, durch Bitten und durch weislich angebrachte Geschenke manches Böse zu verhindern und manches Gute zu befördern. Besonders aber machte sie sich durch ihre vernünftige Sparsamkeit geschickt, vortreffliche Stiftungen zur Erziehung armer Kinder zu veranstalten, und den Armen Arbeit und Unterhalt zu verschaffen. Mit solchen edlen Handlungen füllte sie alle ihre Lebenstage aus, und nicht eine Gelegenheit, Gutes zu wirken, hat sie mit Wissen oder Willen versäumt. Dieses alles war aber nicht etwa Folge eines guten Herzens, oder Mittel, ein lasterhaftes Leben damit zu decken, sondern reiner Grundsatz aus Pflicht, besonders da in ihrem Character viele Anlage zum Geiz verborgen lag. Ihre körperliche Schönheit, verbunden mit einem geistvollen und gefälligen Wesen, lockte alle Wohllüstlinge zu ihrem Umgange; die schönsten Männer verschwendeten alle Mühe der listigsten Verführungskunst an sie, und obgleich ihre ganze physische Natur zur fleischlichen Liebe und deren Genuß in hohem

Grade geneigt war, und sie von ihrem Gemahl, der sich allen Ausschweifungen ohne Vorbehalt hingab, schändlich vernachläßigt wurde, so kämpfte sie doch bis aufs Blut und siegte in allen oft so feurigen Versuchungen, daß sie kaum ein Sterblicher zu ertragen vermag †). In allen diesen Verhältnissen mußte sie nun noch über das Alles nicht allein jeden äußern Trost, jedes Zulächeln des Beyfalls der Menschen entbehren, sondern unaufhörlich geheimen, beissenden Spott und die ganze Wuth der Höllen des Christus- und des Religionshasses erdulden; diese gieng endlich so weit, daß man die künstlichsten und verwickeltesten Plane schmiedete, entweder ihre hohe Tugend oder sie selbst zu stürzen; da nun das erste nicht möglich war, so gelang das andere desto besser; man beschuldigte sie geheimer Schandthaten und Laster, erklärte alle ihre Tugenden für Heucheley, und

---

†) Ich wünsche daß das bisher Gesagte, recht beherzigt wird. Nicht alles ist wahre Tugend was uns so scheint, sondern blos Folge eines edlen Characters; nur das was gegen den Character erkämpft wird, ist wahre Tugend.

verschloß sie nun in eine alte abgelegene Burg, wo ihr alle Wirksamkeit unter den Menschen gänzlich versagt wurde. Hier lebte sie mit einigen getreuen Personen viele Jahre gänzlich von der Welt abgeschieden, und diese Zeit brachte sie mit gründlicher Selbstprüfung und Veredlung ihres Geistes zu, bis endlich ihr Gemahl plötzlich aus dem Taumel der Wohllust in die Ewigkeit hingerissen wurde; jetzt richteten nun die wenigen, von allen Geschäften verdrängte Rechtschaffenen ihre Häupter auf, sie bewiesen nicht nur die Unschuld, sondern auch die hohe Tugend ihrer Fürstin rechtskräftig, und erhuben sie als Regentin und Vormünderin ihrer Kinder auf den Fürstenstuhl. So sehr ihr nun auch alles Volk entgegen jauchzte, so groß war ihr Leidwesen, als sie den gänzlichen Ruin und die schreckliche Verwirrung der Staatsverfassung, und dann das große Verderben ihrer drey Kinder entdeckte; der Erbprinz war schon in den Grund verdorben, und die beiden Töchter Muster der Eitelkeit. Jetzt griff sie mit Muth und Heldenstärke die Sache an: sie versammelte einige der größten und würdigsten Männer um sich

her, brachte den Religions- und Kirchendienst in die beste Ordnung, verbannte allen Luxus, gab ihren Kindern die zweckmäßigste und klügste Aufsicht, und regierte so, daß sie in zwölf Jahren durch kluge Sparsamkeit, unermüdeten Fleiß und Geduld und mit unaussprechlicher Mühe die ganze Verwirrung aufgelöst, und Alles in guten Stand gesetzt hatte. Jetzt kam aber ihr Sohn zur Regierung, der nun die zu spät gelernte guten Grundsätze bald wieder vergaß, und gänzlich in seines Vaters Fußstapfen trat; seine würdige Mutter, die ihm überall im Wege war, wurde mit guter Manier wieder auf ihr altes Schloß verwiesen, wo sie noch einige Jahre in heiligen Uebungen verlebte, dann krank wurde, und nun ihrer Auflösung nahe ist *).

Elnathan. Diese erhabene Seele muß wohl unaufhörlich im Geiste des Gebets vor Gott ge-

*) Möchte doch diese Erzählung zum wahren Regentenspiegel werden, in dem sie sich oft besähen! Allein was hilft dieser Wunsch? — meine Schriften kommen wenig Regenten in die Hände, diejenige welche um sie sind, entfernen alles was ihren Absichten zuwider ist.

wandelt haben: denn sonst wär' es unbegreiflich, wo alle diese Kräfte zur Bekämpfung ihrer eigenen verdorbenen Natur, und so vieler mächtiger Feinde ausser ihr, sollten hergekommen seyn.

Paltiel. Du hast recht geurtheilt; das ist das einzige Mittel, wodurch sich der sterbliche Mensch über alle Mächte emporschwingen und Alles überwinden kann; dann gehört aber auch die Kampfstreue in allen, auch den kleinsten Versuchungen noch dazu, und beide Hauptstücke hatte ihr ihre Mutter von Jugend auf eingeflößt.

Elnathan. So selten in den höheren Ständen die wahre Gottseligkeit ist, so groß und erhaben sind dann aber auch die Geister, die sich in denselben der Heiligkeit widmen, und am Ende treu erfunden werden.

Paltiel. Das ist vollkommen wahr; denn alle Umstände vereinigen sich in diesen Ständen, den Weg zum Verderben leicht und angenehm, und den zum Leben schwer und verdrießlich zu machen †). Aber laßt uns nun in unser Strahlen-

†) Ja wahrhaftig! aber eben darum ist auch eine fromme Standesperson unendlich schäzbar.

gewand einhüllen, dort kämpft Braja's unterliegende Natur mit dem Tode.

Elnathan. Wie der Engel schon durch die Thonhülle schimmert! -- Herrlicher Bruder! — solchen Ausdruck im Gesicht eines Sterbenden sah ich noch nie *).

Paltiel. Solcher Sterbenden giebts aber auch wenig. Empor, Braja! -- Flügel her! -- Flügel der Morgenröthe! -- Schwing dich zu uns, Du durchaus getreuer Geist! — Eine Lichthülle aus dem Reiche der Herrlichkeit voll unendlicher und himmlischer Lebenskräfte vereinige sich auf ewig mit Dir! — und nun stehe da, wie ein Fürst des Erhabenen, wie ein Seraph vor seinem Thron!

Braja. Wo bin ich? — Was ist aus mir geworden? — Welche Ruhe in mir! und welche reine heitere Morgenluft um mich her! — Es ist mir, als wenn ich früh im May vor Sonnenaufgang erwachte und sanft geschlafen hätte! — Diese

*) Wer gewürdiget wird dergleichen Ausdrücke zu sehen, und dann nur klare Augen mitbringt, der kann dadurch auf sein ganzes Leben hin gestärkt werden.

Dämmerung voller Wohlgerüche weht unaussprechliche Ahnungen — Ahnungen großer und erhabener Dinge in meine Seele! Allgütiger! meine Hülle strömt Strahlen aus, wie eine aufgehende Sonne! — ich steige ohne mein Bemühen aufwärts, wie ein Dampf vom Blumenfeld im niedrigen Thal, den das Morgenroth vergoldet. (Die beiden Engel erscheinen vor ihr in himmlischer Majestät.) Ach mein Heiland! mein Erlöser! stärke mich, damit ich das Anschauen dieser Herrlichen ertragen könne! — Ich bin nicht würdig, Euch, Ihr starken Helden! in Eurer himmlischen Herrlichkeit anzusehen! — Erbarmt Euch meiner, damit ich nicht in meiner niedrigen Ohnmacht vergehe *)!

Paltiel. Sey getrost, Du Siegerin! — Du kommst aus großen Trübsalen und hast Deine

*) Ich glaube nicht, daß es einen größeren, und herzangreifendern Augenblick in der ganzen Existenz des Menschen giebt, als das erste Erwachen aus dem Todesschlummer. — Und wenn man dann nun vollends eine Braja geworden ist! — O Jesus, hilf kämpfen und siegen!

Kleider im Blute des Lammes glänzend gemacht. — O Du hast einen herrlichen Kampf gekämpft! — Komm nun zum Siegestriumph und gehe ein zu unseres Herrn Freude!

Braja. Gott! — Ewiger Barmherziger! — Träume ich nicht?

Paltiel. Nein! komm und umarme uns, Deine himmlischen Brüder! — Du hast Deine sterbliche Hülle abgelegt, und wir sind gekommen, Dich ins Reich der Herrlichkeit zu führen.

Braja. O so töne meine Stimme im feyerlichsten Jubel, daß es durch die Schöpfung schallt! — Halleluja! Ach ich träumte oft den Vorgeschmack der Seligkeit, und dann erwachte ich wieder im Jammerleben! — Ach wenn ich nur auch jetzt nicht träume oder etwa ein Gesicht sehe!

Paltiel. Erinnere Dich, liebe Braja! des Zusammenhangs der aufeinander folgenden Begebenheiten Deines Lebens; erinnere Dich Deines Todes, wie Du in der Betäubung zuletzt den Stillstand der Lebensbewegung empfandest, und fühle nun Dein ganzes Daseyn in der andern Welt!

Braja. Lobe den Herrn mein ganzes Daseyn! — Ja ich lebe und bin erwacht zum ewigen Leben. Ach wie herrlich werde ich überkleidet; ich strahle immer heller und schöner; es scheint mir, als wenn ein Regenbogen in blendenden Lichtsfarben um mich her kreiste, und in meinem Innersten eröffnet sich eine Quelle des Friedens, der alle Vernunft übersteigt *).

Elnathan. Sey mir gegrüßet, Braja! ewige Freundschaft verbinde uns in englischer Liebe!

Braja. Lehrt mich Worte, Ihr Himmlischen! womit ich meine Empfindungen ausdrükken kann!

Paltiel. Diese Empfindungen sind die verständlichste Sprache der Seligen †). Aufwärts, Braja!

Beide

*) Dies macht eben die Seligkeit aus — ohne diesen innern Frieden der Versöhnung mit Gott, würde alles nichts helfen.

†) Im Geisterreich, besonders nach der Enthüllung, sieht jeder in dem Wesen jedes Andern was er denkt und empfindet, und dies ist die allen Wesen verständliche Sprache in jenen Welten.

Beide nehmen Braja zwischen sich, und schweben mit Adlersflügeln empor, dem ewigen Morgen entgegen.

Braja. Ich sehe in weiter Ferne ein großes goldnes Thor, das im Licht blitzt; es ist auf ein starkes Gebirge gegründet, und sein Giebel verliert sich in den ewigen Lüften; es scheint mir hoch und weit genug zur Pforte aus der Zeit in die Ewigkeit.

Paltiel. Das ist die Siegespforte, durch welche diejenigen einziehen, die bis in den Tod getreu geblieben sind, und den Kampf des Glaubens redlich gekämpft haben.

Braja.

Immer näher! immer näher! jenem gold'nen Thor!
Ach wie strahlt der große Morgen silberhell empor.
Ew'ger Friede weht herüber! weht mir Leben zu!
Unaussprechlich schöner Himmel! Gott, wie gut bist Du!

Paltiel.

Wenn am erhabenen Giebel des Thors der Herold posaunet,

Palmenreihen der Tiefe des Osten entwehen —
Elnathan!
Dann erheb' dich und hol' uns smaragdene
Zweige vom Thore,
Unter allen die größten, mit goldenen Funken
bestreuet.

Elnathan. Horcht! es tönt! — man hört schon Harfengelispel! — ich gehe!

Braja. Dazu gehört Unsterblichkeit, und ein himmlisches Empfindungsorgan! — Nur einer dieser Blicke — nur ein leiser Laut von hier, würde die abgelegte Hülle zerstäuben *).

Elnathan bringt drey wehende Palmzweige, und theilt sie aus; ein Seraph schwebt über das Thor herüber, setzt der Braja eine strahlende Lorbeerkrone aufs Haupt und zieht ihr ein blendend weißes Gewand an, das mit rothfunkelnden Sternen besäet ist.

Paltiel. Weit auf das Thor, zum Siegeszug!

Elnathan. Der Held aus Juda siegt durch
seine Knechte,

*) Eben darum wird auch die sterbliche Hülle zerstäubt, und der verklärte Christus-ähnliche Körper angezogen, um höher empfinden zu können.

Durch Ihn, durch seine Kraft ward Braja die Gerechte,
Auch Siegerin *), sie kommt!

Braja. Ich komm' im Adlersflug!

Sie ziehen alle drey durchs Thor ein; hier schwebt ein lichter Wolkenwagen auf den Schultern zweyer Cherubim einher, Paltiel und Elnathan nehmen die Braja zwischen sich und steigen hinauf; nun geht der Zug vorwärts.

Braja. Ich sehe eine breite gerade Straße vor mir; sie erstreckt sich bis in die äusserste Ferne des Osten, und glänzt, als wenn sie mit Sonnengold gepflastert wäre. Tief am äussersten Ende strahlt ein wunderbares Licht bis ins Unendliche. Großer Gott, welch eine Herrlichkeit!

Elnathan. Siehst Du auch rechts und links das schöne paradiesische Land, wie es da in der Morgendämmerung ruht?

Braja. Ach ja! ich sehe dieses Eden und da möchte ich wohnen!

---

*) Ohne die Ueberwindungskraft des Geistes Jesu Christi wird kein Mensch Sieger — diese muß errungen, erharret und erbeten werden.

Elnathan. Das ist das Kinderreich; für Dich ist ein höherer Standplatz bestimmt.

Braja. Allgütiger! ich sehe Heere von englischen Kindern herzu schweben, und alle haben goldene Harfen.

Paltiel. Sieg! — Ihr himmlischen Kinder! — Singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! — und fleht für die Kämpfer, Jehovah erhöret Euch gern!

Braja. Ihm allein gebührt der Triumph, nur Ihm Hallelujah *)!

Das Kinderchor mit Gesang und Harfenton.

Wenn im hohen Siegsgepränge
Sich der Kämpfer aufwärts schwingt,
Und der Palmenträger Menge
Jubel in die Harfe singt;
O dann laß von Deinem Throne,
Höchster! Lebenskräfte wehn!
Kraft zum Kampf dem Erdensohne,
Laß ihn Deine Hülfe sehn!

---

*) Man merke wohl Braja lehnt immer die Ehre des Triumphs ab; wie konnte sie auch anders? — sie wär es ja sonst nicht würdig gewesen.

Paltiel. Kraft zum Kampf von den ewigen Hügeln! — Jehovah!

Elnathan. Kraft zum Sieg aus den Wunden des Herrn! Halleluja!

Braja. Gnade dem schwächlichen Waller im Staube *)!

Bey dem Einzug in das Reich des Lichts.

Braja. Ach jetzt seh' ich erst die himmlische Welt! welch eine unbegreifliche Schönheit der ganzen Natur! — Eine Luft wie Silberflor über Lichtlasurblau; eine Erde wie Schmelzgold; alle die Myriaden von Gegenständen wie aus Juweelen vom größten Künstler gebildet, und dies Gemälde gleicht einem ehemaligen Schattenriß der lebenden Natur. Und dann alle die prächtigen Wohnungen auf den Hügeln und in Thälern, gegen welche die schönsten irdischen Palläste armselige Strohhütten sind. Hier heißt es erst recht: Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Je=

*) Daß der Inhalt der himmlischen Triumphsgesänge immer ein Flehen für uns arme Pilger hienieden enthält, ist wichtig und tröstlich; laßt uns an den Jubel anschließen!

baoth! Ach welch eine Menge glänzender Harfenspieler!

Paltiel. Sieg! — Ihr himmlischen Chöre! Singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! und fleht für die Kämpfer im Staub', er erhöret euch gern!

Braja. Er! er sieget allein, nur Ihm gebührt der Triumph!

Das Chor der Engel des Lichts mit Gesang in die Harfe.

Er hat gesiegt! Das Licht aus seinen Wunden *).
Glänzt weit und breit von seinem Thron!
Er hat im Tod des Lebens Quell gefunden,
Und trägt mit Recht die Siegeskron!
Sein Geist durchweht die Kämpfer in dem Staube,

---

*) Die armen Vernünftler hienieden die sich so sehr über das geschlachtete Lamm, Blut, und Wunden scandalisiren, werden sich dereinst wundern, wenn sie sehen und hören, daß das Sprache des Himmels ist; indessen scandalisiren Sie sich über Jupiters Adler, den Pfau der Juno, die Eule der Minerva, und die Schlange des Esculaps ganz und gar nicht. Es ist entsetzlich! — man ist Christus und seiner Religion so satt, daß man nichts von Ihm mehr hören und sehen mag.

Sein Licht durchstrahlt das Schattenthal.
Triumph, er siegt! — der hohe Christenglaube,
Und mehrt mit Macht der Sieger Zahl †).
Herr, ströme Kraft hinab zur Muttererde!
Sprich Muth dem matten Kämpfer zu!
Damit durch ihn die Wuth gedämpfet werde.
Du siegst allein, der Kämpfer Sieg bist Du!

Paltiel. **Kraft hinab zur Muttererde, Jehovah!**

Elnathan. **Muth hinab dem Kämpfer im Staube. Halleluja!**

Braja. **Gnade dem strauchelnden Pilger im Schatten!**

Bey dem Einzug ins Reich der Herrlichkeit.

Braja. Hier schwindet jeder Ausdruck, dessen ein endliches Wesen fähig ist. Glühende Lichtsfarben allenthalben, und lauter Ideale der Urschönheit! — Lehrt mich die Sprache der Seligen, damit ich das Lob des Freudenschöpfers nach Würden besingen könne! Welch eine unzählbare

†) Großer und guter Gott! laß es doch bald wahr werden!

Menge strahlender Himmelsfürsten mit hochwehenden Palmzweigen zieht da einher! — Großer und erhabener Gott! welch eine Majestät! wie herrlich wirst Du erst selbst seyn! — und auf der andern Seite rauscht das Harfengetöne eines Chors dieser Fürsten wie ferner Donner.

Paltiel. Sieg! — Seraphim! — Ihr Chöre singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! und Gebet für die streitenden Brüder, Er höret euch gern!

Braja. Sieg durch Ihn allein, nur Ihm gebührt der Triumph!

Das Chor der Seraphim mit Gesang in die Harfe.

Jehovas Donner sprach einst Leben in das Nichts,
Und Blitze strömten Strahlen seines Lichts,
In die Unendlichkeit *).
Nun wälzten Sterne sich in weiten lichten Zonen,
Es jauchzten Ihm die hohen Orionen,
Aus Ewigkeit ward Zeit.
Der Erstling der Vernunft, ein heller Morgenstern,
Stand hoch und her im Jubel vor dem Herrn

*) Gott sprach es werde Licht, und es ward Licht!

Er strahlte himmelan *).
Im Selbstgefühl der Macht entbrannt sein eignes
Licht
In rother Gluth, des Herren Hochgericht
Blitzt ihn aus seiner Bahn.
Das ew'ge Wort ertönt, und sieh' im lichten Kreis
Wälzt sich ein Stern sanftleuchtend silberweiß.
Jehovah liebte ihn **).
Er wankt aus seiner Bahn, trinkt Licht vom bösen
Stern,
Rollt donnernd weg, entfernt vom Thron des
Herrn
Zu jenem Weltruin.
Jehovah reckt den Arm, er hält den Stern im Fall,
Er lenkt ihn um, und dieser Erdenball
Ward holder Liebling Ihm.
Das Wort wird Staub im Staub, besiegt die
finstre Macht ***),
Entlockt das Licht der ew'gen Todesnacht,
Nun jauchzen Seraphim.

---

*) Der Satan.

**) Unsre Erde.

***) Das Wort wurde Fleisch.

O unerschaffnes Wort, erheitre dort dein Licht!
Du Quell der Kraft, entweich dem Kämpfer nicht,
Weck hohen Muth in ihm!
Die Sieger mehren sich, Triumph! Jehovah siegt!
Seht, wie der Feind im Todeskampf sich schmiegt *)!
Nun jauchzt Ihr Seraphim!

Das ganze Chor im Donner der Harfen.

Hallelujah! Jehovah siegt! Hallelujah!

Paltiel. Sieg im Kampf mit der Sünde! Du Sieger Jehovah!

Elnathan. Licht auf den dunklen Pfad im Staub! Hallelujah!

Braja. Hohe Empfindung des Friedens dem Kämpfer im Tode!

Der Zug naht sich der Stadt Gottes, die Straße führt zu einem majestätisch glänzenden bis hoch in die Höhe steigenden Thor, welches durchsichtigem Silber oder kostbaren Perlen ähnlich ist; seine Bauart, so wie die der ganzen Stadt, ist in ihrer Schönheit durchaus unbeschreiblich. Die weithin sich erstreckende Mauern scheinen lauter

---

*) Dazu wird es nun bald kommen, aber harte Kämpfe müssen noch vorher gekämpft, und der Glaube gründlich bewährt werden.

kostbare Juweelen zu seyn, und die Häuser der Stadt sind himmelhohe Palläste von eben diesen Steinen gebaut. Tief im Hintergrunde ragt eine sapphirne Höhe weit und breit empor, welche regenbogenfarbige Wolken umziehen. Auf diesem Berge steht die Wohnung des Königs aller Welten, der Zeit und der Ewigkeit: ein Säulenwerk wie von geschliffenen Diamanten, das sich bis in die ewigen Höhen erstreckt, und das in einem Lichtmeer glänzt, gegen welches alles Sonnenlicht Finsterniß ist. Dieses ist nun das große Urlicht, welches die drey himmlischen Reiche durchstrahlt, und alles mit Licht und Wärme, Wahrheit und Güte erfüllt. Hinter diesem Licht ist das ewige, jedem endlichen Geist unerreichbare Dunkel, zur Rechten steht ein Thron aus der glänzendsten Lichtmaterie auf sieben sapphirnen Stufen. Ein glühender Regenbogen kreist um ihn her, auf welchem viele Kinder in Purpur gekleidet ruhen. Innerhalb dem Regenbogen um den Thron her wallt sanft ein crystallheller See, in dem sich Thron und Licht mit himmlischer Schönheit spiegelt. Oben über dem Thron ist die eigentliche Quelle alles Lichts, wo es sich aus dem ewigen Dunkel gebiert, und unaufhörlich die Geheimnisse der Vorsehung enthüllt. Vor dem Throne im weiten Kreise sitzen die vier und zwanzig Stammfürsten des Menschengeschlechts, welche dem Erhabenen unaufhörlich die Gebete der Kämpfer

vortragen und die Geschäfte der niedrigen entfernten Erde besorgen.

Der Zug geht nun durchs Thor über die mit Gold gepflasterte Gasse auf den heiligen Berg zu. Die Bürger stehen auf beiden Seiten in ihrem Ornat mit hoch wehenden Palmzweigen.

Paltiel. Sieg! Ihr Büger Jerusalems!
Singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! und fleht für die Kämpfer
im Staub! Er erhöret euch gern!

Braja. Ihm allein Triumph!

Die Bürgerschaft Jerusalems.

Feyert dem Herrn am Throne! — denn Er hat
gesiegt!
Feyert dem Urlicht! — Heilig! Heilig! Heilig ist
Er!
Feyert dem Wundengestirne! dem Ordenszeichen
des Herrn!
Feyert Ihm! — Er naht sich dem Thron! — Die
Grundveste bebt!
Hin zum Boden das Antlitz!
Heiliger! — richte den Sünder! — und stärke den
Kämpfer zum Sieg!

Alle. Preis, Lob und Dank und Hochgesang dem Urlicht, Hallelujah!

Paltiel, Elnathan und Braja feyern am Fuß des heiligen Berges; alle Schaaren der Palmträger und Harfenspieler feyern in unübersehbaren Reihen durch die Gassen hin. Zween Kinderengel schweben auf einem goldnen Gewölke vom Pallast herab, und führen jene drey hinauf vor den Thron, auf welchem das Urbild junger männlicher Schönheit sitzt, die rothfunkelnden Sterne auf Händen, Füßen und in der Seiten strahlen in unaussprechlicher Majestät. Sein Gewand ist Silberlicht und einfach, und auf Ihn fließt beständig ein geistiger Strom aus dem Lichtquell herab.

Paltiel, Elnathan und Braja stehen fern ausser dem Kreise der Fürsten.

Der Herr. Sey mir willkommen, meine Schwester! -- aus dem Vaterland! — Du bist getreu gewesen bis in Deinen Tod, und hast überwunden. Von nun an sollst Du in der Stadt Gottes wohnen, und Du wirst über Viele gesetzt werden, um sie mir näher zu führen.

Braja. Unbegreiflich Herrlicher! König der Engel und der Menschen! — nun seh ich Dich von Angesicht zu Angesicht; Dich, den ich im Leben

meines Glaubens über alles, aber in großer Schwachheit geliebt habe! — Dank Dir in Ewigkeit! Du hast mich durch Deinen Geist in Deinem Wort geleitet und mich bewahrt, daß die Sünde in mir nicht herrschend geworden ist. Dir sey dafür nun auch mein ewiges Leben gewidmet *).

Der Herr. Deine unverbrüchliche Treue in so vielen Proben bewog mich, Dich nach Verhältniß zu stärken; nun stärke auch Deine unvollkommenern Brüder **).

Braja. Gieb mir Kraft, Du Quelle des Lichts und alles Lebens! so will ich thun, was Du mir befohlen hast! -- O wie erträgt mein endliches Wesen die unendliche Liebe zu Dir? Du Liebenswürdigster!

Der Herr. Eben diese unendliche Liebe erweitert Deine Schranken ins Unendliche. Liebe mich aus allen Deinen Kräften! denn darin besteht

---

*) Ach wer ihr dieses dereinst einmal nachsagen kann, wie glücklich ist der!

**) Das ist unverbrüchliche Pflicht, und das wahre Wuchern mit dem anvertrauten Pfund.

Deine höchste Seligkeit. Meine höchste Freude ist die Liebe zu meinen Erlösten.

Braja. Mein endlicher Geist erträgt die Wonne Deines Anschauens nicht länger, Du göttlicher Bruder!

Der Herr. Dieser Name, meine Schwester! könnte meine Seligkeit erhöhen, wenns möglich wäre *). Ihr lieben Freunde und Brüder, Paltiel und Elnathan! bringt die Selige an ihren Ort.

Braja. König der Menschen! darf ich zuweilen in Deinem Anschauen ein Fest des Himmels feyern?

Der Herr. So oft es Dein himmlischer

---

*) Die größte Idee, die ein Mensch denken kann, ist: ein Wesen meines Geschlechts, mein wahrer fleischlicher Bruder, ist der wahre Gott des Himmels und der Erden, und die ewige Gottheit ist ein Wesen meiner Art geworden — und diese größte Idee aller großen Ideen ist so groß, daß sie dem Herzen tief empfundene unwiderlegbare Wahrheit wird, wobey jede Vernunft verstummt, sie ist die Grundfeste, und das Wesen der ganzen christlichen Religion.

Beruf erfordert. Du wirst mich oft sehen, und aus der Lichtsquelle Aufträge erhalten.

Braja. Allerseligster, ewiger Dank Dir!

Paltiel. Gelobet seyst Du Erhabener auf Deinem Thron!

Elnathan. Preis Dir, König des Himmels und der Erden!

Der Herr. Genießt der Seligkeiten Fülle, meine Brüder!

Eilfte

Eilfte Scene.

Das große Geheimniß.

Abdiel, Seluniel und Tabrimon.

(Im Kinderreich.)

Abdiel. Sey mir gegrüßet, mein Bruder Seluniel! Du wandelst ja so einsam im Dunkel des Myrthenhains, als wenn Du Geheimnisse der Ewigkeit enthüllen wolltest.

Seluniel. Ich empfinde hier das sanfte Wehen der allbelebenden Natur und feyere dem Erhabenen.

Abdiel. Ich lese in Deinem Antlitz hohe Gedanken; Dein Geist arbeitet im Unermeßlichen.

Seluniel. Siehst Du jenen großen Fremdling, wie er feyerlich ernst am Hügel unter den Palmen wandelt?

Abdiel. Ich sehe ihn, er blickt mit Unruhe nach dem Licht; es scheint ihm hier nicht wohl zu seyn *).

*) Wer in seinem Herzen seiner Versöhnung mit Gott noch nicht gewiß ist, der ist auch im Himmel nicht selig.

Seluniel. Er sehnt sich nach seiner Versöhnung mit Gott.

Abdiel. Glaubt er dann das Geheimniß der Erlösung nicht?

Seluniel. Er ist ein Bramin, und hat die christliche Religion nie kennen gelernt.

Abdiel. Ist sein Leben geprüft?

Seluniel. Ich hab' ihn herübergeführt; er ist einer der edelsten Geister, und eben jetzt bereite ich mich, ihm das Geheimniß der Versöhnung zu enthüllen.

Abdiel. Es gab einen Zustand, in welchem die Engel dieser Enthüllung mit Sehnsucht entgegen jauchzten.

Seluniel. Gelobet sey die Quelle des Urlichts für diese Offenbarung! Weißt Du auch, mein himmlischer Bruder, daß dieses Licht schon drunten im Thal der Schatten und des Todes die höchsten Gipfel der Berge vergöldet?

Abdiel. Ja, ich habe erfahren, daß verschiedene unter den Sterblichen helle Blicke in dies Geheimniß thun; auch dafür sey der Herr gelobt! –

denn nun wird bald das Licht die Finsterniß völlig besiegen *).

Seluniel. Begleite mich Abdiel! -- wir wollen zusammen dem Fremdling uns nähern.

Abdiel. Sehr gerne, mein Bruder!

Seluniel. Friede sey mit Dir, Tabrimon! in den Thälern des Friedens! — Sage uns doch, warum Deine Seele so arbeitet, und warum Du im Lande der Ruhe keine Ruhe finden kannst? — Entdecke uns Dein Innerstes ganz.

Tabrimon. O, wie gerne will ich Euch, Ihr göttlichen Jünglinge! die Geschichte meines sittlichen Lebens erzählen! und dann bitte ich Euch, strömt Licht in meine Dunkelheit!

Seluniel. Das soll mit Freuden geschehen!

Tabrimon. Ich bin ein Bramine, und wurde zwar in den Geheimnissen des Brama unterrichtet, allein mein Vater belehrte mich schon in meiner frühesten Jugend, daß die höchste Pflicht, die Mutter aller Pflichten, in der Ausübung der

*) In diesem Stück hat die Brüdergemeine vor allen andern den Vorsprung, und sie wird deswegen auch ewig die Stammgemeine des Reichs Gottes bleiben.

Liebe gegen alle Menschen bestünde: jedermann wohlzuthun, an jedes Menschen sittlichen Vervollkomnung unaufhörlich und mit allen Kräften zu arbeiten, das sey es allein, was uns dem Wesen aller Wesen wohlgefällig machen könne. Alles nun, was uns zur Ausübung dieser Pflicht geschickt mache, sey Tugend *). Unter allen Tugenden aber müsse uns die Verläugnung aller sinnlichen Vergnügen, als die vornehmste, von der Kindheit an bis zum Tode unablässig begleiten; denn dadurch würde die Eigenliebe getödtet, die uns sonst immer hindere, unpartheyisch zu unserer

*) Tugend heist zu etwas taugen, Vermögen und Kraft haben, etwas auszurichten; alles, was uns nun zur Ausübung der wahren Gottseligkeit, der Gottes- und Menschenliebe, Kraft giebt, und Fähigkeit verschaft, das ist Tugend. Aber darum ist im Grund jede wahre christliche Tugend nicht eigenthümlich, sondern Gabe Gottes, folglich nicht Tugend, sondern Gnade. Man muß bemerken, daß hier ein Heyde redet. Zur natürlichen philosophischen Tugend giebt nur die Eigenliebe Kraft; daher gebiert sie Stolz, Eigendünkel und Splitterrichten; die Gnade hingegen wirket göttliche Tugend und wahre Demuth.

und unsers Nebenmenschen sittlichen Vollkommenheit zu wirken. Besonders aber wurde mir der, unserm Stamme so gewöhnliche Stolz, als ein Tod aller Wirksamkeit zum Guten, aufs lebhafteste vorgestellt. Mein Vater sagte; der Stolz liebt sich nur selbst, und schätzt alle Andere gering; er ist also dem Gesetze der Menschenliebe gerade entgegen; der Stolz wird von jedermann gehaßt, seine Lehren und seine Wirkungen zum Besten Anderer können also unmöglich Eingang finden; der Regierer aller Dinge lenkt und beherrscht alles auf eine unerforschliche Weise, der kurzsichtige Mensch wirkt in diese verborgenen Gänge mit ein. Wenn er nun stolz ist, so will er immer eigenmächtig nach seinen Grundsätzen handeln; er strebt also dem Allweisen und Allmächtigen in seinen erhabenen Wegen immer entgegen †). Der wahre Demüthige und Sanftmüthige aber wird von jedermann geliebt, er läßt sich gern von Andern belehren, und nimmt also immer an Weisheit zu; er schätzt

---

†) Dies kann nicht genug beherzigt werden, besonders weil es die Modekrankheit unserer Zeiten ist.

sich nach seinem wahren Werth und findet immer mehrere Unvollkommenheiten an sich selbst als an andern; er bestrebt sich also unaufhörlich, immer sittlich vollkommener zu werden, und alle um sich her auf seinem Wege mit sich fort zu ziehen; und endlich forscht er immer mit tiefer Unterwerfung, was wohl in jedem Augenblick der Wille Gottes seyn möchte; er wandelt in seiner Gegenwart, und wirkt dann nicht als Selbstherrscher, sondern als Diener des Allerhöchsten. Seht! das sind nun auch die Grundsätze, die ich von meiner Jugend an bis in meinen Tod nach allen meinen Kräften zu beobachten gesucht habe *).

Abdiel. Gelobet sey der Herr, der diese Worte des Lebens in aller Menschen Seelen aus-

*) Daß ich hier nicht mehr dem Braminen in den Mund lege, als er zu leisten fähig ist, das beweisen die Fakirs, die unglaubliche Abtödtungen der sinnlichen Lüste unternehmen, und ausführen; da dies aber gewöhnlich nur geschieht, um sich den Heiligenschein um den Kopf zu erwerben, so ist es ein Gräuel vor Gott. Bey Tabrimon war der Grund redlich, darum wird er auch selig.

gesprochen hat! — Aber wie wenige suchen und finden diesen Schatz, der so tief in ihnen verschlossen liegt! — Er hat ihn uns enthüllt, der Erhabene, als wir noch danieden im Fleische wandelten, Hallelujah in Ewigkeit! — Kannte Dein Vater die Lehre der Christen? — und hast Du sie gekannt? —

Tabrimon. Wir haben oft von ihr gehört, aber uns immer mit Abscheu von ihr entfernt gehalten †).

Abdiel. Warum?

Tabrimon. Wie kann ein Mensch, der als ein Uebelthäter mit Schande hingerichtet worden, ein Gott seyn? — und wie kann ein Volk, das in den schrecklichsten Lastern lebt, zum Theil gröberer Abgötterey ergeben ist, als irgend eine Nation, zum Theil gar keinen Gottesdienst hat, und übrigens mit dem unbändigsten Stolz gränzenlose Habsucht, Raub, Mord und zügellose Wollust

---

†) Wehe denen, die dazu Anlaß geben!

verbindet, die wahre Religion und eine göttliche Lehre haben †)?

Abdiel. So hast Du die Christen in Deinem Vaterlande kennen gelernt; hast Du nie ihre heiligen Bücher gelesen?

Tabrimon. Was konnte mich dazu aufmuntern oder anlocken? — Aber Himmlischer! Warum fragst Du nach diesem verworfenen Volk *)?

Abdiel. Das wirst Du bald erfahren!

Seluniel. Du sagtest vorhin: Du hättest alle Grundsätze Deines Vaters von Deiner Jugend an, bis in Deinen Tod, nach allen Deinen Kräften zu beobachten gesucht: warum bist Du denn nun nicht zufrieden?

Tabrimon. Das ist eben der Punkt, worauf es jetzt ankommt, und kannst Du mir dieses große

---

†) Hier urtheilt Tabrimon oberflächlich, aber die Christen in Ostindien geben leider! Anlaß dazu.

*) Niemand wird dem Tabrimon seinen Widerwillen gegen die Christen übel nehmen, der da weiß, wie sich die europäischen Nationen gegen die Völker anderer Welttheile betragen haben. Man kann solche Geschichten ohne Schauder und Abscheu nicht lesen.

Geheimniß enthüllen, so bin ich selig; ich will Dir also alles sagen: So, wie ich in Erkenntniß meiner selbst, und in der sittlichen Vollkommenheit zunahm, so entdeckte ich immer größere Tiefen des Verderbens in meiner Natur; erst fand ich bey scharfer Selbstprüfung, daß auch meine größten und edelsten Handlungen nicht rein und lauter, nicht blos aus Pflichtgefühl entsprungen waren, sondern daß immer Stolz, Eigenliebe, Empfindung meiner Vollkommenheit, Eitelkeit, und dergleichen unreine Triebfedern mehr, sich mit dazu gemischt hatten; ja ich nahm endlich zu meiner größten Bestürzung wahr, daß ich zwar Anlagen zum Guten in meinem Wesen hätte, daß sie aber alle mit einem unergründlichen Verderben umgeben, und gleichsam wie gelähmt wären. Woher nun diese tiefe Verdorbenheit in der menschlichen Natur? — Das reinste, heiligste und gerechteste Wesen kann unmöglich den Menschen so unrein und verdorben geschaffen haben, und der Mensch ist doch von Grund aus böse; wer das läugnet, hat noch nie einen Blick in die Tiefe der menschlichen Seele gethan. Welch ein Wider-

spruch *). – Bey einer ferneren treuen und langwierigen Untersuchung fand ich, daß die Vorsehung einen ganz besondern Gang mit den Menschen gehe, die mit Ernst an ihrer eigenen und an anderer Vervollkomnung arbeiten, und sich unabläßig bestreben, Gott wohlgefällig zu wandeln; sie führt diese Menschen so heilig und so zweckmäßig, daß man blind seyn müßte, wenn man nicht sehen könnte, daß sie alle, auch die kleinsten Umstände, so lenkt, wie es die sittliche Vervollkomnung am schleunigsten und mächtigsten befördert. Daraus folgt also unwidersprechlich, daß die Gottheit das grundverdorbene menschliche Geschlecht dennoch liebe, und jeden zu seiner anerschaffenen Bestimmung führe, sobald er nur ernstlich will **). Das reinste, heiligste und vollkommen gerechte Wesen, liebt gegen seine Natur ein unreines, unheiliges und ungerechtes Wesen, ist das nicht abermals

*) Daß diesen Tabrimon fand, das ist ihm kein Schade, wenn ihn aber der Christ noch findet, so verdient er Mitleiden.

**) Diese Beobachtung war der Polarstern, nach dem er sich in seiner Finsterniß richten konnte.

ein Widerspruch *)? – Das Unbegreiflichste aber, und was mir noch immer für die Zukunft bange macht, ist: die Gewißheit, daß Gott vermöge seiner unendlichen und höchstvollkommenen Gerechtigkeit auch nicht das allergeringste Unrecht ungestraft lassen kann. Nun hab ich aber, aller meiner Treue im Wandel ungeachtet, täglich, von Jugend auf bis an meinen Tod, viel Gutes unterlassen, das ich hätte unter den Menschen stiften können, und mit Gedanken, Worten und Thaten viel Böses ausgeübt, das nun noch immer auf der Welt fortwirkt; folglich muß die Gerechtigkeit Gottes schlechterdings für das versäumte Gute Ersatz von mir haben, und für das positive Böse, das ich veranlaßte, muß ich nach Verhältniß gestraft werden. So gewiß ich also nun mein trauriges Schicksal erwarte, und für meine Sünden büßen muß, so wahr ist es doch, daß alsdann mein Loos das Loos aller Sterblichen ist. Wie läßt

*) Und eben dies hätte ihn auf den Gedanken bringen können, es müsse eine Versöhnung der Menschen mit Gott vorgegangen seyn.

sich das nun wieder mit der Weisheit und Güte Gottes vereinigen? — O ihr Verklärten! Könnt Ihr, so enthüllt mir dieses große und wichtige Geheimniß *).

Seluniel. Selig sind, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit! denn sie sollen gesätti- werden **). Du erkennest doch im Lichte der Wahrheit, daß Gott, sobald Er vernünftige Wesen schaffen wollte, diese vollkommen frey, das heißt: weder mit einem überwiegenden Hang zum Bösen noch zum Guten schaffen mußte †)?

Tabrimon. Nicht zum Bösen, das sehe ich ein, aber warum nicht zum Guten?

Seluniel. Kann denn ohne vollkommene

---

*) Alle Versuche der Philosophen, dies Geheimniß ausser der Erlösung durch Christum zu enthüllen, ist leere Spiegelfechterey.

**) Eben die Sehnsucht nach der Ueberzeugung von der Erlösung durch Christum, ist der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit

†) Ich bitte den denkenden Leser, diesen Satz aufs schärfste zu prüfen und wohl zu beherzigen; hätte Er sie mit einem überwiegenden Hang zum Guten geschaffen, so wären sie blos selige Maschine geworden.

Freyheit Sittlichkeit, und ohne Sittlichkeit Zurechnung gedacht werden? — Wenn ein anerschaffener Hang im Menschen statt fände, so würde dieser Hang, aber nicht die Vernunft, Triebfeder des Willens; das vernünftige Wesen wäre also zugleich nicht vernünftig; denn in so fern ist ein Geist vernünftig, als er sich von der Vernunft bestimmen läßt *).

Tabrimon. Das ist wahr! Gott schuf also den Menschen vollkommen frey! aber woher kommt denn nun sein natürlicher Hang zum Bösen?

Seluniel. Glaubst Du, daß ein Kind, wenn es von einem vollkommen weisen und heiligen Vater, mit ununterbrochener Aufmerksamkeit, von den kleinsten Regungen an, bis zu ihrem Uebergang in Thatsache, geleitet, bewacht und erzogen würde, einen überwiegenden Hang zum Guten bekommen müßte **)?

Tabrimon. Ganz gewiß!

---

*) Diese Rede Seluniels ist von äußerster Wichtigkeit in der Lehre vom Fall Adams.

**) Man prüfe diesen Satz aufs genaueste, damit man vollkommen davon überzeugt werde.

Seluniel. Wenn also ein böser Vater durch Beyspiel und Leitung, das Gegentheil davon thut, so wird das Kind einen Hang zum Bösen bekommen?

Tabrimon. Unstreitig!

Seluniel. Du weißt doch auch, daß in der physischen Natur Reize oder Triebfedern zum Bösen liegen, die von den Eltern auf die Kinder fortgeerbt werden *)?

Tabrimon. Allerdings.

Seluniel. Folglich wirst Du nun einsehen, daß ein physisch und moralisch verdorbener Vater, auch einen physisch und moralisch verdorbenen, das ist, einen zum Bösen geneigten Sohn erzeugt, und nothwendig erzeugen muß **)?

Tabrimon. Das sehe ich vollkommen ein.

Seluniel. Wenn nun alle Menschen, so weit wir sie kennen, zum Bösen geneigt sind, oder einen Hang zum Bösen haben, so muß dieser Hang angeerbt seyn, und diese Erbschaft muß bis zum Stammvater hinaufsteigen.

---

*) Auch dieser Satz muß als Grundsatz geprüft werden.

**) Dieser Schluß setzt also nun die Erbsünde ins Klare.

Tabrimon. Die Wahrheit dieses Schlusses sehe ich vollkommen ein; denn wie sollten sich alle Menschen vereinigt haben, den Hang zum Bösen in ihre Natur aufzunehmen? — Wenn das wäre, so setzte das ja schon einen Hang zum Bösen voraus.

Seluniel. Du urtheilst ganz recht! — und so verhält sichs auch: der Stammvater der Menschen wurde vollkommen frey, ohne Hang zum Bösen, geschaffen, er ward aber durch ein höheres böses Wesen verführt, und er ließ sich verführen *).

Tabrimon. Das ist mir nun alles begreiflich; aber noch immer seh' ich nicht ein, warum

*) Ich kann nicht begreifen, wie es möglich ist, daß man nach allen diesen Gründen, welche Vernunft und Offenbarung fest setzen, noch immer am Fall Adams zweifeln kann? — wenn man es nur einmal der Mühe werth hielt, genau zu prüfen, so würde man finden, daß irgend eine tief verborgene deterministische Idee der Grund von allem ist; wie falsch aber der Determinismus ist, das zeigen alle die Widersprüche, die er enthält.

Gott Wesen schuf, von denen Er voraus wußte, daß sie abfallen würden *)?

Selu niel. Wie, wenn Er nun eine große Menge von Geschlechtern vernünftiger Wesen mit vollkommener Freyheit schuf, und sie in eine solche Lage setzte, daß ihnen ihre Bestimmung zum Guten zu erreichen, leicht, der Hang zum Bösen aber blos möglich war; und unter den unzähligen Klassen gäbe es blos zwo, die abfielen **), und auch diesen zweyen ließe Er nicht allein ihre Freyheit, gut zu werden, sondern er gäbe ihnen auch noch Mittel dazu an die Hand, was wolltest Du da dem Allgütigen zur Last legen †)? Endlich bedenke

---

*) Das ist eben die Klippe, an welcher so viele scheitern, man merke wohl auf das, was Seluniel antwortet.

**) Diese zwey Classen sind die bösen Geister und die Menschen, und die übrigen Classen, deren nach der heiligen Schrift sehr viele sind, nennen wir mit einer allgemeinen Benennung Engel oder gute himmlische Geister.

†) Und wenn Er auch noch Alles so zu lenken wüßte, daß die zwo Classen vernünftiger Wesen, am Ende noch weit seliger würden, als wenn sie nie gefallen wären?

bedenke auch noch, daß Gott die ganze Unendlichkeit in einen Blick faßt; Er weiß jeden, in der Hülle der verborgenen ewigen Zukunft noch unentwickelt liegenden Erfolg; vor Ihm ist die moralische Welt ein großes Ganze, das Er dem Raum und der Zeit nach auf einmal übersieht; ist es nun nicht viel gewagt, und sogar Thorheit, wenn ein endlicher Geist unendliche Dinge begreifen will?

Tabrimon. Vergieb mir, o Du Verklärter! Du hast mir abermal eine neue Unart entdeckt; ich fühle, daß ein geheimer verborgener Stolz die Ursache meines Forschens war *); warum will ich begreifen, was in sich unbegreiflich ist? — Aber belehre mich ferner! ich will nur Sachen fragen, die mein Geschlecht betreffen: Da nun einmal alle Menschen einen überwiegenden Hang zum Bösen haben, folglich nicht mehr vollkommen frey sind, wie kann da die göttliche Gerechtigkeit fordern, daß sie ihre Bestimmung zur Vollkommenheit erreichen sollen? — Und doch muß sie das fordern: denn die vollkommene Ge-

*) Der Stolz ist die allgemeine Ursache des Unglaubens.

rechtigkeit eines unumschränkten Oberherrn kann ja nicht zugeben, daß ein Unterthan dem andern unrecht thut.

Seluniel. Merke wohl, Tabrimon! was ich Dir jezt sagen werde. Sobald Gott vernünftige Wesen außer sich schuf, so konnten diese nicht unendlich seyn, wie Er; begreifst Du das?

Tabrimon. Ja, das begreif' ich! sie wären sonst selbst Gott, also Er selbst gewesen.

Seluniel. Ganz recht! Diese Endlichkeit muß aber darin bestehen, daß sie nicht alle Ideen auf einmal, sondern eine nach der andern haben, daß sie also in der Zeit leben.

Tabrimon. Das ist unwidersprechlich.

Seluniel. Da nun Gott alles auf einmal erkennt, und alles auf einmal ist, die endliche Wesen aber in der Zeit leben, folglich ihnen der göttliche Wille, in einzeln auf einander folgenden Ideen oder Begriffen offenbart werden muß, so gebahr Gott von Ewigkeit her ein Wesen aus sich selbst, welches auf einer Seite die Unendlichkeit des göttlichen Verstandes umfaßt, alles weiß, was Gott weiß, selbst Gott ist, aber auch auf der

andern Seite die Fähigkeit hat, eine Idee nach der andern aus dem göttlichen Verstande zu entwickeln, und an die endlichen Wesen zu offenbaren. Dieser Hochheilige heißt das ewige **Wort** oder der eingebohrne Sohn Gottes. Du kannst leicht einsehen, daß ohne dieses Mittelwesen durchaus keine Mittheilung oder irgend eine Gemeinschaft zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen möglich wäre.

Tabrimon. Jezt geht mir ein großes Licht auf!

Seluniel. Nun höre ferner: Dieses Wort, oder der Sohn Gottes spricht in jedem endlichen Wesen, folglich auch in jedem Menschen, auch im verdorbensten, unaufhörlich das große und allgemeine Gesetz aus, und diese wirksame Kraft in jedem endlichen Wesen, heißt der **Geist**, der vom **Vater** und **Sohn** ausgeht.

Tabrimon. Ach wie wohlthätig sind diese göttliche Wahrheiten! Jezt erkenne ich, was das moralische Gefühl und das Gewissen im Menschen ist *).

---

*) Das moralische Gefühl ist die Stimme der Natur

Seluniel. Jeder Mensch wird bey genauer Selbstprüfung finden, daß ihm das Wort Gottes bey jeder Gelegenheit in seinem Geist offenbart, was recht ist, und daß er ungeachtet seines Hangs zum Bösen doch immer noch die Kraft hat, dem Gesetze Gottes zu folgen, wenn er nur will; er braucht nur treu und unaufhörlich gegen seinen Hang zu kämpfen, so wird jene in ihm wohnende göttliche Kraft ihn immer mehr unterstützen. Ja er darf nur ernstlich gut und heilig werden wollen, so fehlts ihm an Kraft nie *).

Tabrimon. Ja das ist alles vollkommen wahr, und ich hab' es an mir selbst erfahren; allein dem allen ungeachtet sind doch bey weitem die mehresten Menschen böse, und werden immer

---

in dem Menschen, und das Gewissen diese nämliche Stimme, aber durch die Religion erhöht oder modifizirt. Je nachdem nun eine Religion mehr oder weniger falsch ist, je nachdem wird auch das moralische Gefühl verfälscht, und das Gewissen irrend, so daß es nicht mehr den reinen Willen Gottes ausspricht.

*) Der vollkommene, Gott ergebene Wille, ist der Magnet der die Kräfte aus dem göttlichen Element anzieht.

böser; diese Anstalten zu ihrer Besserung scheinen mir also auch nicht kräftig genug zu seyn.

Seluniel. Ist es denn Gott geziemend, freye Geschöpfe zu zwingen? Und muß denn alles auf der ersten Stufe des menschlichen Daseyns im Erdenleben geschehen? Kannst Du wissen, was in dieser zweyten Periode und in den künftigen geschieht?

Tabrimon. Verzeihe, Herrlicher! ich habe wieder thöricht geurtheilt. Nun belehre mich auch noch über die übrigen Punkte; besonders in Ansehung der Versöhnung mit Gott!

Seluniel. Von Herzen gerne! — Der Hang zum Bösen nahm vom ersten Stammvater an unter den Menschen immer zu, und wurde immer herrschender, und ihr Verführer breitete sein Reich immer weiter auf Erden aus.

Tabrimon. Wer ist dieser Verführer?

Seluniel. Ein mächtiger Fürst, der mit der ganzen Klasse seiner Art vor den Menschen auf der Erde wohnte, und aus eigenem Triebe

ohne Verführung von Gott abfiel *). Du wirst ihn und seine Verfassung noch kennen lernen.

Tabrimon. Ich habe in meinem vorigen Leben einige Kenntniß von dieser Sache gehabt †).

Seluniel. Die Vorsehung machte allerhand Anstalten, die Menschen zur Erkenntniß ihres Verderbens, und auf den Weg zum Guten zu leiten; sie errichtete sogar einen eigenen Staat, zu dem sie ein besonderes Volk wählte, dem sie den eingebohrnen Sohn Gottes zum Regenten gab, der sich ihm unter dem Namen Jehovah sinnlich, und auf mancherley Weise offenbarte: allein auch das war vergeblich, eben dies auserwählte Volk wurde fast noch schlimmer, als andere Nationen.

Tabrimon. Das ist entsetzlich und unbegreiflich! — Wer war dieses höchst strafwürdige Volk?

Seluniel. Die Juden.

---

*) S. die vierte Scene.

†) Da die Parsen seine Nachbarn waren, so hatte er wahrscheinlich vom Ahrimann gehört.

Tabrimon. Die Juden! Nun wundre ich mich nicht mehr, warum dieses Volk so verworfen und verlassen auf Erden herumirrt, und warum es so ganz sittenlos und verdorben ist.

Seluniel. Noch mehr; Als das Verderben unter den Menschen allenthalben wuchs, auch der Versuch mit dem Volk Gottes mißlungen war, so traf die ewige Liebe eine Anstalt, über deren wunderbaren, weisen und unbegreiflich liebevollen Plan, der ganze Himmel erstaunte, und in hohem Jubel feyerte. Der Sohn Gottes oder der Jehovah hatte seinen Heiligen unter seinem Volk, wenn sie das allgemeine Verderben beweinten, gewisse Winke gegeben: es werde dereinst ein Erlöser erscheinen; daher entstand eine allgemeine Sage von einem König der Juden, der dereinst auftreten, und ein ewiges Reich des Friedens, worin nichts als Gerechtigkeit herrschen sollte, stiften würde. Diese Sage wurde nun zwar allgemein geglaubt, aber jeder erklärte sie sich nach seinen Wünschen, und da die mehresten sehr sinnlich dachten, so erwartete man nichts anders als

einen weltlichen Monarchen, der die Juden zu Herren der Welt machen werde.

Tabrimon. Das war weit gefehlt! — Ich erklärte mir vielmehr diese Sage so, daß ein Lehrer auftreten sollte, der die menschlichen Pflichten allgemein bekannt machen würde, damit sich niemand mehr mit der Unwissenheit entschuldigen könnte: weil das hochgestiegene Verderben die Ohren so verstopft hatte, daß sie die Stimme des ewigen Worts in ihren Seelen nicht mehr hörten *).

Seluniel. Ganz recht! — Aber wer dieser Lehrer war, das erräthst Du nicht. Jehovah selbst, das ewige Wort, der eingebohrne Sohn Gottes, belebte durch seinen Geist ohne Zuthun eines Mannes, einen menschlichen Keim, in einer sehr frommen jüdischen Jungfrau, und ward von ihr also, als wahrer Mensch, aber ohne Hang zum Bösen, folglich vollkommen frey,

*) Man denke ja nicht, daß hier Tabrimon inconsequent spreche. Das, was er sagt, muß jeder wahrhaft moralisch=guter und denkender Kopf an seiner Stelle sagen.

so wie der Stammvater der Menschen vor dem Fall war, gebohren.

Tabrimon. O, das ist erstaunlich! — Wie weislich war diese Anstalt getroffen! — Da trat also wieder ein neuer Stammvater auf. Ach! warum weiß das nicht jeder Mensch auf Erden?

Seluniel. Ein großer Theil der Menschen weiß es, und die übrigen alle erfahrens hier.

Tabrimon. Wer sind denn die glücklichen Völker, denen das große Geheimniß bekannt ist?

Seluniel. Nur Geduld! Du wirst es erfahren. Der Sohn Gottes war nun Mensch, und zwar einer aus der niedrigsten Volksklasse, obgleich seine damals arme Mutter von königlichem Geschlechte herstammte; er wurde in aller Heiligkeit erzogen, wuchs heran, und zeigte einen ausserordentlichen Verstand, und alles übertreffende Kenntnisse.

Tabrimon. Das ist warlich kein Wunder!

Seluniel. Endlich als Er nun im Begriff war, als Lehrer aufzutreten, und den Zweck seiner Sendung zu verkündigen, so wagte der Fürst der Finsterniß bey Ihm das Nämliche, was

er auch bey dem ersten Menschen versucht hatte; denn diesem Manne traute er nicht, er suchte Ihn also auf eine blendende und feinere Art zu verführen *).

Tabrimon. Da kam Er gewiß übel an!

Seluniel. Allerdings! er wurde mit seinen eigenen Waffen aus dem Felde geschlagen. Jezt fieng nun der Sohn Gottes an, seinem Zweck gemäß zu wirken. Da die Sinnlichkeit eigentlich der Sitz alles Bösen im Menschen ist, so griff er diese recht an der Wurzel an, und eben darum war Er auch in der niedrigsten Volksklasse Mensch geworden. Er offenbarte das Gesetz der Sittlichkeit rein und lauter, und belebte es selbst im höchsten Grade, so daß Er das höchste Ideal der vollkommenen Menschheit wurde; seine Lehren begleitete Er mit außerordentlichen Thaten zum Wohl seiner irdischen Brüder, daß der gemeinste Menschenverstand überzeugt werden mußte, Er sey ein solcher Gesandter Gottes an die Menschen; mit

*) Hier wird auf die Versuchung Christi in der Wüste gezielt.

einem Wort, Er war der liebenswürdigste vortrefflichste Mann, der je gelebt hat, und je leben wird.

Tabrimon. Das glaub' ich! — O mein Geist jauchzt für Liebe gegen diesen vortreflichen Namenlosen *)! — Aber wie benahm sich sein Volk dabey?

Seluniel. Der Urheber alles Bösen bot seine ganze Macht gegen ihn auf: denn er begriff gar leicht, daß dieser Mann ihm und seinem Reich gefährlich war; sein Plan gieng also dahin, Ihn durch den Tod aus dem Wege zu räumen; zu dem Ende erfüllte er die Obersten und Priester der Juden mit Wuth gegen Ihn, so daß sie Ihn auf alle mögliche Weise verfolgten, und eine Ur-

*) Diesen Ausbruch der Liebe gegen den Erlöser bemerken alle Heydenbekehrer, so bald ihr Wort Eindruck macht, und das Herz rührt. O Gott! und unter den Christen giebt es Christushasser! — sehr richtig urtheilt der Verfasser von Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen, daß der Christushaß die Existenz des Teufels, und seine Einwirkung auf die Menschen beweise; denn in der menschlichen Natur ist er nicht gegründet.

sache an dem Unschuldigsten aller Menschen suchten, um Ihn mit einigem Schein des Rechts schmählich hinrichten zu können *).

Tabrimon. Ich begreife wohl, daß äußerst sinnliche, grundverdorbene Menschen, diesen Heiligen, der gerade das Gegentheil von ihnen selbst war, unmöglich lieben konnten, vielmehr daß sie Ihn im höchsten Grade hassen mußten: allein daß ihnen ihre Anschläge nicht gelungen sind, das versteht sich von selbst.

Seluniel. Guter Tabrimon! so denkt der kurzsichtige Mensch; gerade dieses Plans der allergrimmigsten Bosheit bediente sich der Sohn Gottes, um seinen erhabenen Zweck auszuführen.

Tabrimon. Wie! – wie soll ich das verstehen?

Seluniel. Das will ich Dir erklären, und dann wirst Du in tiefster Demuth die unergündliche Weisheit Gottes anbeten. Du wirst doch einsehen, daß der Mann, der das höchste Urbild der sittlichen Vollkommenheit, und das höchste Muster

*) Eben das ist auch der Grund des heutigen Christushasses.

der Heiligkeit seyn sollte, in allen, auch den höchsten Proben, bewährt werden mußte?

Tabrimon. O ja, das sehe ich wohl ein!

Seluniel. Dies war die erste Ursache, warum der Sohn Gottes freywillig sich dem schmählichsten Tode unterzog, dem Er gar leicht hätte ausweichen können; auch hier besiegte Er das sittliche Verderben in der menschlichen Natur in so hohem Grade, daß er in der schrecklichsten Marter nahe vor seinem Tode, noch für seine Feinde bey seinem himmlischen Vater um Vergebung bat *).

Tabrimon. O der unaussprechlich Gute!

Seluniel. Der zweyte Grund, der Ihn bewog zu sterben, bestund darinn, daß Er sich durch diesen Sieg über alles sittliche Verderben, und durch die Erkämpfung der höchsten, dem Menschen nur immer erreichbaren Tugend das

---

*) Man behalte diese erste Ursache des Leidens Christi wohl: denn sie adelt seine Seele zur höchst vollkommenen sittlichen Würde empor, die ja ohne eine solche Probe nicht entwickelt, nicht zur Kraft geworden wäre, auch andere zu heiligen.

Recht erwerben mußte, ein ewiger König der erlösten Menschheit zu werden *).

Tabrimon. Diesen über alles erhabenen und herzerhebenden Gedanken fasse ich noch nicht recht.

Seluniel. Du erinnerst Dich doch noch dessen, was ich vorhin sagte, daß die Gottheit für sich ausser aller Zeit, und in der Ewigkeit jedem endlichen Wesen unbegreiflich, und schlechterdings unzugänglich sey; und daß Sie zu dem Ende das ewige Wort ausgebähre, wodurch Sie sich den endlichen Wesen mittheile?

Tabrimon. Ich erinnere mich dessen sehr wohl, und sehe ein, daß es nicht anders seyn kann.

Seluniel. Nun so wirst Du auch erkennen, daß dieser eingebohrne Sohn Gottes, der allein erkennbare Gott, der König und Regent aller

*) Denn dies Recht zum Königreich konnte nur ein höchst vollkommener Mensch bekommen, der zugleich Gott und Erlöser der Menschen war. Man lese das, was Seluniel ferner sagt, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

endlichen Wesen, der Repräsentant der Gottheit seyn müsse.

Tabrimon. Ja das ist ganz richtig!

Seluniel. Da nun dieser Repräsentant der Gottheit sich mit der menschlichen Natur in einer Person, und unzertrennlich vereinigte, mußte da nicht diese menschliche Natur in Ihm bis zur höchsten sittlichen Würde, bis zu seiner göttlichen Natur hinauf geadelt werden, wenn nicht zwey sich widersprechende Principien in Ihm statt finden sollten?

Tabrimon. Jetzt sehe ich dieses hohe Geheimniß ein: dieser erhabene und wunderbare Mensch konnte nicht zugleich ein unvollkommener Mensch und vollkommener Gott seyn.

Seluniel. Jetzt wirst Du aber auch begreifen können, daß die menschliche Natur des Sohns Gottes nicht anders die höchsten Proben der Tugend und Heiligkeit durchkämpfen konnte, als auf dem Wege des höchsten Leidens, dessen ein Mensch nur fähig ist *).

---

*) Wenn man doch einfältig ohne Vorurtheil, und un-

Tabrimon. Ja! nun begreife ich Alles! — Gott! welche unergründliche Weisheit! — Gerade durch den Plan, wodurch der Feind alles Guten seinen Gegner stürzen und besiegen wollte, wird er selbst gestürzt und besiegt.

Seluniel. Aber, lieber Tabrimon! wie sehr wirst Du erstaunen, wenn ich Dir nun auch die dritte Ursache des Leidens und Sterbens des Gottmenschen erkläre! — denn dadurch wird die Quelle aller Deiner Traurigkeit versiegen. Du hast sehr recht geurtheilt, daß die göttliche Gerechtigkeit vollkommenen Ersatz für alles versäumte Gute, und angemessene Strafe für alles begangene Böse fordern müsse. Dieser Gerechtigkeit that nun endlich der Sohn Gottes vollkommen Genüge, indem Er als der allerheiligste Mensch die Strafe des größten Lasters erduldete, und also als ein Sühnopfer für die Sünden der Menschen starb; in diesem Tode, in diesem Opfer, lieber Tabrimon! liegt die Genugthuung dessen, was

Du

---

befangen alle diese Gründe prüfte! — Wahrlich! es könnte nicht möglich seyn, sie ferner zu bezweifeln.

Du versäumt, und dessen, was Du Böses gethan hast *).

Tabrimon. O! der unaussprechlichen Liebe dieses großen und anbetungswürdigen Erlösers! — O Verklärter! Du eröfnest mir eine unversiegbare Quelle der Seligkeit. Aber noch Eins: wie kann die göttliche Gerechtigkeit durch die Genugthuung eines Andern versöhnt werden? — nach ihren unveränderlichen Gesetzen muß doch gerade der ersetzen, der versäumt, und der gestraft werden, der gesündigt hat?

Seluniel. Ich will Dir einen Blick in dieses, einem endlichen Geist nie völlig begreifliche Geheimniß eröffnen, der Dich ganz beruhigen wird. Der Sohn Gottes starb, und durch seine göttliche Kraft verklärte Er am dritten Tage seine menschliche Natur, seinen Leib, zur Herrlichkeit

*) Dies ist nun eigentlich das der Vernunft so schwer eingehende Versöhnungs-Geheimniß, welches aber doch dadurch begreiflicher wird, wenn man bedenkt, daß Christus durch diesen Tod die Regierung der Welt erwarb, und dadurch die Sünden tilgt, daß Er sie zu Mitteln guter Zwecke braucht.

des Himmels; Er stand also aus dem Grabe auf, und setzte sich auf den Thron aller Welten zur Rechten seines Vaters, wo Er nun in Ewigkeit herrscht und regiert. Nun merke wohl, lieber Tabrimon! Du wirst Dich noch erinnern, daß ich vorhin sagte: der Sohn Gottes spreche in jedem menschlichen Geiste das erhabene Sittengesetz aus; durch seine Menschwerdung, und durch seine, durch Leiden und Tod höchst-vollkommen gewordene menschliche Natur ist dies Wort Gottes in der Seele näher mit der menschlichen Natur verwandt, und ihr ähnlicher geworden; dadurch wird also die Umkehr vom Bösen zum Guten, und die Ueberwindung des Hangs zum Bösen sehr erleichtert. Wenn daher der Mensch ernstlich und unwiderruflich den Vorsatz faßt, dem Worte Gottes in sich zu folgen, und das Böse mit allem Eifer unabläßig zu bekämpfen: so werden seine Kräfte durch die menschlichen Kräfte des Sohns Gottes in ihm erhöhet, und so wächst er von Kraft zu Kraft, und wird seinem himmlischen Urbild, das sich wesentlich in ihm spiegelt, immer ähnlicher. Siehst Du nun ein, in wiefern der Erlöser An-

theil an der Vervollkommnung jedes sich bessernden Menschen hat *)?

Tabrimon. O ja, jetzt begreife ich erst, wie es möglich ist, daß die schwächeren Kräfte zum Guten, die stärkeren zum Bösen überwinden können; das war mir ehemals ein unerforschliches Geheimniß, und doch bemerkte ich an allen wahrhaft tugendhaften Menschen, daß es wirklich geschah.

Seluniel. Nun höre weiter! In einem solchen Menschen finden sich jetzt zwo Gestalten, oder eigentlich zwo Naturen in einer Person, der neue gute Mensch, der mit dem Sohn Gottes in sich vereinigt ist, und sich von ihm regieren läßt; und der alte verdorbene Mensch, der unaufhörlich emporstrebt, und nach der Herrschaft ringt. Da nun die immer fortdauernde Abtödtung des alten Menschen viele Schmerzen und immer anhaltende Leiden verursacht, der alte und der neue Mensch aber nur Eine Person ausmachen: so lei-

*) Der Geist Jesu Christi hat die menschliche Natur angenommen, und dadurch die Eigenschaft erhaltent, die sittlichen Kräfte in der bußfertigen Seele zu erhöhen.

det der neue Mensch, und in demselben der Sohn Gottes mit. Ferner, da auch nicht die bösen Handlungen des Menschen und seine Unterlassungen, sondern der höhere oder niedrigere Grad des bösen Prinzips in der Seele, in seinem genauesten Verhältniß, vor dem Gericht der göttlichen Gerechtigkeit, die Zurechnung des höheren oder niedrigeren Grades der Strafe verdient; die so eben bemerkten Leiden der Abtödtung aber sich genau so, wie der Grad jenes Prinzips verhalten; so wirst Du einsehen, daß jeder bekehrte Mensch genau so viel leide, als er verdient; daß diese Leiden fortdauernde Leiden des Gottmenschen sind, wozu der Anfang in seinem eigenen Leiden und Sterben gemacht worden; und daß dieses die eigentliche wirkende Ursache aller dieser Abtödtungen, folglich der Grund aller Genugthuung sey, daß also der Sohn Gottes in jedem Frommen die Gottheit versöhnt, indem Jeder durch Seine Kraft genau so viel leidet, als sein Grad des Verderbens verdient *).

---

*) Die Leiden, welche sich der Christ nicht selbst zuzieht,

Tabrimon. Ich werde durch diesen Beweis unaussprechlich beunruhiget! — O Dank Dir, Du Herrlicher! für diese Belehrung; auch ich habe von Jugend auf bis in meinen Tod sehr viel gelitten. Aber noch eine Schwierigkeit ist mir übrig. Ich begreife nun wohl, wie die Versöhnung mit Gott geschieht, und bin in Ansehung der Strafe beruhigt; aber weder durch das Leiden des Erlösers, noch seiner Erlösten, wird denn doch das versäumte Gute ersetzt, und das ausgeübte Böse ungeschehen gemacht; und beides ist doch eine unbedingte Forderung der göttlichen Gerechtigkeit.

Seluniel. Auch diese Schwierigkeit will ich Dir heben; der Sohn Gottes regiert alle Handlungen der Menschen auf eine unbegreifliche und höchst weise Art, so daß alles Böse zu lauter guten Zwecken wirkt; denn da er in jedem menschlichen Geist, bösen und guten, sein Tribunal hat, so weiß Er, ohne Einschränkung der

---

sondern die ihm durch die Vorsehung zugeschickt werden, sind die Gemeinschaft mit dem Leiden und Sterben Christi, wodurch er auch Theil an der Versöhnung bekommt.

Freyheit, jeder Handlung eine solche Richtung zu geben, daß sie Gutes wirkt. Denen nun, die sich nicht bekehren, kommt dieses nicht zu gute, denn sie werden nach dem Grade des bösen Quells ihrer Handlungen gerichtet; den Frommen aber kann das gewirkte Böse nicht mehr zugerechnet werden, denn ihr böser Quell ist verstopft, der gute geöffnet, und alle ihre Handlungen, böse und gute, wirken zu heilsamen Zwecken †).

Tabrimon. Wie einem Gefangenen, dem man eine Fessel nach der andern abnimmt, oder wie einem Blinden, der von Grad zu Grad sein Gesicht wieder bekommt, gerade so ist mir zu Muth. Nun erkläre mir doch auch noch, wie das versäumte Gute eingebracht wird?

Seluniel. Bist Du nicht unsterblich, und hast Du nicht die ganze Ewigkeit vor Dir, in welcher Du unaufhörlich Gelegenheit finden wirst,

†) Dies ist eigentlich der genugthuende, die gesunde Vernunft beruhigende, Begriff von der Genugthuung Christi. Er regiert so, daß alle Sünden unendliche Folgen des Segens werden, und dadurch geschieht ja der Gerechtigkeit Gottes volle Genüge.

alles Versäumte wieder einzubringen? Denn glaube mir, in diesem erhöhtern Zustande Deiner Kräfte kannst Du weit mehr ausrichten, als auf der ersten Stufe Deines Lebens.

Tabrimon. Das ist warlich wahr! und ich werde thun, was nur immer in meinen Kräften steht: aber die göttliche Gerechtigkeit fordert doch, daß jede gute Handlung zu ihrer Zeit, nämlich dann, wann sie versäumt wird, geschehen muß; dieser versäumte Zeitpunkt ist doch nicht wieder einzubringen †).

Seluniel. Die Gottheit weiß von keiner Zeit, sie stellt sich die ganze ewige Dauer eines jeden endlichen Wesens auf einmal und in einer Idee vor; seine ewige Annäherung zu ihr, und seine ewig steigende Vollkommenheit ist Ihre Forderung, und diese wird bey jedem Geiste, der wirklich bekehrt ist, erfüllt; daher sieht sie auch Jeden schon in Gnaden an, sobald er seine ewige

†) Aber wenn nun eben dies Versäumniß durch die Regierung Christi wieder die Quelle eines noch größern Guten wird, so ist ja auch diese Schwierigkeit gehoben.

Richtung in ihr angefangen hat, in sofern sie weiß, daß er in dieser Richtung beharren wird *). In dem Verstande Gottes ist die ganze erlöste Menschheit ein einziger Mensch, von welchem sein Sohn das Haupt ist; alle einzelne Menschen aber sind seine Glieder; da Ihm nun das Vergangene so gegenwärtig ist, wie das Zukünftige, und Er die ganze Unendlichkeit in einen Blick faßt; so sieht Er diesen großen moralischen Menschen in aller seiner steigenden Vollkommenheit; Er sieht in ihm die vollkommene Menschheit seines Sohns in aller ihrer Wirksamkeit; Er sieht, daß die Quelle alles Guten im irdischen Leben des Erlösers durch Leiden und Tod eröffnet wurde, und daß dieser große Mensch immer genau in dem Verhältniß leidet, in welchem er noch unvollkommen ist, daß also seiner Gerechtigkeit völlige Genüge geschieht. Siehe, lieber Tabrimon! das ist die Eröffnung des großen Geheimnisses, in sofern ein endlicher Geist davon stammeln kann **).

---

*) Daher ist auch eine ernstliche Bekehrung auf dem Todbette nicht vergeblich.

**) Man hat getadelt, daß ich das Geheimniß der Ver-

Tabrimon. Gelobet sey Gott! — und gelobet sey sein Sohn in alle Ewigkeit! — Meine ewige Dauer soll Ihn unabläßig verherrlichen, und alle meine Kräfte sollen Ihm gewidmet seyn! — Jetzt bin ich vollkommen beruhigt, und in meinem Geiste eröffnet sich eine Quelle des ewigen Friedens. Aber sage mir, Du Himmlischer! warum sind diese große Wahrheiten auf Erden nicht bekannt?

Seluniel. Sie sind vielen Millionen Menschen bekannt.

Tabrimon. Gott! — wer sind diese Glücklichen?

Seluniel. Lieber Tabrimon! — die Christen! —

Tabrimon. Allmächtiger Gott! — und Christus ist der eingebohrne Sohn Gottes, der Erlöser *)?

---

söhnung begreiflich zu machen gesucht habe; allein ich bin überzeugt, daß es redlichen Zweiflern Beruhigung einflößt; der wahre Christ, der die Versöhnung empfindet — bedarfs freylich nicht.

*) So wirds auch begreiflich, wie fromme aufrichtige

Seluniel. Ja! kein anderer!

Tabrimon. Während Deiner Erzählung erwachte eine geheime Ahndung in mir, die mir aber jetzt erst deutlich wird. O Du Unbegreiflicher! wie dunkel sind Deine Wege! O vergieb, Du menschgewordener Gott! — daß ich Deinen Namen haßte! — nun will ich Dich desto stärker lieben und anbeten. Aber sage mir doch, Du Verklärter! wie kommt es, daß diese erhabene Anstalt zur Erlösung der Menschen abermals mißlingt? — Die Christen sind ja, meines Bedünkens, noch weit schlimmer, als die Juden?

Seluniel. Das ist natürlich: je heller das Licht der Wahrheit ist, desto größer ist der Grad der Bosheit derer, die es nicht erkennen wollen. Du hast aber auch die ganze Christenheit nicht kennen gelernt; sie enthält doch nach Verhältniß weit mehr gute und heilige Menschen, als andere Völker.

Tabrimon. Warum ist aber die Wahrheit

Heyden, die von Christo nichts wissen, doch durch Ihn selig werden können.

von Christo nicht allen Völkern bekannt geworden †)?

Seluniel. Die ernstliche Umkehr des Willens vom Bösen zum Guten ist dem Christen beynah so schwer, als dem Nichtchristen, und in jedem Menschen spricht die Stimme des Gewissens laut; in jedem sagt der menschgewordene Sohn Gottes, was recht und gut ist, ob ihn gleich der Mensch dem Namen nach nicht kennt. Wenn es nun unter den Christen etwas leichter ist, gut zu werden: so ist auch die Verantwortung und die Zurechnung bey dem, der es nicht wird, desto schwerer, und wenn ein Nichtchrist sich der Heiligkeit widmet, so wird sein Lohn desto größer, und bey dem, der es nicht thut, die Strafe desto erträglicher seyn. Gott ist gerecht, und seine Gerichte sind gerecht! — Die christliche Religiun wird immer mehr ihr Licht verbreiten, und nach und

---

†) An Gott und Christo hat es nicht gefehlt, daß diese Wahrheit noch nicht allen Völkern bekannt geworden, und was bisher nicht geschehen ist, das wird noch geschehen, und am Ende aller Dinge wird ja Alles noch errettet und selig werden.

nach alles aufklären. So wie die Kräfte des Reichs der Finsterniß wachsen, so werden auch die Kräfte des Reichs des Lichts zunehmen; und endlich, wenn das Maaß der Bosheit voll ist, so wird im letzten schrecklichen Kampfe der Sohn Gottes über den Fürsten der Finsterniß und alle seine Anhänger siegen, und an den Ort der Quaal verbannen, wo sie niemand mehr verführen, niemand mehr schaden können *).

Tabrimon. O Ihr Herrlichen! wie bin ich nun so selig! Aber ich brenne vor Verlangen, den Herrn zu sehen, und Ihn in seinem Anschauen zu verherrlichen; wie unaussprechlich gut ist Er, dieser Mensch auf dem Throne Gottes! — Ach Gott! — ein Mensch — mein Bruder! — Gott und Regent aller Welten! — Welch ein Geheimniß! Welch eine Quelle von unbegreiflichen Freuden, und doch so wahr, so angemessen allen mensch-

*) Dieser große Kampf ist nun wirklich im Gange, und Schaaren von Evangelisten predigen in allen Welttheilen die Wahrheit von Jesu Christo.

lichen Bedürfnissen! — Dürft ihr mich denn nicht zu Ihm führen, Ihr himmlischen Brüder *)?

Abdiel. Du sollst Ihn sehen, und Dich mit unaussprechlicher Freude freuen; erst mußt Du aber mit himmlischer Herrlichkeit verklärt werden, und Dein Strahlengewand anziehen.

(Tabrimon fängt an zu strahlen, indem er mit Herrlichkeit bekleidet wird; er verstummt und feyert! Seluniel aber verwandelt seine Gestalt.)

Seluniel. Kennst Du mich nicht mehr, Tabrimon?

Tabrimon. Du bist mein Vater! — O wie überschwenglich ist die Güte und Barmherzigkeit Gottes? — Nun hast Du auch die Belehrung vollendet, die Du angefangen hattest.

Seluniel. Aber nur hier konnte ich sie vollenden; denn dort wußte ich nicht mehr als Du. Komm nun, lieber Tabrimon! zum Anschauen des Herrn!

*) Wie sehr beschämt hier der Heyde die todkalten Christen!

Tabrimon. Führt mich hin! — Gott schenke mir nur Kraft, daß ich die unaussprechliche Empfindung, die dann meinen Geist erfüllen wird, möge ertragen können!

Zwölfte Scene.
Das Geheimniß der Zukunft.

Hasiel und Jedidja.
(Im Reiche ges Lichts.)

Hasiel. Sey mir gegrüßt, Jedidja! Du kommst mir ja entgegen, als wenn Du mich einholen wolltest.

Jedidja. Ich sahe Dich von weitem; Deine blässere Gestalt machte mich aufmerksam, und ich eilte Dir entgegen, um zu sehen, woher das käme?

Hasiel. Wundre Dich über mein fast erloschenes Licht nicht. Ich hatte eine Gesandtschaft auf der Erde; nun, da ich mein Geschäfte ausgerichtet habe, will ich hier in diesem Lustgefilde bey Dir ausruhen, bis ich den Grad der Klarheit wieder habe, der mir zukommt.

Jedidja. Ist denn gar kein himmlisches Licht mehr auf Erden? Ist die Finsterniß so groß, daß auch die Engel darin erblassen *)?

---

*) Man braucht nur die Geschichte der europäischen

Hasiel. Weißt Du die jetzige Verfassung der streitenden Kirche auf Erden nicht?

Jedidja. Ich starb als Kind, wurde dann im Kinderreiche erzogen, und hernach hieher ins Reich des Lichts versetzt. Bisher bin ich noch zu Gesandschaften nicht gebraucht worden; und was ich von der Erde erfahre, sind nur einzelne Thatsachen.

Hasiel. Nun so will ich Dir die ganze Verfassung erzählen; Du mußt sie wissen: denn bald wird der große und letzte Kampf des Reichs des Lichts gegen das Reich der Finsterniß beginnen *).

Jedidja. Gelobet sey Der, der auf dem Thron sitzt! — Es ist auch bald einmal Zeit, daß dem Grimm der Hölle Einhalt gethan wird. Nun lehre

Menschheit von 1790 an bis daher zu wissen, so läßt sich das Erblassen der Engel begreifen.

*) Er ist schon wirklich begonnen: Denn die allgemein herrschende Erkaltung in der Religion, Verachtung und sogar vielfältiger Haß gegen Christum, steigt von Tag zu Tage, und werden bald der Langmuth Gottes ein Ziel stecken.

lehre mich, himmlischer Bruder! lehre mich die Verfassung meines Vaterlandes kennen.

Hasiel. Die Entfernung von der Zeit, in welcher unser Herr auf Erden lebte; der Gang, den die menschliche Vernunft in ihrem Wissen genommen hat, und der hohe Grad des blos sinnlichen Genusses, hat den Glauben an den Erlöser so sehr geschwächt, daß es außerordentlich wenig wahre Kämpfer mehr giebt; sie leben stille und zerstreut umher; und ausser dem Streit, den sie für sich mit dem Reiche der Finsterniß führen, können sie fürs Allgemeine wenig mehr thun *).

Jedidja. Es ist doch erschrecklich, daß der so gierige Forschungsgeist der Menschen nach so vielen Jahrhunderten noch nicht die reine und so klare Glaubenswahrheit finden kann.

*) Jetzt hat nun die große englische Missions-Societät, an welche sich allmählich die teutschen Christen anschliessen, den Weg zur allgemeinen Vereinigung gebahnt, und in allen Welttheilen beginnen die Missionen Eingang zu finden; auch in Teutschland sind hin und wieder wichtige und weitaussehende Erweckungen; folglich wächst auch das Reich des Lichts mit Macht.

Hasiel. Lieber Jedidja! er mag sie nicht finden, weil sie seinem natürlichen Hang entgegen strebt. Nun höre weiter! Die zweyte Klasse der Christen besteht aus wohlmeynenden Seelen, diese lieben Gott und den Erlöser; aber da sie das natürliche Verderben des Menschen nur als ein negatives Uebel ansehen, das blos aus der Eingeschränktheit ihrer Natur, und aus der Sinnlichkeit herrührt; so wenden sie keinen Ernst an, das Böse an der Wurzel anzugreifen; sondern sie begnügen sich blos mit einem ehrbaren Lebenswandel, genießen alles, was dieser erlaubt, und sind wohlthätig, wo es ihnen keine Mühe macht. Um die Wahrheit von Christo bekümmern sie sich weiter nicht. Er mag seyn, was Er will, gnug Er ist ihnen eine ehrwürdige Person, und als bloßer Lehrer schon hinlänglich zu ihrer Bestimmung †).

Jedidja. Wenn diese Geister doch bedächten, daß das bloße Bekenntniß: ich bin ein Die-

---

†) Diese große Anzahl übrigens oft gutmüthiger und gutgesinnter Menschen ist das Product der gemäßigtern Neologie.

ner Christi, ganz und gar keinen Werth habe: denn wenn's einmal zum großen Kampfe kommt, so werden sie gewiß nicht aushalten.

Hasiel. Du hast ganz recht geurtheilt; sie halten die christliche Sittenlehre für die Hauptsache, und das ist auch sehr richtig; allein da sie glauben, sie hätten selbst Kräfte genug sie zu erfüllen, doch aber diese Kräfte nicht anwenden, indem sie den Geboten unseres Herrn eine solche Erklärung geben, wie es mit ihren liebsten Neigungen bestehen kann: so bekümmern sie sich nun weiter nicht um ihn. Wenn ihnen also dereinst die herrschende Parthey ihre Sittenlehre läßt, und das thut sie sehr gern, so sagen sie ohne weitere Umstände Christo ab, und bleiben neutral, welches denn eben so gut ist, als wenn sie zum Feinde übergiengen *).

*) Die überaus große Anzahl dieser Halbchristen macht eigentlich die Laodicäische Gemeinde aus, und sie hat ihren Hauptsitz in den beiden Protestantischen Kirchen: denn der Catholick ist entweder ein wahrer Christ, oder ein Freygeist, oder ein Fanatiker. Laodizäer wird er sehr selten.

Jedidja. Das ist ganz richtig, wer nicht mit ihm kämpft, der kann auch nicht mit Ihm überwinden; im Gegentheil, er wird überwunden.

Hasiel. Nun giebt es auch noch eine dritte Klasse unter denen, die sich öffentlich für Christum erklären; diese ist aber beträchtlich schlimmer, als die vorhergehende, denn sie arbeitet mit Macht daran, den Herrn zum bloßen Menschen herabzuwürdigen. Er ist ihnen weiter nichts, als ein frommer und weiser Lehrer, und seine Lehre erklären sie völlig nach ihrem einmal angenommenen System; was nicht damit übereinstimmt, das nehmen sie gar nicht an, es mag in der Bibel stehen, oder nicht. Ihre Vernunft ist die höchste Richterin in allen Religionssachen. Vom Glauben wollen sie nichts wissen. Sie bedenken gar nicht, daß die Vernunft gröblich irren kann, wenn sie von falschen Grundsätzen ausgeht; und ob sie gleich diese Verirrungen täglich an Andern sehen, so hilft das doch nicht, sie haben einmal Recht! — Dabey sind sie unerträglich stolz, daß sie nicht die geringsten Einwürfe gegen ihr System ertragen können; sie verspotten, beschimpfen und

verfolgen alles, was anders lehrt, als sie, und werfen sich eigenmächtig zu Reformatoren auf. Ihr Leben entspricht indessen ihrer Sittenlehre so wenig, daß sie sich alles erlauben, was nur dem äussern Wohlstande nicht geradezu entgegen ist; besonders sind ihrer viele insgeheim wohllüstig und ausschweifend. Du siehst also, daß bey dieser Klasse die Sittenlehre nur blos dafür da ist, um ihrem System den Schein des Rechts und der Religion zu geben; im Grunde aber sind sie blose Naturalisten, und ohne es seyn zu wollen, die fruchtbarsten und thätigsten Werber für das Reich der Finsterniß; sie beschleunigen die Füllung des Maaßes der Bosheit, und des Tages der Rache *).

Jedidja. Giebts dieser gefährlichen Menschen viel?

Hasiel. Sehr viele! besonders aber wird ihr Einfluß dadurch gefährlich, daß sie großentheils Gelehrte sind, die theils mündlich, theils schrift-

---

*) Diese Menschenklasse geht dann auch nach und nach zum Widerwillen, Ekel, und sogar zum Haß gegen Christum über, und bereitet die Macht der Finsterniß oder des Antichrists vor; sie ist ihr Depot.

lich auf das Publikum wirken, und also ihre bösen Grundsätze auf alle Weise und allenhalben verbreiten †).

Jedidja. Das sind ja schreckliche Aussichten!

Hasiel. Freylich sind die Aussichten schrecklich; aber Gott wird ihnen Maaß und Ziel zu setzen wissen, und die Stunden der Versuchung abkürzen. Endlich macht denn die vierte Klasse die eigentlichen erklärten Anhänger des Reichs der Finsterniß aus; diese hassen im Grunde die Religion und ihren heiligen Stifter; ihre äusserst verdorbene, durch den physischen und moralischen Luxus ganz zerrüttete sinnliche Natur ist ihre Gesetzgeberin, denn sie halten sie für rein und unverdorben; ihre Gesetze sind ihnen göttliche Gesetze, weil ihnen die allgemeine Natur, und in derselben die Vernunft, Gott ist; daher erlauben sie sich auch alles, was dem Gebot: **Thue was du willst, so lange du keinen Eingriff in die Rechte**

---

†) Die schrecklichste und gefährlichste Wirkung dieser bedauernswürdigen Menschen-Classe besteht in ihren Rezensionen religiöser Schriften.

deines Nebenmenschen wagst, nicht geradezu entgegenläuft; indessen wird dieses doch auch nicht genau genommen; sie fordern von allen Anhängern der Religion ungemessene Duldung, sie selbst aber verfolgen alles aufs grimmigste, was nicht ihres Sinnes ist †). Du siehst aus dieser Schilderung, lieber Jedidja! daß diese Menschen unverbesserlich sind, denn das Allerheiligste, das in ihnen wohnt, nemlich das Gesetz der Liebe, wird von ihnen als eine Wirkung des religiösen Aberglaubens angesehen, und gänzlich unterdrückt; wenn also die göttliche Wahrheit selbst erkannt, und aus Grundsätzen für ungöttlich erklärt wird, so ist kein Rettungsmittel mehr übrig *).

Jedidja. Das ist warlich wahr! — Dieses

†) Die oben beschriebene 2te Classe vervollkommnet sich zur dritten, und diese zur vierten, darum hüte man sich für den Grundsätzen der zweyten.

*) Diese haben denn auch den teufelischen Grundsatz, daß der Zweck jedes Mittel heilige. Daher ist ihnen keine Bosheit zu groß, und kein Laster zu abscheulich, wenns nur dazu dient, ihre vermeintlich guten Absichten zu erreichen.

ist die lezte Stufe des Verderbens, zu der vernünftige Wesen hinaufsteigen oder hinabsinken können; es muß also nun wohl zum lezten entscheidenden Kampfe mit dem menschlichen Geschlechte kommen †).

Hasiel. Das ist gewiß, und es läßt sich jezt auch mit Macht dazu an. Im Heydenthum herrschte der Aberglaube ohne die Erkenntniß des wahren Gottes, es war also möglich, daß durch die Offenbarung desselben an die Menschen viele gebessert wurden; im Judenthum regierte der Aberglaube mit der Erkenntniß Gottes, aber ohne die Offenbarung des ewigen Worts, oder des Sittengesetzes in und ausserhalb dem Menschen; es konnten also abermals viele durch diese Entwicklung gerettet werden. Im Christenthum geschah diese Offenbarung, aber auch hier richtete der Aberglaube seinen Thron auf, und lenkte die Richtung vom Worte ab auf sich selbst. Endlich wurde auch diese Richtung auf das wahre Ziel, auf

---

†) Liebe Leser! überhüpft doch diese Schlußfolge nicht gleichgültig, beherzigt sie wohl, sie ist jezt äusserst wichtig.

LB Coburg

das Gesetz der Liebe gelenkt; allein nun nahm der Aberglaube eine feine geistige Form an, und sezte sich in den Symbolen fest, wo er denn doch noch immer das große Idol ausmachte, das allgemein verehrt wurde; nun fieng man endlich an, diesen Götzen kennen zu lernen, anstatt ihn aber aus dem Tempel des Herrn wegzuthun, schleift und zerstört man den Tempel selbst, und richtet nun den Thron des Thiers, das aus dem Abgrund aufsteigt, nemlich des **Unglaubens**, an dieser heiligen Stelle auf *).

Jedidja. Es scheint also, als wenn nun keine Anstalt mehr möglich wäre, den Menschen zu retten: denn Unglaube bei einer vollendeten Offenbarung ist der höchste Grad des Verderbens.

Hasiel. Es sind doch für die zweyte und dritte Klasse noch zwey Mittel übrig. Die Ursache alles bisherigen Jammers und Verderbens liegt in dem Irrthum, daß **die sinnliche Vernunft**,

*) Die Zweifelsucht erzeugt den Unglauben, und dieser macht die Vernunft unfähig, vernünftige Glaubensgründe anzunehmen: denn er glaubt nun auch der Vernunft nicht mehr, da ist also kein Mittel mehr übrig.

welche die Grundsätze zum Sittlichen aus sinnlichen Begriffen abstrahirt, zur Richterin in Religionssachen angenommen werden müsse. Wenn also nun ausführlich, und dem gemeinen Menschenverstand faßlich dargethan wird, daß die Grundsätze aus sinnlichen Prinzipien zum Sittlichen ganz und gar nichts taugen, sondern schlechterdings irre führen; dagegen aber einleuchtend erwiesen wird, daß die sinnlichen Prinzipien nur für die Körperwelt, für die Geisterwelt aber das Sittengesetz im Geiste des Menschen Bestimmungsgrund seyn müsse; so bleibt dem Unglauben durchaus keine Schutzwehr mehr übrig, hinter welche er sich verbergen könne; wer dann noch nicht glaubt, der ist bis zur teuflischen Bosheit hinabgesunken, und eben diese höchst wichtige Anstalt ist jezt im Beginnen *). Das zweyte noch

*) Die Kantische Kritik der reinen Vernunft hat gezeigt, daß der natürliche Mensch die Dinge, die des Geistes Gottes sind, nicht faßt, dagegen macht man aber nun das Sittengesetz zum Götzen, den man anbetet: denn wenn dieses auch zeigt, was man thun müsse, so giebt es doch keine Kräfte dazu.

übrige Mittel ist eine nochmalige sinnliche Offenbarung des Erlösers, die aber freylich den bösen Menschen zum Gerichte, den gutwilligen Seelen hingegen zur Vollendung ihres Glaubenskampfes dienen wird.

Jedidja. Ach Gott! wenn doch die armen Menschen ihr Bestes bedächten! — Aber sage mir doch, lieber Hasiel! läßt es sich denn schon zum wirklichen großen und lezten Kampf an?

Hasiel. Ja, er beginnt von ferne! — Du wirst dieses selbst gar leicht einsehen, wenn ich Dir nun auch noch die gegenwärtige politische Gesinnung der Christen schildere. Es giebt eine äussere Ordnung der Stände unter ihnen, die durch das Alterthum ehrwürdig und gesetzmäßig geworden ist. Einige Geschlechter haben sich das Erbrecht erworben, über andere zu herrschen, ohne irgend jemand zu gehorchen; Viele erlangen durch die Geburt den Vorzug, Andern zu befehlen, und auch selbst wieder die Gesetze der Ersten zu befolgen; und endlich sind die mehresten bloß zum Gehorsam gegen beide Stände verpflichtet. Die erste Menschenklasse nennt man die Fürsten, die

zweyte den Adel, und die dritte das Volk. Alle drey Stände sind aber wiederum durch mancherley Abstufungen der Würde, durch vielerley Gesetze und Verhältnisse so mit einander verknüpft, daß der Uebergang des Einen zum Andern manchmal fast unmerklich ist.

Jedidja. Diese Verfassung ist mir aus Unterredungen bekannt, die ich mit Neuangekommenen gehabt habe; daß sie himmlischen Ursprungs ist, hat seine Richtigkeit: denn auch hier giebt es eine Abstufung der Stände, die von dem unendlichen verborgenen Vater der Ewigkeit anfängt, und bey dem Seligen aufhört, der an der Grenze des Schattenreichs wohnt; nur darin besteht der große Unterschied, daß hier der innere Werth den Grad des Standes bestimmt, dort aber die Geburt, woher es denn sehr oft zutreffen muß, daß die Bösen den Guten befehlen.

Hasiel. Das kann aber nicht geändert werden, lieber Jedidja! Hier offenbart das himmlische Licht den innern Werth eines Menschen alsofort vor jedeemann, und Jeder ist auch genau mit dem Grade der Kraft versehen, der seinen inne-

ren Werth gemäß ist; auf der Erden aber, wo dieses Licht nur von einigen wenigen, und noch dazu sehr dunkel erkannt wird, da kann dieser Werth nur sehr selten, und nur von den allerrechtschaffensten und zugleich weisesten bestimmt werden. Du siehst also ein, daß die Ordnung der Stände durch Wahl höchst unvollkommen, höchst unsicher, und also keineswegs die beste sey, und daß dagegen die Ordnung durch Erbfolge, in Ansehung der Nutzstiftung, allerdings den Vorzug habe, sobald sie durch weise Gesetze eingeschränkt ist *).

Jedidja. Ich erkenne die Wahrheit dieses Satzes vollkommen.

Hasiel. Du wirst also auch leicht begreifen, daß auf der Erhaltung dieser Ordnung die ganze Existenz der Menschheit beruhe: denn ohne obrigkeitliche Gewalt läßt sich keine menschliche Gesellschaft denken.

---

*) Die Erbfolge bringt ununterbrochene Sicherheit mit mangelhafter Regierung, die freye Wahl aber bringt oft unterbrochene Sicherheit und doch ebenfalls mit mangelhafter Regierung.

Jedidja. Das ist unstreitig! — Doch gab es auch Verfassungen, die von keiner Erbfolge wußten.

Hasiel. Deren giebt es jetzt wirklich noch einige; allein wenn sie nicht äußerst unsicher seyn sollen, so müssen sie mit einer andern in einer Verbindung stehen, die ihre Wahl leitet *). Was dünkt Dich aber von dem jetzt herrschenden Geiste unter den Christen, der da will, daß das Volk vollkommen frey seyn, und sich seine Gesetze und Regierungsform selbst bestimmen soll? — **Freiheit und Gleichheit** ist jezt das allgemeine Symbol eines gewissen Volks, das seit Jahrhunderten in der sinnlichen Kultur und im sittlichen Verderben vor allen andern den Vorsprung hatte †).

Jedidja. Wenn dieser Geist die Herrschaft behält, und vollends allgemein wird, so ist frey-

---

*) Wie sicher die Republicken sind, das hat das Beyspiel von Holland, der Schweiz und Venedig in unsern Zeiten bewiesen.

†) Und jezt, nur ein paar Jahre später, sind diese Wörter, Freyheit und Gleichheit, ein bloßer Schall, eine Aegide, hinter welcher sich der Despotismus versteckt.

lich der letzte große Kampf im Beginnen: denn die Menschheit wird sich selbst aufreiben.

Hasiel. Bey der vierten Klasse ist er allgemein, die dritte Klasse gebiert ihn aus, und die zweyte hindert seinen Wachsthum nicht. Du kannst denken, was da zu erwarten ist. — Jetzt stell' Dir nur einmal die ganze Sache im Zusammenhang vor! — Die sinnliche und technische Kultur ist auf das höchste gestiegen, man muß die reichsten Länder der Erde plündern, um seine Bedürfnisse zu stillen, daher allenthalben ein unersättlicher Trieb nach sinnlichen Vergnügen, und ein rastloses Streben nach den Gütern, die sie befriedigen. Zugleich hat der jedem Menschen wesentliche Vervollkommnungstrieb ebenfalls seine Richtung auf irdische Veredlungen, nämlich des sinnlichen Genusses, der Ehre, der sinnlichen Wissenschaften, und des Reichthums genommen, folglich ist die ganze körperliche Natur für sie zu arm. Nun kommt der, aus den ganz verdorbenen Religionsgrundsätzen entstandene Freiheitstrieb, der alle bürgerliche Bande zerreißt, noch dazu: was kann daraus anders entstehen, als daß sich

die Menschheit selbst untereinander zu Grunde richtet †).

Jedidja. Aber, mein himmlischer Bruder! diesen schrecklichen Ausgang kann doch die Sache nicht nehmen! denn der Herr, der Erhabene, wird dem Urheber des Bösen und seinen Anhängern den Sieg nicht lassen, sondern Er muß mit seinen Getreuen die Herrschaft der Erde endlich behaupten, und seinen Feinden ihre grimmige Bosheit auf ihren Kopf vergelten.

Hasiel. Ja! mein theurer Jedidja! das wird und das muß geschehen, und zwar bald: denn um der Auserwählten willen werden die Tage des Jammers abgekürzt werden *). Eben diese

†) Jezt scheint dieser Freyheitsdrang zu ruhen; sollte aber die Hierarchie ihr eisernes Scepter wieder erheben, so wird er sich wieder rühren, und die Noth wird aufs Höchste steigen.

*) Eben der allgemeine Freyheits- und Gleichheits-Trieb wird die Sache beschleunigen, alles wird zur Anarchie übergehen, in diesem Chaos werden dann die zwo Mächte des Lichts und der Finsterniß kämpfen, und die Erste den feierlichsten Sieg davon tragen.

diese höchstwichtige Sache war es, die meine jetzige Reise nach der Erde veranlaßte. Laß mich Dir diese große Geschichte erzählen, die auch den Engel mit heiligem Schauer erfüllt.

Jedidja. Mein ganzer Geist horcht mit stiller Ehrfurcht.

Hasiel. Ich fand auf meiner Sapphirtafel folgende Flammenschrift: Hasiel! gehe zum Tempel der menschlichen Schicksale, und erfülle meine Befehle. Hast Du diesen Tempel gesehen — oder etwas davon gehört?

Jedidja. Gesehen hab' ich diesen heiligen Ort nicht, wohl aber einzelne Nachrichten von ihm gehört.

Hasiel. Dort wo das Reich der Herrlichkeit an das ewige Dunkel gränzt, erhebt sich ein Gebirge, das von ferne wie übereinander gethürmte Gewitterwolken aussieht, und sich in den ewigen Höhen verliert. Hier schwingt man sich über Abgründe hinüber, allenthalben herrscht einsame schauervolle Stille, und ein dämmerndes Licht schimmert auf den Pfad des englischen Wanderers, der gewürdigt wird, dieses Heiligthum zu besuchen.

Wenn man endlich der höchsten Höhe näher kommt, so sieht man vor sich einen gelblichten Glanz, und in demselben ein großes Thor zwischen zweyen Säulen, die wie durchsichtiges Gold, aber röthlich schimmern. Die Säulen stehen schrecklich und mächtig da, als wenn sie eine Welt zu tragen hätten; oben auf ihnen ruhen die sieben Donner, und an diesen merkte ich zuerst, daß das Geheimniß der Zukunft seiner Entwicklung nahe seyn müsse: Denn ihre schwarze drohende Gewölke sind vom Zorn des Weltrichters hoch aufgeschwollen, und es däuchte mir, als wenn ich tief in ihrer Gewitternacht schon etwas rothschimmerndes bemerken könnte. Das Thor selbst besteht aus zween Flügeln, die wie ein Diamant oder fein polirter Stahl im Abendroth glänzen; es ist beständig fest verschlossen, und nur der starke Seraph, der seitwärts auf dem Hügel steht, und den kommenden Boten von ferne bemerkt, kann es öffnen. Voll heiligen Schauers nahte ich mich dieser Pforte; indem dies geschahe, enthüllte ich mich dem Seraph, er sah meinen Auftrag, und nun schoß er einen Blitz auf den Riegel des Thors, der Riegel

fuhr zurück, und die beiden Flügel wehten mit einem dumpfen Donner langsam einwärts. Hier eröffnete sich mir nun eine Aussicht, die auch den Engeln neu und furchtbar ist. So weit als der weitste Horizont, wenn man auf dem höchsten Berge steht, reichen mag, so weit standen im Zirkel herum die Gewölbträger des Tempels; hoch strahlten sie in die Höhe, es waren Säulen wie aus Krystallfelsen gehauen, in deren Innersten eine Feuerglut wallt und wühlt. Ihr Fußgestell bestand aus krystallenen Würfeln, die wie schmelzendes Gold glänzten, und aus denen der Feuerquell durch die Säulen aufwärts zu steigen schien. Der ganze weite Boden war eben, und glich einem Smaragd, mit weit und breit sich herumwindenden Lichtstreifen. Das erschreckliche Gewölbe sahe aus wie Lasur, auf dem safranfarbene Gewölke ruheten, die obenüber dem Purpur ähnlich waren. Recht unten im Mittelpunkt des Gewölbes aber hieng ein fürchterliches schwarzes Donnerwetter, an dem man weiter nichts bemerken konnte, als daß sich die Wolken langsam umzuwälzen schienen. Gerade senkrecht unter diesem Gewitter, genau

in der Mitte des Tempels stand ein Altar hoch und weit wie ein Berg Gottes, er glich einem hellpolirten Chalcedonier, über und über mit blutigen Lichtstreifen überzogen, die wie aus seinem Innersten herauszukommen schienen. Oben auf diesem Altar schwebte ein Engel-Priester, der von Zeit zu Zeit eine Schale auf die Mitte desselben ausschüttete; so oft dieses geschahe, loderte eine dunkele Flamme mit Opferdampf gegen das Gewitter empor, der das Donnergewölke zu vermehren schien. Der ganze Tempel war wie von einem dämmernden Abendroth erleuchtet. So wie ich dem Altar näher kam, bemerkte ich sieben Engel, die hinter demselben hervortraten, und sehr ernst und feyerlich einher schwebten; einer von ihnen trug eine Rolle mit sieben Siegeln, die aber alle erbrochen waren. Diese Rolle ließ er weithin wehen, und sprach mit einer sehr feyerlichen Stimme: **Die Zeit ist da, daß das Gericht vom Allerheiligsten ausgehe, den Erdkreis mit Gerechtigkeit zu richten!** — So wie diese Worte ausgesprochen waren, fuhr ein hellleuchtender Blitz aus dem Gewitter herab, mitten auf den Altar; zugleich

brüllte einer von den sieben Donnern so schrecklich durch die ewigen Höhen hin, daß der ganze Tempel erbebte, er sprach ganz vernehmliche Worte!

Jedidja. War das nicht damals, als der Himmel den Zustand der Abenddämmerung im violetten Lichtschimmer feyerte?

Hasiel. Ja, damals war es!

Jedidja. Wir hörten alle das Rollen des Donners, aber wir verstanden seine Worte nicht.

Hasiel. Die Worte der sieben Donner werden nur im Tempel verstanden, und dann auch da, wo sie verhallen. Darauf führte mich einer von den Engeln hinter den Altar; hier standen sieben goldene Leuchter im Kreise herum, in dreyen war das Oel rein ausgebrannt, und sie waren ausgelöscht; die übrigen vier brannten noch, aber sehr dunkel; der Vierte war mit krystallhellem Oel bis oben angefüllt; jetzt berührte der Engel die kaum sichtbare Flamme des vierten Leuchters, und dann den Docht des sechsten, welche beide nun helle zu brennen und zu leuchten begannen. Auf einmal fuhr ein zweyter Blitz auf den fünften und siebenten Leuchter herab, der sie umwarf und weit

wegschleuderte, der Engel aber hub sie auf, und setzte sie wieder an ihren Ort; nun waren sie gänzlich verloschen; den vierten und sechsten Leuchter aber hub er auf, schwebte damit in die Höhe, und stellte sie mitten auf den Altar, wo sie weit und breit strahlten, und den Tempel mit ihrem Licht erfüllten; aus dem Gewitter herab senkte sich nun ein milder Lichtstrahl auf ihre Flammen, der sie wie das Thronenlicht erhellte, und sie bis zum Gewitter hinauf verlängerte. Dadurch wurden die schwarzen Wolken verklärt, sie zertheilten sich, und nun strahlte des Herrn Herrlichkeit, mit dem Licht der beiden Leuchter vereinigt, durch die ganze Weite des Tempels *). Jetzt redete mich der Engel-Priester an, und sprach zu mir: Du

*) Hier wird auf die sieben apocalyptischen Gemeinden gezielt. Die ersten drey, Ephesus, Smyrna und Pergamus, bedeuten die apostolische Gemeinde, die Gemeinde der Märtyrer, und die Kirche unter Constantin dem großen; Thyatira ist die Mährische Brüdergemeinde, Sarden die catholische Kirche, Philadelphia die Gemeinde des Herrn aus allen Religionen der Christen, und Laodicea die protestantische Kirche.

hast verstanden, lieber Bruder Hasiel! was Du gesehen hast. Der erste der sieben Donner hat den Anbruch des Gerichts Gottes über die Christenheit verkündigt; das Reich der Finsterniß hat ein grosses Heer gesammelt, und wird noch viele sammeln; es wird mit geistlichen Waffen kämpfen; die sich überwinden lassen, werden auf seine Seite treten, und die Schaaren der Hölle vermehren; die sich aber widersetzen und ritterlich kämpfen, sollen siegen durch Blut und Tod. Er aber, der auf dem Thron der Welten sitzt, wird, wenn das Wüthen und der Jammer aufs höchste gestiegen ist, seine Heiligen um sich her sammeln, und selbst gegen sie ausziehen; dann wird Er ihre Sprache verwirren, so daß sich jedermanns Schwerdt gegen jedermann kehren, und sich die gottlose Rotte unter einander selbst aufreiben wird. Von da ab an wird Er dann herrschen, und es wird Friede seyn von einem Ende der Erde bis zum andern. Jetzt gehe nun zur Erde hinab, und kundschafte allenthalben die treuen und rechtschaffenen Seelen aus, die vor den Leiden des Gerichts bewahrt und vorher in den Himmel abgefordert werden sollen;

diesen allen flöße Ahnung der nahen Zukunft und neuen Eifer zur Vollendung ein *); Du wirst in jedem Geiste seine Bestimmung lesen. Diejenigen, welche vom Kampfplatz an sichere Oerter entfernt werden müssen, unterrichte, und mache sie aufmerksam auf die Wege der Vorsehung, damit sie das enge Pförtchen bemerken, durch welches sie dem zukünftigen Zorn entrinnen können. Alle Kämpfer aber begeistre mit hohem Muthe, getreu zu seyn bis in den Tod, und laß sie, doch aber nur sparsam, die Kräfte der zukünftigen Welt kosten. Nun gab mir dieser erhabene Engel noch einige geheime Aufträge an die Großen der Erden, die ich aber nicht entdecken darf. Während dieser Rede verschwanden die Leuchter wieder vom Altar, das Gewitter schwärzte sich wie vorher, und anstatt des Lichts schimmerte die vorige Abenddämmerung durch die ganze Weite des Tempels. Ich stand eine Weile und

---

*) S. Offenb. Joh. 14. V. 11. wo es nach dem Grundtext so heißt: Von dieser Zeit an sind die glücklich, die im Herrn sterben: denn sie erleben den bevorstehenden Jammer nicht, u. s. w.

feyerte; dann wandte ich meinen Flug, das Thor donnerte hinter meinen Fersen zu, und der starke Seraph auf dem Hügel blitzte den großen blanken Riegel wieder vorwärts †).

Jedidja. Das war eine große und feyerliche Scene! Bey solchen Auftritten rückt der Engel immer einen Grad weiter in der Vervollkommnung.

Hasiel. Das ist wahr! und er empfindet, wie klein er ist.

Jedidja. Aber, Lieber! wie war Dir zu Muthe, als Du Dich der Erde nähertest? — oder bist Du seit Deinem Seligwerden mehrmals da gewesen?

Hasiel. Ich habe öfters sterbenden Frommen ihren Abschied erleichtert, und war also mehrmals wieder da; allein niemals machte ihr Anblick einen so tiefen Eindruck auf mich, als jezt.

Jedidja. Das ist natürlich! — Du hattest auch nie einen so großen und erhabenen Beruf,

---

*) Mit dieser Vorstellung verbinde man das pantominische Drama im 2ten Band dieser Scenen,

wie diesmal. Aber ich kann mir doch vorstellen, daß der Anblick des Sterns, wo man sein erstes Daseyn empfangen hat, sonderbare Empfindungen erwecken muß.

Hasiel. Das ist zwar richtig; allein es sind Empfindungen des tiefsten Mitleidens, und — wenn man nicht den milden Quell der Sanftmuth und der Liebe in sich hätte, so würde man Blitze auf die schnöde Sünderrotte hinschleudern. Es gehört wahrlich Engelsstärke dazu, das Anschauen so vieler Werke der Hölle zu ertragen. Ich kam an einem Morgen von ferne; durch den blauen Aether schwung ich mich hinab, und sah die blaß-röthliche Kugel schief abwärts vor mir hinrollen. Erbarmendes Mitleiden über meine dort leidenden und kämpfenden Brüder erfüllte mich ganz, und ich erinnerte mich lebhaft an die Zeit, wie ich unter den römischen Tyrannen mit vieler Marter meine irdische Hütte ablegen mußte; dann dankte ich dem Erhabenen, daß Er mich so väterlich geleitet, und mich nunmehr zu der Stelle, zu dem Grade meines Daseyns, in dem ich mich befinde,

hinauf befördert hat. Unter diesen Gedanken kam ich näher; ich schwebte über Europa hin, und sahe mit tiefem Kummer das allgemeine Verderben; dort wüthete ein Volk in seinen eigenen Eingeweiden mit einem Grimm, der nur in der Hölle seines Gleichen hat, und mordete seinen unschuldigen König. Allenthalben stieg ein fauler Geruch der Ueppigkeit und der Wohllust auf, und selbst unsere Getreuen ermatteten und kränkelten in diesem Pesthauch. Eine elastische drückende Kraft arbeitete mir allenthalben entgegen, so daß ich mich anstrengen mußte, vollends hinunter zu kommen. Es war der Geist der Freyheit und Gleichheit, der mit einer grimmigen Wuth empordünstete. Denke nur einmal nach, lieber Jedidja! — Freyheit — wo Jeder Jedem eigennützige Gesetze aufdringt, und Keiner Keinem gehorcht: und Gleichheit bey der unendlichen Verschiedenheit der Geisteskräfte, des Reichthums und der Macht!

Jedidja. Es läßt sich nichts unsinnigers denken; dieser Geist ist wohl der mächtigste und

schädlichste, den Satan auf die Erde senden konnte, um die Menschen zu verderben *).

Hasiel. Ja, er ist der schädlichste, wenn man zugleich die gegenwärtige Richtung des menschlichen Geistes damit verbindet; aber auch der lezte; denn Freyheit mit Gesezlosigkeit und unersättlichem Hunger nach irdischen Gütern, und Gleichheit mit dem unbändigsten Stolz, alles zu beherrschen, das ist eine Stellung, wobey die Menschheit in allen ihren heiligsten Banden zertrümmern muß **). Aber ich habe mich nun von meiner Reise wieder erholt, und mein Wesen hat seinen Glanz wieder; ich eile also von Dir in meinen Wirkungskreis. Dein Zustand werde immer vollkommener, und des Herrn Licht gehe immer heller auf über Dir!

Jedidja. Amen! Und Dir, himmlischer Bruder! geschehe ebenfalls, was Du mir gewünscht hast.

*) Es ist der Geist des Thiers aus dem Abgrund, das endliche Resultat der Politik des Satans, um die Menschen zu verderben.

**) Gott erbarme sich! daß sie es nicht anders als durch die Erfahrung lernen will!

Dreyzehnte Scene.

Die Hierarchie.

Hillel und Huel.

(Im Schattenreich.)

Huel. Das weiß ich sehr wohl, daß ich nicht werth bin, ein Bürger in jenem Reiche des Lichts zu werden, das mir so sanft über das Gebirge her entgegen glänzt; aber wenn es auf das Werthseyn ankommt, so sehe ich nicht ein, wie irgend einer von meinen Brüdern, den Menschen, Anspruch auf diese Bürgerschaft machen könne — und doch werden von Zeit zu Zeit viele meiner Bekannten hinüber befördert, ich aber bleibe zurück. Keiner von den Glänzenden, die das seelige Geschäft haben, die Geister abzuholen, sieht mich an, sie betragen sich alle, als wenn ich gar nicht zugegen wäre, — was wird denn endlich noch aus mir werden? — Kann ich schon meinen Aufenthalt allhier nicht durch irgend ein Zeitmaaß bestimmen,

so deucht mich doch, ich müßte schon viele Jahre hier zugebracht haben. Ich durchdenke mein ganzes irdisches Leben, alle meine Gedanken, Worte und Werke habe ich geprüft, und gefunden, daß ich freylich jener Herrlichkeit unwürdig bin: allein ich habe doch den größten Theil meiner irdischen Wallfahrt mit innigstem Anhangen an Gott zugebracht, ich habe von Herzen an den Erlöser geglaubt, mein ganzer Wille war bis in den Tod fest und unveränderlich auf die Erfüllung des Gesetzes der Liebe Gottes und des Nächsten gerichtet, ich that in meiner Schwachheit was mir möglich war, und spürte auch oft in meiner Seele den hohen Frieden und das innige Wohlgefallen meines Gottes, und doch bin ich verlassen in dieser dunkeln stillen Wüste, mein ewiges Schicksal bleibt unentschieden. O Du Vater der Menschen, wenn Du auch hier noch Gebete erhörst, so erbarme Dich meiner! — Siehe, da glänzen wieder verschiedene das Gebirge herab — welch eine Majestät strahlt aus ihrem Ansehn! — es ist als wenn sich die purpurne Morgenröthe in aller ihrer Herrlichkeit aus dem ewigen Osten herabsenkte.

— Ach wenn sich doch einmal einer meiner erbarmte! — Aber da zieht mir ja einer entgegen; ich will mich ihm gebeugt und in Demuth nahen, vielleicht daß er mich in Gnaden ansieht, so wie ehemals Christus den Kranken zu Bethesda *).

Hillel. Du scheinst mir ja ganz ermüdet zu seyn, und auch das entfernteste Irdische aus Deinem Wesen weggetilgt zu haben.

Huel. Gelobet sey der Herr für die Gnade, daß mich endlich einmal einer der Himmlischen anredet!

Hillel. Du warst noch nicht reif dazu; jezt aber offenbare die ganze Rolle Deines Gewissens.

Huel. Erhabener Erlöser! siehe da steht mein ganzes Leben enthüllt vor Dir, Deinem

---

*) Dieses ganze Selbstgespräch des guten Huels zeugt von einer Gemüthsbeschaffenheit, die ungemein vielen frommen Seelen eigen ist; sie haben vermittelst der wahren Selbstprüfung noch nicht den ganzen Grund ihres Verderbens durchgeschaut, das ernstliche Gebetchen: Prüfe mich, Herr! und erforsche mich, fehlt noch:

himmlischen Diener und mir! — Ich appellire an Dein vollgütiges Verdienst.

Hillel. Dein neuer Name ist Huel; Du wirst selig seyn, denn Du bist redlich gewesen, und hast den Glauben bewahrt bis ans Ende; aber etwas liegt in deinem Geiste, das Dich bisher an deiner Beförderung gehindert hat, und noch hindert. Du hast eine Neigung, die der wesentlichsten Gesinnung der Himmelsbürger geradezu entgegen ist, und die Du noch nicht erkannt, folglich auch noch nicht abgelegt hast.

Huel. Ach! entdecke mir doch diese Unart, damit ich sie verabscheuen, und aus meinem Innersten wegtilgen könne!

Hillel. Du mußt sie selbst aufsuchen; und mich wundert, daß Du in der langen Zeit, die Du hier bist, und bey der sorgfältigen Prüfung deines ganzen Lebens, diesen geheimen Feind in deinem Wesen noch nicht gefunden hast *).

Huel.

*) Ja wenn sich der Feind in einen Lichtsengel vergestaltet, dann gehört viel dazu, ihn zu entdecken, und das war hier der Fall.

Huel. Gieb mir doch nur einen leisen Wink, du Himmlischer! damit ich auf die Spur kommen möge.

Hillel. Gerne, lieber Huel! Untersuche nur einmal die Quelle aus welcher die Kraft fließt, die deinen ganzen Wirkungskreis auf Erden belebte! Warum redest und schriebst Du so gerne von Regierungssachen? — Warum urtheilest Du immer über Staatsgeschäfte, und tadeltest alle Regenten und Verfassungen, die nicht nach deinem Sinne waren? *)

Huel. Diese Neigung hatte das allgemeine Wohl der Menschen zur Triebfeder; denn da die Regenten die Macht in den Händen haben, Glück und Segen um sich her zu verbreiten: so wünschte ich mit Sehnsucht, daß sie es auch thun möchten.

Hillel. Prüfe diese Neigung einmal genau, und untersuche, ob ihre Triebfeder rein ist!

Huel. Ich merke, daß etwas sehr Geheimes mit untermischt ist, das ich mir aber noch nicht recht erklären kann.

---

*) Der herrschende Geist unserer Zeit.

Hillel. Stieg nicht oft ein geheimes Verlangen in dir auf, daß dich doch die Vorsehung möchte zum Regentenstande bestimmt haben?

Huel. O ja, sehr oft: allein der Grund, warum ich dies wünschte war doch kein anderer, als um desto mehr Gutes stiften zu können *).

Hillel. Sieh wohl zu, daß Du dich nicht täuschest? — Wie, wenn Du in die Lage gesetzt wärest, ein ganzes Volk zu regieren, doch aber so, daß es kein Mensch gewußt, niemand jemals erfahren hätte, daß all das Gute von dir herkäme; wenn Du zugleich in einem niedern Stande hättest leben, und kümmerlich deine Bedürfnisse befriedigen müssen; wäre dir das eben so gleichgültig gewesen, als wenn Du auf dem Throne geglänzt und von jedermann Verehrung genossen hättest †)?

---

*) Das ist eben die Lichtshülle der Schlangen, die aber Hillel in seiner Antwort mit mächtigem Arm abstreift.

†) Nach diesem Muster prüfe sich doch jeder, der sich mit Wohlthätigkeit und Nutzstiftung breit macht. Das Wirken mit der rechten Hand, ohne daß es die linke weiß, ist die Hauptsache.

Huel. Nein! allerdings nicht.

Hillel. Aber warum denn nicht? Wenn das allgemeine Beste die einzige und reine Triebfeder Deiner Handlungen war: so mußte Dir die erste Lage lieber seyn, wie die lezte, weil sie mit weit weniger Gefahren verpaart ist.

Huel. Jezt geht mir ein großes Licht auf. — Wie unergründlich ist doch das menschliche Verderben! — Ein geheimer, tief gewurzelter Hochmuth war's also, der alle meine Handlungen, auch die besten, befleckte *).

Hillel. Jezt hast Du gefunden, was dich bisher an deiner Verklärung hinderte; und eben diese Neigung ist es, die der himmlischen Verfassung geradezu entgegen strebt; ja, sie ist die Urquelle der Hölle und alles Bösen.

Huel. Ach! lehre mich doch diese Verfassung kennen, damit ich mich ihrer würdig machen könne!

---

*) Ach prüfe dich, lieber Leser! auch die Himmel sind nicht rein von ihm — wie nöthig ist uns die Reinigung durch das Verdienst Christi! — Wer diesen Blick bekommt, der kann nicht anders als von Herzen demüthig werden.

Ich habe ja doch mit Willen diese Wurzel alles Bösen nicht genährt; nun, da ich sie kenne, bin ich ihr von Herzen gram, und ich berufe mich in Ansehung ihrer auf die Genugthuung des Erlösers.

Hillel. Sie wird Dir zu gut kommen, lieber Huel! und damit Du Dich zu Deinem neuen Stande anschicken könnest, so will ich Dich unterrichten. Die Demuth entsteht aus der wahren und richtigen Erkenntniß seiner selbst, so daß man den Grad seiner Vollkommenheit oder Unvollkommenheit weder höher noch niedriger setzt, als er ist; durch eben diese Erkenntniß aber weiß man, daß man nicht das geringste Gute von sich selbst, sondern blos und allein aus dem unergründlichen Reichthum der Barmherzigkeit des Herrn empfangen habe; dagegen aber, daß alle unsre Mängel und Unvollkommenheiten unser Eigenthum sind. Das daher entstehende schmelzende Gefühl der eigenen Niedrigkeit, und der Erhabenheit Gottes ist es nun, was man eigentlich Demuth nennt; sie ist eben so die Mutter aller Tugenden, wie der Hochmuth der Vater aller Laster ist; sie bestimmt im Himmel den Adel und den Grad der

Regierungsfähigkeit, so wie der Hochmuth in der Hölle *).

Huel. Dem zufolge ist also im Himmel der Allerdemüthigste zugleich der Allerhöchste?

Hillel. Allerdings! Der Herr war in den Tagen seines irdischen Lebens von Herzen demüthig; er wählte freywillig den geringsten und ärmsten Stand, er litte Schmach und Verachtung bis zur tiefsten Erniedrigung, und dadurch adelte Er eben seine Menschheit bis zur höchsten Würde empor. Jezt empfindet Er nun auf seinem Thron in seiner Menschheit den allerhöchsten Grad der Vollkommenheit, zu welchem Er von der niedrigsten Stuffe der Wesen vom ewigen Vater erhoben worden; und eben dieses ist die Quelle des Oceans der Seligkeit, der sein ganzes Wesen beglückt, und von Ihm in alle seine Erlösten überfließt; die daher entstehende unbegreifliche Liebe zu seinem Vater, und der höchste Grad der Dankbarkeit gegen Ihn ist denn auch

*) Diesen Grundsatz faße man wohl, so hat man den richtigen Maasstab, in wie fern man zur Bürgerschaft Gottes geeignet ist.

das Band, das diese beiden göttlichen Wesen so innig verbindet *).

Huel. Verzeihe mir, o Verklärter! daß ich Dir hier einen Einwurf mache; es liegt also doch im Wesen des Menschen ein anerschaffener Erhöhungstrieb: denn eben das Gefühl der Seligkeit entsteht doch dadurch, daß das Niedrige erhöht wird.

Hillel. Ganz richtig! aber diese Erhöhung kann sich auf zweyerley Weise äußern: wenn man sich entweder über Andere erhebt und sie beherrschen will; oder wenn sich der Geist selbst veredelt, und seinem höchstvollkommenen Urbild immer ähnlicher zu werden sucht **).

*) Je tiefer man seine Niedrigkeit empfindet, und dann doch nach dem Grad dieser Empfindung erhöht wird, desto höher steigt der Grad der Liebe und der Dankbarkeit. Dieses ist das Wesen aller himmlischen Verhältnisse.

**) Man merke diese Unterscheidung wohl, sie ist unaussprechlich wichtig: denn die erste Art der Erhöhung rührt aus der Quelle der Selbstsucht her, aus welcher die ganze Hölle entstanden ist, die andre aber entsteht aus Liebe zur höchsten Vollkommenheit, und diese ist ja das Wesen der Seligkeit.

Huel. Das ist wahr! Der Erhöhungstrieb ist also in seinem abstracten Begriffe heilig und gut; aber in seiner Richtung und praktischen Anwendung so verschieden, wie Licht und Finsterniß.

Hillel. Du hast recht geurtheilt! — Aber ich will Dir nun auch einmal die Folgen beider Richtungen entwickeln. Wenn eine große Menge Menschen den Erhöhungstrieb ausser sich auf andere lenkt; wenn jeder alle beherrschen will, so wendet jeder auch sein Maaß an Kräften zu diesem Zwecke an; da nun jeder regieren, aber keiner gehorchen will, so zwingt immer der Mächtigere den Schwächern; dieser gehorcht mit Haß und Rachsucht, und jener herrscht deswegen mit Wuth und Unterdrückung. Siehe das ist die Grundmaxime des Reichs der Finsterniß †)! Da nun im Geisterreich überhaupt die Stände nicht, wie auf Erden, durch Gewerbe und andere sinnliche und physische Verhältnisse, sondern durch die Aehnlichkeit der Gesinnungen und der Charaktere entstehen, indem sich die bürgerlichen Gesell-

---

†) Und in gewissem Grad auch der irdischen Reiche.

schaften je nach der Aehnlichkeit des Wollens und Begehrens bilden: so herrscht in jeder Gesellschaft der Mächtigste, und alle gehorchen ihm durch Zwang, und zwar Jeder nach dem Grade seiner Schwäche. Aber auch diese Mächtigsten sind sich wieder nach den Graden ihrer Macht untergeordnet, bis auf den obersten Fürsten, der dann unter der Gewalt des Herrn aller Geister steht. Dieses ganze Höllenreich ist also der allervollkommenste Despotismus, und das Urbild alles Jammers und aller Quaalen, die nur durch Zwang und Bedrückung möglich sind *).

Huel. Das ist eine fürchterliche Verfassung, von der man auf der Erden schon Vorspiele genug hat. Allein was beobachtet denn unser anbetungswürdiger Himmelskönig für eine Maxime, um

*) Nach diesem Ideal kann man nun auch die Staaten und Regierungsverfassungen der Menschen auf unserer Erde beurtheilen, in wie fern sie dem Reich der Hölle mehr oder weniger ähnlich sind; das Reich des Antichrists, des Menschen der Sünden, wird ihm am ähnlichsten seyn. Die Vorbereitung dazu beginnt schon.

jenes Wuthreich mit seinen mächtigen Fürsten in den Schranken zu halten?

Hillel. Eben diejenige, die Er auch auf Erden von Anfang an beobachtet hat, und die auch die einzig-mögliche ist. Er läßt ihn seine Plane entwerfen und befolgen; da aber diese der Natur des Geisterreichs geradezu entgegen sind, so entsteht ohngefähr so eine Verfassung in der moralischen Natur, wie auf Erden in der physischen, wenn lange viele schädliche und brennbare Dünste in die Höhe gestiegen sind; sie bilden ein Gewitter, das sich vom starken Reiben der Feuermaterie elektrisch entzündet, und so seinen eigenen Stoff vernichtigt. Wenn Satan mit seinem Reich die Wuth der Bosheit und der Empörung so hoch treibt, daß man an den äußersten Gränzen des Himmels die widrige Wirkung zu empfinden beginnt, so entzünden sich die Gerichtsdonner, welche ihn mit seiner Rotte in ihre Kerker darnieder brüllen, wo sie denn ohnmächtig und betäubt zittern und knirschen, bis sie sich nach und nach wieder erholen, und dann auf neue Anschläge sinnen *).

*) Eben so zertrümmern auch auf Erden die Reiche des

Huel. Allmächtiger Gott! wann wird dieser Jammer und dieser Unfug einmal ein Ende nehmen?

Hillel. Dann, wann der Hochmuth selbst Demuth ist.

Huel. Das ist aber unmöglich †)!

Hillel. Kein endlicher Geist weiß Alles, was Gott möglich ist. Nun will ich Dir aber auch die Folgen schildern, die da entstehen, wenn der anerschaffene Erhöhungstrieb so wirkt, daß sich der Geist selbst veredelt, und seinem höchst-vollkommenen Urbild immer ähnlicher zu werden sucht; in dieser Schilderung wirst Du dann die Quelle unserer himmlischen Verfassung finden.

Huel. Diese Beschreibung wird mir ein Vorgeschmack der Seligkeit seyn.

Hillel. Du weißt, daß die Vollkommenheit

Despotismus und des Egoismus endlich durch sich selbst; denn da die Selbstsucht unnatürlich ist, so kann unter ihrer Herrschaft keine Natur bestehen.

†) So scheint es; allein so wie Selbstsucht in Selbstliebe verwandelt werden kann, so kann auch Hochmuth Demuth werden.

des höchsten Wesens, in Beziehung auf die vernünftigen Geschöpfe, in einer vollendeten Weisheit und Erkenntniß aller Dinge, und dann in der höchsten Wirksamkeit zum allgemeinen Besten, der Freyheit aller Wesen unbeschadet, verbunden mit der höchsten Macht wirken zu können, bestehe.

Huel. Ja, das weiß ich!

Hillel. Folglich muß sich der Erhöhungstrieb des Menschen in den Verähnlichungstrieb mit dem höchsten Urbilde der Menschheit, das zugleich Gott ist, verwandeln; die daher entstehenden Tugenden sind dann immer wachsende Erkenntniß und Liebe *).

Huel. Das ist eine unläugbare Wahrheit!

Hillel. Der Mensch muß also seine ganze

---

*) Die wahre und wirksamste Vervollkomnung des Menschen besteht darin, wenn alle Wesen zugleich mit ihm zu seiner Vervollkomnung wirken, und dies thun sie, wenn auch der Mensch ihrer aller Bestes sucht. — Daher hat alsdann erst der Erhöhungstrieb des Menschen seine wahre Richtung, wenn er aus wahrer Gottes- und Menschenliebe das allgemeine Beste kennt und bewirkt.

Richtung zur Erkenntniß Gottes und seines moralischen, oder des Geisterreichs nehmen, und dann so wie seine Erkenntniß wächst, auch zum allgemeinen Besten werden.

Huel. Ganz gewiß!

Hillel. So wie seine Erkenntniß wächst, so wächst auch seine Einsicht in die Unendlichkeit der Vollkommenheiten Gottes, in die Größe, Mannichfaltigkeit und unbegreifliche Weisheit, die in allen seinen Werken hervorleuchtet, und in seine eigene Eingeschränktheit, so daß auch der höchste endliche Geist in allem seinem Wissen und Wirken gegen den Unendlichen wie Nichts zu achten ist, und in gar keinem Verhältniß steht. Diese Ueberzeugung nun spornt den Verähnlichungstrieb immer stärker, zugleich aber fällt dadurch alle Anmaßung eines höhern Werths vor andern weg. Du siehst also, daß die Demuth zur Erkenntniß und zur Wirksamkeit in eben dem Grade antreibe, in dem sie wächst, und daß sie, um zu lernen und immer mehr den Geist zu veredeln, lieber gehorche als herrsche *).

*) Könnte ich doch durch das Lesen dieser Stelle allen

Huel. Das sehe ich vollkommen ein!

Hillel. Da nun keiner in den Himmel kommt, der diese Gesinnung nicht hat, nur daß sie alle dem Grade der Erkenntniß und der Liebe nach verschieden sind, so stehen alle Himmelsbürger in der Richtung der Annäherung zu ihrem höchsten Urbild; alle hungern mit einem unendlichen Triebe nach Erkenntniß, Weisheit und Wirksamkeit zum allgemeinen Besten; jeder sucht in dem Gefühle seiner Kleinheit und Eingeschränktheit, von jedem zu lernen und jedem zu gehorchen. Und wenn der eine merkt, daß der andere etwas noch nicht weiß, das ihm doch nützlich seyn könnte, so unterrichtet er ihn mit einer Liebe und Demuth, die den andern zu der nämlichen Liebe und Demuth bestimmt; daraus folgt dann ganz natürlich die vollkommenste Regierungsverfassung, die nur möglich ist *).

Lesern und auch mir diesen Geist der Demuth aus seiner Quelle ins Herz leiten! Auf ihn kommt alles an.

*) Wenn alle gehorchen wollen, und keiner befehlen will, so befolgen alle den höchst vollkommenen Willen, und der ist der Vorgesezte, der diesen am besten weiß. —

Huel. O das ist eine höchst glückselige Einrichtung!

Hillel. Im Himmel bilden sich ebenfalls je nach der Aehnlichkeit der Charaktere und der Neigungen bürgerliche Gesellschaften, so daß das ganze Reich Gottes aus lauter kleinern und grösseren Gemeinden besteht, deren Viele zusammen wieder einen größeren Staat ausmachen, die dann endlich alle zusammen unter der Gemeinde der Erstgebohrnen stehen, deren Haupt der Herr ist; alle diese größere und kleinere Gesellschaften wohnen auch in gewissen ihnen angemessenen Gegenden beysammen, und da jeder jeden nach seinem wahren inneren Werthe schätzt, so gehorchen alle freywillig mit Lust nnd Liebe dem Vollkommenern, und dieser herrscht nicht mit Zwang, sondern nur durch sein größeres Licht der Wahrheit, das aus seinen Vorschriften hervorleuchtet †).

---

†) Niemand ärgere sich daran, daß ich Swedenborg diese Ideen abgeborgt habe: denn sie sind sehr vernünftig, und Swedenborg hat sehr viel Schönes und Gutes, aber auch Irrthümer.

Der Herr selbst regiert nicht durch Zwang, sondern blos durch Offenbarung seines Willens, der aber immer dem Gesetze des allgemeinen Besten vollkommen gemäß ist; nun kennt aber jeder das allgemeine Beste und will es auch, folglich gehorcht auch jeder gerne. Ueberhaupt ist das Grundmaxime des Reichs Gottes: jedes vernünftige Wesen muß frey seyn, und seiner Natur gemäß dem unerschaffenen Sittengesetz oder göttlichen Naturrecht folgen, dieses allein muß seinen Willen, aber doch durch Freiheit bestimmen; nun hat aber die höchste Weisheit die moralische Welt so wunderbar eingerichtet, daß mit dem Grade des Gehorsams gegen das himmlische Naturrecht, auch der Grad des beständigen Vergnügens oder der Glückseligkeit wächst, und im Gegentheil, wie der Grad des Ungehorsams steigt, so steigt auch der Grad der Qual und des Jammers, folglich ist nun auch das Reich Gottes ein Reich der vollkommensten Gerechtigkeit *).

*) Vollkommene Freyheit ist, wenn jeder alles thun kann und darf was er will; nur der kann und

Huel. O das ist vortreflich! -- wie sehr verlangt mich ein Bürger dieses Reichs zu werden! Aber verzeihe mir, du Himmlischer! wenn ich mich unterstehe, noch ferner um Unterricht zu bitten: ist denn dieser Himmel ein großer Weltkörper, der den fleischlichen Augen sichtbar ist?

Hillel. Nein, lieber Huel! Das wird wohl von verschiedenen Menschen auf der Erde geglaubt, allein es verhält sich ganz anders; alle Sonnen und Planeten sind Weltkörper, die von vernünftigen Geschöpfen materieller und geistiger Natur bewohnt werden; Du wirst dereinst noch vieles von ihnen erfahren, das ich Dir jetzt noch nicht sagen kann. Jede Klasse dieser Wesen hat ihren eigenen Himmel, in welchem sich ihnen der Herr durchs ewige Wort, oder durch seinen eingebohrnen Sohn, so wie es ihrer Natur gemäß ist, offenbart. Alle Himmel kommen aber immer mehr

---

darf thun was er will, der das allgemeine Beste kennt und will, also nur dieser kann vollkommen selig seyn.

mehr in Bekanntschaft mit einander, so wie sie sich der Urquelle der Vollkommenheit nähern. Kein Himmel ist fleischlichen irdischen Augen sichtbar, und eben so wenig kann er durch die Ideen der Zeit und des Orts begriffen werden *).

Huel. Mir ist aber doch hier alles so deutlich; ich bin mir dort des schönen Lichts, des Gebirges, der großen Menge Seelen, und dieser dunkeln Einöde so vollständig, und mir deucht, noch weit gewisser bewußt, als ehemals der Körperwelt; ich habe alle meine Sinne in größter Kraft, und mir kommt alles wie Materie, nur weit feiner vor als sonst; ich empfinde alles im Raum, und stelle mir alles nacheinander, das ist: in der Zeit, vor.

Hillel. Das ist alles ganz natürlich; wenn Du Dich in Deinem ehemaligen sterblichen Leibe an dieser Stelle befändest, so würdest Du von allen diesen Gegenständen um Dich her gar nichts,

*) Nach der Auferstehung wird Himmel und Erde vereinigt, und leztere der Wohnplatz der Seligen werden Apoc. 21.

sondern die äußere Schöpfung, den blauen Himmel, und darinnen die Weltkörper sehen; nun aber, in Deinem erhöheten Zustande, siehst Du die ehemals unsichtbare Welt nur allein; wenn Du aber auch viel weiter in den himmlischen Kenntnissen fortgerückt bist, so bekommst Du allmählig die Fähigkeit, auch die Körperwelt wieder zu sehen, und dann erst kannst Du auch zu Gesandschaften in dieselbe gebraucht, und mit Recht ein Engel genannt werden *).

Huel. O das ist erstaunlich! Aber ich bitte Dich, beschreibe mir doch die Natur des Himmels und seine Beschaffenheit, damit ich alles besser begreifen könne, wenn ich dahin komme.

Hillel. Du bist außerordentlich lehrbegierig; folge mir! ich will Dich hinüber führen, und Dich im Anschauen der Dinge selbst unterrichten.

*) Diese Hypothese dringe ich niemand auf, sie ist mir aber wahrscheinlich. Auch hier bin ich wieder Swedenborg gefolgt; eigentlich bekommen die Seligen erst dann wieder ihre vollkommene Sinnlichkeit, wenn ihr Körper auferweckt, und wieder mit der Seele vereinigt ist.

Huel (im Hinschweben über das Gebirge). Jetzt widersteht mir die Luft nicht mehr; wenn ich mich sonst dieser Gegend nahen wollte, so konnt' ich nicht, denn es war mir, als wenn ich ersticken müßte; wie ist das?

Hillel. So lange das Innerste eines Geistes noch nicht offenbart ist, so lange ist auch sein Schicksal noch nicht entschieden, und er weiß nicht, wohin er fahren wird; es ist also noch etwas in ihm, das sowohl der Annäherung des Reichs des Lichts, als des Reichs der Finsterniß widersteht. Sobald er aber enthüllt ist, so zieht ihn seine nunmehr bestimmte Natur dahin, wohin er gehört *).

Huel. Unaussprechlich, unaussprechlich ist die Schönheit des Landes, das ich vor mir sehe. Ich überschaue ein unermeßlich großes Paradies in der schönsten Morgendämmerung. Alles der

*) Dieser Satz ist ganz in der menschlichen Natur gegründet, und daher gewiß; denn ehe man die Uebereinstimmung seiner sittlichen Natur mit einer bürgerlichen Gesellschaft weiß, kann man auch noch keinen Zug dahin haben.

irdischen Natur ähnlich; aber weit über alle Vorstellung schöner!

Hillel. Die unübersehbare Weite rechts und links, und dann bis an jenes ferne Gebirge, ist das Reich des Unterrichts, in welchem die Kinder, die vor den Jahren des Unterschieds sterben, nebst allen in der Erkenntniß nicht weit geförderten Seelen, zu den übrigen Reichen erzogen werden.

Huel. Dauert denn diese Morgendämmerung immer so fort, ohne daß die Quelle dieses Lichts aufgeht?

Hillel. Ja! denn im Himmel kommt die ganze sichtbare Natur aufs genaueste mit der moralischen Beschaffenheit ihrer Bewohner überein; hier wohnen lauter Geister, denen das Licht der Wahrheit blos dämmert; jenseits jenem Gebirge aber erscheint des Herrn Herrlichkeit über dem Horizont; dort ist das Reich des Lichts, seine Bürger heißen eigentlich Engel, ob man gleich diesen Namen allen Himmelsbürgern giebt, und dort herrscht die vollständigste Erkenntniß allenthalben. Abermals hinter einem dritten Gebirge

ist das Reich der Herrlichkeit, und an den Gränzen der Ewigkeit liegt die Stadt Gottes mit der Wohnung des Herrn, von welcher das Urlicht ausstrahlt, das den ganzen Himmel erleuchtet. In diesem Reiche wohnen die Seraphim, welche mit dem höchsten Grade der Erkenntniß auch den höchsten Grad der Macht verbinden; sie werden auch Erzengel genannt.

Huel. Aber wie verhält sichs denn mit allen den unbeschreiblich schönen Gewächsen, vielleicht auch Thieren, die dort das Auge so lieblich ergötzen?

Hillel. Auch diese stehen im genauesten Verhältniß mit dem Zustande der Bewohner; wie die Arten der Erkenntniß einer bürgerlichen Gesellschaft sind, so bilden sich auch die Arten der Gewächse der geistigen Thiere in der Gegend, die sie besitzt; und wie der Grad der thätigen wirksamen Liebe der Bürger beschaffen ist, gerade in dem Grade des Wachsthumstriebes stehen auch alle Gegenstände um sie her. Wäre es möglich, daß sich ein verdammter Geist einige Zeit hier

aufhalten könnte, so würde bald eine wüste Einöde um ihn her entstehen *).

Huel. Wie vortreflich ist das! — Auf die Weise lebt also jeder Seliger in einer Gegend, die ihm ganz natürlich ist, die ihm also auch am besten gefällt, und in welcher er sich unaussprechlich wohl befinden muß?

Hillel. Das ist gewiß! Der Regent oder Fürst einer jeden Gesellschaft, der immer auch in Ansehung der Erkenntniß und der Liebe der Vollkommenste ist, und dem seine Unterthanen alle in Ansehung des Charakters ähnlich sind, dirigirt auch die Natur: denn da man bald erkennen lernt, welche Gewächse und Thiere aus jeder Art der Erkenntniß entstehen, er aber der mächtigste in allen Einsichten ist, so ordnet er seine Vorstellung so, und theilt sie auch seiner Gesellschaft so

*) Es ist eine herzerhebende Idee, daß sich die Landschaft um einen seligen Geist her, mit allen ihren Gegenständen, nach seinem Schöngefühl und Geschmack bildet, und er also gleichsam der Schöpfer seiner Gegend ist. Diese Hypothese läßt sich bis zum hohen Grad der Wahrscheinlichkeit bringen.

mit, wie es die Verschönerung seines Landes erfordert.

Huel. Aber ich sehe auch allenthalben viele Wohnungen, prächtige Palläste, von einfacher und erhabener Majestät, dann auch geringere Häuser, die aber alle unbeschreiblich schön sind; die Materie ist unvergleichlich, woher ist sie genommen, und wer baut sie?

Hillel. Die schöpferische Kraft vom Herrn, die allenthalben in der himmlischen Natur gegenwärtig ist, stellt jedem Geiste gleichsam in einem Augenblicke die Wohnung hin, die seinem Wesen angemessen ist; die innere Verschönerung und Auszierung aber, hängt wiederum vom Einwohner selbst ab. Geister, deren Neigung zum Ernsten und Erhabenen gestimmt ist, wohnen in Gebirgen, wo es Aussichten und Scenen giebt, die alles übertreffen, was man sich nur Großes vorstellen kann *).

*) Wer hier in diesem Leben seinen Geschmack nach dem wahren Schönen und Guten bildet, und ihn dann dem Herrn heiligt, der wird in jener Welt dadurch seine

Huel. Mein ganzes Wesen erhebt sich und jauchzt, über alle die Wunder die ich höre. Aber werden denn hier auch die Gewächse zu etwas gebraucht?

Hillel. O ja! erinnere Dich nur ans Essen vom Holz des Lebens, an die Bäume, deren Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen sollen, und an das Gewächs des Weinstocks, von dem der Herr in seines Vaters Haus trinken wollte †). Man genießt alles, um immer mehr Kraft zur Erkenntniß und zur Liebe zu bekommen. Aber, lieber Huel! ich muß Dich zu deiner Bestimmung führen: Du wirst eine Menge noch ungebildeter Geister, dort an der Gränze dieses Kinderreichs, unter deine Aufsicht und Leitung bekommen, ihre Unvollkommenheiten werden dich veredeln, und Dich zur vollkommenen Demuth leiten.

Seligkeit erhöhen; aber eben dieses wahre Schöne und Gute der Kunst liegt warlich nicht in den griechischen und römischen Antiken allein.

†) Ich glaube daß dies Trinken dereinst hienieden im Reich des Herrn geschehen wird.

Komm, ich will Dich hinführen, und ferner unterrichten!

Huel. Der geringste Plaz und das geringste Amt wird für mich Seligkeit genug seyn.

Vierzehnte Scene.

Die Christlichen Pharisäer.

Elon. Jathir. Meraja und Gadiel.

(Im Schattenreich.)

Elon. Ich bin zum ewigen Leben erwacht, mein Lauf auf Erden ist vollendet; diese stille dunkle Wüste ist der Reinigungsort, wo ich nun noch vollends von meinen Unvollkommenheiten und Unlauterkeiten gereiniget werden muß Ungefähr so hab ich mir die Sache auch vorgestellt. O wie glücklich bin ich nun, daß ich auf Erden deinen Verläugnungsweg, o ewige Liebe! gewandelt habe. Ich war eben in den Stand der gänzlichen Vernichtigung übergegangen, als Du mich abriefst, und ich empfinde noch immer tief in meiner Seele die innige Verlassung von Dir — Wer wandelt mir da entgegen *)?

*) Diese selbst genügsame Sprache, die keiner führen kann, der sich nicht aus eigener Tugend zum Himmel

Jathir. Willkommen, Elon! — kennst Du Deinen Bruder Jathir nicht mehr?

Elon. Nein! ich hätte Dich nicht gekannt, so sehr hast Du Dich verändert; bist Du denn noch hier? — Du bist ja acht Jahre vor mir gestorben.

Jathir. Ach Bruder! ich weiß nicht, was ich sagen soll; wir waren unserer Sache so gewiß; wenn wir in unsern Versammlungen beysammen saßen, und uns freuten, daß uns der Herr vor so vielen andern begnadigt, und uns seinen Willen kund gemacht hatte, so glaubten wir in Demuth, wir würden vor vielen Andern selig werden *): aber denke nur Bruder! ich habe gesehen, daß viele von denen die wir nicht für erweckt gehalten haben, mit Triumph von den Engeln ins Reich der Seligen hinüber geführt worden, mich aber hat bis dahin kein Engel bemerkt; eben so geht es

berechtiget glaubt, zeigt schon wes Geistes Kind dieser Mann ist.

*) Eine Lüge nach der andern! — Sie waren weder wahrhaft begnadigt, noch demüthig; aber so gehts, wenn man das Johannis-Licht oder den Morgenstern für die Sonne hält, sich mit der ersten Erweckung beruhigt und brüstet.

auch unserm Bruder Meraja — Dort steht er einsam und trauert: denn vor kurzem nahete er sich einem der himmlischen Gesandten, allein es fuhr ein elektrischer Schlag wie ein Blitz von ihm aus, und der arme Meraja prellte weit weg. Du weißt, wie hoch wir den Meraja schätzten, seine Gabe der Beredsamkeit und der Erkenntniß war so groß, daß wir ihm als unserm Führer folgten; sein genauer Wandel in der Gegenwart Gottes, seine Abgeschiedenheit von der Welt und seine Treue, die er uns in der Bemerkung unserer Fehler bewies, überzeugte uns alle, er würde hier ein herrliches Erbtheil empfangen *): allein viele sind ihm vorgezogen worden, die wir nicht für Auserwählte ansahen.

Elon. Bruder Jathir! Du erschreckst mich! — Geschieht das am grünen Holze, was

*) Eben so täuschen sich auch die geistlich-stolzen Fakirs in Indostan die weit mehr verläugnen, und weit mehr der Welt absterben, als je ein Christ gedacht hat und doch sind sie gewöhnlich stolze verworfene Geschöpfe; darauf kommts nicht an. Meraja war freilich sehr treu in Bemerkung fremder Fehler, nur an sich selbst bemerkte er wenige.

wird dann aus dem dürren werden. Aber wer von unsern Bekannten ist denn dem Meraja vorgezogen worden?

Jathir. Sehr viele! — das aber war mir unbegreiflich, daß unser vor kurzem hier angekommener Prediger, ohne Aufenthalt, mit großer Herrlichkeit eingeholt wurde.

Elon. Wer? — unser Prediger! — Gott! wie ist das möglich! ein Mann, der seine Perücke puderte, eine Halskrause und silberne Schnallen trug, sogar einen goldenen Ring am Finger hatte! — den sollte der arm gewordene Heiland zu Gnaden angenommen haben? — Ein Mann dems nicht drauf ankam, zuweilen dem abscheulichen Kegelspielen oder einem eiteln Tanz zuzusehen! — der die Kirchenmusik bey uns einführte, der vom Wandel in der Gegenwart Gottes, von der Einkehr, vom dunklen Glauben und allen Zuständen einer vernichtigten Seele nichts wußte, der sollte hier, ohne eine langwierige und schwere Läuterung selig geworden seyn *)?

---

*) Das Alles hatten die armen Tröpfe bemerkt und des=

Jathir. Ja er ist selig! und dem Ansehen nach in einem sehr hohen Grade.

Elon. So offenbart sich entweder Gott in der Seele anders, als die Sache der Wahrheit nach ist, und das ist ja eine Gotteslästerung; oder das was Du gesehen hast, ist eine Spiegelfechterey des Fürsten der Finsterniß: denn was sich an unser Herz und Gewissen als Wahrheit legitimirte, das kann doch unmöglich falsch seyn *).

Jathir. Du redest da harte Worte, Bruder Elon, aber ich kann dir doch nichts dagegen einwenden. Siehe da kommt auch Meraja.

Meraja. Sey mir gegrüßt, Bruder Elon!

Elon. Auch Dich hätte Ich nicht mehr ge-

---

wegen das Gericht der Lästerung über ihn ausgesprochen; aber seine unaussprechliche Gottes- und Menschenliebe, seine Gebetskraft, seine ausserordentliche Wohlthätigkeit und seine Demuth, das Alles hatten sie übersehn.

*) O der Lästerung! Gott muß Unrecht haben, damit Sie nur Recht behalten. Ach! wie wichtig ist es, daß man den Unterschied zwischen eigenen Gefühlen und Empfindungen und den Würkungen des Geistes Gottes wohl kennen lerne!

kannt. Brüder! ihr habt euch sehr verändert, ihr seht so arm und verhungert aus; ich höre, es geht hier ganz anders als wir es uns vorstellten.

Meraja. Von allem, was ich hier sehe, begreif ich kein Wort; wir haben uns doch mehr wie andere bestrebt, den Willen Gottes zu thun; wir haben uns verläugnet, abgetödtet, von der Welt abgeschieden gelebt, und ritterlich gegen unsre geistlichen Feinde gekämpft; und doch werden wir von den Engeln keines Anblicks gewürdigt; sogar bin ich zurück gestoßen worden als ich mich einem von ihnen nahen wollte. Denket nur einmal, die abtrünnige Maria, die uns immer so widersprach, gar von uns ausgieng, und sich wieder zur Welt gesellte, diese Maria, über die wir uns so beklagten, die wir so bedauerten, die ist alsofort, so wie sie ankam, selig geworden *).

Elon. Die Maria? — das kann unmöglich mit rechtem zugehen.

---

*) Das glaub ich! Maria kam als eine arme busfertige Sünderin, und bettelte um den Himmel, und ihr wollt ihn dem lieben Gott durch einen Prozeß abgewinnen.

Meraja. Und doch ist es nicht anders.

Jathir. Ich habs auch mit Erstaunen angesehen; sie machte eine so frohe demüthige Miene, daß ich fast zweifele, ob sie nicht den richtenden Engel getäuscht habe.

Elon. Wenn hier noch Täuschung möglich ist, so ist Gottes Wort nicht Gottes Wort; nein, ich glaube vielmehr, daß die Seelen, die ihr abholen sahet, an Reinigungsörter gebracht worden, oder daß es hohe Versuchungen sind, die Gott zuläßt, um uns zu prüfen; vielleicht sind es böse Geister, die sich in der Gestalt der Lichtsengel zeigen.

Jathir. So kommt mir die Sache nicht vor.

Meraja. Mir auch nicht; doch es muß sich endlich aufklären.

Elon. Was sehe ich dort? — was für herrliche Gestalten fahren aus der Morgenröthe das Gebirge herab?

Meraja. Das sind die Engel, welche die Seelen richten; willst du es einmal mit ansehen?

Elon. Ja, es verlangt mich sehr, zu sehen, wie das zugeht.

(Sie

(Sie schweben alle drey dem Gebirge näher.)

Jathir. Siehst Du, Bruder Elon! den, der da vor dem Engel steht? — Gott! wie er bis zum Zwerg zusammenschrumpft! -- Jezt lodert eine Flamme aus ihm empor; siehst Du die schrecklichen Dinge in der rothen Flamme.

Elon. Herr Gott, das ist fürchterlich! -- Allmächtiger Erbarmer! -- er verwandelt sich in ein Ungeheuer. Sieh, wie er dorthin in die Nacht wegzischt, als wenn ihn die Flamme versengte.

Meraja. Jezt steht ein anderer vor ihm; der fängt an zu glänzen; schau, er bekommt einen Lichtkreis um sich her, der immer heller und heller wird. Wie sanft bläulicht und weiß ist das Licht; es schimmert wie polirt Silber im Vollmond.

Jathir. Aber siehst Du auch alle die Schönheiten in dem Licht, eine lebende Sprache der Heiligkeit und Gottseligkeit.

Elon. Ja ich sehe es! -- der muß ein sehr frommer Mensch gewesen seyn; nein! das ist kein Betrug des Satans, keine hohe Versuchung.

Meraja. Gott sey uns gnädig! den kenne ich! ist das nicht der Schulmeister Elias? —

Elon. Er war sehr krank, als ich starb; allein der kanns doch nicht seyn; denn dieser ist ja ein Heiliger; siehe er schwebt schon wie ein Seraph über das Gebirge hin! der Schulmeister aber war nicht einmal erweckt *).

(Sadiel naht sich ihnen.)

Sadiel. Ja! eben dieser war der Schulmeister Elias; jezt ist er ein Fürst im Lande der Gerechten, sein Erbtheil ist herrlich; denn sein Loos ist aufs lieblichste gefallen.

Elon. Verzeihe mir, Du Verklärter! wenn ich mich unterstehe, Dich um etwas zu fragen.

Sadiel. Frage, was Dir beliebt.

Elon. Wir können nicht begreifen, wie dieser Schulmeister selig werden kann: denn er war nicht einmal erweckt.

---

*) Ja freilich war er erweckt, aber er prahlte nicht damit, sondern schwieg und lies nur sein Licht leuchten, und das sahen diese Elenden vor ihrem eigenen Licht nicht. Es kann nicht genug gesagt werden, daß es durchaus nicht auf Form und Sprache, sondern aufs Herz ankommt.

Gadiel. Was verstehst Du unter dem Ausdruck: erweckt seyn?

Elon. Wissen die Engel nicht, was erweckt seyn ist?

Gadiel. Ob wir es wissen oder nicht wissen, davon ist die Rede nicht, sondern davon, ob Du es weist.

Elon. Gott Lob! ich weiß es *): denn ich bin schon über vierzig Jahre erweckt gewesen. Man wird erweckt, wenn man sein sündig Elend und seinen höchst verdorbenen Zustand einsieht, von Herzen bereut, und sich dann ernstlich zu Gott in Christo wendet.

Gadiel. Der Begriff ist ganz richtig, und das Gebot, das er enthält, ist dem, der selig werden will, vollkommne Pflicht. Du sagst, Du wärst schon über vierzig Jahre erweckt gewesen: Du mußt es also weit in der Selbsterkenntniß und in der Einsicht in Dein natürliches Verderben gebracht haben?

---

*) Ich danke dir Gott daß ich nicht bin wie andere Menschen!

Elon. Darin kann man es nicht zu weit bringen; ich habe mich in meiner Schwachheit an die ewige Liebe übergeben, und mich von ihr bewirken lassen *).

Gadiel. Sage mir, in welcher Pflicht vereinigen sich alle Pflichten des Menschen?

Elon. In der Liebe; Gott lieben über alles, und den Nächsten als sich selbst, das ist das Gesetz und die Propheten; die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Gadiel. Das ist ewige Wahrheit, und das Grundgesetz, nach welchem alle Menschen gerichtet werden. Was ist aber die Liebe und worin besteht sie?

Elon. Die Liebe ist eine herzliche und innige Zuneigung der Seele zu Gott und zu den Menschen.

Gadiel. Aber worin äussert sich diese Zuneigung?

Elon. Sie äussert sich gegen Gott durch ein

*) Welch eine Täuschung! er ließ sich von seiner Eigenliebe bewirken, und hielt sie für die ewige Liebe.

beständiges Anhangen an Ihm, und durch einen beständigen Wandel in seiner Gegenwart, und gegen die Menschen darin, daß man sich unabläßig bestrebt, sie alle, und nach allen Kräften Ihm zuzuführen *).

Gadiel. Du vergissest die Hauptsache: Gott lieben heißt seinen Willen nach allen seinen Kräften erfüllen, und den Nächsten lieben, sein Bestes so wie das eigene Beste befördern.

Elon. Das sind die Früchte, die aus jenem Baum hervorwachsen.

Gadiel. Ganz recht! ein Baum, der also diese Früchte nicht mitbringt, in dem wirkt auch die Liebe nicht; wer Gottes Willen nicht erfüllt, dessen Anhangen an ihm, und dessen Wandel in seiner Gegenwart ist nichts als elende Täuschung und ein Spiel der Phantasie; und wer seines Nebenmenschen Bestes nicht in allen Stücken nach dem Maaßstab seines Eigenen befördert, dessen Bestreben, ihn zu bekehren und selig zu machen, ist eitel.

---

*) Das ist ihre Hauptsache, sie wollen führen, Führer seyn.

Elon. Das ist wahr *)!

Gadiel. Du wirst doch überzeugt seyn, daß seinen Nebenmenschen hassen schnurgrad dem Willen Gottes entgegen sey, und daß derjenige, der dies thut, unmöglich Gott lieben könne?

Elon. Wer seinen Nebenmenschen haßt, in dem ist kein Funke des göttlichen Lebens; wer keine Früchte bringt, verdient schon als ein unnützes Holz abgehauen und ins Feuer geworfen zu werden; wer aber sogar arge Früchte trägt, der verdients im höchsten Grade.

Gadiel. Du bist ein strenger und gerechter Richter; aber erkläre mir doch, worin sich eigentlich der Haß gegen den Nächsten offenbare?

Elon. Wenn man ihm zu schaden sucht, anstatt sein Bestes zu befördern.

Gadiel. Sehr richtig! Liebte der ältere Bruder des verlornen Sohnes diesen seinen Bruder, als er vom Felde kam, und über die Freudensbezeugungen seines Vaters zornig ward, oder haßte er ihn?

---

*) Der Eigendünkel geht so weit, daß dies Alles noch nicht wirkt.

Elon. Nein er liebte ihn keineswegs, sondern er haßte ihn.

Gadiel. Liebtest Du den frommen Schulmeister Elias, als Du ihn der Seligkeit unwerth hieltest *)?

(Alle drey zittern und beben für Schrecken.)

Du bist vierzig Jahr erweckt, hast die ganze Zeit über dich im Anhangen an Gott, im Wandel in der Gegenwart Gottes und im Bekehren deiner Brüder geübt, und noch nicht einmal die erste und unerläßlichste Pflicht des Christen: Niemand zu hassen, erfüllt.

Elon. Ach Herr verzeihe! —

Gadiel. Wir haben alle nur einen Herrn, und der ist der Erhabene, der auf dem Throne sitzt.

Elon. Ach, verzeihe mir, Du Himmlischer! — wir haben uns doch von Herzen bestrebt, dem Herrn zu gefallen, und nach unserer besten Erkenntniß zu wandeln gesucht.

---

*) An diesem Probierstein prüft euch alle, die ihr euch für erweckt haltet, und dann dabey euren armen Mitbruder richtet, und ihm Absichten andichtet, die nie in sein Herz gekommen sind.

Sadiel. Offenbaret euer Innerstes im himmlischen Lichte der Wahrheit!

(Sie werden alle drey enthüllt.)

Wie kannst Du sagen, ihr hättet euch von Herzen bestrebt, dem Herrn zu gefallen, und nach eurer besten Erkenntniß zu wandeln gesucht? — Ihr habt einmal einen Blick in euer natürliches Verderben gethan und die Nothwendigkeit der beständigen Sinnesänderung erkannt, das heißt ihr erweckt seyn; darauf suchtet ihr im beständigen Andenken an Gott in frommen Betrachtungen, in Uebungen, im Lesen, Beten und Singen und in Verbindung zu engeren Gesellschaften untereinander, die ganze Erfüllung eurer Religionspflichten; Ihr vermiedet die groben Ausbrüche der Sünden, aber die feineren viel schlimmeren Unarten, geistlichen Stolz, erheuchelte Demuth, Verachtung und Verurtheilung derer, die besser waren als ihr, die hegtet und pflegtet ihr nicht allein, sondern ihr sahet sie als Eifer um das Haus Gottes an; ihr habt euch immer bemüht, das zu wissen, was man thun müsse, um Gott zu gefallen, und dieses Wissen seztet ihr anstatt des Thuns. Ihr

bildetet euch ein Religionssystem aus Wahrheit, Unsinn, Empfindeley und Phantasie; dieses ausbreiten, nanntet ihr dem Herrn Seelen zuführen, und darin suchtet ihr die Erfüllung der Liebespflichten gegen den Nächsten: wer es nun nicht annahm, den hieltet ihr des Reichs Gottes nicht würdig. Wo habt ihr den Hungrigen gespeist, den Durstigen getränkt, den Nackenden gekleidet und den Gefangenen besucht? Euer Herr! Herr! sagen, euer Weissagen, euer Essen und Trinken vor dem Herrn, und Lehren auf den Gassen seiner Stadt, ist alles eitel. Ihr seyd nicht geschickt zum Reich Gottes *).

Meraja. Unser Wille war doch, von Herzen Gott zu dienen; wir lasen die Schriften heiliger Seelen und folgten ihren Lehren; wir haben uns

*) Prüft — o prüft euch! und erinnert euch, daß sogar von den zehn Brautjungfrauen, die doch warlich! auch erweckt sind, denn sie wachen ja, fünf verloren gehen, weil es ihnen am Geist der Liebe fehlt, man muß wirklich und wesentlich zum Heil der Menschen gewirkt haben, oder ernstlich haben wirken wollen, sonst hilft Alles nichts.

vor tausend andern Mühe gegeben, uns selbst zu verläugnen und unser Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden; haben wir nun des rechten Weges verfehlt, so wird doch der Herr Gnade für Recht ergehen lassen, denn Er hat ja die Sünden der Welt, und auch unsre Sünden getragen.

Gadiel. Alle Abtödtungen und Kreuzigungen ohne die wahre und thätige Liebe sind ein Eckel vor Gott, denn sie nähren nur den Hochmuth. Wer geht weiter in der Abtödtung aller sinnlichen Lüste, als die Fakirs in Indien; aber wer ist auch stolzer als sie? So lang Ihr den Quell des Hochmuths und der Verurtheilung anderer noch nicht in euch verstopft habt, könnt ihr nicht selig werden *).

Jathir. Wir empfanden doch so tief in un-

*) Wer nicht tief empfindet, daß er von Grund aus von sich selbst nichts gutes an sich habe, unter allen Menschen einer der Verdammnißwürdigsten sey, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Je weiter er im Licht der Erleuchtung fortschreitet, desto unwürdiger fühlt und sieht er sich an.

serer Seele die Gewißheit der Kindschaft Gottes, wovon uns sein Geist Zeugniß gab.

Gadiel. Diese Beruhigung fühlt jeder, der den Forderungen seines Gewissens Genüge leistet; diese Forderungen mögen nun so abgeschmackt seyn wie sie wollen. Die erste Pflicht des Christen ist, sein Gewissen zu berichtigen, und wie das geschieht, ihm auch strenge zu folgen; darauf folgt erst das wahre Zeugniß der Kindschaft, das sich in der herzlichsten Demuth äußert. Wie wohl und wie freudig wars dem Pharisäer ums Herz, als er sagen konnte: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen; daß ich nicht so ein Sünder bin wie dieser Zöllner! Kann diese Freudigkeit ein Zeugniß der Kindschaft seyn? Ihr seyd nun vor dem Richterstuhl des Weltregenten offenbar worden, euer Innerstes, euer ganzes Leben liegt da enthüllt und in der größten Deutlichkeit vor euren Augen, und doch strebt euer Stolz noch immer empor, und ihr macht Ansprüche auf das Reich Gottes. Hütet euch, daß ihr nicht in das Urtheil der Empörer fallet, sondern demüthiget euch jezt noch unter die ge-

waltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit!

Elon. Und wenn mich der Herr ewig verdammt, so will ich Ihn doch lieben und Ihn durch meine Quaalen verherrlichen *).

Meraja. Ich auch!

Jathir. Das ist mein fester Entschluß.

(Der Engel fängt schrecklich an zu strahlen.)

Gadiel. Entfernt euch schleunig, damit euch das Zornfeuer des Erhabenen nicht in die äusserste Finsterniß wegschleudere! Ihr wähnt eure Liebe sey stärker als die Hölle und habt noch nicht angefangen zu lieben. Entfernt euch!

Die drey armen Geister fahren weit weg in eine wüste Einöde, die von einem Meteor gleich dem Vollmond erleuchtet wird; die Gegend gleicht einer wüsten Insel, die mit allerhand wilden Geistern bevölkert ist; hier sind sie nun bestimmt durch den rohen Sinn dieser Seelen geläutert und in der Demuth geübt zu werden, dagegen müßen sie die Geister unterrichten, und ihrer ursprünglichen Bestimmung immer näher bringen.

---

*) Man sollte fast denken, ich übertriebe die Schilderung der Vermessenheit dieser Menschen; allein wers verlangt, dem kann ich schriftliche Beweise vorlegen.

Funfzehnte Scene.

Lavaters Verklärung.

Erste Scene.

Elnathan und Schirijah.

Elnathan.

Schirijah, Engel des Lieds! Du fährst auf Flügeln des Blitzes
Feyernd den Aether hinab, die Harfe donnert im Fluge;
Bringst du der sündigen Erde den Frieden? dem kommenden Zeitlauf
Botschaft der Zukunft des Herrn? — Ach, weile dem himmlischen Bruder!
Darfst du der Sendung Geheimniß mir sagen? ich horche mit Sehnsucht.

Schirijah.

Frieden lügen die Menschen, Elnathan! Den ewigen Frieden
Bringt Er selbst im kommenden Zeitlauf der traurenden Erde.

Komm, begleite mich, Bruder! Jehovah befiehlt es, wir eilen
Schnell auf den Schwingen des Lichtstrahls hin zu Helvetiens Kämpfer,
Aller Kämpfenden Kämpfer, und aller Duldenden Dulder.
Stärker im Glauben ist keiner von allen Zeugen der Wahrheit;
Ohne zu sehen strebt er im Dunkeln am Faden der Vorsicht
Vorwärts im Irrsal des Lebens, auf düsterem Steige am Abgrund,
Immer vorwärts — und niemals allein — Nein! Tausenden winkt er,
Tausende folgen zur Fahne des Königs dem Christus-Verehrer —
Christus-Verehrer ist er — so liebend wie Simon Johanna,
Tod für Jesus Christus — und Tod fürs Vaterland ist ihm
Immer der größte Gedank' — und Bruder! jetzt stirbt er für beide —
Lavater stirbt — den erhabensten Tod, an der Vaterlands-Wunde. —
Kämpft ohne Aussicht den Kampf des Glaubens, die Fülle der Schmerzen

Wüthet in sechsfacher Quaal im schwächlichen
Körper des Dulders.
Fünfzehnmale schon blickte der Vollmond mit
röthlichem Schimmer
Lavaters Kampfplatz an -- und schwieg — in
Wolken verschleyert
Eilt er über den Jura, er konnte das Elend
nicht ansehn.
Aber der Held steht da — wie ein Fels im
Wogengetümmel,
Horcht mit Sehnsucht, und forscht unaufhörlich
mit gierigen Blicken,
Ob im Osten ein Schimmer des Aufgangs der
Höhe sich zeige? --
Horcht mit spührendem Ohr auf den Laut der
Ankunfts-Posaune;
Will eine sinnliche Spur von Jesus Christus
erlechzen;
Nur einen einzigen Blick in Sein holdes Antlitz
erglauben,
Nur einen Lispel von Ihm, nur ein — Friede
mit Dir! sich erbitten. —
Wo ist ein Wesen, das Christum liebt, wie
Lavater liebet? —
Aber von allem kein Laut, kein Blick, kein
Schimmer von Osten.

Alles gewöhnlich — und Nacht, — und fernes
Drohen des Spötters,
Fürchterlich drohende Klippen, und Strandung
dem Schifflein des Glaubens.
Aber er steht wie ein Fels, und bebt nicht im
Wellengetümmel.
Glaubt und hoft, glaubt immer und hoft, und
liebt wie sein Heiland.
Will seinen Mörder in allen Welten erforschen,
ihm sagen: —
„Dank für die Wunde, die Glauben, Vertrauen
und Dulden mich lehrte.“
Ist in der Demuth und Sanftmuth der Erste,
im Unmuth der Letzte.
Gleich einem Lamme zur Schlachtbank geführt
im Schweigen und Leiden,
Möchte zu jedes Füßen sich schmiegen, die Hände
ihm küssen.
Immer vorwärts ringt sein Geist, und immer
geschäftig
Streut er köstlichen Samen für künftige
Christus-Verehrer;
Keine Minute ist leer, er wirkt unaufhörlich für
Christus;
Schaut und horcht ins ewige Dunkel, kein
Schimmer von Christus

Kommt

Kommt in sein Aug', kein Laut in sein Ohr, und dennoch vertraut er,
Glaubt seinem Gott, bleibt treu bis ans Ende. — Elnathan! wir eilen
Ihn zu erlösen; der Kampf ist erkämpft, die Krone errungen.

Elnathan.

Schirijah! Bruder! wer jauchzt nicht für Wonne bey Deiner Erzählung?
Danket dem Herrn für den muthigen Kämpfer, ihr himmlischen Heere!
Lobt den Jehovah! sein Knecht hat vollkommen die Probe bestanden!
Aber ich schaue von fern in des innern Heiligthums Dunkel,
Seh' den erhabenen Plan auf der goldnen Tafel der Vorsicht:
„Siehe, mein Bruder! Du weißt, mit welcher unendlichen Langmuth
„Gott die Christen ertrug — wie viele Jahrhunderte hat Er
„Liebe, Schonung und Zucht gebraucht, um die Menschheit zu bessern.
„Alles vergebens! -- Ach überall nur empöret der Abfall

„Gegen Christus die Christen, man haßt Ihn, die ewige Liebe!
„Schrecklicher ward kein Verbrechen, so alt die Welt ist, begangen.
„Schrecklicher war kein Gericht, als jenes der Christenheit seyn wird.
„Er ist verhüllt in sein Dunkel, und giebt dem verruchten Geschlechte
„Keinen Schimmer von sich zu erkennen, damit sie im Zweifel
„Vollends den Abfall erzweifeln, das Ziel ihrer Wünsche ertaumeln,
„Und Er dann schnell wie ein Dieb in der Nacht zum Abgrund sie stürze.
„Aber eben dies Schweigen des Herrn ist Wohlthat dem Christen.
„Denn es verkürzt die Tage der Prüfung, beschleunigt die Ankunft
„Ihres Erlösers, und fordert sie auf zum Wachen und Beten.
„Würd' auch Christus durch Zeichen und Wunder die Seinigen stärken,
„Dennoch würd' es nicht glauben der Unchrist; die Probe des Glaubens
„Finden die Glaubenden nicht, die sie reif macht zur ersten Erstehung.

„Diesen war Lavater Muster, und darum sollt' er den Gipfel
„Aller Gipfel der Leiden, und Proben des Glaubens erklimmen,
„Siehe, er hat ihn erklimmt -- da steht er, ein Zeuge der Wahrheit,
„Nah' am Ziel! Er selbst das größte der Zeichen und Wunder."

Schirijah.

Himmlischer Bruder! Du steigst und sinkst ja, als wenn Du im Jubel
Welten von Seligkeit ahntest.

Elnathan.

Die ahn' ich auch, Schirijah! Amen!
Groß ist der Plan des Erhab'nen, und selig die sündige Erde,
Wenn Er sie zweymal erlöst, den Drachen auf ewig besiegt hat.
Siehe, wer schwebt da vom ewigen Hügel so eilend hernieder?
Eldad der liebende kommt, er naht sich mit Mienen des Jubels,
Freude der Seligkeit strahlt aus den Augen. Eldad, willkommen!

Zweite Scene.

Elnathan, Schirijah, Eldad und Elgamar.

Eldat.

Seyd mir willkommen, Jerusalems Bürger! ich soll Euch begleiten,
Lavatern abzuholen erhöht der Seligkeit Fülle.
Ach, wie wird er strahlen vor Wonne, wenn ihm nun auf einmal
Schwindet die Hülle, und er den Unaussprechlichen anschaut! —
Nun zum erstenmal sieht — Den — dessen Bildniß er ahnte;
Alle Formen der Schönheit erforschte, und keine Ihm gleich fand,
Nun Ihn sieht, das Urbild der Menschheit in Himmlischer Würde!
Dieß zu schauen ist Wonne der Engel. Ach, sehet Elgamar!
Seht wie er eilt, der Engel der Erndte, der Engel des Todes!

Wie er so ruhig da sitzt auf der Wolke, die Sichel
im Schoose!

Kommt! Ihr seht wie er eilt, um Lavaters
Leiden zu enden.

Elgamar.

Wonne der Seligkeit Euch! Ihr Brüder! Ihr
sollt mich begleiten;

Das ist ein Fest wie's wenige gab seit Christus
erhöht ist.

Wenige hab ich vom Kampf entlastet die Lavater
gleich sind.

Selbst der Erhabenste freut sich des Anblicks
wenn Lavater Ihn sieht.

Lächelnd sprach Er vom Throne herab, jetzt
eile Elgamar,

Mir dieß Kleinod meiner Erlösung zu holen!
ich jauchzte!

Setzt Euch hieher auf die Wolk', uns tragen des
Morgenroths Flügel

Schnell am Sonnenweg rechts hinab zur sündigen
Erde.

Elnathan.

Wie's dort dämmert im Land der Erlösung! der
Hauch des Verderbens

Steigt aus dem gähnenden Abgrund empor — erbarm dich der Menschen,
Deiner Erlösten! — erbarm dich Jehovah! Du Aller Erbarmer!

Dritte Scene.

Elnathan, Schirijah, Eldad, Elgamar und Lavater am Sterbebette.

Schirijah.

Gott! der Seligkeit Wonne trübt sich beym Anblick des Jammers!

Elnathan.

Stimme die Harf' nicht zu laut, du Lieber! Der Rathschluß des Höchsten
Will durchaus, daß kein Laut vor dem Schauen den Glauben erhöhe.

Eldad.

Eil, Elgamar! — mir schauert! —

Elgamar.

(indem er die Sichel schwingt.)

Staub werde Lavaters Hülle!

Sieger, empor!

Lavater.

Ich sterbe, Vater! Herr Jesus! ich sterbe!

Elgamar.

Schirijah, donn're die Saiten hinab, daß die schmachtende Seele
Schnell sich ermanne, und schleunig vom Taumel des Todes erwache.

Schirijah.

(singt in die Harfe.)

Wach auf aus deinem Schlummer
Du müde Seele, du!
Entlaste dich vom Kummer
Eil deinem Eden zu!
Dein Glaube wird gekrönet,
Erhört ist nun dein Flehn,
Den, welcher dich versöhnet
Sollst du nun endlich sehn!

Lavater.

Gott! – Hallelujah! – wo bin ich? – wie ist mir? Herr Jesus! wer seyd Ihr?
Steigt denn dein ganzer Himmel voll Wonne von Sternen hernieder?

Schirijah.

Sey uns willkommen, du himmlischer Bruder! Jerusalems Bürger
Sind wir — gekommen dich heim zu holen im hohen Triumphe.

Lavater.

Jesus Christus! — so hast du denn endlich mein Flehen erhöret!
Nun so krön' auch das eine Vertrauen! — Du weißt was mich drückte!

Eldad.

Gruß an dich! vom erhabenen Throne! auch das ist erhöret!

Lavater.

Sonne bin ich geworden! — ich strahle! — Ihr himmlischen Brüder!
Was bin ich geworden, das ahnet kein Mensch! Ach! dürft ihr Lieben,
Dürft ihr nicht Ruhe hauchen zum Kreise der lieben Verlassnen!

Elgamar.

Nur noch ein wenig geharrt, so werden die Tafeln der Vorsicht
Dich über alles belehren, und dann erst fühlst du dich selig.

Schirijah.

Lavater! kennst du mich nicht! — Du Kenner der menschlichen Bildung!

Lavater.

Felix Heß! — Allmächtiger Gott; — ich erbebe für Wonne!

Eldad.

Lavater! — Bruder!

Lavater

Pfenninger! Du! — hier vergeht mir die Sprache!

Elnathan.

Israël nennt dich die Sprache der Himmel. — Du strahlst ja vor Wonne,
Wie noch keiner strahlte; du jauchzest vor Freude, und steigest
Hoch im Jubel empor, und sinkest, du steigest und sinkest
Gleich dem erhabensten Seraph, der schon Jahrtausende feyert.

Lavater Israel! sieh! Dort sinkt der Wagen des Siegers
Seitwärts, nah am Orion hernieder, — nun segne die Erde,

Segne Helvetien! — Segne dein Haus! und
die Liebenden alle!
Nicht gar lang ists hin, so kommst du im glänzenden Zuge
Wieder hieher, dem vielgekrönten König zur
Seiten.

Lavater.

Segen dir, bedrängtes Helvetien! -- Jammer
und Elend
Lastet schrecklich auf dir. — Jehovah erbarme
sich deiner!
Führ aus dem Kampfe zum Sieg die Kämpfer,
du Sieger Jehovah!
Glaubendes Dulden ist Siegen; dieß lehre sie,
göttlicher Dulder!
Jesus Christus! — Meine Geliebten! die
Gattin! die Kinder!
Alle die Freunde! o segne, erquicke, beselige
Alle!
Ströme den Geist der Ruhe, des Trostes in alle
Geliebten!
Alle die mich beweinen durchsäusle dein ewiger
Friede! —
Aber dir, du Land der Erlösung, des Fluchs und
der Gnade,

Stern der göttlichen Wunder! -- Planet der
Erbarmungen Gottes!
Dämmernd rollest du jetzt dahin im Pesthauch des
Abgrunds;
Aber nah' ist der Tag, an welchem der strahlende
Morgen
Christum mit himmlischen Schaaren im Siegs-
gewande dir zuführt!
Dann entschwindet der Pesthauch, du schwimm'st
dann im ruhigen Aether,
Gleich dem Vollmond im May, wenn ihn der
Morgenstern grüßet.
All' ihr Erlößten des Herrn, wo ihr im Dunkel
zerstreut seyd,
Kämpft durch Dulden, und glaubt ohne Schauen,
und siegt nur durch Liebe.
Segen auf Euch vom Herrn! Lebt wohl ihr Er-
löste Jehovahs!

Vierte Scene.

Alle die Vorigen, Chöre, Stephanus; gegen das Ende der Herr.

Schirijah.

Sieh, der Triumpfwagen kreist um dich her, er-
heb dich und steige

Hoch zu den ewigen Höhen empor, zu Jerusalems Thoren.

Siehe den Seraph! -- er bringt dir die Krone der Sieger; den Palmzweig,

Nimm in die Hand! wir Vier begleiten dich bis zu dem Throne.

Eldad.

Seht, wir fliegen empor mit Schnelle des Blitzes; von ferne

Strahlt schon der ewige Morgen vom heiligen Berge hernieder,

Siehst du! Bruder, die Perlenthore Jerusalems schimmern?

Lavater.

Lehret mich erst die Sprache für unaussprechliche Dinge,

Dann will ich preisen den Herrn, in ewigem Jubel ihm danken!

Wär ich noch sterblich, mein Wesen ertrüg nicht der Seligkeit Fülle.

Himmlische Brüder! o lehrt mich, den neugebornen, das Leben

Himmlischer Wesen erst kennen! -- **Mein Gott! ich bebe für Wonne.**

Elnathan.

Schirijah sieh! die Palmenträger Jerusalems kommen

Uns entgegen, die Harfe zur Hand, sie töne im Jubel!

Seht, unabsehbare Reihen umkreisen den Wagen, sie jauchzen.

Schirijah.

Bürger Salems! Triumph! — Jehovah siegt! Hallelujah!

Chor.

Preis, Anbetung dir! Du Heiligster! Jesus Jehovah!

Schirijah.

Bürger Salems! begrüßt den Bruder, Helvetiens Kämpfer.

Chor.

Heil dir! — sey uns willkommen, Geliebter! wir freuten uns längst schon

Hoch des Glaubens in dir, der Geduld, und der Liebe zu Jesus!

Freuten uns deiner Thätigkeit hoch, du Blutzeug' Jehovahs!

Wir erfuhren schon längst dein unaufhörliches Sehnen

Christum zu sehn, — und ihm dem Erhabnen
ins Antlitz zu schauen.

Jauchze Bruder! du wirst ihn sehen, das Urbild
der Schönheit!

Aller Wesen erhabenstes Muster — die ewige
Liebe,

Göttlich-menschlich gebildet! an Lieb' und Huld
unaussprechlich.

Lavater.

Nichts bin ich! — ein Sünder! Verklärte Jerusalems Bürger!

Ach, nicht werth dem Geringsten von Euch die
Füße zu küssen.

Tagelöhner nur, Jerusalems goldener Straßen

Hüter, — der Perlenthore Jerusalems Wächter
nur sey ich,

Dann schon zerfließ ich in Wonne des Lebens!

Eldad.

O horcht wie es tönet!

Elnathan.

Lobet den Herrn! die Triumph-Posaune donnert
vom hohen

Zion herab, ins Unendliche hin. Die himmlischen
Kreise

Sollen den Siegestag begehen; der Erste Blutzeug'

Stephanus, harrt auf der Zinne — den spätern Bruder dem Herrn selbst
Vorzustellen am Thron. Die Posaune schallt nur dem Blutzeug'.

Lavater.

Himmlische Brüder! erflehet mir Kraft! ich versinke vor Ehrfurcht.
Beben und heiliger Schauer durchdringt mein innerstes Wesen.

Eldad.

Seht, Myriaden erfüllen die goldenen Gassen, sie feyern
Lavaters Sieg.

Lavater.

Der Herr hat gesiegt! ein Nichts kann nicht siegen.

Chor.

Ja, der Herr hat gesiegt, und ihm allein Hallelujah!
Aber der Kämpfer im Staub siegt auch durch Ihn, Hallelujah!
Selig bist du, Ueberwinder im Staub, durch Lieben und Dulden,
Glauben und Hoffen, und Leiden und Sterben, Triumph! Hallelujah!

Elnathan.

Seht, es senkt sich vom hohen Zion die goldene Wolke
Strahlend hernieder, und Stephanus mit ihr, — fasse dich Bruder!
Stärke dich! nun ist sie da die Stunde des seligen Schauens!

Stephanus.

Herrlicher Sieger! o laß dich umarmen, und brüderlich küssen.
Sey mir willkommen, mein Bruder! am Fuße des heiligen Berges.
Sieh nun, wie selig es ist, der ewigen Liebe zu trauen,
Wenige Jahre des Kampfes, des dunkeln Glaubens, was sind sie?
Aengstliche Träume aus denen man aufwacht zu ewiger Wonne,
Komme zum längst ersehneten Ziele zu schauen den Herrn selbst.

Lavater.

Alle mein Wirken war nichts; mein Dulden nichts und die Wonne —
Gott! ich bin ihrer nicht werth! wie faß' ich die Meere des Lebens?

Kann

Kann ein Vögelchen denn die Fluthen des Oceans trinken,
Oder der Hirtenknabe, wie denkt er den Rathschlag des Staatsmanns?
Aber ich spüre die Kraft, den Ausfluß der Nähe des Herrn schon;
Werde muthiger, stärker, der Seligkeit Fülle zu tragen.
Welten fang' ich an im Begriff zu umfassen, ich denke
Klar — mein Geist wird erweitert, ich fasse auf einmal die Höhe
Tiefe und Weite der Dinge, ich trinke Ströme des Lebens
Fluthenweis ein — mein Daseyn erwächst zur Größe des Engels.

Stephanus.

Brüder! hieher auf die Wolke! und schwingt Euch empor zu den Zinnen
Zions! Siehest du, Bruder, die Glorie über dem Throne? —
Siehst du ihn strahlen den Urthron des Herrschers der Welten? der Schöpfung
Urquell, den Sitz der göttlichen Menschheit des Jesus Jehovah!

L a v a t e r.

J e s u s C h r i s t u s! du ewiges Leben! mein
Herr und mein Gott! Du!

D e r H e r r.

Komm, mein Freund, an die Brust, in die
Arme der ewigen Liebe.

Leser, und Freunde verzeiht! hier sinkt meine
Seele in Ohnmacht.
Weiter schwingt sich mein Geist nicht empor, die
Flügel ermatten,
Noch zu sehr mit Staub belastet, es kämpfet die
Seele,
Will empor sich ringen, und kann nicht, sie macht
nur Versuche;
Gleich dem Vög'lein im Nest wenn eben die Fe-
dern erreifen.
Geist der ewigen Liebe! befrey uns von dem was
die Seele
Noch ans Irrdische fesselt, damit wir dereinst im
Erwachen
So wie L a v a t e r hier, in einem Fluge bey
Ihm sind!
Ihm, der war, und ist, und seyn wird, Ihm —
Hallelujah!

Anmerkungen.

Schirijah, heißt: Gott ist mein Lied.
Elnathan, — Gott hat gegeben.
Eldad, — — Gott lieb.
Elgamar, — Gott hat vollendet.
Israel, — — Kämpfer Gottes.
Stephanus, — Sieges Krone. Der Erste Blutzeuge für die Wahrheit Jesu.

In dem Gedicht selbst kommen einige Stellen vor, die wenigstens für den Einen oder Andern, einiger Erläuterung bedürfen.

Schirijah sagt in seinem ersten Gespräch mit Elnathan: „Der Vollmond sey -- über den Jura hinweg geeilt." Der Jura ist ein Gebirg an der westlichen und nordwestlichen Gränze der Schweiz, über welches also Sonne und Mond, wenigstens dann, wann sie diesseits dem Aequator sind, untergehen. Dann führt er auch Lavaters denkwürdige Aeußerung an, die dieser verklärte Jünger der Wahrheit wirklich gesagt hat, nämlich: „Ich will meinen Mörder in allen Himmeln und in allen Höllen aufsuchen, und ihm danken für diese Leiden die er mir verursacht." Ist dies auch etwa Schwärmerey? -- Nun so ist mir diese himmlische Schwärmerey viel tausendmal lieber als alle Philosophie in der Welt.

Auch die Worte die ich hier im Gedicht Lavatern in den Mund lege: „Vater, ich sterbe! — Herr Jesus ich sterbe!“ hat er wirklich gesagt.

Felix Heß, den Lavater im Schirijah entdeckt war ein junger Zürcher Theologe, mit dem der Verklärte in frühern Zeiten in vertrauter Freundschaft lebte; er starb in seinen besten Jahren. Viel schönes und erbauliches findet man von ihm in Lavaters Tagebuch.

Pfenninger, der hier Eldad heißt, ist bekannt durch mehrere vortreffliche Schriften; z. B. das christliche Magazin mit seinen Sammlungen; der Kirchenbote; die Familie von Oberau, oder Eden, u. a. m. Er war ein vortrefflicher Mann, Lavaters vertrauter Freund, und so wie er, Pfarrer in Zürich. Er wurde vor mehrern Jahren zur Oberwelt abgerufen.

Wenn ich Lavatern unter die Blutzeugen zähle, so getraue ich mir das vor dem Throne Gottes zu vertheidigen; denn er starb wirklich nach 15 monatlichen unerhörten Schmerzen und Martern, die ihm seine Schußwunden verursachten, an den Folgen dieser Wunden; und diesen Schuß bekam er von einem Soldaten, nicht aus Uebereilung, nicht im Getümmel, nicht im Zank mit diesem Soldaten — mit einem Wort, nicht aus einer vermuthlichen Veranlassung, sondern aus einer Ursache, die der Herr weiß, und die ihn zum Blutzeugen macht. Die ganze Geschichte erzählt er selbst in seinen Briefen über das Deportationswesen. — Man lese — urtheile — lege die Hand auf den Mund und schweige!

Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Scenen aus dem Geisterreiche

Bd.: 1

1803

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941260-3